



MITTEILUNGEN DER RESIDENZEN-KOMMISSION

DER

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN

**NEUE FOLGE
STADT UND HOF**

JAHRGANG 2 (2013)

MITTEILUNGEN DER RESIDENZEN-KOMMISSION
DER
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN

NEUE FOLGE
STADT UND HOF

JAHRGANG 2 (2013)

PROJEKT „RESIDENZSTÄDTE IM ALTEN REICH (1300–1800)“

ARBEITSSTELLE KIEL

ISSN 0941-0937

Herstellung:
Universitätsdruckerei
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Aufl. 850

Titelvignette:

Waldenburg, in: Matthäus Merian, *Topographia Franconiae*, Frankfurt am Main 1648
(*Topographia Germaniae*, 9), Art. S. 102, Abb. doppelseitig zwischen S. 105 und 106

INHALT

Vorwort	9
Peter Moraw 1935–2013	11
Aus der Arbeit der Kommission	23
Das erste Symposium der neuen Kommission: Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens, Kiel, 13.–16. September 2014 – Vorläufiges Programm	25
Projektvorstellungen	27
Forschungsstelle für Personalschriften. Quellen – Aufgaben – Ergebnisse – Projekte, von Eva-Maria Dickhaut, Marburg	27
Residenzarchitektur des Kurfürstenpaares August und Anna von Sachsen als Ausdruck musterhafter Landeskultivierung – Das Renaissanceschloss Lichtenburg, von Anke Fissabre, Aachen	40
Quellenkundliche Überlegungen zu Stettin und Wolgast als Residenzstädte im 16. und frühen 17. Jahrhundert, von Dirk Schleinert, Magdeburg	60
Dissertations- und Habilitationsprojekte	77
<i>Mon Plaisir</i> – fürstliche Machtdarstellung in Miniatur. Die Puppenstadt der Reichsfürstin Auguste Dorothea von Schwarzburg- Arnstadt (1666–1751) als Spiegel herrscherlicher Subjektkonstruktion, von Annette C. Cremer, Gießen	77
Soziale Verflechtung und politische Ordnung in einer kleinen Stadt am Mittelrhein – Vergleichende Studien zu Bingen im Spätmittelalter, von Raoul Hippchen	88
Der Hof in der Messestadt. Zur Inszenierungspraxis des Dresdner Hofes auf den Leipziger Messen (1694–1756), von Katharina Hofmann-Polster	95
Geistliche Eliten im spätmittelalterlichen Ostseeraum. Prosopographische Untersuchungen zu Handlungsspielräumen und Netzwerkbildungen mecklenburgischer Kleriker im Europa des 15. Jahrhunderts, von Thomas Rastig	101
Tagungsberichte	109
Atelier – In der Residenzstadt: Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation, Neuenstein, 20.–22. September 2013, von Manuel Becker	109
Kolloquien, Vorträge, Ausstellungen, Jubiläen	115

Buchvorstellungen	117
<i>Bild und Wahrnehmung der Stadt</i> , hg. von Peter JOHANEK, Wien u. a. 2012 (Städteforschung: Reihe A, Darstellungen 63), von Christian Nille, Mainz	117
<i>Cultural brokers at Mediterranean courts in the Middle Ages</i> , hg. von Marc von der HÖH, Nikolas JASPERT und Jenny Rahel OESTERLE, Paderborn 2013 (Mittelmeerstudien, 1), von Werner Paravicini, Kiel	123
DEUTSCHLÄNDER, Gerrit: Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550), Berlin 2012 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 6), von Steffen Krieb, Freiburg i.Br.	124
HUNSTOCK, Sebastian: Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar um 1800. Städtische Entwicklungen im Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (1770–1830), Jena 2011, von Stefanie Freyer, Jena	128
<i>Metropolität in der Vormoderne. Konstruktionen urbaner Zentralität im Wandel</i> , hg. von Jörg OBERSTE, Regensburg 2012 (Forum Mittelalter – Studien, 7), von Christian Hagen, Kiel	131
<i>Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas</i> , hg. von Elisabeth GRUBER, Susanne PILS, Sven RABELER, Herwig WEIGL und Gabriel ZEILINGER, Innsbruck 2013 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56), von Olivier Richard, Mulhouse	133
<i>Profile einer landesfürstlichen Stadt. Aus den Ratsprotokollen der Stadt Tulln 1517–1679</i> , bearb. von Johannes RAMHARTER Wien u.a. 2013 (Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. 3. Abteilung: Fontes Iuris, 23), von Julia Brenneisen, Kiel	137
REINHARDT, Christian: Fürstliche Autorität versus städtische Autonomie. Die Pfalzgrafen bei Rhein und ihre Städte 1449 bis 1618. Amberg, Mosbach, Nab- burg und Neustadt an der Haardt, Stuttgart 2012 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 186), von Benjamin Müsegades, Heidelberg	140
<i>Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit</i> , hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc von der HÖH und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittel- alters und der Frühen Neuzeit, 9), von Werner Paravicini, Kiel	142
VOERMANN, Ilka: Die Kopie als Element fürstlicher Gemäldesammlungen im 19. Jahrhundert, Berlin 2012 (Schriften zur Residenzkultur, 8), von Ulrike Schütte, Hannover	146

Neuerscheinungen	151
Die Arbeitsstelle Kiel	205

VORWORT

„Das große Schiff hat Fahrt aufgenommen“, hieß es zu Beginn des ersten Heftes der neuen Folge dieser Mitteilungen. Seither hat es wacker Kurs gehalten. Allerdings kommt jetzt die Hafenzentrale an Bord. Wenn Sie, lieber Leser, dieses Heft in Händen halten, werden wir wissen, wann die Evaluierungskommission zur Begehung die Reling hinaufsteigen wird. Weil wir bislang unverwandt rührig waren, sind wir nicht allzusehr beunruhigt. Aber man kann ja nie wissen.

Das vorliegende Heft gibt schon einen Eindruck davon, wie es weitergegangen ist und auf welchen Gebieten wir tätig waren. Das erste „Atelier“ liegt hinter uns, ein erfreuliches Erlebnis in mehr als einer Hinsicht: Es gab frische Auskunft über Konkordanz und Krieg (der Zeichen) in der Residenz zwischen Stadt und Hof (siehe unten S. 109–114). Vor allem aber begegneten wir in Personen und Orten einer versunkenen und doch gegenwärtigen Welt: In seinem Schlosse Neuenstein empfing uns S.D. der Fürst von Hohenlohe-Oehringen, in seinem Schlosse Langenburg S.D. der Fürst von Hohenlohe-Langenburg, der eine ein älterer Herr, der andere ein jüngerer im besten Alter, der eine im Dreiteiler, der andere im unentbehrlichen Adels-Janker. Ein bis zwei Generationen trennen sie voneinander. Beide sind sie erfolgreich in der Erhaltung des Erbes und beide leben im Burgschloss ihrer Vorfahren – und davor breitet sich aus die kleine, eigentlich nur aus zwei kurzen Straßen bestehende Stadt mit der als Grablege dienenden Pfarrkirche, mit Rathaus und getürmter Mauer, die eine in der Tiefe, die andere auf schmaler Höhe, so wie auf der Titelvignette zu sehen (man beachte die Linde vor dem Tore). Die Menschen im Hohenlohekreis sind stolz auf ihre Vergangenheit, wissen, welche Juwelen sie an Öhringen, Waldenburg, Weikersheim haben. Die ganze Region hat uns denn auch tatkräftig unterstützt. Ohne das Ansehen und die Fürsprache von Prof. Dr. Kurt Andermann, der uns auch kundig führte, wäre es aber nicht in gleicher Weise dazu gekommen. Ihm, der unserem Beraterkreis angehört (nicht einem „Beirat“, den es schließlich doch nicht geben sollte), sei auch an dieser Stelle Dank gesagt.

Ansonsten reifen die ersten Früchte: Ein Sonderheft über welfische Residenzstädte im Spätmittelalter ist in Vorbereitung und soll Mitte des nächsten Jahres erscheinen. Die drei Handbuchserien haben der Planung entsprechend Fortschritte gemacht. Das „Analytische Verzeichnis der Residenzstädte“ ist in seinem ersten Teil (Nordosten des Reichs) durchorganisiert, nur 30 Artikel von 140 sind noch zu vergeben, einer (Arnstadt) traf dagegen schon ein; an den Listen des zweiten Teils, dem Nordwesten, wird gearbeitet. Die vertieften Untersuchungen zu „Gemeinde, Gruppen und sozialen Strukturen“ und zu „Repräsentationen“ in Residenzstädten (vgl. MRK NF 1, 2012, S. 11–16) haben zu ersten Modellartikeln geführt, die für Barth, Braunschweig, Dresden, Freiberg, Oldenburg und Schwerin vor dem Abschluss stehen. Systematische Überlegungen, wie das Mit- und Gegeneinander von Stadt und Hof, Rat und Fürst modellhaft zu erfassen ist, liegen vor. Und das erste Symposium im September 2014 in Kiel ist vollständig besetzt (siehe unten S. 25–26).

Das vorliegende Heft bezeugt nun in schöner Eindeutigkeit den angekündigten Perspektivenwechsel hin zur Stadt. Ob es sich um eine Arbeit über Stettin und Wolgast

handelt (S. 60–76) oder um Projekte betreffend Bingen (S. 88–94) oder den Dresdner Hof auf den Leipziger Messen als drittem Ort (S. 95–100), oder um einschlägige Buchbesprechungen (Allgemeines und Besonderes zu Weimar, Tulln, Amberg, Mosbach, Nabburg und Neustadt): im Mittelpunkt steht die Stadt, nicht die „Metropole“ (S. 131–133), sondern vor allem die kleinere. Was aber nicht heißt, dass wir die Hand für den Hof verloren hätten: Leichenpredigten erweisen sich als eine unausgeschöpfte Quelle (S. 27–39), Puppenstuben sind als Repräsentation und kompensierte Biographie zu verstehen (S. 77–87), nicht als Spielzeug für Edelknaben bei Hofe (S. 124–127), ein sächsisches Renaissanceschloss, fern der Stadt, stellt sich als Verbindung von Residenz und (italienischem?) Landgut heraus (S. 40–59); freischwebende Kleriker machen sich in Stadt und Hof unentbehrlich (S. 101–108), Mittler gibt es nicht nur zwischen Gemeinde und Herrschaft (S. 133–137), sondern auch zwischen dem Hof und der Außenwelt, und dies nicht nur im Reich oder in Europa, sondern auch anderswo in der Welt (S. 123–124). Auch gedenken wir der Kopien alter Meister, die im 18. und 19. Jahrhundert Gemäldegalerien zumal kleinerer Fürsten und Herren vervollständigt haben (S. 146–150).

Auffällig ist, dass die Mehrzahl der Beiträge sich zur Personenforschung als grundlegender Methode bekennt. Die Prosopographie beherrscht nun schon seit zwei Gelehrten generationen die Szene und ein Ende ist nicht abzusehen. In der Tat, lebendig wird alles erst, wenn wir, nachdem die Rahmenbedingungen geklärt sind, Menschen handeln zu sehen vermögen, allein oder in der Regel in weitreichenden Verbänden und Rollen verschiedener Art. Das ist in unserer Wissenschaft nicht anders. Das vorliegende Heft enthält einen ausführlicheren Nachruf auf das am 8. April 2013 verstorbene ehemalige Kommissionsmitglied Peter Moraw, selbst ein großer Erforscher von Gruppen und Individuen, dazu ein systematischer Denker und Wortschöpfer: „Rahmenbedingungen“ gehört dazu. Wir haben ihm viel zu verdanken und nehmen achtsungsvoll Abschied.

Nach 44 Vorworten zu diesen Mitteilungen seit ihrem Anfang im Jahre 1991 sei Abschied gewährt auch dem Unterzeichneten. Er hat immer freudig diese Zeilen geschrieben. Von nun an wird es ein anderer tun. Jedes Ding hat seine Zeit. Und tapfer geht seine Stufen

Ihr

Werner Paravicini

Kiel, am 1. November 2013

PETER MORAW

1935–2013

von

Werner Paravicini

Peter Moraw war, bei aller Urbanität, ein mächtiger und aufgrund seiner geistigen Überlegenheit auch zuweilen furchterregender Mann. Sagte er mir doch einmal, dass man, um als gestandener Historiker zu gelten, mindestens in fünf Gremien Mitglied sein müsse: in einer Akademie, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Zentraldirektion der *Monumenta Germaniae Historica* und im Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte. Selbstverständlich traf das alles auf ihn zu. Außerdem müsse man in der Lage sein, innerhalb von fünf Minuten ein Forschungsprojekt zu entwerfen, das von der DFG bewilligt werde. Auch dies war mit dem schönen Selbstbewusstsein der Erfahrung gesagt. Die noch junge Residenzen-Kommission hat dieses Gewicht zu spüren bekommen¹, als er im Jahre 1991 den ersten Band ihrer Schriftenreihe kritisch besprach: Nicht Bau und Ort seien zu erforschen, sondern die Dynastien und die Höfe, die sie hervorgebracht, und ohne Blick auf den Königshof sei die Untersuchung der landesherrlichen Residenzen verfehlt². Glücklicherweise war die Wende dorthin bereits vollzogen, als dies gefordert wurde³, aber es wurde doch bewusst, dass es nun nicht mehr ohne Peter Moraw gehen würde. Er wurde gebeten, Mitglied der Kommission zu werden, und er wurde es alsbald, im Folgejahr⁴. Mit seiner fördernden Strenge hat er die Kommission bereichert und nicht wenig angespornt. Zweimal sprach er die Zusammenfassung eines Symposiums, 1994 in Potsdam zu „Zeremoniell und Raum“ und 1996 in Sigmaringen zu „Höfe und Hofordnungen“⁵. Zweimal hielt er auch einen eigenen Vortrag, 1998 auf dem Symposium zu Dresden, das dem „Frauenzimmer“ gewidmet war⁶, und 2002 auf dem Symposium „Der Fall

1 Näheres zum Verhältnis Peter Moraws zur Residenzen-Kommission siehe künftig in meinem Beitrag zu den Akten des Gedächtniskolloquiums für Peter Moraw, das am 17.–18. Januar 2014 in Gießen stattfinden und von Christine Reinle zum Druck gebracht werden wird.

2 Was war eine Residenz im deutschen Spätmittelalter?, in: Zeitschrift für Historische Forschung 18 (1991) S. 461–468.

3 Das sei gegen andersartige Darstellungen betont, siehe Mitteilungen der Residenzen-Kommission [künftig: MRK] 2,1 (1992)1, S. 6–8: Erstes Echo: Peter Moraw schrieb mir am 9. Dezember 1991, seine Rezension wäre anders ausgefallen, hätte er von der Neuorientierung der Residenzen-Kommission bereits erfahren.

4 Gewählt am 1. Oktober 1992, siehe MRK 2,2 (1992) 2, S. 5.

5 Zeremoniell und Raum, hg. von Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1997 (Residenzenforschung, 6), S. 324–330; Höfe und Hofordnungen 1200–1600, hg. von Holger KRUSE und Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 10), S. 555–560.

6 Der Harem des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach (†1486), in: Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung, 11), S. 439–448. – Cordula NOLTE widersprach ihm damals: Verbalerotische Kommunikation, *gut schwenck* oder: Worüber lachte man bei Hofe? Einige Thesen zum Briefwechsel des Kurfürstenpaares Albrecht und Anna von Brandenburg-Ansbach 1474/75, in: ebd., S. 449–461. Als Oliver Jungen ihm in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 30.

des Günstlings“ in Neuburg an der Donau⁷. Er verbesserte denjenigen Band der „Residenzenforschung“, der ihm besonders am Herzen lag, den Heidelberger⁸, beteiligte sich an der Vorbereitung des großen Handbuchs, zu dem er den Artikel „König Ruprecht“ selbst beisteuerte⁹. Wegen seiner permanenten Arbeitsüberlastung, auch der Pflege seiner an Leukämie erkrankten Frau, erschienen die Akten der von ihm herausgegebenen Reichenau-Tagungen „Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter“ und „Raumerfassung und Raumbewusstsein im späteren Mittelalter“ erst sehr spät¹⁰. Aber die ihn bewegenden Gedanken hatten uns zuvor schon inspiriert. Zuletzt schlug er mit Nachdruck vor, für die Tagung des Jahres 2008 in Wien ein Thema zu wählen, das der Bedeutung des Ortes entsprach: „Vorbild, Austausch, Konkurrenz“. So geschah es, auch wenn er selbst nicht mehr daran teilnehmen konnte¹¹.

Ausführliche Nachrufe werden wohl noch erscheinen¹². Hier soll nun ein Text folgen, der nicht dem toten, sondern dem noch höchst lebendigen Peter Moraw gewidmet war.

August 2005 zum 70. Geburtstag gratulierte („geadelt hat ihn sein Mut, gekrönt sein Werk“) kommentierte er die „freundschaftliche Kontroverse“ wie folgt: „Öffnete der Historiker einmal der Fiktion die Tore, übernehme sie bald seine gesamte Residenz“. Später fasste Peter Moraw seinen Text selbst als einen nicht ganz legitimen Seitensprung auf, siehe unten Anm. 20.

7 König Wenzels (1378–1419) Hof, eine Günstlingswirtschaft?, in: Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI, Ostfildern 2004 (Residenzenforschung, 17), S. 163–175. – Siehe auch: Fürsten am spätmittelalterlichen deutschen Königshof, in: Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter, hg. von Cordula NOLTE, Karl-Heinz SPIESS und Ralf-Gunnar WERLICH, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 14), S. 17–32. Diese Tagung wurde nicht von der Residenzen-Kommission veranstaltet, das Ergebnis aber in ihre Reihe aufgenommen.

8 KOLB, Johann: Heidelberg. Die Entstehung einer landesherrlichen Residenz im 14. Jahrhundert (Residenzenforschung, 8), Sigmaringen 1999.

9 Ruprecht von der Pfalz (1400–10), in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, 2 Teilbde., hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETT LAUFER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15/I, 1–2), hier Teilbd. 1: Dynastien und Höfe, S. 319–324.

10 „Deutscher Königshof“ erschien als Band 48 der Reihe „Vorträge und Forschungen“, Stuttgart 2002; die Doppeltagung hatte im Herbst 1992 und Frühjahr 1993 stattgefunden. „Raumerfassung“ wurde Band 49, veröffentlicht am selben Ort, im selben Jahr; getagt hatte man im Herbst 1995.

11 Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung, hg. von Jörg WETT LAUFER und Werner PARAVICINI, Ostfildern 2010 (Residenzenforschung, 23).

12 Bislang sind zu vermelden als ausführlichster Text der Nachruf auf der Hauptseite des Gießener Historischen Seminars, gez. von Stefan Tebruck, Karen Piepenbrink und Christine Reinle (www.uni-giessen.de/cms/fbz/fb04/institute/geschichte/nachruf [11.10.2013]) und knappe anderthalb Seiten von Johannes Kunisch in der (von Peter Moraw mitbegründeten) Zeitschrift für Historische Forschung 40 (2013) S. 181f. Der FAZ, die Peter Moraw zum 70. Geburtstag noch gefeiert hatte (siehe oben Anm. 6), war sein Tod keine Zeile mehr wert. Für freundlich gewährte Auskunft, auch zu Peter Moraws unedierte Texten, danke ich Wolfram C. Kändler (Gießen) und Rainer Christoph Schwinges (Bern). – Siehe vorerst die Angaben und Bibliographien in: Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 1951–2001. Die Mitglieder und ihr Werk. Eine bio-bibliographische Dokumentation, bearb. von Jörg SCHWARZ, hg. von Jürgen PETERSOHN, Stuttgart 2001, S. 283–294. – Weder die unten Anm. 18 genannte Festgabe der zum 60. Geburtstag 1995 gesammelten Aufsätze, noch die Festschrift Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Paul Joachim HEINIG, Sigrid JAHNS, Hans-Joachim SCHMIDT, Rainer Christoph SCHWINGES und Sabine WEFERS, Berlin

Vor gut zehn Jahren, am 23. Juli 2003 habe ich ihm die Laudatio bei Gelegenheit seines Abschieds als Universitätslehrer in Gießen gehalten. Diese Rede ist bislang nicht veröffentlicht worden¹³. Die Größe Peter Moraws geht, so will mir scheinen, hinreichend aus ihr hervor. Trotz ihres heiteren Tones mag sie jetzt als Nachruf dienen. Damals hat sie ihm gefallen.

*

Wenn nachts um drei das Telefon klingelte, Peter Moraw schlaftrunken nach dem Hörer griffe und eine freundliche Stimme ihn bäte, ihr die Grundstrukturen des spätmittelalterlichen Reiches zu erläutern, aber bitte kurz und knapp und gleich und jetzt –

Wenn die Freunde drängen und Peter Moraw die schöne Schwäche hatte, einen Vortrag zuzusagen, aber keine Zeit, ihn zu verfassen –

Wenn wiederum ein Handbuchherausgeber oder Tagungsorganisator sich keinen andern Rat weiß, als Peter Moraw zu fragen und zu bitten, doch jenen Artikel über Ruprecht von der Pfalz oder jene Zusammenfassung über das alte und das neue Europa zu verfassen, zu sprechen und alsbaldigst einzusenden –

dann werden alle die erstaunliche Erfahrung machen, dass Peter Moraw zur Stelle ist und dass sein Beitrag, gleichsam auf den Knien im Zug niedergeschrieben, wieder einmal der umfassendste und der beste war. Es grenzt an ein Wunder. Und ist doch keins. Denn, Hand aufs Herz, wie verfasst der „pedestrian historian“ seine Texte? Er fängt bei der Bibliographie an, liest dieses und jenes, manchmal auch Quellen; später oder gar nicht keimt ein Plan, und dann wird Wochen später vorgetragen, so gut es eben geht.

Bei Peter Moraw ist dies anders: Der Mann hat nachgedacht. Schon vorher, lange und intensiv und immer wieder neu. Er hat einen Begriff von der Sache – nicht in rigider Weise im Stile von „Ich aber sage euch“, ein für alle Mal feststehend, sondern stets überprüft und vielfach verändert. Deshalb kann er zu jeder Tag- und Nachtzeit einen Vortrag halten, denn er hat das Problem bereits durchgearbeitet im Kopf, wenn nicht die Antwort, so doch die Reiseroute für den Weg dorthin. Dabei dehnt sich sein Beobachtungsfeld stets weiter aus: von der Pfalz zum Reich, vom Reich zu Europa. Kolle-

2000 (Historische Forschungen, 67), noch auch die Edition der gesammelten Aufsätze zur Universitätsgeschichte von 2008 (unten Anm. 48) enthält ein Schriftenverzeichnis. Es ist zu erwarten, dass der Band, der aus der Peter Moraw gewidmeten Tagung im Januar 2014 in Gießen hervorgeht, es enthalten wird.

13 Peter Moraws bei dieser Gelegenheit gehaltene Abschiedsvorlesung: Das Reich im mittelalterlichen Europa: Bestehen, Handeln und „Handlungsdichte“, ist im Kern, doch mit gänzlich anderem Wortlaut und ohne die dem Anlass geschuldeten persönlichen Bemerkungen, auch unter Wegfall des Untertitels, gedruckt in: Heilig, Römisch, Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, Dresden 2006, S. 440–450, siehe auch den unten Anm. 54 erwähnten Beitrag. Ich zitiere nach dem Text von 2003.

gen wird schwül, wenn Peter Moraw Anstalten macht, sich mit ihren Themen zu beschäftigen. Glücklicherweise setzt auch ihm des Tages Dauer endlich Grenzen.

Außerdem tritt Peter Moraw in mehrfacher Gestalt auf, wie schon aufgrund der Bezeichnung seines Gießener Lehrstuhls zu vermuten steht: Mittelalterliche Geschichte, Deutsche Landesgeschichte (und nicht etwa Hessische), Wirtschafts- und Sozialgeschichte (durch die Zeiten hin):

Da gibt es also den hessischen Landeshistoriker, der in hervorragender Detailkenntnis auch über die Boyneburg schreibt¹⁴.

Dann den vergleichenden Landeshistoriker, der Thüringen und Hessen zusammenführt¹⁵ und jede deutsche Landschaft gewogen hat.

Weiter den Universitätshistoriker, der uns bewusst macht, wie spät und armselig doch die Universitäten im Reich zu Beginn waren¹⁶, der aber auch am Beispiel des Justus (von) Liebig den „deutschen Professor“ und seine Schwiegersöhne als vergehende, ja vergangene Figur der abgestorbenen Honoratiorenuniversität der Gelehrten (und nicht Wissenschaftler) zeigt¹⁷, mit der Gelassenheit eben des Historikers, der nur zu gut weiß, dass sich die Dinge ändern und er sich mit ihnen zu ändern hat.

Und schließlich den Historiker von König und Reich¹⁸, der zunehmend ein Historiker des europäischen Vergleichs geworden ist, wobei er den Blick je länger je mehr nach dem Westen richtete. Dort in Frankreich, nach Japan, den USA, Russland, hat man ihn endlich ebenfalls wahrgenommen, den bedeutendsten Historiker des deutschen Spätmittelalters seiner Generation – hat aber, jedenfalls auf der *rive gauche* der Seine, immer noch Schwierigkeiten mit der Thematik von Verfassung und Staat. „Fakten sind eben kleinteiliger, unscheinbarer und weniger leicht in eine Ordnung zu bringen als Mythen oder Fiktionen – und rufen gleichwohl nach der Ordnung des Historikers“, hat Peter Moraw geschrieben¹⁹: das steht zur *École des Annales* etwas quer und soll und darf es auch²⁰.

14 Die Boyneburg und die Landgrafschaft Hessen, in: Hessen. Geschichte und Politik, hg. von Bernd HEIDENREICH und Klaus BÖHME, Stuttgart 2000 (Schriften zur politischen Landeskunde Hessens, 5), S. 150–161.

15 Landesausstellung „Hessen und Thüringen. Von den Anfängen bis zur Reformation“, mit großem Katalog, Marburg/Wiesbaden 1992, für den er 90 Einzelbeiträge verfasste.

16 Siehe seine Aufsätze zur Universitätsgeschichte, unten Anm. 48.

17 Liebig in Gießen, in: Konflikt und Reform. Festschrift für Helmut Berding, hg. von Wilfried SPEITKAMP und Hans-Peter ULLMANN, Göttingen 1995, S. 216–232; Justus Liebig und das Liebig-Jahr 2003. Chemie vor dem Forum von Geschichte und Wissenschaftsgeschichte, in: Justus Liebig (1803–1873). Der streitbare Gelehrte, bearb. von Raimund BORGMEIER, Gießen 2003, S. 9–25. – Improvisation und Ausgleich. Der deutsche Professor tritt ans Licht, in: Gelehrte im Reich, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES, Berlin 1996 (Zeitschrift für historische Forschung. Beiheft 18), S. 309–326; Der Deutsche Professor vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, in: Alexander von Humboldt Stiftung. Mitteilungen 72 (1998) S. 15–26.

18 So der Titel seiner Aufsatzsammlung Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, hg. von Rainer Christoph SCHWINGES aus Anlass des 60. Geburtstags von Peter Moraw am 31. August 1995, Sigmaringen 1995.

19 Universitäten, Gelehrte und Gelehrtensamkeit in Deutschland vor und um 1800, in: Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Rainer

Um Peter Moraw nun recht zu loben und in seiner besonderen Leistung knapp zu fassen, kann ich Ihnen und ihm nun eine Neuheit bieten, nämlich das

Lexicon Petromoravicum²¹

Wer die Dinge benennt, herrscht über sie²². Peter Moraw hat sehr früh eigene Begriffe geprägt, um die Sachverhalte, um die es ihm ging und geht, original zu bezeichnen. Davon sind viele inzwischen Gemeingut der Historikersprache geworden und dienen als Kürzel des gegenseitigen Verständnisses. Ein Jargon ist daraus gleichwohl nicht entstanden, denn Peter Moraw kann hocheifrig einfach und verständlich reden und schreiben, was sich auch die „Damals“-Redaktion zu Nutze macht, für die er sich nicht zu schade war²³. Allerdings, bei aller aufrichtigen Bewunderung für den ansonsten so eingehend geschriebenen Band: „Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung“ bleibt für mich *un titre un peu étrange*, ich kann es nicht verhehlen, auch wenn er eine wirkliche Aussage enthält und nicht nur einen schönen Rhythmus²⁴.

Nun, das Lexikon ist in einige Bedeutungsfelder aufgeteilt. Ein jedes Feld sei kurz vorgestellt, hin und wieder versehen mit einigen petromoravinischen Schlussätzen, denen der Autor offensichtlich besondere Aufmerksamkeit zuwandte, weshalb wir dies ebenfalls tun wollen. Dass manches aus der eben gehaltenen Abschiedsvorlesung²⁵ wiederkehrt, liegt in der Natur der Sache.

Christoph SCHWINGES, Basel 2001 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 3), S. 17–31, hier S. 31.

20 In seiner Abschiedsvorlesung vom 23. Juli 2003 (siehe oben Anm. 13) sagte Peter Moraw: „Eine Skandalgeschichte aus dem Mittelalter nach der Art der französischen Annales-Schule habe ich nur einmal geschrieben, nur um zu probieren, ob ich das auch zustande bringe“. Er meinte den oben Anm. 6 genannten Vortrag.

21 Ein eigenes kleines Begriffsverzeichnis bietet z.B. die „Einleitung“ zum Band Akkulturation und Selbstbehauptung. Studien zur Entwicklungsgeschichte der Lande zwischen Elbe/Saale und Oder im späten Mittelalter, hg. von Eberhard HOLTZ, Michael LINDNER und Peter MORAW, Berlin 2001 (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen. Sonderband 6), S. 1–6, hier S. 4. – Ein Hinweis auf seine Begriffsleistung findet sich schon bei Rainer Christoph SCHWINGES in dessen Vorwort zu König und Reich (siehe oben Anm. 18), 1995, S. XIV.

22 Peter Moraw sprach selbst, in anderem Zusammenhang, von „Begriffsherrschaft“ (Historisches zu den Beneš-Dekreten, siehe unten Anm. 39).

23 Der Investiturstreit, in: *Damals* 21 (1989) S. 278–299; Gerechter Preis und Wucherzins. Mittelalter und beginnende Neuzeit im Konflikt zwischen Wirtschaft und Ethik, in: *Damals* 21 (1989) S. 993–1006; „Aufstieg und Fall des Willigis von Mainz“, in: *Damals* 22 (1990) S. 161–180; Das Hauptstadtproblem in der deutschen Geschichte, in: *Damals* 24 (1992) S. 246–271. – Siehe auch Mittelalterliche Geschichte im Fernsehen, in: *Geschichte im Fernsehen. Ein Handbuch*, hg. von Guido KNOPP und Siegfried QUANDT, Darmstadt 1988, S. 258–264.

24 Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. *Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490*, Berlin 1985 (Propyläen Geschichte Deutschlands, 3).

25 Siehe oben Anm. 13.

Da gibt es zunächst die Abteilung:

Erkenntniswerkzeuge

Hier sind zunächst die *Tatbestände* oder gar *Haupttatbestände* zu erheben, die *Rahmenbedingungen* zu ermitteln, die *fördernden* oder *hemmenden Handlungsbedingungen* zu erkennen. Wer diese Operation für selbstverständlich hält, erinnere sich daran, dass Lucien Febvre in seinem Werk „La Franche Comté sous Philippe II“ vom Jahre 1911 einer der ersten war, der solche Voraussetzungen zu klären unternahm (etwa: wie viel Posten gab es eigentlich in der Provinz für den regionalen Adel?). Peter Moraw hat diese Horzontermittlung zu einem immer wieder neu praktizierten Grundsatz erhoben. Weshalb? „Unter Fachleuten wird man sich am leichtesten verständigen können, wenn man sich streng auf die zeitgenössischen Proportionen, Rahmenbedingungen und Denkhorizonte konzentriert“²⁶. Oder: „Wenn man sich intensiv darum bemüht, kann man die Verfassungsentwicklung und die Rahmenbedingungen erklären und damit zusammen mit der deutschen (oder auch französischen) Geschichte auch die europäische Geschichte übersichtlicher und verständlicher machen“²⁷. Wobei man die *Komplexität* der Dinge nicht unterschätzen darf, die aber nicht als Entschuldigung für Erkenntnisabstinenz eingesetzt wird: „Das Bild wird freilich nicht einfacher, sondern komplizierter, aber gerade damit vielleicht etwas wirklichkeitstreu“²⁸.

Die Forschung hat natürlich *problemgesteuert*, *problemorientiert* zu sein, wobei ich aber mit Vergnügen den Satz las „Auch die Problemgeschichte hat ihre Probleme“²⁹.

Peter Moraw hat sich vor zu lösenden Problemen nie gescheut, aber er hat seine Synthesen gerne und ganz aufrichtig einen *Versuch* (aber nicht Essay) genannt³⁰, wohl wissend, dass jede Gesamtschau an den Rändern unscharf, die Hypothese aber gleichwohl unerlässlich ist, wenn Erkenntnis folgen soll.

Bei der Ermittlung von Rahmenbedingungen ist nun manches zu unterscheiden: *Breitgelagertes* von *Punktuellem*, *Gleichrangigkeit* von *Ungleichrangigkeit*. Es gilt *Systemführer* zu erkennen und *Qualitätsabstände* zu messen. Bei der Betrachtung ist einmal *vertikal* gegen *horizontal* aufzuwerten, bei der ständischen Reihung der Fürsten etwa, ein andermal horizontal gegen vertikal, bei den Kollegiatstiftern zum Beispiel: „Unser ganzer Vortrag“, so heißt es einmal, „ist im Grunde nichts anderes als der Versuch zu

26 König und Reich (wie Anm. 18) S. 126.

27 Ebd., S. 71.

28 Ebd., S. 9.

29 Zur Einführung, in: Raumerfassung und Raumbewusstsein (wie Anm. 10) S. 7–10, hier S. 10.

30 Versuch über die Entstehung des Reichstags [1980], in: König und Reich (wie Anm. 18) S. 207–242; ein weiteres Beispiel siehe unten Anm. 46. Vgl. Deutsche und europäische Gelehrte im lateinischen Mittelalter. Ein Entwurf, in: Personen der Geschichte. Geschichte der Personen. Studien zur Kreuzzugs-, Sozial- und Bildungsgeschichte. Festschrift für Rainer Christoph Schwinges zum 60. Geburtstag, hg. von Christian HESSE, Beat IMMENHAUSER, Oliver LANDOLT und Barbara STUDER, Basel 2003, S. 239–253.

prüfen, ob nicht das ‚horizontale‘ Fragen an einigen Punkten dem ‚vertikalen‘ Fragen gleichrangig oder gar in Teilen methodisch überlegen sei“³¹.

Dabei soll es *lebensweltlich* zugehen. Deshalb heißt es ganz zu recht: „Je mehr man die Dinge aus der Nähe betrachtet, umso eher handelt es sich um eine ziemlich alltägliche Geschichte“³².

Personengruppen

Zu den grundlegenden petromoravinischen Tatbeständen gehören *Personengruppen* und *Personenverbände*, die unsere zweite Begriffsabteilung bilden. *Sozialgeschichte* ist für ihn *interessanter als Institutionengeschichte*. Da gibt es die *Träger-, Mutter- oder Kerngruppen*, in verschiedenen *Stockwerken* oder *Etagen* (der sozialen Pyramide), die es säuberlich zu unterscheiden gilt. Ernstzunehmen sind allein die *Vorzeigbaren*, diejenigen mit der richtigen *sozialen Qualifikation*, also der Adel, je vornehmer, desto besser. Mit ihm wird man *konkurrenzfähig*, vielleicht sogar in *überterritorialer* Hinsicht. Aber Achtung, diese Herren gehen alle von einer selbstverständlichen *Mitunternehmerschaft* aus, wie noch in jüngster Vergangenheit im Pariser Rathaus oder dem Palais de l’Élysée. Dieser Max Webers Erkenntnisse fortbildende Begriff hat unser Verständnis früherer politischer Strukturen in der Tat grundlegend verändert.

Raum

Die dritte Abteilung heißt *Raumerfassung* und *Raubewusstsein*³³. Peter Moraw hat *politische Großlandschaften* sichtbar gemacht, *Regionen, Großregionen, Räume* ermittelt und gezählt: Es gibt ihm zufolge im Reich 14 davon, daneben vier Wirtschaftsgebiete, vier fürstliche Heiratsmärkte³⁴, und es gibt *hierarchische Beziehungen* zwischen diesen Räumen. Es gibt auch *Innovationsräume* und *Modernisierungsräume*. Mit besonderem Erfolg wurden *Königsferne* und *Königsnähe* zum Begriff. Im Norden gibt es *Loyalität aus der Ferne*. Am Niederrhein, in Oberdeutschland, in Niederdeutschland lassen sich *Juristendichte, Juristenlandschaften, Juristenräume* feststellen, es gibt eine *Querachse* von Breslau nach Frankfurt, es gibt *Reichstagsdeutschland, das erbländische Deutschland*, und schließlich das ‚dritte‘ Deutschland, das *unverdichtet* bleiben wollte, außerdem das *dynastische Viereck* von Österreich, Böhmen, Polen, Ungarn, das alles im *papstchristlichen Europa*. Und natürlich lassen sich *Zentrum und Peripherie* unterscheiden.

31 König und Reich (wie Anm. 18) S. 174.

32 Das Reich und die Territorien, der König und die Fürsten im späten Mittelalter, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 63 (1999) S. 187–203, hier S. 203.

33 Der entsprechende Band ist oben Anm. 10 erwähnt.

34 Regionen und Reich im späten Mittelalter, in: Regionen und Föderalismus. 50 Jahre Rheinland-Pfalz, hg. von Michael MATHEUS, Stuttgart 1997 (Mainzer Vorträge, 2), S. 9–29; Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter, in: Akkulturation und Selbstbehauptung (wie Anm. 21) S. 13–36, hier S. 19ff.; so auch in der Abschiedsvorlesung vom 13. Juli 2003 (siehe oben Anm. 13), in: Entwicklungsunterschiede (wie Anm. 46) S. 596, werden noch fünf Hauptlandschaften unterschieden. Aus den vier sind i.J. 2004 dann nur noch drei geworden, König Wenzels Hof (wie Anm. 7) S. 273.

Der Ort der Herkunft hat immer eine Rolle gespielt. Hartmut Boockmann, gebürtig im Schatten der westpreußischen Marienburg, ist über die Vertreibung aus der Heimat zum Historiker geworden³⁵. Peter Moraw, in Mährisch Ostrau zur Welt gekommen³⁶, hat wohl ebenfalls das Ende einer Jahrhunderte alten Geschichte zum Historiker gemacht³⁷. Sie beide haben mit Walter Schlesinger, Berent Schwineköper und Hans Patze, dem Gründer der Residenzen-Kommission³⁸, Ostmitteleuropa einer wenig interessierten Gegenwart im Gedächtnis gehalten³⁹. Die neuerliche Umwälzung hat ihnen recht gegeben.

Verfassungsformen

Die vierte Abteilung des *Lexicon Petromoravicum* benennt Verfassungsformen und Verfassungselemente. Von der *offenen Verfassung* war bereits die Rede. Der *Grundkonsens* sei hinzugefügt, auch die Beobachtung dessen, was *verfassungstechnisch* möglich war und welche *Ordnungskultur* herrschte. Es gibt die *kleinen Könige* von Rudolf von Habsburg bis Heinrich VII. von Luxemburg, gefolgt vom *hegemonialen Königtum* Karls IV. und dem *Randkönigtum* Albrechts II.; Friedrichs III. *Sanktionsbereich* und *Legitimationsbereich* sind ebenso zu unterscheiden wie *Regierungshof* und *Privathof*⁴⁰. Das Grundproblem bleibt gut Webersch die *Legitimität*. Angesichts der drei *Großdynastien* der Wittelsbacher, Habsburger, Luxemburger und etwa 20 Fürstendynastien kommt es zum *institutionalisierten Dualismus* im *Mächteuropa der Neuzeit*.

35 Peter Moraw hat ihm einen Nachruf gewidmet, in: Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters 54 (1998) S. 911f.

36 Am 31. August 1935. Der Ort heißt heute Moravská Ostrava.

37 Der Zehnjährige hat die Vertreibung (bei der seine Großmutter umkam) vom Hof, seit dem 16. Jahrhundert in Familienbesitz, und die nachfolgende Internierung 1945/1946 in einem Tagebuch festgehalten, „ein ganz verrücktes Geschichtsdokument, dessen Druck ich vorübergehend erwogen, aber (vorerst) verworfen habe“ (Brief vom 6. Juni 2003). Vgl. den oben Anm. 39 genannten Text. In seiner Abschiedsvorlesung vom 23. Juli 2003 (siehe oben Anm. 13) heißt es: „Wer seine Lebenswelt [...] als zusammenstürzende Welt erlebt hat, von der nichts blieb, wie es war, die auch schweres Unrecht in sich barg, wird wohl eher konservativ sein. Denn er möchte (vielleicht naiv) irgendetwas festhalten. Deswegen konnte man in der Tat Historiker werden.“

38 Zu ihm (1919–1995) siehe MRK 5,2 (1995) S. 5–8, und vor allem NEITMANN, Klaus: Landesgeschichtsforschung im Zeichen der Teilung Deutschlands: Walter Schlesinger, Hans Patze. I. Teil: Hans Patze: Thüringischer Landesarchivar – Gesamtdeutscher Landeshistoriker – Erforscher der mittelalterlichen deutschen Landesherrschaften, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 47 (2001) S. 193–300, und DERS.: Landesgeschichtsforschung im Exil. Die „Geschichte Thüringens“ von Hans Patze und Walter Schlesinger, in: Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. 150 Jahre Landesgeschichtsforschung in Thüringen, hg. von Matthias WERNER, Köln 2005, S. 235–274.

39 Peter Moraw schrieb sowohl im Böhmen und Mähren (1993) als auch im Schlesien (1994) gewidmeten Band der Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ den Mittelalterteil. – Ein Ms. „Historisches zu den Beneš-Dekreten“, Text eines im Oktober 2002 vor dem Gießener Rotary-Club gehaltenen Vortrags, ist noch ungedruckt.

40 Über den Hof Johanns von Luxemburg und Böhmen, in: Johann der Blinde, Graf von Luxemburg, König von Böhmen 1296–1346, hg. von Michael PAULY, Luxemburg 1997 (Publications de la section historique de l'Institut grand-ducal, 115), S. 193–220, hier S. 204.

Verfassungsprobleme

Hierauf bezieht sich die 5. Abteilung. Es begegnet das berühmte Paar des *Kohärenzproblems* und des *Kontinuitätsproblems* in der deutschen Geschichte des späten Mittelalters.⁴¹ Beide hat Peter Moraw schon 1972 in der Festschrift für Hermann Heimpel im einigermaßen „revolutionären“ Vorabdruck aus seiner Habilitationsschrift behandelt⁴². Die *Integrationsaufgabe* war angesichts der *Polarisierung* im Reich nach den *Großdynastien* kaum zu bewältigen, die internationale *Konkurrenzfähigkeit* war auf Reichsebene kaum gegeben, aber das Wichtigste gelang: „Nicht also Verwaltung im engsten Sinne schuf Neues, sondern eher: Trotz unzureichender Verwaltung bewältigten das Reich, sein Oberhaupt und seine Glieder unter den eher ungünstigen Rahmenbedingungen des Spätmittelalters die Hauptaufgabe jedes Gemeinwesens, seine *Selbsterhaltung*“⁴³ – allerdings um den Preis der *Überforderung*, der *Überanstrengung* des Königtums; manchem depressiven Zeitgenossen wird *der überforderte König* ganz sympathisch sein: „Man kann bekanntlich auch gegen den Wind ankreuzen, aber es ist mühsam“, heißt ein petromoravinischer Satz⁴⁴.

Prozesse

In Bewegung geraten die Formen und Probleme in Prozessen, die im Lexicon Petromoravicum ebenso gewisse Bezeichnungen tragen wie deren Ergebnisse. Hier die 6. und letzte Abteilung.

Im Spätmittelalter, dem *Zeitalter der Unentschiedenheit*, wo das *Offenbleiben* im Vergleich zu den westeuropäischen Monarchien manches hintanhält, kommt es dennoch zur *Verdichtung*, ja ein *Verdichtungszeitalter* bricht an, zu dessen Beginn der Papst aus der deutschen Geschichte verschwindet. Wer wie die Eidgenossen die *unverdichtete Lebensform* verteidigen will und kann, scheidet aus dem Reich aus. Innerhalb des Reiches, aber auch in ganz Europa, kommt es zur *Akkulturation*⁴⁵. *Angleichungsprozesse* und *Ausgleichsvorgänge* vollziehen sich, *Beschleunigung* in *Beschleunigungsprozessen* findet hier statt, dort nicht, *Entwicklungsunterschiede*, gar *Entwick-*

41 Peter Moraw hat 2004 in: *Principes* (wie Anm. 7, S. 18), selbst beschrieben, wie er sein Habilitationsthema (siehe die folgende Anm.) fand: Er war „tatsächlich so vermessen oder so radikal zu fragen: Was war im seinerzeitigen Augenblick, vor und um 1965, das anscheinend wichtigste Thema der älteren deutschen Geschichte? [...] Die Antwort hieß: angesichts der politischen Teilung von damals die deutsche Kontinuität und die deutsche Kohärenzfrage.“

42 Gedanken zur politischen Kontinuität im deutschen Spätmittelalter, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971, hg. von den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 3 Bde., Göttingen 1971–1973 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 36), hier Bd. 2, S. 45–60. – Die Habilitationsschrift König, Reich und Territorium im späten Mittelalter. Prosopographische Untersuchungen zu Kontinuität und Struktur königsnaher Führungsgruppen, Tl. 1: Bis 1410/1419, Ms. Heidelberg 1971, ist ungedruckt geblieben; vgl. unten Anm. 55.

43 König und Reich (wie Anm. 18) S. 88.

44 Deutschland und der Westen Europas, vornehmlich im späteren Mittelalter, in: Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hg. von Joachim EHLERS, Stuttgart 2002 (Vorträge und Forschungen, 56), S. 533–561, hier S. 561.

45 Siehe oben Anm. 21.

lungsvorsprünge machen dem *Entwicklungsausgleich* Platz⁴⁶, Oberdeutschland lebt in Bezug auf Oberitalien sogar im Zustand der *Symbiose*. Und doch ist noch lange *ein altes und ein neues Europa* zu unterscheiden⁴⁷. *Phasenverschiebungen* sind festzustellen, der *Rückstand*, das *Zurückbleiben* der Deutschen ist unbestreitbar, die *deutsche Verspätung* ist nicht wettzumachen, auch wenn die immer entscheidenden *Herausforderungen* des Reichs durch Burgunder und Türken seit ca. 1470 (ein wichtiges petromoravinisches Datum) eine Wende zu mehr *Verstaatung* herbeigeführt haben. *Kompensation* (durch zeitgenössische Polemik) hilft dem nicht ab. Die *Zivilisationsgeschichte* zeigt bei allem *zivilisatorischen Wandel* ein nahezu konstantes *Zivilisationsgefälle* vom Rhein nach Osten, von der Donau nach Norden, und so in ganz Europa. Dies lässt aber erst die *Europäisierung der eigenen Geschichte* so recht erkennen, die ein Gebot der Stunde bleibt.

Hier schließt das *Lexicon Petromoravicum*. Das Problematische bei solch eingängigem und ungemain erhellenden Vokabular ist, dass jeder weiß, woher es kommt, wenn ein anderer es benutzt. Es bedroht die Originalität und damit das Ansehen allerer, die es aufgreifen. Das hat fast etwas Tragisches, denn was gibt es größeres, als neue, erklärende Begriffe geschaffen zu haben? Müsste die Historikerschaft nicht dankbarer noch sein, als sie es bereits ist, für diese Leistung, deren Autor zudem, bei allem Selbstbewusstsein, immer bescheiden, ja fast demütig blieb, was wahrlich eine hohe Tugend ist? Zwar schrieb er „Nur wer sich selbst achtet, wird auch von anderen geachtet“⁴⁸. Aber auch dies stammt von ihm: „Wir wollen das alles offen lassen. Der Historiker kann nicht alle Fragen auf einmal beantworten“⁴⁹. Sowie schließlich noch dieses: „Man muss Geduld haben“⁵⁰.

Wird ein Abschied gefeiert, wird immer auch das Unwiderrufliche der Grenzüberschreitung negiert. Das soll hier nicht geschehen. Für neue Studenten wird es den akademischen Lehrer Peter Moraw nicht mehr geben. Es wird aber Gießens guter Name in der Geschichtswissenschaft, durch die Ablehnung von fünf Rufen gemehrt, weiter kräftig erklingen. Denn nicht nur wird ein würdiger Nachfolger die renommierte Kollegenschaft verstärken⁵¹. Peter Moraw, auch künftig in Gießen zu Hause, hat längst eine andere Plattform für sein Tun gefunden: die Akademien. Für die Berlin-

46 Über Entwicklungsunterschiede und Entwicklungsausgleich im deutschen und europäischen Mittelalter. Ein Versuch [1987], in: König und Reich (wie Anm. 18) S. 293–320. Eine wahrhaft grundlegende Abhandlung.

47 Entwicklungsunterschiede (wie Anm. 46).

48 Der deutsche Professor (wie Anm. 17) S. 26. – Seine Aufsätze zur Universitätsgeschichte sind zusammengefasst unter dem Titel: *Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen, Personen, Entwicklungen*, Leiden 2008 (*Education and Society in the Middle Ages and Renaissance*, 31).

49 Ruprecht von der Pfalz (wie Anm. 9) S. 110.

50 Von Turnieren und anderen Lustbarkeiten. Sport im Mittelalter, in: Schneller, Höher, Weiter. Eine Geschichte des Sports, hg. von Hans SARKOWICZ, Frankfurt am Main 1999 [zuerst 1996], S. 66–81 und 466, hier S. 81.

51 Nachfolger wurde Christine Reinle, nachdem Andreas Ranft (Halle) abgelehnt hatte.

Brandenburgische Akademie leitet er die Gruppe der ‚Constitutiones‘ der MGH; für die Göttinger Akademie arbeitet er entscheidend in der Residenzen-Kommission mit, für die Historische Kommission bei der Münchener Akademie bringt er das ‚Repertorium Academicum Germanicum‘ auf den Weg. Und die in London beheimatete Academia Europaea wählte ihn zu einem ihrer fünf Mediävisten, an die Seite von Jacques Le Goff, Emmanuel Le Roy Ladurie, Philippe Contamine und Bronislaw Geremek. Wer fragt, was Akademien heute noch sollen, der erhält hier eine Antwort: Erfahrung leitet Innovation an, nach Maßgabe der Dinge, nicht nach Maßgabe der Förderungsperioden. Schließlich wartet auch das Wissenschaftskolleg in Wassenaar auf Peter Moraws Besuch. *Wir* warten auf die Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift, die nun doch, gänzlich überarbeitet, in den Schriften der Monumenta Germaniae historica erscheinen soll. Möge das Schicksal Ihnen, lieber, sehr verehrter Herr Moraw, gnädig sein, Ihnen Kraft und Mut über eine vernünftigerweise zu erwartende Lebensspanne bewahren, so dass, wenn einmal die Zeit des letzten Lebewohls gekommen ist, der Abschied nicht mehr schwer fällt. Niemand kann Ihnen den hervorragenden Platz in der deutschen und europäischen Geschichtswissenschaft des 20. Jahrhunderts mehr nehmen, aber es können noch Früchte reifen, die dann dem 21. Jahrhundert angehören.

*

Der Wunsch ist nicht erhört worden. Die Residenzen-Kommission, deren Mitglied Peter Moraw seit 1992 war⁵², hat ihn schon seit neun Jahren entbehrt. Der Tod seiner geliebten Frau im Jahre 1997 traf ihn schwer⁵³. Im September 2004, in Halle, nahm er zuletzt an einer Kommissionssitzung teil, in Halle auch zum letzten Mal an einem Symposium. Die Dankesrede, die er damals als Doyen der Teilnehmer hielt, zeigte schon an, was mit ihm geschah. Es war erschütternd zu sehen, wie dieser überragende Geist verfiel, um alsbald in einem rein vegetativen Zustand zu enden, aus dem er am 8. April 2013 erlöst wurde. Peter Moraw hat nicht mehr ans Wissenschaftskolleg nach Wassenaar gehen können, wohin ihn der Rektor Blockmans im Jahre 2002 eingeladen hatte, um seine geplante Darstellung der Entstehung der europäischen Nationalstaaten zu schreiben; „es sei jetzt Zeit, dass ein Deutscher es tue“, hat Peter Moraw damals gesagt⁵⁴. Auch von der Veröffentlichung der Habilitationsschrift ist derzeit keine Rede mehr⁵⁵. Rang und Ansehen Peter Moraws sind davon nicht berührt, auch wenn die

52 Siehe MRK 2,2 (1992) S. 5; siehe oben Anm. 1.

53 Ursula Moraw, geb. Scholz, starb nach langer Krankheit im Jahre 1997. Im Dankeswort zur Feier von 2003 (siehe oben Anm. 13) sprach Peter Moraw vom Stolz, sie errungen, und der Trauer, sie verloren zu haben: „Mitten aus diesem [Heidelberger] Milieu habe ich mir auch meine Frau erkämpft gegen ganz beträchtliche Konkurrenz, wie ich sagen muss. Da sie nicht mehr dabei sein kann, ist dieser Tag heute mit voller gehaltenen Absicht ganz nüchtern, ohne jede Arabeske, so wie Sie ihn haben erleben müssen“.

54 Freundliche Auskunft von Wim Blockmans (Gent) vom 1. Oktober 2013. Einige Elemente der geplanten Darstellung sind in Abschiedsvorlesung von 2003 enthalten (siehe oben Anm. 13), wie Peter Moraw selbst bemerkt hat (König Wenzels Hof [wie Anm. 7] S. 175, Anm. 19).

55 Freundliche Auskunft der Präsidentin Claudia Märkl vom 1. Oktober 2013: Es liegt kein Ms. vor. In einem Brief vom 6. Juni 2003 spricht Peter Moraw von „jener ‚geheimnisvollen‘ Arbeit, die nun

öffentliche Anerkennung mit seiner wachsenden Bedeutung nicht Schritt hielt: Einen (einzigen) Ehrendoktor hat er erhalten, 1999 von der Katholischen Universität Eichstätt. Aber mit dem Historikerpreis des Historischen Kollegs, der ihm gebührte, sind andere ausgezeichnet worden. Jetzt ist es zu spät.

bald nach Absprache mit [dem Präsidenten Rudolf] Schieffer extrem überarbeitet bei den MGH erscheinen soll“; König Wenzels Hof (wie Anm. 7) endet S. 175 mit der Bemerkung: „Zudem hofft der Autor angesichts der lebenswürdigen Bereitschaft der Monumenta Germaniae Historica, den [...] Text nach kräftiger Überarbeitung im Ruhestand zum Druck befördern zu können.“

AUS DER ARBEIT DER KOMMISSION

1. Alte Residenzen-Kommission

1.1. Digitales Handbuch der Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich

Das digitale Handbuch soll über das digitale Portal der Akademie zur Verfügung gestellt werden. Inzwischen wurden dafür die Satzdaten der vier Handbücher vom Satzbüro angekauft. Eine Bereitstellung der Handbücher in der Druckfassung (zunächst die Teile I–III) wird weiterhin durch Herrn Jörg Wettlaufer (Göttingen) geplant.

1.2. Reihe Residenzenforschung

Das Manuskript der Edition der 10 Regiments- und ca. 100 Hof- und Ämterordnungen von Jülich-Kleve-Berg durch Brigitte Kasten und Margarete Bruckhaus liegt dem Verlag vor und wird Ende 2014 als Band 26 der Reihe Residenzenforschung erscheinen.

2. Neue Residenzen-Kommission

2.1. Veranstaltungen

Zum Atelier 2013 siehe den Tagungsbericht S. 109–114, zum Symposium 2014 siehe S. 25–26.

2.2. Mitteilungen der Residenzen-Kommission. NF: Stadt und Hof

Die Mitteilungen der Residenzen-Kommission 2 (2013) liegen hiermit vor.

2.3. Reihe Residenzenforschung. NF: Stadt und Hof

Die Beiträge des Ateliers werden als Bd. 1 der neuen Reihe erscheinen.

2.4. Projektarbeit

Zwei Arbeitertreffen zur Koordination der Arbeit fanden in Göttingen am 21. Januar und in Mainz am 17. Juni statt.

In Abt. I ist die Einwerbung von Mitarbeitern für die etwa 140 Art. für den ersten Handbuchband „Der Nordosten des Alten Reiches“ nahezu abgeschlossen. Die Vorbereitungen für den zweiten Band „Der Nordwesten des Alten Reiches“ sind bereits angelaufen.

Zahlreiche Archivreisen galten der Arbeit an den exemplarisch-analytischen Residenzstadtartikeln der Abt. II (Gemeinde, Gruppen und soziale Strukturen in Residenzstädten) und III (Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten), vorerst zu Barth, Braunschweig, Dresden, Eutin, Freiberg, Oldenburg und Schwerin.

2.5. Evaluierung

Die Vorbereitungen für die erste Evaluation im Frühjahr sind weit gediehen.

2.6. Internetpräsentation

Die online angebotene Bibliographie enthält nun 2484 Titel und wird regelmäßig aktualisiert, erreichbar ist sie unter:

<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/onlinebibliographie-residenzstaedte/>

Der Veranstaltungskalender erscheint inzwischen als eigenständige Rubrik und wird ebenfalls regelmäßig aktualisiert, erreichbar ist er unter:

<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/veranstaltungen/>

2.7. Kommissionssitzung

Die nächste Sitzung der Kommission findet bei Gelegenheit der Evaluationsbegehung im Frühjahr, die übernächste Sitzung am 15. September 2014 in Kiel statt.

Werner Paravicini

1. Symposium des Akademieprojekts

**Residenzstädte der Vormoderne
Umriss eines europäischen Phänomens**

Kiel, 13.–16. September 2014 mit Exkursion am 14. September

Das erste Symposium des neuen Projekts will dessen Gegenstand europäisch-vergleichend umreißen, indem exemplarische inhaltliche Sondierungen und unterschiedliche fachliche Perspektiven zusammengeführt werden. Beides wird im Tagungsprogramm in sechs Feldern aufgegriffen, die je für sich ausschnitthaft verschiedene inhaltliche, methodische und disziplinäre Aspekte verbinden: Unter den Stichworten Politik, Gesellschaft, Religion, Wirtschaft, Wissen und Materialität sollen Annäherungen an das Phänomen der vormodernen Residenzstädte erfolgen, um so den aktuellen Stand der Forschung aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu sichten und zugleich Impulse für die zukünftige Forschung zu geben. Grundlage dafür ist das Gespräch zwischen den Fachdisziplinen, von der Wirtschaftsgeschichte bis zur Kunstgeschichte, von der Kirchengeschichte bis zur Literaturwissenschaft, ebenso zwischen Mediävistik und Frühneuzeitforschung, all das im regionenübergreifenden und internationalen Rahmen.

VORLÄUFIGES PROGRAMM

Stand: 1. November 2013

Samstag, 13. September

Öffentlicher Abendvortrag

Werner **Paravicini** (Kiel), Der Ehrenwein. Stadt, Adel und Herrschaft
im Zeichen einer Geste

Empfang

Sonntag, 14. September: Exkursion

Zu schleswig-holsteinischen Residenz(städt)en. Ganztägig.

Montag, 15. September

9:00 Begrüßungen

9:15 (Kommissionsvorsitzender), Zum Gegenstand. Das neue Projekt

POLITIK – Moderation: Wolfgang **Neugebauer** (Berlin) [bedingte Zusage]

10:00 Roman **Czaja** (Toruń) [*Preußen/Polen*]

10:30 Barbara **Stollberg-Rilinger** (Münster) [*Formen politischer Kommunikation*]

11:00 Eva-Bettina **Krems** (Münster) [*Räume, Architektur und politische Zeichensysteme*]

11:30 Diskussion

12:00 *Freies Mittagessen*

GESELLSCHAFT – Moderation: Andreas **Ranft** (Halle)

14:00 Mark **Hengerer** (München) [*Soziale Strukturen und Kommunikationsprozesse*]

14:30 Ursula **Braasch-Schwersmann** (Marburg) [*Regionalgeschichte – Hessen*]

15:00 Katrin **Keller** (Wien) [*Transformation sozialer Strukturen im Übergang zur Moderne*]

15:30 *Diskussion*

16:00 *Pause*

RELIGION – Moderation: Enno **Bünz** (Leipzig)

16:30 N.N. [*Kirchengeschichte*]

17:00 Oliver **Auge** (Kiel) [*Regionalgeschichte – Schleswig-Holstein/Pommern*]

17:30 *Diskussion*

Freies Abendessen

21.00 *Sitzung der Leitungskommission*

Dienstag, 16. September

WIRTSCHAFT – Moderation: Wim **Blockmans** (Leiden)

9:00 Thomas **Ertl** (Wien) [*Wirtschaftsgeschichte Mittelalter*]

9:30 Markus A. **Denzel** (Leipzig) [*Wirtschaftsgeschichte Neuzeit*]

10:00 Jean-Luc **Fray** (Clermont-Ferrand) [*Westeuropa*]

10:30 *Diskussion*

11:00 *Pause*

WISSEN – Moderation: Timo **Reuvekamp-Felber** (Kiel)

11:30 Bernhard **Jahn** (Hamburg) [*Literatur*]

12:00 Volker **Honemann** (Berlin) [*Einblattdrucke und Flugblätter*]

12:30 Klaus **Conermann** (Leipzig/Wolfenbüttel) [*Gelehrte Gesellschaften*]

13:00 *Diskussion*

13:30 *Freies Mittagessen*

MATERIALITÄT – Moderation: Krista **De Jonge** (Leuven)

15:30 Jens **Fachbach** (Trier) [*Bildkünste, Auftraggeber, Produzenten*]

16:00 Konrad A. **Ottenheim** (Utrecht) [*Architektur*]

16:30 Martina **Stercken** (Zürich) [*Karten*]

17:00 *Diskussion*

17:30 *Pause*

18:00 Zusammenfassung: Gabriel **Zeilinger** (Kiel)

PROJEKTVORSTELLUNGEN

Forschungsstelle für Personalschriften Quellen – Aufgaben – Ergebnisse – Projekte

EVA-MARIA DICKHAUT*

Sind Leichenpredigten Quellen für das Verhältnis von Stadt und Hof? Man wird nicht sogleich zu diesen einerseits raren, andererseits massenhaften biographischen Texten greifen, nach der Lektüre der folgenden Seiten aber desto mehr: Sie bieten die Möglichkeit, Lebensläufe und Sichtweisen in Stadt und Hof miteinander zu vergleichen, und dies sogar in ein und derselben Residenz. Und es gab andere Gelegenheiten als den Tod, um von vorbildhaften, realen Menschen zu reden. Die Marburger Forschungsstelle erstellt Repertorien und hilft bei der Arbeit. Jetzt wird gerade der thüringische Raum erfasst, das „Land der Residenzen“!

W.P.

Als europaweit einzigartige Institution ermittelt, verfilmt und katalogisiert die Forschungsstelle für Personalschriften an der Philipps-Universität Marburg, eine Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, Leichenpredigten. Diese biographischen Quellen – zwischen 1530 und 1750 entstanden – gehören zu den Personalschriften, jenen Schriften, die zu Geburtstagen, Taufen, Hochzeiten, Amtseinführungen, Jubiläen und schließlich zum Tod eines Menschen verfasst, zum Teil gehalten und häufig auch gedruckt wurden.

Forschungsgegenstand

Über zwei Jahrhunderte – von der Reformation bis zur Aufklärung – blühte der Brauch der gedruckten protestantischen Leichenpredigten¹, dessen Entstehung auf Martin Luther zurückgeht. Es galt, die katholischen Begräbnisriten durch einen Gottesdienst zu ersetzen, der die Hinterbliebenen tröstet und die übrigen Zuhörer in ihrem Glauben stärken sollte². Rasch verbreitete sich dieser Brauch über das Zentrum des lutherischen Protestantismus in Mitteldeutschland hinaus in die übrigen Gebiete dieses Bekenntnisses und wurde auch von den anderen protestantischen Konfessionen sowie – jedoch in geringerem Ausmaß – von der katholischen Kirche³ übernommen.

* Dr. Eva-Maria Dickhaut, Forschungsstelle für Personalschriften an der Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 36, D-35037 Marburg, E-Mail: dickhaut@staff.uni-marburg.de.

1 Zur Einführung sei empfohlen: KUNZE, Jens: Leichenpredigten, in: Sterben und Tod. Geschichte – Theorie – Ethik. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von Héctor WITTEW, Daniel STRAUSS und Andreas FREWER, Stuttgart und Weimar 2010, S. 257–261, sowie DÜSELDER, Heike, WINKLER, Eberhard: Leichenpredigt, in: Enzyklopädie der Frühen Neuzeit, hg. von Friedrich JAEGER, Stuttgart und Weimar 2008, Sp. 821–825.

2 Vgl. dazu DINGEL, Irene: „Recht glauben, christlich leben und seliglich sterben.“ Leichenpredigt als evangelische Verkündigung im 16. Jahrhundert, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, hg. von Rudolf LENZ, Bd. 4, Marburg 2004, S. 9–36.

3 Lange ein Stiefkind der Forschung, ist die katholische Leichenpredigt erst um die Jahrtausendwende verstärkt Gegenstand wissenschaftlichen Interesses geworden. Es wird vermutet, dass sich in kirchlichen Privatbibliotheken, aber auch in Stifts- und Klosterbibliotheken, weit mehr katholische Leichenpredigten überliefert haben als bisher angenommen wurde und dass diese sich nicht aus-

Um diese Predigten über den Kreis ihrer Zuhörer hinaus einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sie der Nachwelt zu überliefern und für die Memoria des Verstorbenen zu sorgen, veranlassten meist die Hinterbliebenen die Drucklegung. Leichenpredigten wurden auch über den Buchhandel vertrieben und fanden als Erbauungsliteratur großen Absatz⁴. Die Publikation von Leichenpredigten stieg bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges stetig, ging dann deutlich zurück und erreichte in den ersten drei Jahrzehnten nach dem Krieg ihren Höhepunkt. Von diesem hohen Niveau sank sie bis ins zweite Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts stark ab. Gegen Mitte jenes Jahrhunderts, mit dem Einsetzen der Aufklärung, änderten sich Stil und Inhalt der Leichenpredigten. Barocke Rhetorik wich nüchterner Argumentation. Auch die sich wandelnden Lesegewohnheiten, die Abkehr vom Erbauungsschrifttum, sind ein Grund für ihren Niedergang⁵.

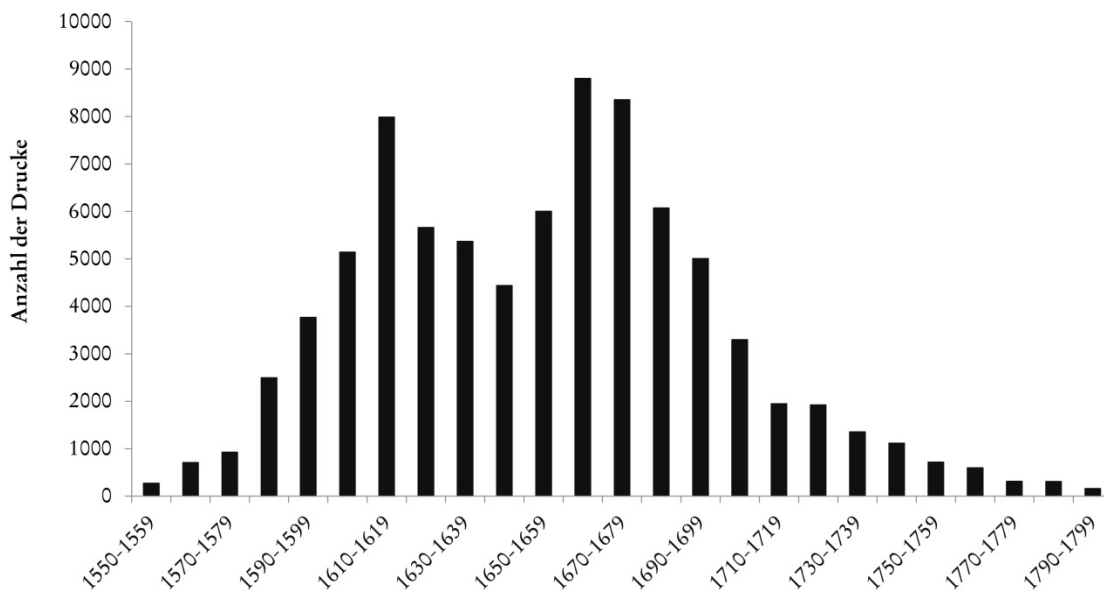


Abb. 1: Zeitliche Verteilung der Leichenpredigt-Drucke (1550–1799) auf der Grundlage von GESA (Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten)

Biographische Informationen über den Verstorbenen sind zunächst nur verstreut in den Predigten zu finden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erscheinen erstmals als „Personalialia“ bezeichnete Lebensläufe als gesonderter Bestandteil⁶. Sie schildern die

schließlich auf das Ableben hoher geistlicher Würdenträger beziehen, siehe dazu: *Oratio Funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576-1799* aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt, hg. von Birgit BOGE und Ralf Georg BOGNER, Amsterdam und Atlanta 1999 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 30).

4 Vgl. ZELLER, Winfried: *Leichenpredigt und Erbauungsliteratur*, in: *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, hg. von Rudolf LENZ, Bd. 1, Köln und Wien 1975, S. 66–81.

5 MOHR, Rudolf: *Das Ende der Leichenpredigten*, in: *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, hg. von Rudolf LENZ, Bd. 3, Marburg 1984, S. 293–330.

6 Ausführlich dazu siehe: MOORE, Cornelia Niekus: *Patterned Lives. The Lutheran Funeral Biography in Early Modern Germany*, Wiesbaden 2006 (Wolfenbütteler Forschungen, 111).

wichtigsten Lebensstationen des Verstorbenen und enden in einer ausführlichen Darstellung seiner letalen Krankheit und seines seelsorgerisch begleiteten Sterbens.

Die Leichenpredigten sind vor allem ein Oberschichtenphänomen, da sich nur Vermögende ihren Druck leisten konnten. Unter den Verstorbenen der überlieferten Leichenpredigten überwiegen Angehörige des Bürgertums mit geschätzten zwei Dritteln bis drei Vierteln deutlich. Unter ihnen wiederum dominieren Akademiker, d.h. Professoren, Lehrer, Geistliche, Amtsträger in der landesherrlichen Verwaltung und Juristen. Leichenpredigten spielten so eine wichtige Rolle als Medien der Erinnerungskultur protestantischer bürgerlicher Funktionseliten in der Frühen Neuzeit. Auch dem Adel dienten diese Predigten – zum Teil in Form von voluminösen Funeralwerken – als willkommenes Mittel zur Selbstdarstellung.

Quellenwert

Da im deutschen Sprachraum weit über 300 000 gedruckte Leichenpredigten in Bibliotheken und Archiven erhalten geblieben sind, stellen sie einen einzigartigen Massenbiographischen Fundus für die Geschichte der Frühen Neuzeit dar. Diese Menge prädestiniert Leichenpredigten für serielle Untersuchungen mit repräsentativen statistischen Ergebnissen.

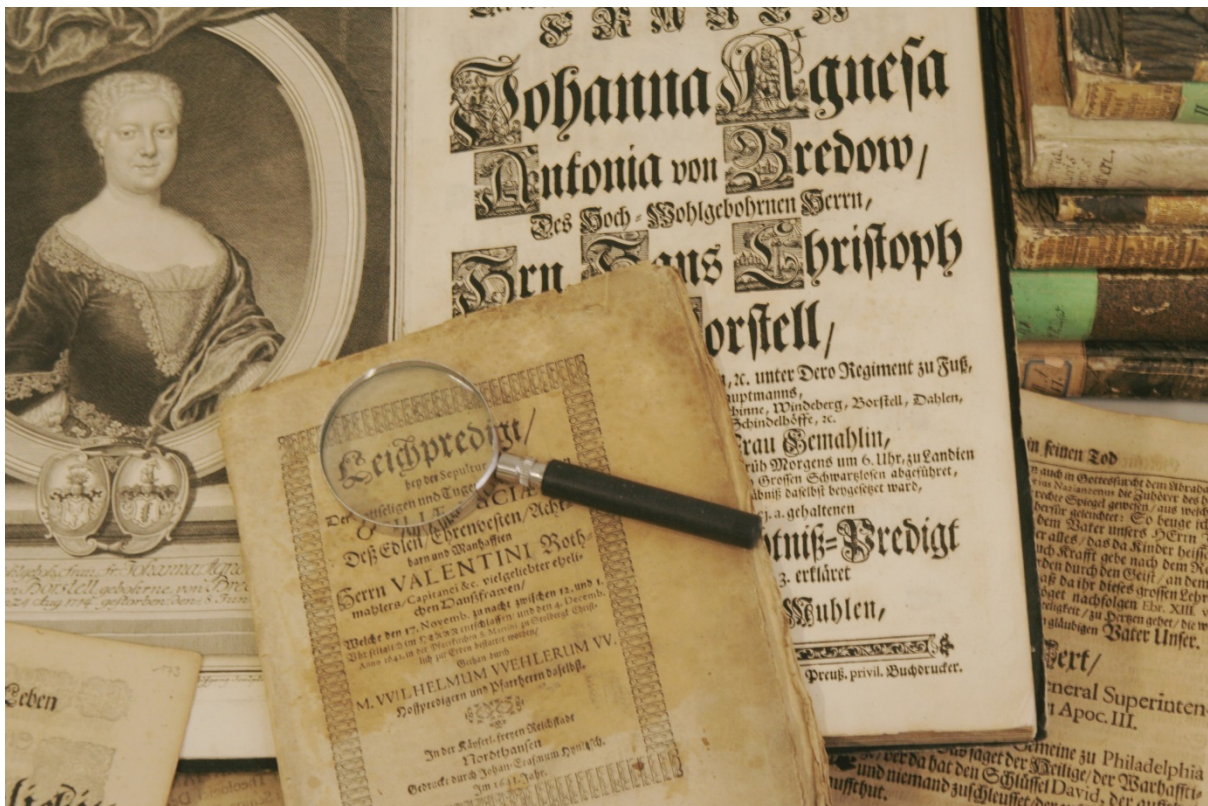


Abb. 2: Leichenpredigten aus unterschiedlichen Beständen

Als multi- und interdisziplinäre Quellen werden die Leichenpredigten von den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen genutzt: von zahlreichen Fächern der Geschichtswissenschaften (z.B. der Alltags-, Geschlechter-, Kultur-, Politik- und Sozialgeschichte sowie der Historischen Anthropologie und der Historischen Demographie) ebenso wie von der Theologie, Germanistik, Kunstgeschichte sowie Medizin-

und Pharmaziegeschichte⁷. Für neue kulturgeschichtliche Fragestellungen, die sich auf Sinngebung und Bedeutungszusammenhänge im gesellschaftlichen Kontext richten, sind Leichenpredigten von besonderem Interesse, werden in ihnen doch Lebensläufe präsentiert, die nach den Maßstäben ihrer Zeit sinnvoll und gelungen sind. Dabei stehen mittlerweile nicht mehr allein die biographischen Abschnitte im Fokus. In neueren politik- und sozialgeschichtlichen Studien, denen Leichenpredigten als Quellen zugrunde liegen, werden politische Normen, Leitbilder und Ordnungsvorstellungen sowie personen- bzw. gruppenbezogene Repräsentationen untersucht. Der französische Historiker Jean-Luc Le Cam⁸ bezeichnet in seiner 2010 erschienenen Studie zu Bildungsgängen in ratsverwandten Familien die in Leichenpredigten enthaltenen Lebensläufe als die besten Quellen, um Bildungsverhalten umfassend, d.h. nicht nur auf schulische Bildung fixiert, zu untersuchen. Dass mittlerweile auch Sprachwissenschaftler die Leichenpredigt als Quelle „entdeckt“ haben, belegt z.B. die Untersuchung von Mechthild Habermann⁹, in der durch den Vergleich einer katholischen mit einer protestantischen Leichenpredigt die konfessionellen Unterschiede in der benutzten Sprache aufgezeigt werden.

Institution

1976 von dem Marburger Historiker Rudolf Lenz gegründet, wurde die Forschungsstelle für Personalschriften bis 1980 von der Stiftung Volkswagenwerk und anschließend bis 1983 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Seit 1984 ist sie eine Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Der Philipps-Universität Marburg ist sie als An-Institut verbunden.

7 In Auswahl seien hier nur angeführt: SCHROTT, Georg: Leichenpredigten für bayerische Prälaten der Barock- und Aufklärungszeit, München 2012 (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, 22); MRÓZ-JABLECKA, Kalina: Die weiblichen Lebenswelten in den barocken Funeraldrucken. Gedächtnisformen der urbanen Kultur am Beispiel der Stadt Breslau von der Mitte des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts, Berlin 2011 (Studium Litterarum, 19); MOORE, Cornelia Niekus: Mitteldeutsche Leichenpredigten als Spiegel des Zeitgeschehens, in: Der Politik die Leviten lesen. Politik von der Kanzel in Thüringen und Sachsen (1550–1675), hg. von Kathrin PAASCH und Luise SCHORN-SCHÜTTE, Erfurt 2011; Leichab dankung und Trauerarbeit. Zur Bewältigung von Tod und Vergänglichkeit im Zeitalter des Barock, hg. von Ralf Georg BOGNER, Johann Anselm STEIGER und Ulrich HEINEN, Amsterdam und New York 2009 (Daphnis, 38/1-2); Tod und Jenseits in der Schriftkultur der Frühen Neuzeit, hg. von Marion KOBELT-GROCH und Cornelia Niekus MOORE, Wiesbaden 2008 (Wolfenbütteler Forschungen, 119); LINTON, Anna: Poetry and parental bereavement in early modern Lutheran Germany, Oxford 2008. Über sämtliche Neuerscheinungen informiert: www.personalschriften.de/datenbanken/bibliographie.html.

8 LE CAM, Jean-Luc: Reproduktion, Ausdifferenzierung, Seitenwege. Bildungsgänge in ratsverwandten Familien im Spiegel von Leichenpredigten (1520–1720), in: Vormoderne Bildungsgänge. Selbst- und Fremdbeschreibungen in der Frühen Neuzeit, hg. von Juliane JACOBI, Jean-Luc LE CAM und Hans-Ulrich MUSOLFF, Köln u.a. 2010 (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung, 41), S. 149–168, hier S. 150.

9 HABERMANN, Mechthild: Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts im konfessionellen Kontext, in: Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit. Interdisziplinäre Perspektiven, hg. von Jürgen MACHA, Anna-Maria BALBACH und Sarah HORSTKAMP, Münster 2012 (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, 18), S. 63–84.

Bis 2005 wurden die Leichenpredigten-Bestände der Regionen Hessen¹⁰ und Schlesien¹¹ erfasst. Die Bestände in Sachsen¹² bearbeitete eine zwischen 1991 und 2010 bestehende Dependance der Forschungsstelle an der Technischen Universität Dresden. Seit 2006 konzentriert sich die Bearbeitung auf thüringische Bestände.

Arbeitsweise

Die Originale der Leichenpredigten werden von den jeweiligen Institutionen für die Dauer der Bearbeitung an die Forschungsstelle ausgeliehen. Die Katalogisierung der Quellen erfolgt auf der Grundlage eines Kurzauswertungsschemas mit 52 Kategorien. Die erhobenen bio-bibliographischen Daten werden mit einer eigens für die Forschungsstelle entwickelten Auszeichnungssprache (Markup Language) codiert und in Textdateien gespeichert. Aus diesen Dateien werden in der Forschungsstelle mit Hilfe von EDV-Programmen sowohl druckfertige Kataloge erstellt als auch die für die Online-Datenbanken der Forschungsstelle benötigten Daten exportiert.

10 Katalogisiert und verfilmt wurden in Hessen folgende Bestände: Darmstadt: Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Hessisches Staatsarchiv; Frankfurt: Institut für Stadtgeschichte, Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum, Stadt- und Universitätsbibliothek, Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte; Fulda: Hochschul- und Landesbibliothek, Kloster Frauenberg, Bischöfliches Priesterseminar; Gießen: Universitätsbibliothek; Kassel: Universitätsbibliothek/Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek, Stiftung Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck; Marburg: Universitätsbibliothek, Forschungsstelle für Personalschriften, Herder-Institut e.V., Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Deutsches Adelsarchiv e.V., Hessisches Staatsarchiv; Wiesbaden: Hessisches Hauptstaatsarchiv, Hessische Landesbibliothek; Odenwaldregion: Birkenau, Archiv des Freiherrn Wambolt von Umstadt; Erbach, Archive der Bibliotheken der Grafen zu Erbach-Erbach und Wartenberg-Roth sowie zu Erbach-Fürstenau; Michelstadt, Nicolaus-Matz-Bibliothek; Oberursel, Kirchenbibliothek zu Fürstenu; Vogelsbergregion: Alsfeld, Regionalmuseum und Stadtarchiv; Birstein, Fürstlich Isenburg-Birsteinisches Archiv; Büdingen, Fürstlich Ysenburg und Büdingen'sches Archiv und Bibliothek; Eisenbach, Freiherrlich Riedesel'sche Bibliothek; Laubach, Gräfllich Solms-Laubach'sche Bibliothek; Lauterbach, Hohhaus Bibliothek, Freiherrlich Riedesel'sches Samtarchiv, Stadtarchiv; Ortenberg, Fürstlich Stolbergisches Archiv; Sassen, Freiherrlich Riedesel'sche Bibliothek; Schlitz, Depositum im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Heimatmuseum; Schotten, Kirchenbibliothek und Stadtarchiv.

11 Katalogisiert und verfilmt wurden in Schlesien folgende Bestände: Breslau: Dombibliothek, ehemalige Stadtbibliothek, Ossolineum, Staatliches Woiwodschaftsarchiv; Brieg: Piastenmuseum; Grünberg: Öffentliche Woiwodschafts- und Stadtbibliothek, Staatliches Woiwodschaftsarchiv; Hirschberg: Staatliches Woiwodschaftsarchiv; Kattowitz: Schlesische Bibliothek; Krakau: Czartoryskich-Bibliothek, Jagiellonenbibliothek, PAN-Bibliothek; Liegnitz: Staatliches Woiwodschaftsarchiv, Oels: Schlosskirchenbibliothek; Oppeln-Rogau: Öffentliche Woiwodschaftsbibliothek; Pless: Außenstelle des Staatlichen Woiwodschaftsarchiv Kattowitz, Bibliothek des Schlossmuseums; Teschen: Stadtbibliothek/Tschammer-Bibliothek.

12 Die Dresdner Dependance katalogisierte und verfilmte folgende Bestände in: Bautzen: Domstiftsbibliothek, Staatsfilialarchiv, Stadtbibliothek, Stadtmuseum; Dresden: Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Sächsische Landesbibliothek; Görlitz: Ev. Kirchengemeinde St. Peter und Paul, Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften; Kamenz: Stadtarchiv; Leipzig: Deutsche Zentralstelle für Genealogie, Sächsisches Staatsarchiv, Kirchenbibliotheken St. Nikolai und St. Thomas, Universitätsbibliothek; Löbau: Stadtarchiv, Stadtmuseum; Pirna: Stadtarchiv; Röhrsdorf: Kirchenbibliothek; Zittau: Christian-Weise-Bibliothek, Städtische Museen; Sächsisches Vogtland: Vogtlandbibliothek Plauen, Stadtarchiv Plauen, Vogtlandmuseum Plauen, Stadtarchiv Mühltröff, Burg Mylau, Pfarrarchiv Misslareuth, Pfarrarchiv Rodersdorf.

Seit 1986 werden die katalogisierten Leichenpredigten in der Forschungsstelle verfilmt. Das Filmarchiv enthält fast 2 000 Filme mit ca.1 Mio. Aufnahmen. 2009 wurde mit der Digitalisierung der Filme begonnen.

Arbeitsschwerpunkt

Um die geographische Lücke zwischen Hessen auf der einen sowie Sachsen und Schlesien auf der anderen Seite zu schließen und damit ein weiteres Kernland der Reformation zu erfassen, liegt der derzeitige Arbeitsschwerpunkt der Forschungsstelle seit 2006 in Thüringen. Ziel des Projektes ist es, bis Ende 2017 dort rund 10 000 Leichenpredigten zu erfassen.



Abb. 3: Leichenpredigten-Vorkommen im Freistaat Thüringen

Thüringen empfahl sich als Bearbeitungsgebiet aber nicht nur unter geographischen, sondern auch inhaltlichen Gesichtspunkten¹³. Thüringen war in der Frühen Neuzeit in zahlreiche Klein- und Kleinstterritorien aufgeteilt. Zu dieser starken territorialen Zersplitterung trugen insbesondere die ernestinischen Landesteilungen bei. Um 1690 gab es in Thüringen 26 eigenständige Herrschaftsgebiete, zu denen noch größere thüringische Gebietsteile der Albertiner, der Kurfürsten von Mainz und der Landgrafen von

13 Die folgende Darstellung der thüringische Leichenpredigten-Landschaft fußt auf der ausführlichen Bilanz von DICKHAUT, Eva-Maria, WITZEL, Jörg: Katalogisierung thüringischer Leichenpredigten der Frühen Neuzeit. Ein Zwischenbericht, in: Wolfenbütteler Barock-Nachrichten 38,1 (2011) S. 37–50.

Hessen-Kassel kamen. Das Repräsentationsbedürfnis jeder dieser Duodezherrschaften entfaltete sich in einer eigenen Hofhaltung mit zugehörigen Chargen. Jedes Territorium hatte zudem seinen eigenen Verwaltungsapparat mit einer entsprechenden Zahl Bediensteter. Die zahlreichen Angehörigen des Hochadels, Hofchargen und weitere herrschaftliche Amtsträger bildeten im Thüringen der Frühen Neuzeit einen außergewöhnlich weiten Kreis von Personen, die nach ihrem Tod durch die Publikation einer Leichenpredigt geehrt wurden. So ist auch die Zahl der aus Thüringen überlieferten Leichenpredigten sehr hoch.

Politische und kulturelle Mittelpunkte der Thüringer Territorien waren 33 Residenzen. An jedem dieser kleinen Zentren entfaltete sich mehr oder minder stark höfische Kultur, wurde Herrschaft repräsentiert und inszeniert. Zwischen den nahe beieinander liegenden thüringischen Höfen fand ein ständiger Austausch statt. Sie waren in ein Kommunikationsnetz eingebunden, orientierten sich aneinander und konkurrierten miteinander um Prestige. Medien in diesem interhöfischen Wettbewerb und der dynastischen Selbstdarstellung waren auch die gedruckten Funeralwerke für Mitglieder der regierenden Häuser. Charakteristisch für die Thüringer Funeraldrucke besonders im Vergleich mit kurfürstlich sächsischen ist ihre Literarisierung. Sie ist vor allem auf die Mitgliedschaft vieler Angehöriger der Dynastien und der Höfe Thüringens in der Fruchtbringenden Gesellschaft zurückzuführen. Ein weiteres typisches Merkmal thüringischer Funeraldrucke ist der direkte Einfluss, den die Landesherren auf Inhalt und Gestaltung dieser medialen Inszenierung der Trauerfeierlichkeiten ausübten.

Aber nicht nur Hoch- und Hofadel sind in den Leichenpredigten der thüringischen Residenzstädte präsent, sondern auch deren Bürger mit ihren differenzierten Beziehungen zum Hof. Sowohl auf städtische wie auch auf landesherrliche Amtsträger aus dem Bürgerstand wurden Leichenpredigten publiziert. Ihnen lassen sich Aufschlüsse über das Verhältnis dieser beiden Gruppen zueinander entnehmen. Aber auch für die Memoria der Geistlichen – inklusive der Hofprediger – und der Lehrer an den höheren Schulen in den thüringischen Residenzstädten wurde mit dem Medium der Leichenpredigt gesorgt. In solchen bürgerlichen Funeraldruckten kommt bisweilen ein Selbstverständnis zum Ausdruck, das sich durch Distanzierung vom höfischen Leben definiert.

Thüringische Funeralwerke sind aber auch eine hervorragende Quelle zur politischen Geschichte. Die Leichenpredigten auf drei Söhne Herzog Johanns von Sachsen-Weimar (1570–1605), Friedrich (1596–1622), Ernst (der Fromme) (1601–1675) und Bernhard (1604–1639), enthalten beispielsweise interessante politische Rechtfertigungen ihres antikaiserlichen militärischen Engagements im Dreißigjährigen Krieg. Die Personalien auf Ernst den Frommen, welche ausführlich auf das Reformwerk und die staatliche Aufbauleistung dieses Fürsten eingehen, beruhen zudem auf einem Entwurf Veit Ludwigs von Seckendorffs, seinem wichtigsten Helfer, aber auch schärfsten Kritiker seines Führungsstils. Der politische Theoretiker und Praktiker Seckendorff würdigt hier das Regierungshandeln und den Fürstenstaat seines verstorbenen Förderers und Herrn.

Thüringen gehört zusammen mit Sachsen und Sachsen-Anhalt zu den Mutterländern der Reformation. Daher fand die auf Luther zurückgehende Personalschriften-Gattung Leichenpredigt hier eine frühe und intensive Verbreitung. Die Territorien Thüringens entwickelten auch aus religionspolitischen Gründen eigene Frömmigkeits-

profile, die sich in ihrer Funeralkultur und im Tonfall der Leichenpredigten niederschlugen. Von den Veränderungen, die sich vor allem in Form einer spirituellen Vertiefung im orthodoxen Luthertum im 17. Jahrhundert vollzogen, war Thüringen in besonderem Maße betroffen. Zur Erhellung dieser frömmigkeitshistorischen Entwicklung vermögen die in den Personalien der Leichenpredigten enthaltenen Sterbeberichte beizutragen. Auch über die Verbreitung des Pietismus in Thüringen lässt sich anhand der Leichenpredigten Genaueres in Erfahrung bringen. Da der Anteil der Geistlichen unter den Verstorbenen, die eine Leichenpredigt erhielten, hoch ist, kann diese Quellengattung für die Erforschung solcher kirchen- und frömmigkeitshistorischer Fragestellungen mit großem Nutzen herangezogen werden.

Mittlerweile hat die Forschungsstelle bereits sieben Kataloge in elf Bänden aus acht thüringischen Archiven und Bibliotheken in Altenburg, Rudolstadt und Sondershausen veröffentlicht und damit die Bestände dreier thüringischer Territorien erfasst, nämlich des Fürstentums Altenburg sowie der Grafschaften bzw. Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen¹⁴. Mit dem noch 2013 als Band 54 erscheinenden Katalog des zweiten Leichenpredigten-Bestandes des Schlossmuseums Sondershausen (Historische Buchsammlung „Schwarzburgica“) wird das Funeralschrifttum der Schwarzburger Territorien weitgehend erschlossen sein¹⁵. Bis zum Projektende sollen noch die Leichenpredigten-Bestände in Gera, Schleiz, Schleusingen und Arnstadt katalogisiert werden.

Anlässlich der Veröffentlichung des vierbändigen Kataloges der Leichenpredigten in der Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt fanden 2011 im dortigen Alten Rathaus unter dem Titel „Wohlgelebt! Wohlgestorben?“ ein Kolloquium und eine Ausstellung statt¹⁶. Im Fokus der Veranstaltung stand die Präsentation erster Forschungsergebnisse, die bei der Auswertung des sowohl quantitativ wie qualitativ bedeutenden Leichenpredigten-Bestandes gewonnen werden konnten. Neben Beiträgen zur Kultur- und Sozialgeschichte wurde dabei auch die Rezeption des Quellenmaterials in der aktuellen Forschung zu Formen interdynamischer Repräsentation an mitteleuropäischen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit diskutiert¹⁷.

14 In der Reihe „Marburger Personalschriften-Forschungen“ erschienen bislang die Bestände folgender thüringischer Institutionen: Stadtarchiv Altenburg (Bd. 44/2007), Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt (Bd. 45/2008), Historische Bibliothek der Stadt Rudolstadt (Bd. 51 in 4 Teilen/2010), Bibliothek der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Rudolstadt (Bd. 52/2011), Stadtarchiv Rudolstadt (Bd. 52/2011), Schlossbibliothek im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg in Rudolstadt (Bd. 52/2011), „Sammlung Leichenpredigten“ des Schlossmuseums Sondershausen (Bd. 53 in 2 Teilen/2012). Zusätzlich wurden 2009 mit Bd. 48 noch weitere Leichenpredigten aus dem Thüringischen Staatsarchiv Altenburg katalogisiert, die von Mitarbeitern des Archivs nach 2007, also nach Drucklegung von Bd. 43, ermittelt worden waren.

15 Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der historischen Buchsammlung Schwarzburgica des Schlossmuseums Sondershausen, hg. von Eva-Maria DICKHAUT, Stuttgart 2013 (Marburger Personalschriften-Forschungen, 54).

16 GEISLER, Daniel: „Wohlgelebt! Wohlgestorben?“ Leichenpredigten in der Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt. Ein Bericht, in: Blätter der Gesellschaft für Buchkultur und Geschichte 154 (2011) S. 114–141.

17 „Wohlgelebt! Wohlgestorben?“ Leichenpredigten in der Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt. Beiträge des Kolloquiums vom 15. April 2011, hg. von Eva-Maria DICKHAUT, Stuttgart 2013 (Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, 4).

Publikationen

Die Ergebnisse der Forschungsstelle werden in zwei Buchreihen veröffentlicht: die eine, die „Marburger Personalschriften-Forschungen“, umfasst bislang 53 Bände¹⁸. Sie ist vor allem für die Publikation der Leichenpredigten-Kataloge vorgesehen. In der anderen, den „Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften“, finden sich die Vorträge, die anlässlich der bislang fünf Marburger Personalschriften-Symposien gehalten wurden¹⁹. Die letzte Tagung dieser Art fand 2012 statt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Frankreich, Polen, Rumänien, der Schweiz und den USA zogen ein Resümee der Forschung an und mit Leichenpredigten in der ersten Dekade des Digitalen Zeitalters. Zugleich wurden – auch im europäischen Kontext – Perspektiven zur weiteren Erforschung dieser Quellen aufgezeigt. Leichenpredigten als Vermittler politischer Normen im Alten Reich und in England standen ebenso im Mittelpunkt der Vorträge wie die Frage, welche Bedeutung Funeralschriften bei der Bildung und Gestaltung dynastischer Erinnerungskulturen im Adel zukam. Darüber hinaus spannte sich der Bogen der Themen von den Besonderheiten weiblicher Lebenswelten über die Trauerarbeit von Eltern und die Wahrnehmung tragischer Todesfälle bis zur Darstellung von Grenz- und Raumüberschreitungen auf Reisen. Eingeschlossen in diese Betrachtungen waren auch Leichenpredigten, die in den historischen Siedlungsgebieten der Deutschen in Ostmitteleuropa gehalten und gedruckt wurden²⁰.

Website

Ausführlich informiert die Website der Forschungsstelle www.personalschriften.de, die 2011 grundlegend überarbeitet wurde und sich seitdem in einem völlig neuen Gewand präsentiert (Abb. 4). Als Wissensportal zur Personalschriften-Gattung „Leichenpredigt“ vermittelt sie umfassende Kenntnisse über Aufbau, Geschichte und Quellenwert der Leichenpredigten. An vier multimedial aufbereiteten Leichenpredigten wird ihre hohe Informationsdichte als Quelle historischer Forschung exemplarisch aufgezeigt²¹.

Außerdem wird in der Artikelserie „Leben in Leichenpredigten“ jeden Monat eine besonders anschauliche und wissenschaftlich interessante Leichenpredigt vorgestellt²². Damit soll nicht nur die Mannigfaltigkeit der Informationen aufgezeigt werden, die diese Quellen bieten, sondern auch ihr daraus resultierender inter- und multidisziplinärer Charakter. Zugleich dienen die illustrierten Kurzdarstellungen als Anregungen für vertiefende Forschungen und verweisen zu diesem Zweck auf relevante Literatur, die in unmittelbarem Bezug zum Themenkreis der Leichenpredigt steht. Ursprünglich als Publikationsforum für die Mitarbeiter der Forschungsstelle gedacht, überwiegen mittlerweile die Beiträge externer Wissenschaftler. Die Themen sind vielfältig: Sie reichen von Herrschermemoria in mehrkonfessionellen Gebieten über Kindheit im

18 Hg. von Rudolf LENZ (bis Bd. 50) und Eva-Maria DICKHAUT (ab Bd. 51).

19 Hg. von Rudolf LENZ (bis Bd. 4) und Eva-Maria DICKHAUT (ab Bd. 5).

20 Leichenpredigten als Medien der Erinnerungskultur im europäischen Kontext. Neue Ergebnisse und Perspektiven, hg. von Eva-Maria DICKHAUT, (Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, 5) [in Vorbereitung].

21 www.personalschriften.de/leichenpredigten/multimedia.html [21.10.2013].

22 www.personalschriften.de/leichenpredigten/artikelserie.html [21.10.2013].

Pietismus, Leben im Exil, ständische Ehrkonflikte, Gewalterfahrungen, adliges Reisen, Spukerlebnisse und magische Quadrate bis hin zu Figurengedichten und Trauerkompositionen.

The screenshot shows the website of the 'Forschungsstelle für Personalschriften' at the 'Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz'. The page features a navigation menu with items like 'Startseite', 'Aktuelles', 'Forschungsstelle', 'Leichenpredigten', 'Datenbanken', 'Service', 'Kontakt', and 'RSS abonnieren'. The main content area is divided into 'AKTUELLES' and 'Recherche'. Under 'AKTUELLES', there are two news items: one about a lecture on the 18th day of Thuringian regional history (dated 25.09.2011) and another about a workshop on 'Sicherheit in der Frühen Neuzeit' (dated 19.09.2011). The 'Recherche' sidebar lists several databases: 'Gesamtkatalog Leichenpredigten (GESA)', 'Titelblattkatalog (TBK)', 'Bibliographie zu Leichenpredigten', 'Thesaurus Locorum (THELO)', 'Thesaurus Professionum (THEPRO)', and 'Sicherungsverfilmung Breslau (SIBRES)'. Each news item and research entry includes a small image and a 'Weiterlesen...' button.

Abb. 4: Website der Forschungsstelle für Personalschriften

Auf der Website wird nicht nur über die Arbeitsergebnisse und Aktivitäten der Forschungsstelle berichtet, sondern auch über die Forschungsergebnisse ihrer Nutzer. Deren Zahl erhöht sich stetig, vor allem seit Wissenschaftler schon vorab in den Datenbanken recherchieren können. Die Zahl der Nutzer der Bibliothek in der Forschungsstelle ist ebenfalls gestiegen, seitdem verstärkt Studenten – angeregt durch entsprechende Lehrveranstaltungen – als Praktikanten hinter die Kulissen eines historischen Instituts schauen dürfen. Auch umfangreiche studentische Projektarbeiten entstehen in diesem Rahmen. Aufsätze und Vorträge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsstelle auf Archiv- und Bibliothekstagen sowie auf universitären und interakademischen Veranstaltungen fördern den interdisziplinären Gedankenaustausch, die Diskussion aktueller Aspekte der Leichenpredigten-Forschung und die Vernetzung mit anderen Einrichtungen ebenso wie z.B. Präsentationen auf dem Akademientag in

Berlin, dem Wissenschaftsmarkt in Mainz oder – zum wiederholten Male – auf dem Tag der Archive in Marburg²³.

Datenbanken

Das von den Internetnutzern seit Jahren am meisten in Anspruch genommene Serviceangebot der Website sind die Datenbanken. Die wichtigste und am häufigsten genutzte Online-Datenbank ist der Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten (GESA)²⁴. Er weist aktuell 209 084 Datensätze nach, die aus 46 eigenen und 59 fremden Leichenpredigten-Katalogen stammen. GESA ist ein work in progress. Jedes Jahr werden neue eigene und fremde Kataloge in die Datenbank aufgenommen. Zusätzlich zum quantitativen Ausbau der Datenbank arbeitet die Forschungsstelle seit 2009 an ihrer qualitativen Verdichtung durch die Vernetzung mit anderen biographischen Internet-Portalen. Voraussetzung dafür ist die Verknüpfung der in GESA nachgewiesenen Personen, auf die eine Leichenpredigt gehalten wurde, mit ihren Datensätzen in der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek (DNB). Mittlerweile sind knapp 50 Prozent dieses Personenkreises mit GND-Referenzen versehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsstelle verknüpfen die Personendaten nicht nur mit der GND, sondern sind auch berechtigt, selbst neue Datensätze zu erstellen. Dies geschieht vor allem im Rahmen der Katalogisierung neuer Bestände. Über die Identifikatoren der GND-Personendaten konnte gemeinsam mit anderen wichtigen Online-Datenbanken, die historische biographische Informationen vorhalten, ein Recherchenetzwerk aufgebaut werden, durch das die Internet-Zugriffe auf GESA erheblich gestiegen sind. Zu den bislang 17 Kooperationsprojekten gehören u.a. die Deutsche Biographie, der Digitale Portraitindex, das Repertorium Academicum Germanicum (RAG) sowie die Verzeichnisse der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts (VD 16 und 17).

Große Resonanz finden bei Internetnutzern auch die Datenbanken mit Ortsnamen und Berufsbezeichnungen aus den von der Forschungsstelle katalogisierten Leichenpredigten. Der Thesaurus Locorum (THELO)²⁵ enthält zurzeit über 40 000 Ortsnamen in ihren frühneuzeitlichen Schreibweisen. Sie weichen oft deutlich von ihrem modernen Erscheinungsbild ab. Das gilt insbesondere für die vielen latinisierten Ortsnamen. Auch gräzisierte Namensformen, wie beispielsweise „Leucopetra“ für Weißenfels an der Saale, kommen vor. Zahlreich sind auch Mischformen wie beispielsweise „Mega-Thymicensis“ für Großthiemig, ein Dorf in Brandenburg. Zur geographischen Orientierung kann man sich den gesuchten Ort auf eigens für die Datenbank erstellten Karten anzeigen lassen. Der Thesaurus Professionum (THEPRO)²⁶ ist ähnlich aufgebaut und verzeichnet aktuell fast 29 000 Berufsbezeichnungen der Frühen Neuzeit in vielfältigen Schreibvariationen. Die Namen der Berufe sind in ein hierarchisches Begriffsgerüst eingeordnet, das auch einen systematischen Zugang über Berufsgruppen und ihre Untergliederungen erlaubt.

23 www.personalschriften.de/forschungsstelle/aktivitaeten.html [21.10.2013].

24 www.personalschriften.de/datenbanken/gesa.html [21.10.2013].

25 www.personalschriften.de/datenbanken/thelo.html [21.10.2013].

26 www.personalschriften.de/datenbanken/thepro.html [21.10.2013].

Außerdem finden sich auf der Website noch weitere Datenbanken: Der Titelblattkatalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Universitätsbibliothek Wrocław/Breslau²⁷ hält Scans von fast 30 000 Titelblättern bereit. In der gleichen Bibliothek führte die Forschungsstelle zwischen 1992–1996 eine Sicherungsverfilmung ausgewählter deutschsprachiger Altbestände in der Universitätsbibliothek Breslau (SIBRES)²⁸ durch, deren Katalog in das Recherchesystem der Marburger Universitätsbibliothek integriert ist. Außerdem können Internetnutzer auch die Bibliographie zur Leichenpredigten-Literatur abfragen²⁹ und die Ergebnisse einer 1997–2000 durchgeführten Umfrage nach Leichenpredigten in den neuen Bundesländern³⁰ einsehen.

Digitale Editionen

Neue Wege beschreibt die Forschungsstelle mit ihren digitalen Editionen: „AEDit Frühe Neuzeit“³¹ und „AutoThür“³².

Seit 2012 ist die Forschungsstelle einer von fünf Kooperationspartnern des DFG-Projektes „Archiv-, Editions- und Distributionsplattform für Werke der Frühen Neuzeit“ (AEDit Frühe Neuzeit). Ziel dieses zweijährigen Projektes unter Federführung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel ist es, Texte und Datenbanken aus Forschungsprojekten, die frühneuzeitliche Quellen erschließen und edieren, in einem gemeinsamen Repositorium zusammenzuführen und langfristig zu archivieren. Im Rahmen von AEDit Frühe Neuzeit wird die Forschungsstelle einen ihrer Kataloge, nämlich denjenigen, der in Band 8 der „Marburger Personalschriften-Forschungen“ die Leichenpredigten aus dem Bestand der ehemaligen Stadtbibliothek Breslau (Wrocław) nachweist, im Volltext und mit vielfältigen Recherchemöglichkeiten elektronisch publizieren. Außerdem werden die Leichenpredigten als digitale Faksimiles und maschinenlesbare Volltexte veröffentlicht. Dies geschieht in enger Kooperation mit dem Deutschen Textarchiv (DTA) in Berlin, das hierin bereits über entsprechendes Knowhow verfügt. Schon bei der Texterfassung werden die einzelnen Teile einer Leichenpredigt markiert, um später gezielt im ganzen Bestand z.B. nach Leichtexten, Personalia-Teilen, Epicedien oder Abbildungen suchen zu können. Außerdem werden Personen- und Ortsnamen ausgezeichnet und mit der Gemeinsamen Normdatei (GND) bzw. dem Getty Thesaurus of Geographic Names referenziert. Das Pilotprojekt soll die Forschungsstelle in die Lage versetzen, nicht nur ihre bereits veröffentlichten, sondern auch ihre zukünftigen Kataloge auf der AEDit-Plattform zu präsentieren. Erste Ergebnisse des Projektes sind auf dem 5. Marburger Personalschriften-Symposium³³ und während dreier Akademie-Veranstaltungen in Berlin präsentiert worden.

27 www.personalschriften.de/datenbanken/tbk.html [21.10.2013].

28 www.personalschriften.de/datenbanken/sibres.html [21.10.2013].

29 www.personalschriften.de/datenbanken/bibliographie.html [21.10.2013].

30 www.personalschriften.de/leichenpredigten/bestandsumfrage.html [21.10.2013].

31 www.personalschriften.de/forschungsstelle/artikelansicht/details/aedit-fruehe-neuzeit.html [21.10.2013].

32 www.personalschriften.de/leichenpredigten/digitale-editionen/autothuer.html [21.10.2013].

33 Die Beiträge von PACK, Robin: Die Forschungsstelle für Personalschriften und das DFG-Projekt AEDit Frühe Neuzeit. Ein Werkstattbericht, und SCHULZ, Matthias: Zu Leichenpredigten im Referenzkorpus des Deutschen Textarchives, werden in Bd. 5 der Reihe „Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften“ (siehe oben Anm. 20) veröffentlicht.

Bei dem 2013 online gegangenen Projekt „Autobiographische Texte aus Thüringer Leichenpredigten“ (AutoThür) handelt es sich um eine Internetedition, in der u.a. neuartige Visualisierungsmöglichkeiten den Zugang zu den Quellen erleichtern³⁴. Diese Selbstzeugnisse unterscheiden sich von nicht-autobiographischen Personalien durch ihre individuellen Akzentsetzungen und lassen persönliche Erfahrungen, Erwartungen und Wertungen ihrer Autoren erkennen. Darin liegt ihr besonderer Quellenwert. Weil sie einen bestimmten Umfang nicht überschreiten durften, waren ihre Verfasser gezwungen, sich bei der Verschriftlichung ihrer Lebensgeschichte kurz zu fassen und ihrem autobiographischen Gedächtnis Ereignisse zu entnehmen und darzustellen, die ihr Leben besonders geprägt hatten. Die Edition dieser Selbstzeugnisse mit Scans der Originale und Transkriptionen ist nicht nur durch zwei Register, sondern auch durch drei visuelle interaktive Zugänge erschlossen, die den Nutzern verschiedene Perspektiven auf die Texte eröffnen. Eine Zeitleiste veranschaulicht die chronologische Dimension eines Lebenslaufes. Eine Karte mit den Lebensstationen des Verfassers steckt den Raum ab, in dem sich sein Leben abspielte. Ein interaktiver Graph bildet das soziale Netzwerk ab, das er in seiner Autobiographie aufspannt.

34 Eine Beschreibung eines Teils der edierten Quellen findet sich in WITZEL, Jörg: Autobiographische Texte in Thüringer Leichenpredigten aus der Historischen Bibliothek der Stadt Rudolstadt, in: Leichenpredigten (wie Anm. 17) S. 65–78.

Residenzarchitektur des Kurfürstenpaares August und Anna von Sachsen als Ausdruck musterhafter Landeskultivierung – Das Renaissanceschloss Lichtenburg

ANKE FISSABRE*

Zwischen 1553 und 1586 baute das Kurfürstenpaar August von Sachsen (1526–1586) und Anna von Sachsen (1532–1585) die kursächsische Residenzlandschaft systematisch und in großem Umfang aus. Innerhalb von 33 Jahren Regierungszeit wurden in seinem Auftrag zahlreiche bestehende Schlossanlagen umgewandelt und erweitert, aber auch kurfürstliche Schlösser neu errichtet. Insbesondere das in der Forschung wenig beachtete Residenzschloss Lichtenburg, das als bauliche Einheit mit einem kurfürstlichen Kammergut zwischen Wittenberg und Torgau in unmittelbarer Nähe zur Elbe errichtet wurde, kann als ein Bestandteil der planmäßig angelegten Residenzlandschaft Aufschluss liefern über die landespolitischen, wirtschaftlichen und religiösen Intensionen des Kurfürstenpaares.

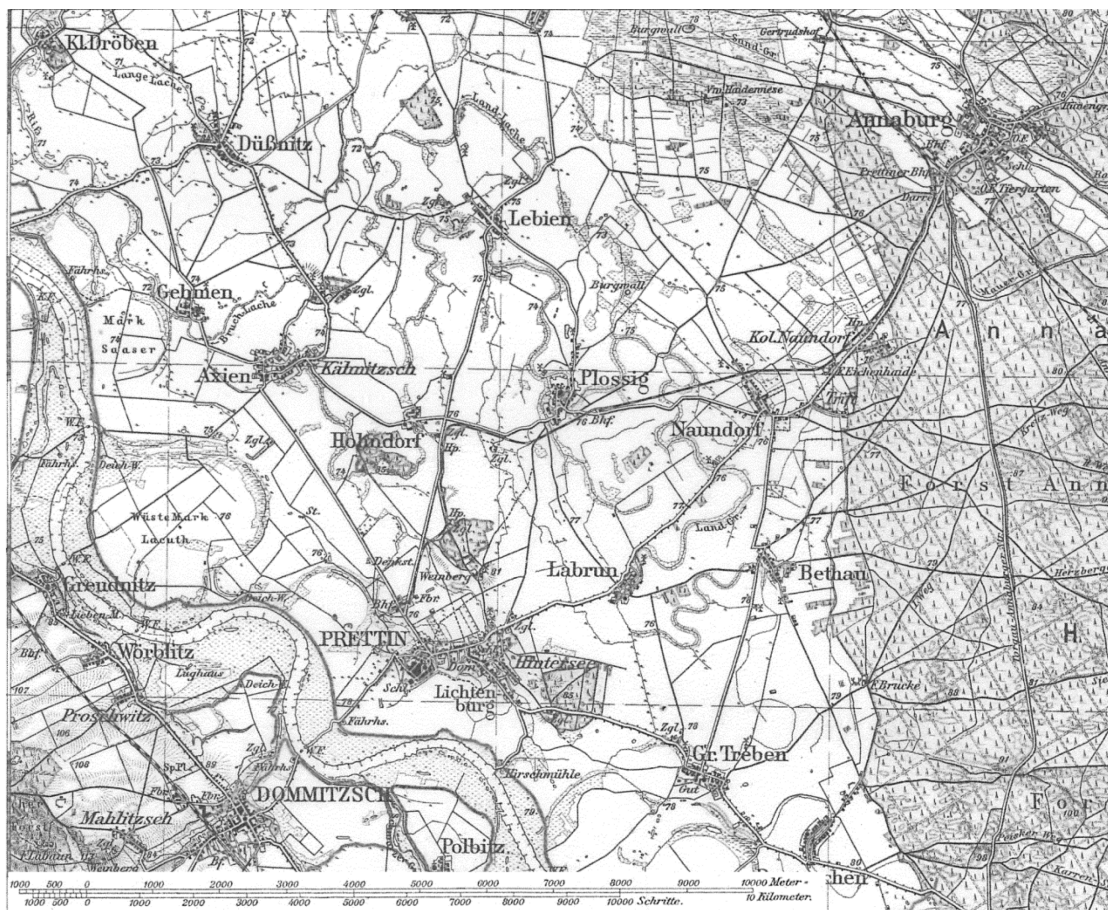


Abb. 1: Lichtenburg bei Prettin in der Preußischen Landesaufnahme 1906
Kartensammlung Geografisches Institut RWTH Aachen

* Dr.-Ing. Anke Fissabre, RWTH Aachen, Fakultät für Architektur, Lehrstuhl für Baugeschichte und Denkmalpflege, Schinkelstraße 1, D-52062 Aachen, E-Mail: fissabre@baugeschichte.rwth-aachen.de.

Die große Schlossanlage, die auch einen noch in weiten Teilen vorhandenen landwirtschaftlichen Gutsbetrieb und eine imposante Schlosskirche einschließt, wurde im Auftrag des Kurfürstenpaares zwischen circa 1565 und 1582 in unmittelbarer Nähe zum Schloss Annaburg neu erbaut (Abb. 1).

Weniger als dreißig Kilometer vom Residenzschloss Hartenfels in Torgau entfernt lagen insgesamt vier kurfürstliche Schlösser: Sitzenroda und Mühlberg im Süden, Annaburg und Lichtenburg im Norden. Sie gehören zu einem dichten Netz von Schlössern unterschiedlicher Funktionen, das in der Regierungszeit des Kurfürsten August von Sachsen die kursächsische Residenzlandschaft bildete, deren Gesamtzusammenhänge, wie etwa die systematische Anlage der Schlösser und deren Einbindung in Reiserouten, jedoch noch nicht näher untersucht wurden. Die Schlösser konnten über die Elbe oder zu Lande bequem in einer Tagesreise von Torgau aus erreicht werden und erfüllten unterschiedliche Funktionen als Amts- und Verwaltungssitz, landwirtschaftliche Domäne, Witwen- oder Jagdsitz, Sommer- oder Winterresidenz. Während das Schloss Lichtenburg heute in einiger Entfernung von der Elbe liegt, zeigt der Abgleich historischer Karten, so etwa der Plan von Matthias Öder mit der Situation vor Ort, dass ein heute trockengelegter Elbarm im 16. Jahrhundert in unmittelbarer Nähe zum südlichen Schlosseingang die schnelle Anbindung an die Elbe ermöglichte¹. Das Schloss war zur Elbe hin orientiert und vermutlich durch eine von der Schiffsanlegestelle gerade auf das Schlosstor zulaufende Straße mit dem Fluss verbunden. Da die Elbe als wichtiger Transportweg diente und die schnelle Verbindung mit den anderen Residenzen und insbesondere deren Versorgung mit Gütern aus der landwirtschaftlichen Produktion aus Lichtenburg gewährleistete, muss die Bedeutung der Elbanbindung untersucht und neu bewertet werden. Archivalisch belegt ist, dass ein so genanntes „Hofeschiff“ mit einem Steuermann und vier Knechten Besatzung während der Sommermonate die Fahrten für die Hofhaltung durchführte, so dass eine schnelle Verbindung mit Schloss Hartenfels in Torgau für das Kurfürstenpaar gewährleistet war². Diese bislang kaum untersuchte Erschließung der verschiedenen Schlösser ist von Bedeutung für deren Fernwirkung. So ist die ehemalige Fernwirkung des Schlosses Lichtenburg von der Elbe aus heute nicht mehr gegeben, da die Straße heute unmittelbar vor dem Südflügel des Schlosses verläuft (Abb. 2). Die axialen Bezüge der Türme der Wendelsteine und des Torgebäudes, die als vertikale Gliederungselemente wirken, sind mit Blick von der Elbe völlig neu zu bewerten (Abb. 3). Wichtig ist das Erschließungssystem der Schlösser auch für das Verständnis der zusammenhängenden Residenzlandschaft. Durch seine heutige Lage in Sachsen-Anhalt wird Schloss Lichtenburg meist nicht mehr im Kontext der sächsischen Schlösserlandschaft gesehen und fristet im Vergleich zu anderen sächsischen Schlössern wie Schloss Augustusburg und Schloss Hartenfels in Torgau ein Schattendasein. Dennoch zählt es zu den großen architektonischen Leistungen der sächsischen Renaissance. Obgleich es in seiner Grund-

1 Ur-Öder, Handzeichnung, 1586-1634, Bl. 386B: Gegend um Prettin/Elbe, Sächsische Landesbibliothek.

2 Vgl. MÖRTZSCH, Otto: Zur Geschichte der Elbschiffahrt, Dresden 1923, S. 19, sowie SCHIRMER, Uwe: Kursächsische Staatsfinanzen (1456-1656). Strukturen – Verfassung – Funktionselemente, Stuttgart 2006 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 28), S. 645.

substanz, trotz starker Nutzungsänderungen der letzten Jahrhunderte, weitgehend erhalten blieb, ist es in seinem baulichen Bestand bislang kaum erforscht worden.

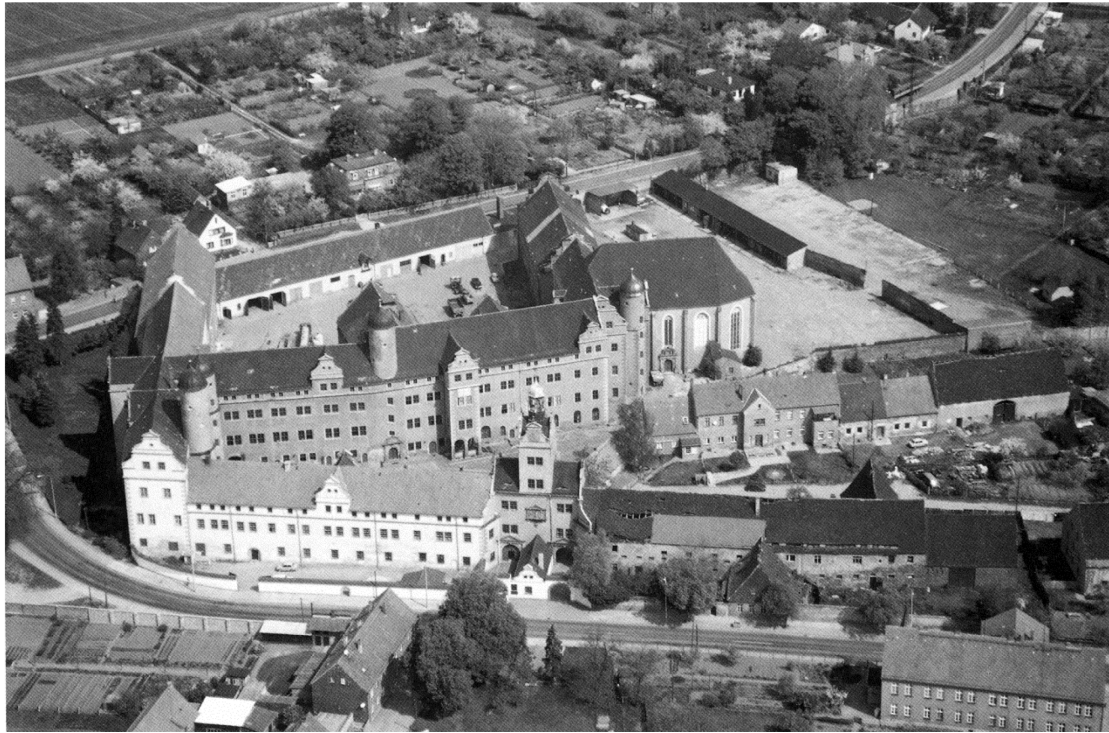


Abb. 2: Schloss Lichtenburg
Luftbild 1993, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Archiv



Abb. 3: Blick auf Schloss Lichtenburg von der Elbe
Photo: Anke Fissabre

Die Bedeutung von Schloss Lichtenburg für die Architekturgeschichte der mitteldeutschen Renaissance wurde bereits durch mehrere Autoren herausgestellt. Eine erste angemessene Würdigung der Gesamtanlage des Schlosses erfolgte 1993 durch Hans-Joachim Krause. Er stellt Schloss Lichtenburg erstmals in den Gesamtkontext der sächsischen Schlösser und der mitteldeutschen Renaissancearchitektur³. 1997 erschien eine Festschrift zum 444. Jahrestag der Kurwürde Herzog Augusts von Sachsen in Form einer kleinen Broschüre, in der die Autoren Harald Kleinschmidt und Andreas Stahl den Versuch unternehmen, auch die räumliche Nutzung von Schloss Lichtenburg in ersten Ansätzen zu beleuchten⁴. Die 2007 und 2011 erschienenen Artikel von Steffen Delang und Mario Titze nehmen durch die vergleichende Betrachtung der beiden Schlösser Annaburg und Lichtenburg neue bauhistorische Einordnungen vor⁵. Mario Titze stellt für Schloss Lichtenburg erstmals die Bedeutung des architektonischen Bezugs zur Landschaft heraus⁶. In der vergleichenden Residenzforschung leistet Stephan Hoppes Arbeit durch die Auswertung der archivalischen Quellen einen grundlegenden Beitrag zum Verständnis der funktionalen und räumlichen Struktur der Schlösser Torgau, Wittenberg und Augustusburg, die er zusammen mit anderen Schlössern in Mitteldeutschland typologisch vergleichend betrachtet⁷. Da sich seine Arbeit auf den frühen Schlossbau in Mitteldeutschland beschränkt, behandelt sie nicht die Bauten des Kurfürsten August. Es steht jedoch nicht nur eine vergleichende Untersuchung des sächsischen Schlossbaus unter dessen Herrschaft aus, sondern auch die Grundlagenarbeit durch Bauforschung am Bestand der Schlösser. Während Schloss Augustusburg durch die Arbeit des Landesamtes baugeschichtlich gut aufgearbeitet wurde, sind viele der Schlösser entweder in ihrer Substanz sehr verändert (Dresden, Freiberg, Torgau) oder noch unzureichend in ihrem Bestand erfasst. Abgesehen von Einzelarbeiten wurde Schloss Lichtenburg bislang weder baumonografisch umfassend untersucht noch in eine intensive Gesamtbetrachtung der sächsischen Residenzlandschaft einbezogen. Eine gründliche wissenschaftliche Bearbeitung des

3 KRAUSE, Hans-Joachim: Schloss Lichtenburg und die mitteldeutsche Renaissancearchitektur, in: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 1,2 (1993) S. 129–157. 1999 folgte eine Zusammenfassung des Kenntnisstandes und angemessene Würdigung des Schlosses Lichtenburg durch Mario Titze in der Dehio-Neubearbeitung (Sachsen-Anhalt II, 1999, S. 673–678).

4 KLEINSCHMIDT, Harald; STAHL, Andreas: Kurfürst August und der Kurkreis. Festschrift zum 444. Jahrestag der Kurwürde von Herzog August von Sachsen, Prettin 1997 (Lichtenburger Hefte, 1).

5 DELANG, Steffen: Annaburg und Prettin-Lichtenburg – zwei wenig beachtete kursächsische Renaissanceschlösser, Tl. 2: Schloss Lichtenburg zu Prettin, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e.V.: Naturschutz, Heimatgeschichte, Denkmalpflege und Volkskunde 3 (2007) S. 28–34, sowie TITZE, Mario: Annaburg und Lichtenburg. Schlossbauten des Kurfürsten August von Sachsen und seiner Gemahlin Anna von Dänemark, in: Reframing the Danish Renaissance. Problems and Prospects in a European Perspective. Papers from an International Conference in Copenhagen 28 September–1 October 2006, hg. von Michael ANDERSEN, Birgitte JOHANNSEN und Hugo JOHANNSEN, Kopenhagen 2011 (PNM. Studies in Archaeology and History, 16), S. 183–195.

6 Für die freundliche Unterstützung und Zusammenarbeit möchte die Autorin Herrn Dr. Mario Titze (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt) danken.

7 HOPPE, Stephan: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schlossbaus in Mitteldeutschland. Untersucht an Beispielen landesherrlicher Bauten der Zeit zwischen 1470–1570, Köln 1996 (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, 62).

Bauwerkes bildet eines der wichtigsten Desiderate der Forschung zur sächsischen Architekturgeschichte der Renaissance⁸.

Die Baugeschichte des Schlosses ist in den Grundzügen geklärt, müsste jedoch am Baubestand überprüft werden. Schloss Lichtenburg entstand auf dem Areal des 1315 erstmals urkundlich erwähnten Antoniterklosters „Lichtenberg“⁹. Bis zur Auflösung der monastischen Gemeinschaft im Jahre 1525 war das Kloster, das den Rang einer Generalpräzeptorei erlangt hatte, mit umfangreichem Landbesitz ausgestattet. Die Antoniter machten das unmittelbar an der Elbe gelegene Land um das Kloster urbar und legten Baumschulen und Gärten an, in denen sie Obst, Gemüse und Wein kultivierten. Über Umfang und Aussehen der ehemaligen Klosterbebauung sind keine gesicherten Aussagen möglich. Vermutlich wurde die Klosterkirche Anfang des 16. Jahrhunderts neu errichtet, in der Folge der Säkularisation jedoch relativ schnell wieder abgebrochen. Bereits 1543 gibt es Hinweise darauf, dass mit ihrem Abbruch begonnen wurde¹⁰. Bauteile der Kirche sollen für den Neubau der Kapelle im Schloss Hartenfels und andere Bauten verwendet worden sein¹¹. Ob tatsächlich das gesamte Kloster abgetragen wurde, um an seiner Stelle den Schlosskomplex zu errichten, oder ob Klosterteile in Form von Fundamenten, aufgehendem Mauerwerk oder Spolien einbezogen wurden, bleibt zu untersuchen. In jedem Fall wurde der umfangreiche Landbesitz des Klosters bereits 1540 dem kurfürstlichen Kammergut zugeführt. Der eigentliche Baubeginn von Schloss Lichtenburg ist bislang nicht geklärt. Er muss zwischen 1565 und 1577 vermutet werden. Für die Frage nach der frühen Entwicklung und den verschiedenen Bauphasen des Schlosses bieten die im Dresdner Hauptstaatsarchiv vorhandenen Inventare wichtige Quellen¹². Eine Wappeninschrift am Eingang des Schlosses nennt die Baudaten 1565–1582. Die Schlossinventaraktten lassen darauf schließen, dass 1577 zumindest schon der Wirtschaftshof des Vorwerkes existiert

8 Steffen Delang, der sich als Bau- und Kunsthistoriker seit Jahrzehnten mit der sächsischen Schlossarchitektur befasst, formulierte dieses Forschungsdesiderat bereits 2007 in seinem Beitrag über Schloss Lichtenburg, vgl. DELANG, Annaburg (wie Anm. 5) S. 34. Vgl. auch DERS.: Zur Wirkung italienischer und französischer Einflüsse auf die Renaissancekunst in Sachsen, dargestellt am Beispiel des Dresdner Residenzschlosses, in: Aneignung durch Verwandlung. Aufsätze zur deutschen Musik und Architektur des 16. und 17. Jahrhunderts, hg. von Wolfram STREUDE, Laaber 1998 (Dresdner Studien zur Musikwissenschaft, 1), S. 231–248, sowie DERS.: Betrachtungen zur sächsischen Schlossbaukunst der Renaissance, in: Denkmalpflege in Sachsen. Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen (2000) S. 63–73.

9 VOSSBERG, Herbert: Luther rät Reißbusch zur Heirat. Aufstieg und Untergang der Antoniter in Deutschland. Ein reformationsgeschichtlicher Beitrag, Berlin 1968, S. 42; SAMES, Arno: Zur Geschichte der Antoniter in Prettin. Der Kontext der Entstehung des Antoniusordens / der Antoniter, in: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 1,2 (1993) S. 120–128, hier S. 123.

10 Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Reg. S, fol. 290, zit. nach OHLE, Walter: Die protestantische Schlosskapelle der Renaissance in Deutschland. Dissertation Universität Leipzig, Stettin 1936, Anhang.

11 Vgl. OHLE, Schlosskapelle (wie Anm. 10) S. 10, 11, 13, 15.

12 Die Inventare stammen aus den Jahren 1549, 1563, 1577, 1582, 1580, 1583, 1586, 1592, 1602, 1611 sowie 1658 und geben genauen Aufschluss über die einzelnen Räume und Bauteile. Bislang wurden sie in kleinen Auszügen und lediglich in Bezug auf Hinweise zur Schlosskirche in der Diplomarbeit von Christine Nopens ausgewertet, vgl. NOPEN, Christine: Die Schlosskirche in Lichtenburg. Ein Zeugnis der Nachgotik am Ende des 16. Jahrhunderts in Sachsen, Diplomarbeit, Leipzig 1984 (Typoskript).

haben muss. 1578 entstand das eigenständige Amt Lichtenburg, dessen Amtsräume vermutlich im Schloss untergebracht waren¹³. Im Inventar von 1582 werden erstmals auch weitere repräsentative Raumgruppen des Schlosses genannt. Zu diesem Zeitpunkt müssen auch die wesentlichen Arbeiten an der Schlosskirche abgeschlossen gewesen sein.

Als Baumeister des Schlosses Lichtenburg gelten die kurfürstlichen Bau- bzw. Maurermeister Hans Irmisch und Christoph Tendler. Möglicherweise war auch Paul Buchner beteiligt¹⁴. Sie gehören zu den wichtigsten Baumeistern des Kurfürsten August. Noch völlig ungeklärt ist ihr jeweiliger Anteil an Planung und Ausführung der Bauarbeiten in Lichtenburg. Da die Baumeister jeweils an vielen kurfürstlichen Projekten beteiligt waren, richtete sich ihre Zuständigkeit möglicherweise nach der jeweiligen Aufgabe und war nicht an das Gesamtprojekt gebunden¹⁵. Die stilistisch-formalen Ähnlichkeiten, etwa im Bereich der Schmuckgiebel, Portale und Fenster, mit anderen Schlossbauten ist unverkennbar. Erste baukünstlerische Zuschreibungen dieser Details wurden von Mario Titze umrissen¹⁶. Tatsächliche Einordnungen in einen bestimmten Formenkatalog sind hingegen aufgrund fehlender zeichnerischer Bauaufnahmen und vergleichender Untersuchungen noch nicht möglich.

Gleichwohl ist von einer intensiven Beteiligung des Kurfürstenpaares an der Gesamtkonzeption der Schlossanlage auszugehen. Architektonisches Interesse und Sachverstand des Kurfürsten sind besonders gut am Bau des Schlosses Augustusburg zu belegen. Die umfangreiche Korrespondenz zwischen ihm und seinem Architekten Hieronymus Lotter belegt die genauen Anweisungen des Kurfürsten an den Architekten¹⁷. Auch die Kurfürstin Anna war vermutlich am Bau des Schlosses Lichtenburg beteiligt. So heißt es, sie habe *solche gebäude alle, wie es vor Augen stehet, angegebenn, und die gemach dorinnen geordnet*¹⁸. Auf diese direkte Einflussnahme des Auftraggeberpaares könnten mehrere auffällige Besonderheiten von Schloss Lichtenburg zurückzuführen sein, die es von anderen kurfürstlichen Residenzschlössern der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts deutlich unterscheiden.

Außergewöhnlich ist bereits die Erschließungssituation. Im Süden der Anlage markiert ein hoher Uhrenturm mit vierseitigem Giebelabschluss und Laternenbekrönung aus weiter Ferne den Eingang des Schlosses (Abb. 4). Der Turm erhebt sich über

13 Vgl. Die Registraturen der Kirchenvisitationen im ehemals sächsischen Kurkreise, bearb. von Karl PALLAS, hg. von der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt, Tl. 3: Die Ephorien Prettin und Herzberg, Halle 1908 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 41/2, 3), S. 25.

14 Vgl. TITZE, Annaburg (wie Anm. 5) S. 191–192.

15 Vgl. ebd., S. 192.

16 Vgl. ebd., S. 191–192.

17 Vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 4450: „Schloßbau Augustusburg“, Bl. 3–5, zit. nach UNBEHAUN, Lutz: Hieronymus Lotter. Kurfürstlich-Sächsischer Baumeister und Bürgermeister zu Leipzig, Leipzig 1989, S. 116, Anm. 114. Zu den genauen Hinweisen des Kurfürsten zur Innenausstattung des Schlosses vgl. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Cop. 345, Bl. 63–64, zit. nach ebd., S. 116, Anm. 115.

18 Zit. nach Altertums-Verein zu Torgau: 23. Sitzung vom 26. Februar 1890. Mitteilungen des Baurats Pietsch über mehrere im Turmknopf des Schlosses Lichtenburg bei dessen Erneuerung gefundene Akten, die sämtlich auf Pergament geschrieben sind, in: Publikationen des Altertums-Vereins zu Torgau 7 (für das Jahr 1893) (1894) S. 61–64, hier S. 61.

einem Fangtor, das als Doppeltoranlage mit Wappenrelief und zwei identischen Portalen ausgebildet ist. Das eine Tor führt auf den Schlosshof, das andere zum Wirtschaftshof. Beide gleichartig gestalteten Tore zitieren antike Vorbilder, die sie in ihrer abgewinkelten Form gleichsam bewusst zu verzerren scheinen. Durch die gleichberechtigten Eingänge wird der Wirtschaftshof dem kurfürstlich-herrschaftlichen Teil des Schlosses in einmaliger Weise gleichgestellt und die Bedeutung der Landwirtschaft für die gesamte Anlage zeichenhaft hervorgehoben (Abb. 4 und 5). Während sich auf der östlichen Seite des Torturmes ein Gebäudeflügel mit landwirtschaftlichen Nutzungen anschließt, ist die westliche Seite von dem langen zweigeschossigen Südflügel des Schlosses flankiert, in dem die Verwaltungs- und Wirtschaftsräume des Vorderschlosses, so etwa die Hofstube oder die Kanzlei, untergebracht waren.

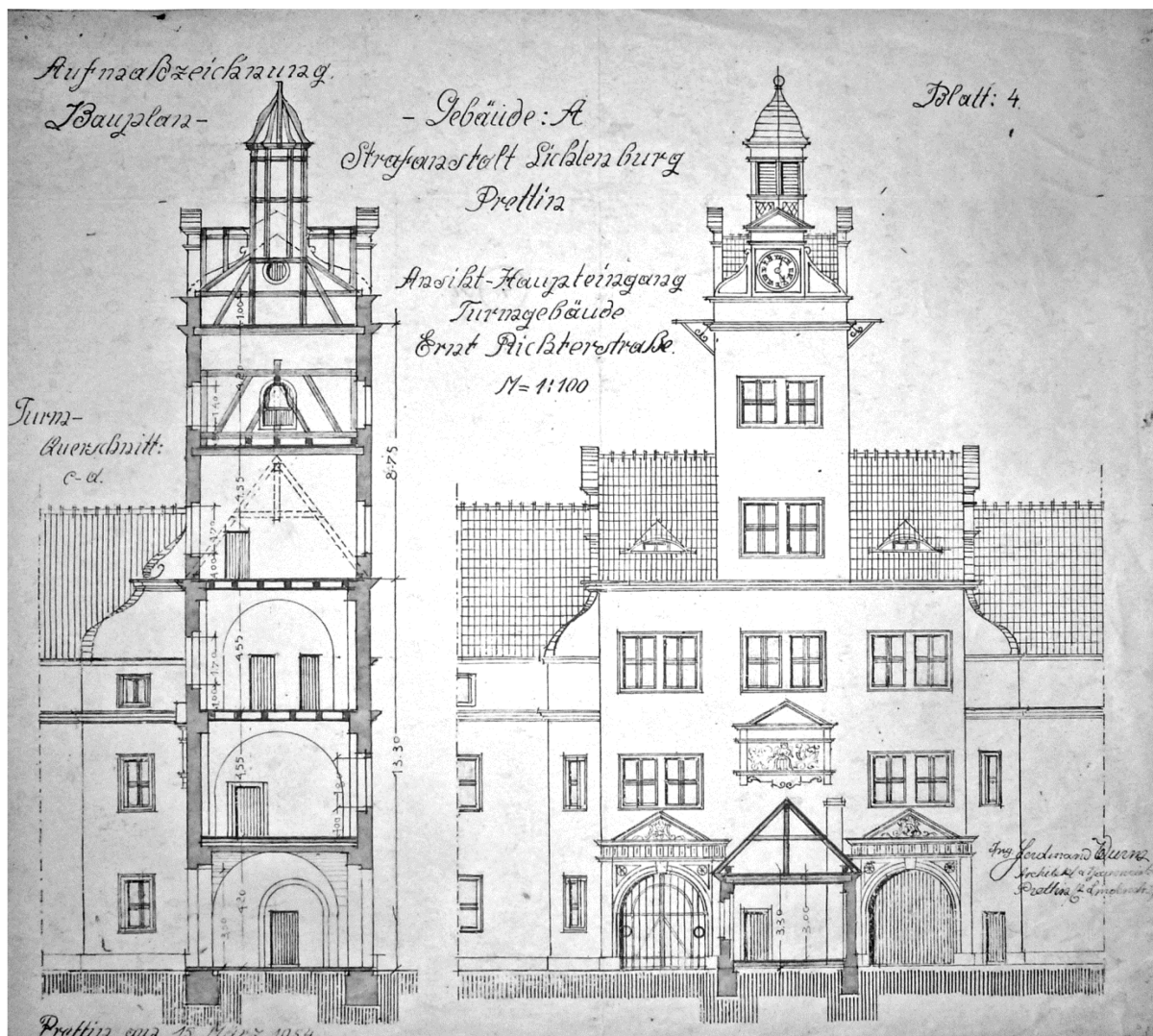


Abb. 4: Torturm in einer Bauaufnahmezeichnung des Architekten Ferdinand Wurm aus dem Jahre 1954
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Archiv

Hinter dem Vorderschloss liegt der Binnenhof mit dem dreigeschossigen kurfürstlichen Hauptbau und seinen Wohn- und Repräsentationsräumen. Dieses Hinterschloss besteht zwar aus mehreren abknickenden Schlossflügeln, dennoch bildet es durch einheitliche Trauf- und Firstlinien mit dem Vorderschloss eine baulich-gestalterische

Einheit, die für zeitgenössische Schlösser in dieser ausgeprägten Weise außergewöhnlich ist.

Zwischen dem Hauptbau und dem Südflügel schließt ein dreigeschossiger Schlossflügel, der so genannte Westflügel, mit einem ehemals davor gelegenen Schlossgraben die Anlage zur westlich gelegenen Stadt Prettin ab.

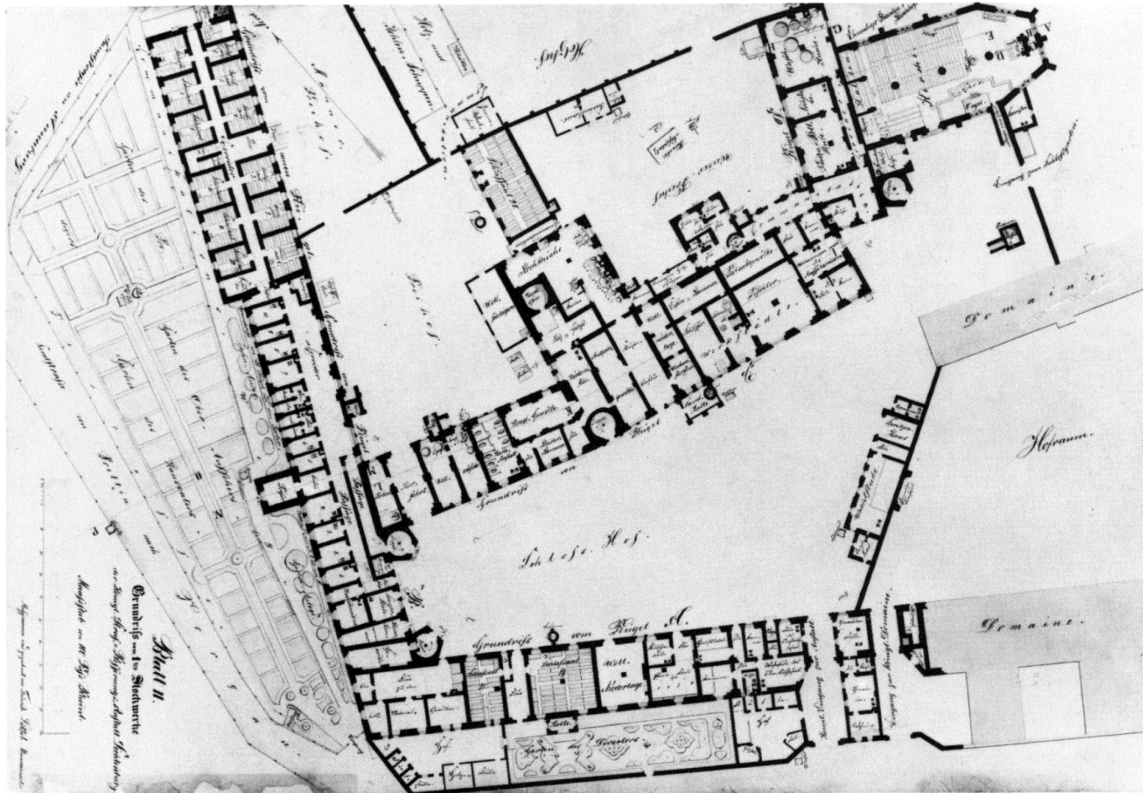


Abb. 5: Grundriß des Erdgeschosses von Schloss Lichtenburg, gezeichnet durch den Maurermeister Friederich Lüttich, 1851
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Archiv

Insgesamt vier Wendelsteine mit runden Turmaufsätzen und kuppeligen Welschen Hauben sind in die Ecken der einzelnen Gebäudeflügel gestellt und betonen die Gesamteinheit ebenso wie die einheitlich mit Volutengiebeln gestalteten Zwerchhäuser der verschiedenen Schlossflügel. An zentraler Stelle ist der Wendelstein für die kurfürstliche Erschließung innen liegend angeordnet. Seitlich dieses Wendelsteins knickt ein zweiter Baukörper des kurfürstlichen Haupttrakts durch einen Winkel von wenigen Grad ab. Im Erdgeschoss ist dem Wendelstein ein prächtiges Renaissanceportal mit dorischen Pilastern über diamantierten Postamenten und Ädikulaaufsatz mit Putto und Wappen des sächsischen Fürsten- bzw. dänischen Königshauses vorgeblendet. Daneben steht rechts ein Erkerrisalit über einer offenen Loggia mit Doppelarkade zur Betonung des Hauptbaus und der dahinter liegenden herrschaftlichen Repräsentationsräume. Der so genannte Ostflügel, ein weiterer dreigeschossiger Baukörper mit den repräsentativ gestalteten kurfürstlichen Gemächern, ist an diesen Schlossflügel im stumpfen Winkel angebaut. Von hier aus können die Emporen im Westen der großen Schlosskirche direkt betreten werden (Abb. 6). Nach Norden öffnet sich das kurfürstliche Wohngebäude mit einem all-

seits durchfensterten, mittleren Stützflügel sowie zwei zweigeschossigen offenen Loggien in ganzer Breite zur ehemaligen Gartenseite und zur Landschaft (Abb. 7).

Sowohl in der Kirche als auch in den kurfürstlichen Gemächern im Nord- und Ostflügel des Schlosses sind bemerkenswerte Raumfassungen in Resten erhalten. Die illusionistischen Ausmalungen mit Landschaftsausblicken und Scheinarchitekturen, die sich im Ostflügel in den an die Empore angrenzenden Räumen des ersten Obergeschosses befinden, sind durch erste restauratorische Untersuchungen in die zweite Ausstattungsphase unter Kurfürstin Hedwig datiert, während Farbfassungen an den Holzbalkendecken und den Wänden auch eine reiche dekorative Gestaltung der Innenräume aus der ersten Ausstattungsphase belegen¹⁹.

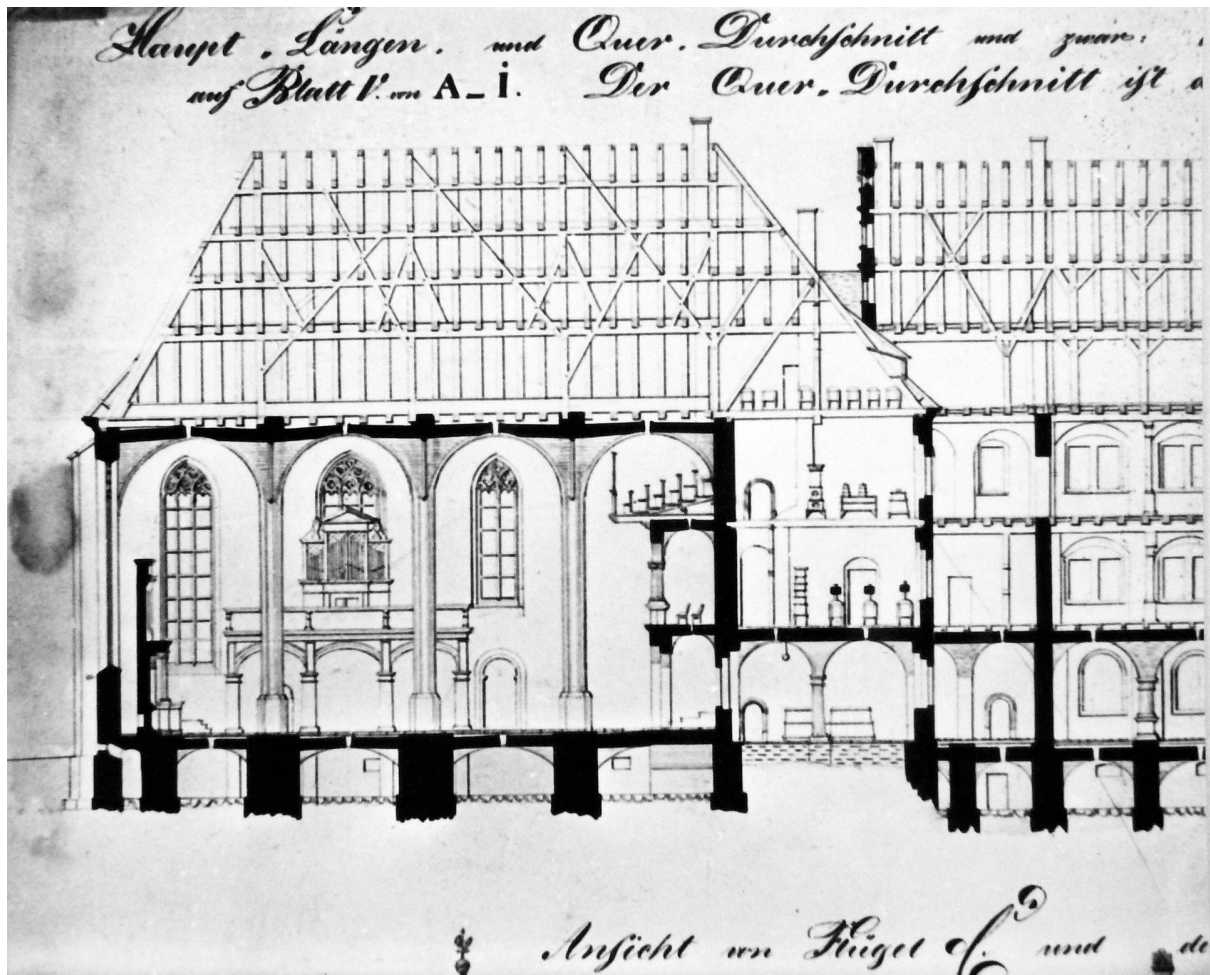


Abb. 6 Längsschnitt durch die Schlosskirche und ihre Emporen,
gezeichnet durch Friederich Lüttich, 1851
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Archiv

Das Schloss wurde in den Anfangsjahren von der gesamten kurfürstlichen Familie, dem Kurfürstenpaar und seinen Kindern, genutzt und war vermutlich sogar neben Dresden einer der bevorzugten Aufenthaltsorte der Familie. Nach dem Tod des Kur-

¹⁹ Vgl. PIEPER, Christine: Die Wandmalereien im südlichen Frauengemach des Schlosses Lichtenburg. Diplomarbeit an der Hochschule für Bildende Künste, Dresden 2012, Auszüge veröffentlicht durch die Autorin in einer Broschüre vom Januar 2012.

fürstenpaares diente es bis ins 19. Jahrhundert als Wohnsitz für Witwen der Kurfürsten und Adlige. Erst im 19. Jahrhundert begann seine weitreichende Umnutzung, die größere Veränderungen zur Folge hatte, jedoch nicht so gravierend war, als dass der architektonische Charakter der Anlage nicht noch heute gut ablesbar wäre. Zwischen 1611 und 1641 diente das Schloss der Kurfürstin Hedwig als Witwensitz. Während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges scheint die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Domäne weiterhin ertragreich gewesen zu sein, denn die Kurfürstin beauftragte eine umfangreiche Neugestaltung des Kircheninnenraumes sowie der kurfürstlichen Gemächer. Auch die hofseitige Dekoration des Tores zum Schlosshof, der Neptunbrunnen und der Gartenpavillon, gehören zu den von Hedwig in Auftrag gegebenen baulichen Maßnahmen.



Abb. 7: Blick auf die Reste der Loggien von Schloss Lichtenburg
Photo: Anke Fissabre

Während der Nutzungsphase zwischen 1685 und 1717, als Witwensitz für Anna Sophia, Gemahlin des sächsischen Kurfürsten Johann Georg III., und ihre Schwester Wilhelmine Ernestine, verwitwete Kurfürstin aus der Pfalz, wurden zwar Umbauten durchgeführt und die Gartenanlagen neu gestaltet, dennoch blieb die Grundstruktur des Schlosses im Wesentlichen erhalten. Das in der Schlosskirche für die beiden Schwestern geschaffene Grabmonument unterhalb der Fürstenempore wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Fürstenkapelle des Freiburger Doms umgesetzt. Zwischen 1705 und 1721 sind zahlreiche Aufenthalte Friedrich Augusts I. in Lichtenburg belegt, der das Schloss als Sommerlager für Jagdausflüge nutzte. Im 18. Jahrhundert diente Schloss

Lichtenburg als adliges Fräuleinstift²⁰. Erst ab 1812 kam es in Zusammenhang mit der Verlegung des Torgauer Zuchthauses nach Lichtenburg zu starken Umbauten. Das ab 1816 königlich-preußische Zuchthaus blieb bis 1928 bestehen. 1817 entstand im nördlichen Bereich des Westflügels ein Erweiterungsbau in klassizistischen Formen zur Nutzung als Lazarett. Im Zuge der Gefängnisnutzung wurde der ehemalige Lustgarten zum Gefängnishof. Der heute noch erhaltene, 1878/79 errichtete Gefängnisbau aus dem Jahre 1878/79 nördlich des Ostflügels passt sich in seiner äußeren Gestaltung der Schlossarchitektur an²¹. Er ist durch einen erhöhten Gang mit dem 1. Obergeschoss des Ostflügels verbunden. Bereits 1933, kurz nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten, wurde im ehemaligen Zuchthaus eines der ersten Konzentrationslager in Deutschland eingerichtet²². Nachdem das Männer-KZ 1937 aufgelöst worden war, wurde das Schloss bis 1939 für weibliche Häftlinge genutzt und fungierte ab 1942 als Standort für die SS. Nach einer kurzen Phase der Nutzung als Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft sind dort heute eine Mahn- und Gedenkstätte sowie ein regionalgeschichtliches Museum eingerichtet.

Das kursächsische „Landgut“

Das bislang in der Forschung wenig beachtete Residenzschloss Lichtenburg wurde im Gegensatz zu den anderen Schlössern, die entweder als Stadtresidenz oder Jagdschloss dienten, in bisher nicht üblicher Weise als bauliche Einheit mit einem kurfürstlichen Kammergut in der Nähe der kleinen Ackerbürgerstadt Prettin auf dem Lande in unmittelbarer Nähe zur Elbe errichtet. Während Schloss Annaburg in einem engen Zusammenhang mit der zeitgleich errichteten Planstadt Annaburg stand, liegt Schloss Lichtenburg, ganz auf die umgebende Landschaft bezogen, außerhalb der Stadtmauern von Prettin an der Stelle, wo die Antoniter des ehemaligen Generalpräzeptorates „Lichtenbergk“ das fruchtbare Elbland bereits urbar gemacht hatten.

In außergewöhnlicher Weise war der Komplex des kurfürstlichen Kammergutes baulich und vermutlich auch gärtnerisch in die Gesamtanlage integriert und in weit stärkerem Maße als die anderen kursächsischen Schlösser wendet sich seine Architektur durch die offenen Loggien und die Inszenierung von Ausblicken der umgebenden Landschaft zu. Die das Schloss umgebenden Gartenanlagen müssen durch

20 Zur Nutzung als Witwensitz vgl. ESSEGERN, Ute: Fürstinnen am kursächsischen Hof: Lebenskonzepte und Lebensläufe zwischen Familie, Hof und Politik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts: Hedwig von Dänemark, Sibylla Elisabeth von Württemberg und Magdalena Sibylla von Preußen, Leipzig 2007, S. 111, sowie DÜLBERG, Angelica: Residenzen und Refugien. Die Schlösser in Torgau, Dresden, Annaburg, Augustusburg und Prettin, in: Mit Fortuna übers Meer. Sachsen und Dänemark – Ehen und Allianzen im Spiegel der Kunst (1548–1709), hg. von Jutta KAPPEL und Claudia BRINK, Berlin, München 2009, S. 47–53, hier S. 52.

21 Vgl. RICHTER, A.: Das Schloss Lichtenburg und seine nächste Umgebung: Vergangenheit und Gegenwart nach Urkunden und Traditionen, Prettin 1881, S. 31–32.

22 Vgl. HÖRDLER, Stefan: Kurfürstinnensitz, Königliche Strafanstalt, Konzentrationslager, Kreismuseum ... Wandel von Funktion und Nutzung des Schlosses Lichtenburg, in: Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen, hg. von Alexandra KLEI, Katrin STOLL und Annika WIENERT, Bielefeld 2011, S. 261–287.

Obstgärten und Fischteiche eng mit der landwirtschaftlichen Nutzung verbunden gewesen sein²³.

Mit Schloss Lichtenburg entstand ein neuartiger Schlosstypus in Sachsen, der weder als Jagdschloss noch als städtische Residenz diente. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine Einheit aus kurfürstlichem Repräsentations- und Landwirtschaftstrakt, um ein kursächsisches „Landgut“. In seiner programmatischen Verbindung von Landwirtschaft, Landschaft und Architektur ist das Schloss Ausdruck der humanistischen Bildung und Selbstdarstellung des Kurfürstenpaares. Es spiegelt dessen Hinwendung zu einem wissenschaftlich-experimentell betriebenen Landbau im Dienste der Staatswirtschaft wider²⁴. Sein starkes Interesse an einer effektiven „Neuordnung“ der Landwirtschaft und sein umfangreiches Wissen über landwirtschaftliche und gärtnerische Praxis sind durch vielfältige Überlieferungen, wie etwa das von Kurfürst August 1571 selbst verfasste „Künstlich Obst=Garten=Büchlein“ mit praktischen Erfahrungsberichten und Anweisungen, belegt²⁵. Seit dem Jahr 1568 war die Kurfürstin in besonderer Weise in die kursächsische Innenpolitik einbezogen. Da ihr die Aufsicht und Verwaltung der kurfürstlichen Vorwerke übertragen worden war, ist ihr persönlich die musterhafte Bewirtschaftung der Kammergüter, die durch ihre erzielte Rentabilität auf die Landwirtschaft des Landes erzieherisch wirken sollten²⁶, in entscheidendem Maße zuzuschreiben²⁷. Obgleich Abraham von Thumbshirn, Hofmeister der Kurfürstin, ab 1570 mit der Verwaltung der Vorwerke betraut worden war, belegt ein umfangreicher Briefwechsel Annas weitreichende Einflussnahme durch Anweisungen und Verordnungen im Bereich der Viehzucht, Milchwirtschaft, Fischerei, Weinproduktion und dem Gesindewesen und verdeutlicht ihr stetiges Anliegen, die kurfürstlichen Finanzen durch Steigerung der Produktivität zu sichern²⁸.

Mehrere Motive waren ausschlaggebend für die landesherrliche Domänenwirtschaft und die dort verankerte Genese landwirtschaftlichen Wissens²⁹. Die Vorwerke und

23 Der „wohlgepflegte Garten“ der Kurfürstin wird erwähnt in TEICHERT, Oscar: Geschichte der Ziergärten und Ziergärtnerei in Deutschland während der Herrschaft des regelmässigen Gartenstyls, Berlin 1865, S. 156, sowie KOCH, Hugo: Sächsische Gartenkunst, Berlin 1910, S. 14.

24 Vgl. TITZE, Annaburg (wie Anm. 5) S. 187.

25 Die Bedeutung der Kurfürstin Anna für die Entwicklung der kursächsischen Land- und Gartenwirtschaft wurde in dem Göttinger agrar(wissenschafts)geschichtlichen Forschungsprojekt „Anna von Sachsen (1532-1585) als Agrarpionierin. Ihr Beitrag zur Entwicklung der Land- und Gartenwirtschaft sowie der landwirtschaftlichen Literatur in Deutschland“ untersucht; siehe auch Anm. 27.

26 Vgl. BÖHME, Otto: Entwicklung der Landwirtschaft auf den Königlich Sächsischen Domänen. Beitrag zur Geschichte der Landwirtschaft auf Grund archivarischen Materials. Berlin 1890, S. 162–163.

27 Vgl. SCHLUDE, Ursula, INHETVEEN, Heide: Kursachsen – agrargeschichtlich – weiblich. Ein Göttinger Forschungsprojekt über Kurfürstin Anna von Sachsen (1532–1585), in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 74,75 (2003) S. 423–429, hier S. 426, zum Konstrukt der „Landesmutter“ vgl. auch JOHN, Uwe: Haushaltung im Dienste des Fürsten, in: Landesgeschichte als Herausforderung und Programm, hg. von Uwe JOHN und Josef MATZERATH, Stuttgart 1997, S. 381–401, hier S. 389. KELLER, Katrin: Kurfürstin Anna von Sachsen (1532–1585): Von Möglichkeiten und Grenzen einer „Landesmutter“, in: Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung, 11), S. 263–285.

28 Vgl. JOHN, Haushaltung (wie in Anm. 27) S. 390–394.

29 Zum Agrarwissen am fürstlichen Hof der frühen Neuzeit vgl. SCHLUDE, Ursula: Agrarexpertin am fürstlichen Hof. Überlegungen zur Sozial- und Geschlechtergeschichte des Agrarwissens in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 56,1 (2008) S. 33–48, hier S. 38–41.

Ämter von Schloss Lichtenburg und Annaburg bildeten das Leibgedinge bzw. Wittwengut der Kurfürstin Anna im Kurkreis, einem der insgesamt fünf kursächsischen Kreise, auf die die Leibgedinge verteilt waren. Insofern waren sie für die Kurfürstin sowohl von persönlichem als auch von landesherrlich-administrativem Interesse. Zahlreiche Briefwechsel und Visitationsberichte belegen die in frühabsolutistischer Weise durchgeführte stringente administrative Vernetzung der über die Kreise verteilten Vorwerke und Ämter sowie die dadurch gesicherte Landeskontrolle³⁰. Neben der repräsentativen Funktion und der eigenen Legitimation durch die Aneignung des ehemaligen Klostersgutes besaß die Domäne auch eine praktisch-wirtschaftliche Funktion für die Lebensmittel- und Futtermittelversorgung der Hoflager³¹.

Als eines der wenigen noch erhaltenen der ehemals insgesamt 72 kursächsischen Vorwerke stellt das ehemalige Kammergut des Schlosses Lichtenburg ein einzigartiges bauliches und kulturlandschaftliches Zeugnis landwirtschaftlicher Praxis des 16. Jahrhunderts dar. Durch eine gründliche Erfassung der Bestandsbauten im Bereich der Domäne und einen Abgleich mit den archivalisch überlieferten Gebäuden und Funktionsbereichen wird es vermutlich möglich sein, ein Gesamtbild der Gutsanlage zu rekonstruieren³². Um jedoch die landwirtschaftliche Gesamtanlage sowie die Architektur des Schlosses mit ihren vielfältigen Blickbezügen zu verstehen, müssen auch die schlossnahen kulturlandschaftlichen Flächen erfasst und untersucht werden. Durch das Studium des hervorragenden Bestandes historischen Kartenmaterials kann eine Auflistung der Flächen erfolgen, die vom Kammergut aus bewirtschaftet wurden. Hierzu gehören beispielsweise der Weinberg, die Fischteiche, die noch erhaltene Schäferei und die Obstplantagen. Der hierdurch rekonstruierte Gesamtaufbau des ehemaligen Kammergutes ermöglicht eine Überprüfung auf Übereinstimmung mit den Anweisungen zur Bewirtschaftung von Vorwerken, die sich in dem 1569/70 entstandenen handschriftlichen Lehrbuch „Haushaltung in Vorwerken“ in der Edition Ermisch/Wuttke von 1910 oder in den sehr ausführlichen, auf Archivalienauswertungen basierenden Untersuchungen Johann Falkes zur kursächsischen Landwirtschaft wieder finden³³.

Die besondere Hinwendung des Schlosses Lichtenburg zur umgebenden Landschaft lässt darauf schließen, dass seine Gesamtkomposition eher in der Tradition einer italienischen Villa als einer kursächsischen Schlossanlage zu stehen scheint. Woher seine architektonischen Vorbilder stammen, gilt es noch zu klären. Sicherlich war Pietro de

30 Vgl. BLASCHKE, Karlheinz: Die Ausbreitung des Staates in Sachsen und der Ausbau seiner räumlichen Verwaltungsbezirke, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 91 (1954) S. 74–109, hier S. 81.

31 Vgl. SCHLUDE, Agrarexpertin (wie Anm. 29) S. 38–41.

32 Funktionale Zusammenhänge ergeben sich insbesondere aus den Inventaren und Akten zu Schloss Lichtenburg im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden und im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt.

33 Vgl. Haushaltung in Vorwerken. Ein landwirtschaftliches Lehrbuch aus der Zeit des Kurfürsten August von Sachsen, hg. von Hubert ERMISCH und Robert WUTTKE, Leipzig 1910; FALKE, Johann: Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirtschaftlicher Beziehung. Preisschrift, gekrönt und hg. von der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig, Leipzig 1868, S. 57–129. In Abraham von Thumshirns „Bericht über die Visitation der kurfürstlichen Vorwerke im Jahre 1571“ wird das Vorwerk Lichtenburg nicht erwähnt. Der Bericht liefert aber allgemeine Hinweise zur Art und Weise der Bewirtschaftung von Vorwerken. Vgl. WIEMANN, Harm: Bericht über die Visitation der kurfürstlichen Vorwerke im Jahre 1571 von Abraham von Thumshirn, Crimmitschau 1940.

Crescenzis Werk über die Landwirtschaft im 16. Jahrhundert weit verbreitet und befand sich in deutscher Übersetzung auch in der Bibliothek des Kurfürstenpaares im Schloss Annaburg³⁴. Die italienischen Vorbilder, Renaissancevillen in der Poebene oder der Terraferma, könnten insofern für die Herausbildung einer idealen Vorstellung vom Residieren auf dem Lande von Bedeutung gewesen sein.

In der Kombination von Auswertung der umfangreichen archivalischen Akten zu Schloss Lichtenburg, die sowohl Briefwechsel, als auch Inventare und Planunterlagen umfassen, kann die Erfassung und Untersuchung der erhaltenen Bauten und kulturlandschaftlichen Elemente des ehemaligen Vorwerkes wesentliche Erkenntnisse zur Praxis des Landbaus und praktischen Bewirtschaftung eines Kammergutes liefern. Zudem wird das Herausarbeiten der architektonischen Gesamtkomposition, bestehend aus den Wohn-, Repräsentations- und Landwirtschaftstrakten mit den dazugehörigen Außenflächen, zukünftig ein erstes umfassendes Bild vom „Residieren auf dem Lande“, wie es durch das Kurfürstenpaar in Sachsen gezielt eingeführt wurde, darstellen können.

Die Schlosskirche als Ausdruck protestantischer Einigung

Die architektonische Betonung der Schlosskirche durch ihre hohe Relevanz im Bild der Gesamtanlage und ihre besondere Ausrichtung zur Landschaft lassen noch einen weiteren, möglicherweise von dem Kurfürstenpaar programmatisch angelegten Aspekt für die Forschung wichtig erscheinen. Die in nachgotischen Formen erbaute, zweischiffige Hallenkirche mit drei Jochen ist innerhalb der Gesamtanlage durch ihre Lage und Größe besonders betont (Abb. 8). Ihre außergewöhnliche, auf drei Seiten freigestellte Disposition lässt sie exponiert und monumental erscheinen und schon von weitem als Kirchenbau deutlich erkennen. Das Bauwerk geht weit über die Dimensionen der sonst üblichen, für den Hofgottesdienst bestimmten Kapellen hinaus. Es unterscheidet sich von dem sächsischen Schlosskapellenbau des 16. Jahrhunderts dadurch, dass es nicht auf den Typus des Emporensaals von Schloss Hartenfels in Torgau zurückgeht, sondern dem Typus der fast freistehenden Kirche von Schloss Wittenberg folgt. Während die Schlosskirche von Lichtenburg zugleich ein frühes Hauptwerk der Nachgotik in Deutschland darstellt, ist sie auch mit einigen hochrangigen Renaissanceelementen ausgestattet. Betreten wird die Kirche durch ein im mittigen Joch der Südwand gelegenes prachtvolles Renaissanceportal, das sich von dem Portal am kurfürstlichen Wendelstein dadurch unterscheidet, dass es statt mit dorischen Pilastern mit rahmenden korinthischen Säulen nobilitiert ist. Durch die Gegenüberstellungen von Altar, Empore, Orgel- bzw. Sängerempore und Kanzel ist der Innenraum der Kirche klar gegliedert. An der Nordwand, genau in der Achse des mittleren der drei schlanken achteckigen Kirchenpfeiler, steht die am Sockel mit der Jahreszahl 1585 datierte Kanzel. Der runde Kanzelkorb und der Treppenaufgang sind durch Pilaster gegliedert und werden von einer großen Mosesfigur getragen. Verdeckt von den auf

34 Petrus de Crescentijs, Vonn dem nutz derer dinge die im Eckern // gebawet werdenn. Vom nutz der bawleuth, // Vonn Natur arth gebrauch vnnd Nutzbarkeit aller // gewächs. fruchten Thieren vnnd alles des der // mensch im leben genissen soll [etc.], zit. nach: Registratur der bucher in des Churfürsten zu Saxen liberey zur Annaburg, 1574, Gartenbuchlein, Feldbaw vnnd Haushaltung, fol. 91r (Katalog der Kurfürstlich-Sächsischen Bibliothek), Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Bibl. Arch. I Ba 20.

hohen Sockeln mittig im Kirchenraum aufragenden Achteckpfeilern steht der in einer zweiten Ausstattungsphase von der Kurfürstin Hedwig gestiftete Sandsteinaltar, der den spätgotischen, vermutlich aus der ehemaligen Antoniterkirche von Lichtenburg stammenden Passionsaltar – heute in der Stadtkirche von Prettin aufgestellt – ersetzt³⁵. Der von Nosseni entworfene und von Sebastian Walther 1612/13 ausgeführte neue Altar stellt eines der wenigen erhaltenen Hauptwerke der Dresdner Skulptur der Hochrenaissance dar.



Abb. 8: Blick auf die dreiseitig freistehende Schlosskirche
Photo: Anke Fissabre

In ihren reinen Renaissanceformen heben sich die eingeschossige Sänger- bzw. Orgelempore im Süden sowie die zweigeschossige Fürstenempore im Westen deutlich von den gotischen Formen des lichten Kirchenraumes, den hohen Maßwerkfenstern und den Kreuzrippengewölben ab. Einen auffälligen Kontrast zum zweiseiffigen Aufbau der Kirche bilden insbesondere die drei Achsen der Fürstenempore mit toskanischen Pfeilern im Erdgeschoss und gedrungenen ionischen Säulen im Obergeschoss (Abb. 9).

35 Vgl. TREBBIN, Heinrich: Prettin in Sachsen-Anhalt: Stadt, Kirche und Altar, in: Antoniter-Forum 6 (1998) S. 29–38. Auf der Rückseite der Flügel des spätgotischen Retabels sind Momente aus der Legende des heiligen Antonius dargestellt.

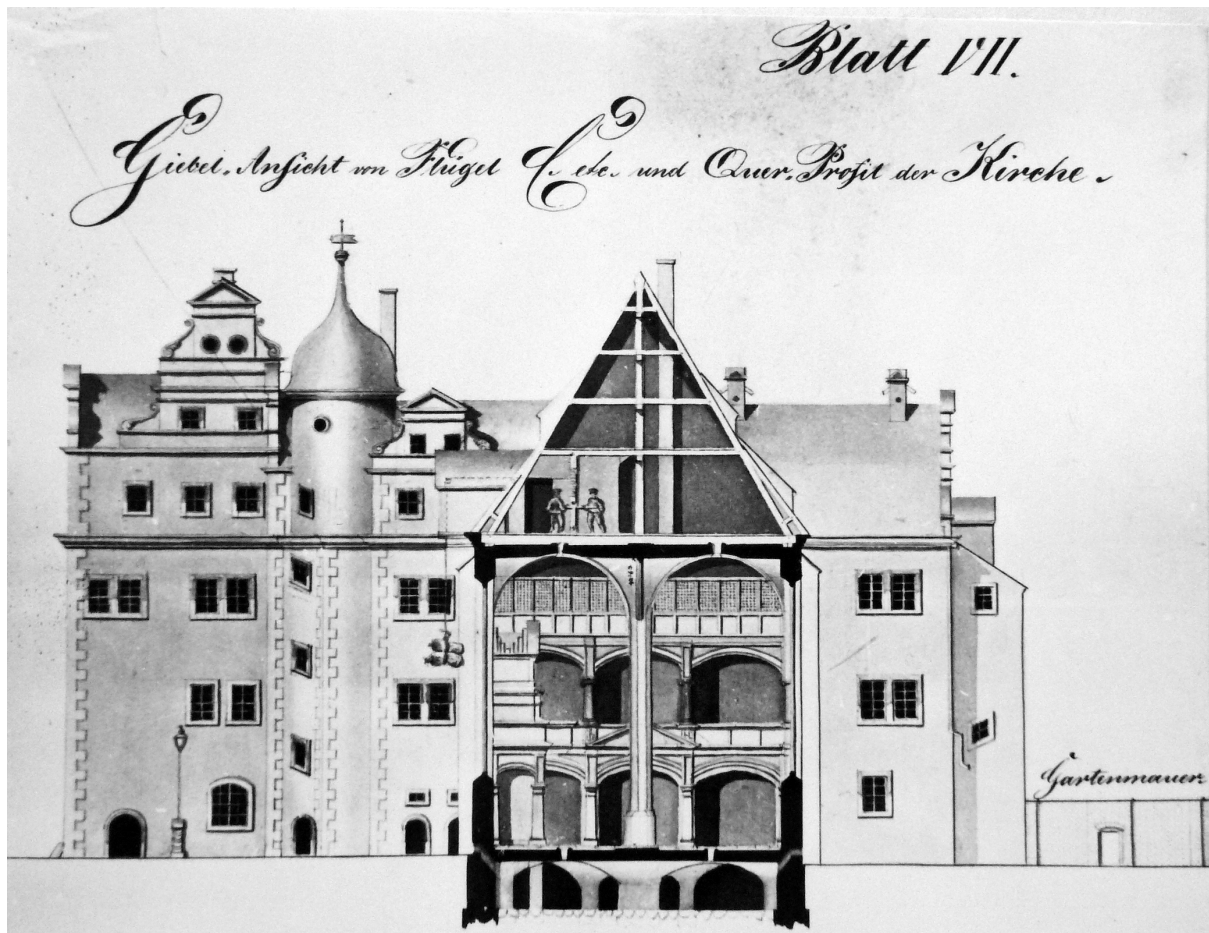


Abb. 9: Querschnitt durch die Schlosskirche mit Blick auf die Emporen
gezeichnet durch Friederich Lüttich, 1851
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Archiv

Möglicherweise stellten August und Anna, die stark in die reformationspolitischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der in Lichtenburg entworfenen Konkordienformel involviert waren, ein ertragreiches Kultivieren der Natur und Bewirtschaften von Ländereien und Gütern in einen bewussten Zusammenhang mit der Vorstellung eines ertragreichen religiösen „Erntens“ und verliehen der Kirche deshalb eine programmatisch hervorgehobene Stellung innerhalb der Schlossanlage. Die religiöse Einbindung der Garten- und Feldarbeit zeigt sich deutlich in der im 16. Jahrhundert beliebten protestantischen Darstellung des göttlichen Werkes der Aussaat im Gleichnis vom Sämann, der sich zu einer protestantischen Leitfigur entwickelte³⁶. Einen Fokus auf diesen Zusammenhang warf die Ausstellung „Dresden & Ambras. Kunstkammerschätze der Renaissance“, die 2012 im erzherzoglichen Schloss Ambras in Innsbruck gezeigt wurde. Unter dem Titel „Religion & fürstliche Gartenarbeit“ wurde ein so genannter „Kernsetzer“, ein kurfürstliches Gartengerät, aus dem Bestand der Dresdner Rüstkammer präsentiert, mit dessen Hilfe der Kurfürst Obstkerne in Bodenlöcher einlassen konnte. Ein darauf eingravierter Wahlspruch: „ERHALT UNS

36 Vgl. Luther und die Folgen für die Kunst. Katalog zur Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle 11. November 1983 bis 8. Januar 1984, hg. von Werner HOFMANN, München 1983, S. 237.

HER PEI DEINEM WORT“, ein Zitat aus einem Kirchenlied Martin Luthers, verweist auf die religiöse Dimension der Gartenarbeit³⁷.

Die stark hervorgehobene Lage und die außergewöhnliche Größe der Schlosskirche in Lichtenburg sind klar ablesbar³⁸. Begründungen für die Betonung der Kirche stehen noch aus. Ihre Größe mag der großen Personenzahl des Hofes einschließlich der Beschäftigten des Kammergutes oder einer Pfarrfunktion für Lichtenburg geschuldet sein, dennoch stellt sich die Frage, warum die Kirche in der Reihe der sächsischen Schlosskapellen des 16. Jahrhunderts eine Sonderstellung einnimmt. In ihrer akzentuierten Gestalt fällt sie vollkommen aus dem Rahmen der in Mitteldeutschland üblichen Schlosskapellen, die apsislos in einem Schlossflügel eingebaut sind und äußerlich nur durch ihre Fassade einen Hinweis auf die sakrale Nutzung geben³⁹. Dies wirft die Frage auf, ob es möglicherweise eine bewusste Bezugnahme auf die für das Wirken Luthers bedeutende Schlosskirche in Wittenberg gibt, denn sie ist das einzige weitere Beispiel einer auf drei Seiten freigestellten Schlosskirche im mitteldeutschen Raum⁴⁰. Auch die geradezu betont gotische Formensprache in Grundriss, Fenster- und Gewölbeform der Kirche könnte einen Verweis auf die „wahre“ lutherische Kirchentradition darstellen⁴¹. Zugleich könnte sie auf die Kirche auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters verweisen, dessen Generalpräzeptor Wolfgang Reißbusch als Rektor der Wittenberger Universität mit Martin Luther befreundet war und mit ihm in engem Austausch stand. Mehrere reformationpolitisch bedeutende Aufenthalte Martin Luthers im Antoniterhaus Lichtenburg machten den Ort zum unmittelbaren Schauplatz der Reformationgeschichte.

Zur Klärung dieser Thesen ist es notwendig, die bauhistorische Untersuchung in den Kontext der religionspolitischen Geschehnisse zu stellen, die dem Kirchenbau vorangingen. Im Februar 1576 rief Kurfürst August eine Gruppe protestantischer Theologen in Lichtenburg zusammen, deren Aufgabe es sein sollte, Maßnahmen zur Ver-

37 Vgl. den Beitrag von Martina MINNING, in: Dresden & Ambras. Kunstkammerschätze der Renaissance. Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums Wien, hg. von Sabine HAAG, Wien 2012, S. 120–121.

38 Steffen Delang bezeichnet die Kirche als „eine der wichtigsten Schöpfungen der Sakralarchitektur des späten 16. Jahrhunderts in Sachsen und Mitteldeutschland“, DELANG, Annaburg (wie Anm. 5) S. 33. Auch er stellt die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Bedeutung der exponierten Kirche und ihrer opulenten Architektur, vgl. ebd., S. 32.

39 Apsislos in einen Schlossflügel eingebaute Schlosskapellen sind beispielsweise in den Schlössern Hartenfels, Dresden, Freudenstein, Augustusburg oder Annaburg vorhanden. Vgl. hierzu auch JÖCKLE, Clemens: Überlegungen zu einer Typologie evangelischer Schlosskapellen des 16. Jahrhunderts, in: Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, hg. von Klaus RASCHZOK und Reiner SÖRRIES, Erlangen 1994, S. 36–43, hier S. 39.

40 Zum frühen protestantischen Kirchenbau und einer möglichen Vorbildfunktion der Schlosskirche in Wittenberg vgl. DELANG, Steffen: Die Schlosskapelle in Torgau – der älteste protestantische Kirchenbau? in: Die Anfänge des Protestantischen Kirchenbaus im 16. Jahrhundert. Red. Christina NEUSS und Michael SCHOLZ, Magdeburg 2010 (Schriften des Vereins für Kirchengeschichte der Kirchenprovinz Sachsen, 3), S. 91–116, hier S. 99–100, sowie GRUHL, Bernhard: Die Schlosskirche in der Lutherstadt Wittenberg, Regensburg 2006.

41 Zur Anwendung gotischer Stilformen im 16. Jahrhundert vgl. SUTTHOFF, Ludger J.: Gotik im Barock. Zur Frage der Kontinuität des Stiles außerhalb seiner Epoche. Münster 1990 (Kunstgeschichte, 31), S. 45–55.

einheitlichung der lutherischen Lehre in Kursachsen zu erarbeiten⁴². In welchen Räumlichkeiten des Schlosses dieser Konvent stattfand, ist nicht überliefert. Erst die Klärung der Bauphasen des Schlosses könnte zukünftig hier genauere Aussagen zulassen. Zunächst ist anzunehmen, dass das Treffen in dem zuerst erbauten Teil, im Südflügel stattfand, dort, wo sich die Hofstube und die Kanzlei befanden, da die angrenzenden Gebäudeflügel vermutlich noch nicht existierten. Die in Lichtenburg erarbeitete Konkordienformel wurde zum Einigungswerk der lutherischen Kirche, das in Form des Konkordienbuches publiziert wurde. Im Jahr 1580, zur Zeit der Erbauung der Schlosskirche, wurde die neue Kirchen- und Schulordnung in Sachsen erlassen, die mit ihren Anordnungen den gesamten Bereich des öffentlich-kirchlichen Lebens umfasste und die Funktion des kurfürstlichen Hofes als oberste Leitung der Landeskirche verdeutlicht⁴³. Obgleich die Vermutung nahe liegt, dass die Schlosskirche von Lichtenburg als Ort der Erarbeitung der Konkordienformel diesem Ereignis der religiösen Einigung in ihrer baulichen Gestalt programmatischen Ausdruck verleihen sollte, wird sich dieser Zusammenhang nur schwer eindeutig nachweisen lassen. Die Klärung von Raumzusammenhängen und -nutzungen könnte jedoch für diese übergeordnete Fragestellung hilfreich sein. Die an die Emporen angrenzenden Räume und die jeweiligen in den Inventaren beschriebenen Zugänglichkeiten zu den Emporen sind insofern von Interesse, als sie auch Auskunft über die hinter der Emporenanlage gelegenen Räume und deren Nutzung als Privat- oder Empfangsräume des Kurfürsten oder der Kurfürstin geben können. In Kombination mit der Bauforschung muss geklärt werden, wo sich die Sitzplätze des Kurfürsten und der Kurfürstin befanden, von welchen Räumen Zugänge auf die Emporen führten und wo sich das in den Schlossinventaren beschriebene „Kirchstüblein“ befand, das auch in den anderen Schlosskapellen zur Ausstattung gehörte⁴⁴.

Sitzordnung und Rangkennzeichnung auf der Empore sind von großer Bedeutung für eine Untersuchung der Blickregie in der zweischiffigen Halle. Möglicherweise steht die hierarchische räumliche Positionierung des Kurfürstenpaares in direktem Zusammenhang mit der Höhenstaffelung von Orgelepore, Kanzel und kurfürstlicher Empore und einer daraus resultierenden visuellen und akustischen Regieführung. Dieser Zusammenhang bestimmt den protestantischen Kirchenraum, in dem der welt-

42 Vgl. KOLB, Robert: Die Konkordienformel. Eine Einführung in ihre Geschichte und Theologie, Göttingen 2011, S. 168, sowie DINGEL, Irene: Concordia controversa. Die öffentlichen Diskussionen um das lutherische Konkordienwerk am Ende des 16. Jahrhunderts, Gütersloh 1996 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, 63), S. 15–20.

43 Vgl. KOCH, Ernst: Ausbau, Gefährdung und Festigung der lutherischen Landeskirche von 1553 bis 1601, in: Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen, hg. von Helmar JUNGHANS, Berlin 1989, S. 195–223, hier S. 209.

44 Das „Kirchstüblein“ wird bereits im Inventar von 1582, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Rep. A 25 a I, I Nr. 2247, erwähnt. In der Schlosskapelle von Augustusburg existiert ein beheizter Raum mit Fenster in den Kapellenraum. In Dresden ließ sich Kurfürst August 1568 der Kanzel schräg gegenüber ein beheizbares hölzernes „Kirchstübchen“ einbauen, das zum Kirchenraum Glasfenster besaß, vgl. MAGIRIUS, Heinrich: Die evangelische Schlosskapelle zu Dresden aus kunstgeschichtlicher Sicht, Altenburg 2009 (Sächsische Studien zur älteren Musikgeschichte, 2), S. 13. Vgl. hierzu auch SCHMIDT, Eberhard: Der Gottesdienst am Kurfürstlichen Hofe zu Dresden, Göttingen 1961 (Veröffentlichungen der Evangelischen Gesellschaft für Liturgieforschung, 12), S. 152.

liche Vertreter der gottgegebenen Macht als „*summus episcopus*“ in erhöhter Position dem Altar gegenüber gestellt wird und in dem, gemäß Luthers Überzeugung, jedem Menschen entsprechend seinem gesellschaftlichen Rang eine Position zugewiesen wird⁴⁵. Die durch die Bauforschung zu untersuchende räumliche Position des Kurfürsten und der Kurfürstin im Vergleich mit anderen sächsischen und dänischen Schlosskapellen wird zudem Indizien liefern, inwiefern Anna von Dänemark, als Tochter des dänischen Königs Christian III. und höheren Ranges als der Kurfürst, eine besondere hierarchische Stellung innerhalb der kursächsischen Hofes einnahm⁴⁶. Von großem Interesse muss hier eine neue Entwicklung der Sitzordnung unter Kurfürst August sein. Während in der Schlosskapelle von Torgau unter Augusts Bruder Moritz noch die Trennung von Kurfürst und Kurfürstin, die sich auf verschiedenen Emporen befanden, eingehalten wurde, lässt Kurfürst August die vormals getrennten Emporenplätze als „gemeinsamen prachtvoll ausgestalteten“ Herrschaftsstand zusammenziehen⁴⁷. Weitere Indizien für eine geänderte hierarchische Stellung der Kurfürstin und ihrer Kinder sind in der 1572 geweihten Schlosskapelle von Augustusburg zu finden. Dort hielt sich die kurfürstliche Familie während des Gottesdienstes gemeinsam auf der ersten Empore auf⁴⁸. Ihnen gegenüber zeigt das von Lucas Cranach d.J. 1571 geschaffene Altarbild möglicherweise die spiegelbildliche Aufteilung mit dem Kurfürsten auf der einen Seite des gekreuzigten Jesus und der Kurfürstin auf der anderen. Während die Empore in Augustusburg tatsächlich durch zwei Bögen und eine mittlere Halbsäule gegliedert ist, spiegelt sich die Zweiteilung in Lichtenburg in der Zweischiffigkeit der Kirche und in zwei gleichberechtigten Zugängen auf die Empore des ersten Obergeschosses.

Wesentlich für die Konzeption der Schlosskirche scheint die besondere Stellung der Kurfürstin Anna zu sein, durch deren königliche Herkunft der sächsische Kurfürst erheblich profitierte, hatte doch die dynastische Verbindung von Dänemark und Kur-sachsen durchaus außenpolitisch wirksame Bedeutung. Während sich die Position der Kurfürstin in den Schlosskapellen von Torgau und Augustusburg nur noch über Schriftquellen nachweisen lässt, bietet die Kirche von Lichtenburg die Möglichkeit, die besondere Stellung der Kurfürstin auch am baulichen Bestand aufzuzeigen. Wie die Forschung zu ihrer Person bereits belegt, übte Kurfürstin Anna maßgeblichen Ein-

45 JOHANNSEN, Hugo: *The Protestant Palace Chapel. Monument to Evangelical Religion and Sacred Rulership*, in: *Signs of Change. Transformations of Christian Traditions and their Representation in the Arts, 1000–2000*, hg. von Nils Holger PETERSEN, Claus CLÜVER und Nicolas BELL, Amsterdam, New York 2004, S. 137–164, hier S. 140–142; hierzu auch WEX, Reinhold: *Ordnung und Unfriede. Raumprobleme des protestantischen Kirchenbaus im 17. und 18. Jahrhundert in Deutschland*, Marburg 1984 (Kulturwissenschaftliche Reihe im Jonas Verlag, 2), S. 128–139.

46 Zur Kirchenbestuhlung siehe Kirchenordnung Sachsen von 1580, XXXVI *Von den stülen in der kirchen*, vgl. *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts*, hg. von Emil SEHLING, Bd. 1: Sachsen und Thüringen nebst angrenzenden Gebieten, 1. Halbbd., Leipzig 1902, ND Aalen 1979, S. 451.

47 Vgl. KRAUSE, Hans-Joachim: *Die Emporenanlage der Torgauer Schlosskapelle in ihrer ursprünglichen Gestalt und Funktion*, in: *Bau- und Bildkunst im Spiegel internationaler Forschung. Festschrift zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Edgar Lehmann*, zusammengestellt und bearb. von Marina FLÜGGE u.a., Berlin 1989, S. 233–245, hier S. 244.

48 Vgl. KRAUSE, Hans-Joachim: *Sächsische Schlosskapellen der Renaissance*, 2., überarb. Aufl., Berlin 1982 (Das christliche Denkmal, 80), S. 25.

fluss auf die kursächsische Landesentwicklung aus, insbesondere auf die Agrarökonomie und die religiöse Ausrichtung Sachsens.

Eine persönliche Einflussnahme des Kurfürstenpaares auf die Konzeption des Schlosses Lichtenburg erscheint sehr wahrscheinlich und kann als programmatischer Ausdruck von landespolitischen und -religiösen Vorstellungen des Paares gewertet werden. Dennoch ist ein Zusammenhang der kurfürstlichen Landespolitik, -verwaltung und -kirche mit der architektonischen Konzeption und Ordnung von sächsischen Schlössern in der wissenschaftlichen Literatur bislang nicht untersucht worden. Diese Lücke will ein geplantes Forschungsvorhaben schließen, indem mit gezielt formulierten Fragestellungen zur Architektur und Baugeschichte des Schlosses Lichtenburg und an seinem noch erhaltenen Bestand durchgeführten Bauuntersuchungen ein Beitrag zum Verständnis des Gesamtkontextes der sächsischen Residenzlandschaft der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geleistet wird. Das Forschungsvorhaben kann damit nicht nur eine Grundlage für ein dringend notwendiges zukünftiges Nutzungskonzept des Schlosses darstellen, das auf einer wissenschaftlichen Neuinterpretation der Anlage aufbaut, sondern auch als Anstoß für weitere Forschungen bezüglich einer möglichen Gesamtkonzeption der Residenzlandschaft unter dem Kurfürstenpaar August und Anna von Sachsen gelten.

Quellenkundliche Überlegungen zu Stettin und Wolgast als Residenzstädte im 16. und frühen 17. Jahrhundert

DIRK SCHLEINERT*

Das Thema Residenz und Stadt, Hof und Stadt oder einfach nur Residenzstadt ist seit einigen Jahren stärker in das Blickfeld der Forschung gerückt¹. Auch die Residenzen-Kommission hatte sich zweimal des Themas angenommen², darunter auf ihrem letzten, im September 2010 in Coburg veranstalteten Symposium unter dem Titel „Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert“³. Damit wurde bereits auf das Nachfolgeprojekt der neuen Kommission verwiesen, das speziell die „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ in den Blick nehmen soll, um im Ergebnis der ersten ihrer drei Abteilungen wiederum ein Handbuch entstehen zu lassen⁴. Wie schon im ersten Band des Handbuchs „Höfe und Residenzen im Alten Reich“⁵ wird Pommern auch im Band I des neuen Handbuchs seinen Platz finden, wenn auch nicht für den gesamten Zeitraum bis 1800, da das regierende Herzogshaus der Greifen 1637 ausstarb und die Nachfolger Schweden und Brandenburg-Preußen die von ihnen erworbenen Gebietsteile Pommerns ihren Konglomeratstaaten einverleibten und als Provinzen, wenn auch im verfassungsrechtlichen Status eines Reichsterritoriums, verwalteten. Im Folgenden sollen, ausgehend von der archivalischen Überlieferung, erste Überlegungen zu den beiden Hauptresidenzen der pommerschen Herzöge, Stettin und

* Dr. Dirk Schleinert, Mittelweg 18, D-39130 Magdeburg, E-Mail: schleinert@t-online.de.

1 Einen aktuellen Überblick bietet Marc von der HÖH: Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Zur Einleitung, in: Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc von der HÖH und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9), S. 9–26. – Verwendete Abkürzungen: AE, Archivalieneinheit; AKW, Archiwum Książąt Wologoskich/Herzoglich Wolgaster Archiv; APS, Archiwum Państwowe w Szczecinie = Staatsarchiv Stettin; LAGw, Landesarchiv Greifswald.

2 Zuerst 2004 auf dem 9. Symposium unter dem Titel „Der Hof und die Stadt / La Cour et la Ville. Konfrontation, Koexistenz und Integration im Verhältnis von Hof und Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit“. Der gleichnamige Tagungsband (ohne den französischen Titel) erschien 2006 als Band 20 in der Reihe „Residenzenforschung“.

3 Der gleichnamige Tagungsband liegt seit dem Jahreswechsel 2011/12 als Band 25 der Reihe „Residenzenforschung“ vor.

4 Vgl. dazu: Das neue Projekt: Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge: Stadt und Hof 1 (2012) S. 11–17. Siehe auch <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/> [27.09.2013].

5 Vgl. dazu die einschlägigen Art. von Ralf-Gunnar WERLICH, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, 2 Teilbde., Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15/1–2), hier Teilbd. 1: „Greifen“, S. 74–84, „Pommern“, S. 871–880, „Barth“, S. 37–39, „Rügenwalde“, S. 503–505, „Stettin“, S. 554–556, „Stolp“, S. 557–559, „Wolgast“, S. 642–643.

Wolgast, in der Zeit von der letzten Hauptlandesteilung 1532/41 bis zum Aussterben des Herzogshauses angestellt werden.

Das Herzogtum Pommern war im 16. und frühen 17. Jahrhundert wie alle anderen weltlichen Fürstentümer des Reiches mit einem dichten Netz von Residenzen unterschiedlicher Größe und Funktion ausgestattet⁶. Als Hauptresidenzen hatten sich nach der 1532 vorläufig und 1541 endgültig beschlossenen Hauptlandesteilung, die 1569 modifiziert und erneuert wurde, Stettin und Wolgast herausgebildet. Dort befanden sich nicht nur die Hauptwohnsitze der regierenden Herzöge, sondern mit dem Hofrat und dem Hofgericht auch die wichtigsten landesherrlichen Einrichtungen der Verwaltung und Rechtsprechung. Schließlich richteten die Herzöge, wenn auch unter Ausnutzung bereits vorhandener älterer Anlagen bzw. Traditionen, vor Ort eine Grablege für die jeweilige Teillinie der Dynastie als Erinnerungsort ein⁷. Zudem konnten beide Städte auf eine jahrhundertalte Tradition als Residenz zurückblicken.

Die 1243 mit magdeburgischem – Stettin – bzw. zwischen 1250 und 1259 mit lübischem – Wolgast – Stadtrecht bewidmeten Städte hatten beide slawische Vorgängersiedlungen, in denen sich auch Tempel für slawische Gottheiten, in Stettin Triglaff und in Wolgast Gerowit, befanden, Grund genug, dass sie von Otto von Bamberg auf seinen Missionsreisen 1124/25 und 1128 aufgesucht wurden⁸.

Stettin beherbergte damals auch eine Burg des pommerschen Herzogs Wartislaw I. Die Stadt wurde unter Barnim I. in den 1240er Jahren wichtigster Aufenthaltsort dieses Herzogs. Zwar gestattete er 1249 die Niederreißung der herzoglichen Burg in der Stadt, behielt aber wohl einen Hof und stiftete 1261/63 auf dem früheren Burggelände das Marienstift, welches sich unter anderem zur herzoglichen Grablege entwickelte. 1345 begann Herzog Barnim III. mit dem Bau eines steinernen Hauses, wodurch er mit der Stadt in Konflikt geriet, den er aber für sich entscheiden konnte. Stettin blieb auch nach der Vereinigung aller Teilherrschaften unter Herzog Bogislaw X. ab 1478 dessen wichtigste Residenz. Mit den o.g. Landesteilungen beschränkte sich die Funktion Stettins wieder auf die der Residenz der gleichnamigen Teilherrschaft ab 1532⁹.

6 WERLICH, Ralf-Gunnar: Herrschaftszentren und Residenzen der Greifen, in: Die Herzöge von Pommern. Zeugnisse der Herrschaft des Greifenhauses, hg. von Norbert BUSKE, Joachim KRÜGER und Ralf-Gunnar WERLICH, Köln u.a. 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte, 45), S. 255–310, hier insbes. S. 294–309.

7 BEHN, Arthur: Grablegen der Greifenherzöge, in: Die Herzöge von Pommern (wie Anm. 6) S. 321–342, hier insbes. S. 333–342.

8 Zur Geschichte Stettins WEHRMANN, Martin: Geschichte der Stadt Stettin, Stettin 1911; Dzieje Szczecina, hg. von Gerard LABUDA, Bd. 1–4, Warszawa/Szczecin 1963–1998; PISKORSKI, Jan M., WACHOWIAK, Bogdan, WŁODARCZYK, Edward: Stettin. Kurze Stadtgeschichte, Poznan 1994 sowie den Artikel „Stettin – Stadtkreis“, in: Städtebuch Hinterpommern, hg. von Peter JOHANEK und Franz-Joseph POST in Verbindung mit der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen. Bearb. von Thomas TIPPACH unter Mitarbeit von Roland LESNIAK, Stuttgart 2003 (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Neubearbeitung, 3,2), S. 250–277. Zur Geschichte von Wolgast der Art. „Wolgast“, in: Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, Bd. 1: Nordostdeutschland, hg. von Erich KEYSER, Stuttgart 1939, S. 262f., für die Gründungszeit WÄCHTER, Joachim: Wolgast im Mittelalter. Erst wendisches Zentrum, dann deutsche Stadt, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 45,4 (2007) S. 18–23.

9 WERLICH, Art. „Stettin“ (wie Anm. 5).

In Wolgast wird 1140 eine Burg erwähnt, die sich wie die späteren Anlagen schon auf der im Peenestrom zwischen der Stadt auf der Festlandseite und der Insel Usedom gelegenen Insel befunden haben dürfte. Mit der Landesteilung von 1295 stieg die Bedeutung von Wolgast als Sitz einer der beiden Hauptlinien des Greifengeschlechtes. In dieser Zeit begann auch erst der Bau einer deutschen Burg, die 1330 nochmals ausgebaut wurde. Auch nach der Vereinigung aller Teilherrschaften unter Bogislaw X. blieb sie dessen nach Stettin zweitwichtigste Residenz, was nicht zuletzt unter diesem Herzog durchgeführte Baumaßnahmen belegen. Mit der durch die o.g. Landesteilungen geschaffenen Teilherrschaft Pommern-Wolgast stieg die Bedeutung des Wolgaster Schlosses als Residenz wieder¹⁰.

Stettin und Wolgast als städtische Gemeinwesen konnten allerdings unterschiedlicher kaum sein. Bereits ein flüchtiger Blick auf zeitgenössische Stadtansichten macht bei aller Problematik, die frühneuzeitliche Veduten mit sich bringen, den Unterschied deutlich (siehe Abb. 1 und 2)¹¹. Stettin erscheint deutlich größer und vermittelt den Eindruck einer großen Handelsstadt, in die das herzogliche Schloss, nicht zuletzt wegen seiner Lage innerhalb der Stadtmauern, integriert wirkt. Ganz anders die Situation in Wolgast, wo Stadt und Schloss schon wegen der topographischen Gegebenheiten, das Schloss liegt auf einer Insel im Peenestrom, nicht nur nebeneinander liegen, sondern von der Größe her fast ebenbürtig wirken.

Genauere Angaben vermitteln die Grundstückskataster aus dem frühen 17. Jahrhundert. Wolgast zählte nach dem Kataster von 1623 111 ganze, 105 halbe und 29 Viertelerten oder, auf ganze Häuser (Erben) umgerechnet, 170 $\frac{3}{4}$. Stettin hatte nach dem Kataster von 1627 331 $\frac{1}{4}$ Häuser (ganze Erben), 819 $\frac{1}{4}$ Buden (halbe Erben) und 325 Keller (Viertelerten) bzw. 800 $\frac{1}{4}$ Häuser. Begreift man diese letzte Zahl als Äquivalent für die Steuerkraft, so betrug die von Wolgast ca. 41,4 % der von Stettin. Fasst man die erste Angabe der Häuser nach Steuerklassen als diejenige der tatsächlich vorhandenen Grundstücke auf – die beiden $\frac{1}{4}$ -Angaben bei Stettin werden auch als jeweils ein Grundstück gerechnet – , so wird der Unterschied noch signifikanter und bestätigt den Eindruck der Veduten. 245 Grundstücken in Wolgast stehen 1477 in Stettin gegenüber, oder, mit anderen Worten, Wolgast hatte nur ca. 16,6 % der Grundstücke von Stettin¹².

10 WERLICH, Art. „Wolgast“ (wie Anm. 5).

11 Es existieren von Stettin die farbige Ansicht in Bd. IV der *Civitates orbis terrarum* von Georg BRAUN und Frans HOGENBERG, datiert auf um 1600, Abdruck u.a. in *Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte* 44,2 (2006) S. 24/25, und die Vedute auf der sogenannten Lubinschen Karte des Herzogtums Pommern von 1618, Faksimiledruck: *Die grosse Lubinsche Karte von Pommern aus dem Jahre 1618*, neu hg. von Eckhard JÄGER und Roderich SCHMIDT, mit beschreibendem Text von Alfred HAAS (1926) und einer Einführung von Manfred VOLLACK, Lüneburg 1980 (*Quellen zur Geschichte der Kartographie*, 2). Von Wolgast existieren ebenso die Vedute auf der Lubinschen Karte und die farbige Ansicht der sogenannten Stralsunder Bilderhandschrift in zwei Ausführungen aus der Zeit um 1615, erstere bei JÄGER, SCHMIDT, s.o., letztere abgedruckt in EWE, Herbert: *Die Stralsunder Bilderhandschrift. Historische Ansichten vorpommerscher Städte*, Rostock 1979, S. 128/129 (Variante 1) und DERS.: *Das alte Bild der vorpommerschen Städte*, Weimar 1996, S. 135 (Variante 2).

12 Die Angaben nach Stadtarchiv Stralsund, Rep. 13, Nr. 1595.

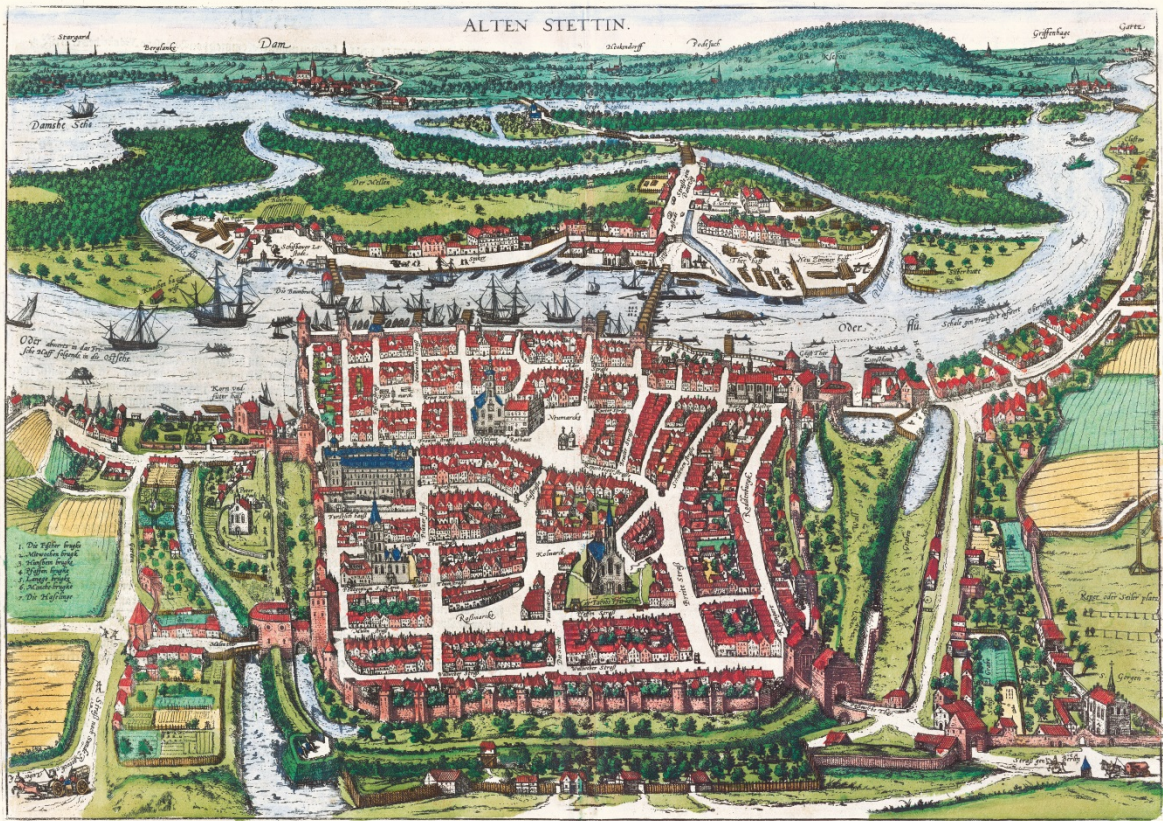


Abb. 1: Zweitfassung der kolorierten Stadtansicht von Stettin aus dem Städtebuch von Georg Braun und Frans Hogenberg, Band IV, Köln um 1600. Photo: Thomas Helms. Mit freundlicher Genehmigung von Gottfried Loeck, Beusloe

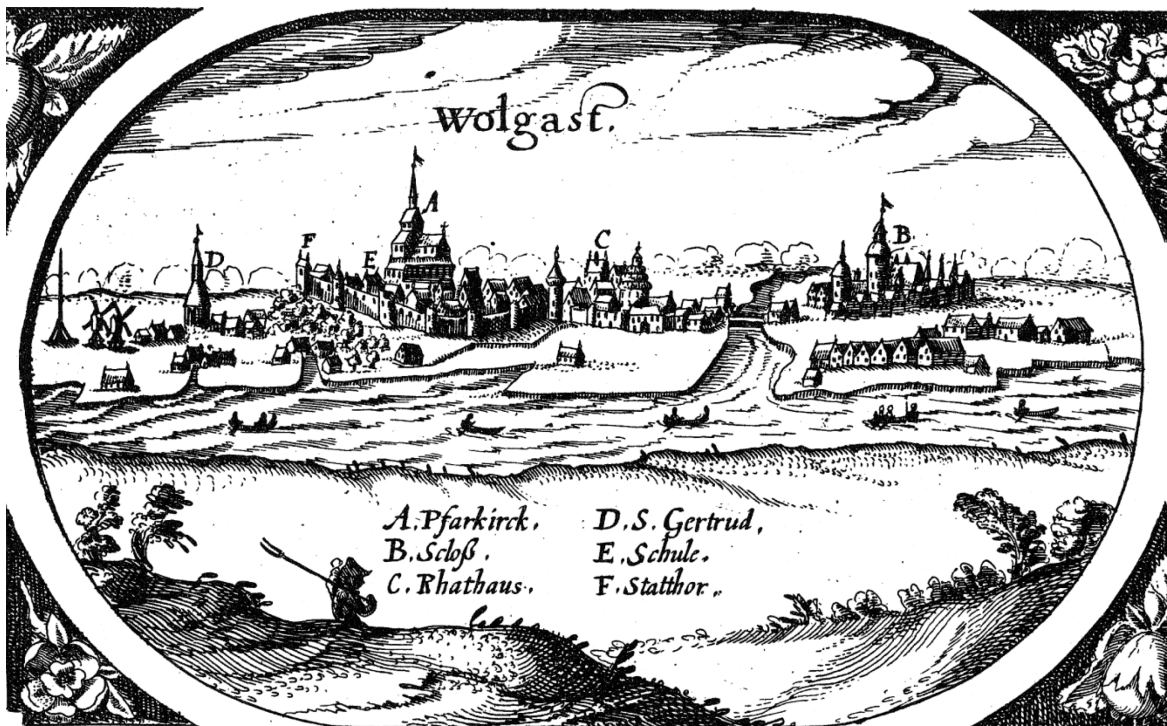


Abb. 2: Stadtansicht von Wolgast auf der Lubinschen Karte des Herzogtums Pommern von 1618. Photo: Thomas Helms

Zieht man die exakteren Angaben zu den Grundstücken aus der schwedischen Landesaufnahme der Jahre 1706 bis 1709 hinzu, ergibt sich bei Stettin mit 1434 Grundstücken eine fast identische Übereinstimmung¹³, aber bei Wolgast mit 201 Grundstücken innerhalb der Stadtmauer und 121 Grundstücken in den Vorstädten doch eine ziemliche Abweichung¹⁴, die aber hier nicht weiter untersucht werden kann. Der Größenunterschied bleibt jedoch erhalten.

Einer detaillierten Analyse von Stadtraum und Bevölkerung wie sie zum Beispiel Matthias Meinhardt für Dresden im 15. und 16. Jahrhundert oder Karsten Igel für Greifswald im Spätmittelalter durchgeführt haben¹⁵, stellt sich allerdings ein Quellenproblem entgegen, das sich leider nicht lösen lassen wird. Für beide Städte fehlt die originäre städtische Überlieferung an schriftlichen Quellen jedweder Art für den betreffenden Zeitraum fast vollständig. Das Ratsarchiv der Stadt Wolgast ist bereits bei der Einäscherung der Stadt 1713 vollständig vernichtet worden¹⁶. Ältere lokale Überlieferungen befinden sich lediglich noch im Pfarrarchiv¹⁷. Von besonderer Bedeutung dürfte hier zweifellos das bis 1538 zurückreichende Trauregister der Pfarrkirche St. Petri sein, wenn es zum Beispiel um Fragen der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Personal des Wolgaster Hofes und der sonstigen Stadtbevölkerung geht. Dementsprechend ist auch die Forschungslage zur Stadtgeschichte zu beurteilen¹⁸. Die älteren Monographien sind eigentlich Geschichten des herzoglichen Hofes in Wolgast und enthalten so gut wie keine Angaben zur eigentlichen Stadtgeschichte vor 1713¹⁹. Dies setzt sich bis zu der jüngst erschienenen Festschrift zum 750. Jubiläum der Stadtrechtsverleihung fort, wo sich die gesamte ältere Stadtge-

13 Zahlen nach: MÖLLER, Katrin: Leben und arbeiten in Stettin um 1700, in: Städtesystem und Urbanisierung im Ostseeraum in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Baukultur und Historische Informationssysteme. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Wismar vom 4. und 5. September 2003, hg. von Frank BRAUN und Stefan KRÖLL, Münster 2004 (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, 5), S. 110–133, mit einem Stadtplan.

14 Zahlen nach: Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692–1709. Karten und Texte. Städte, Bd. 1: Wolgast, hg. von der Historischen Kommission für Pommern in Verbindung mit dem Landesarchiv Greifswald, besorgt von Heinz JÜPNER, aus dem älteren Neuschwedisch ins Deutsche übersetzt von Hans-Günter LANGE, o.O. [Greifswald] 1992.

15 MEINHARDT, Matthias: Dresden im Wandel. Raum und Bevölkerung der Stadt im Residenzbildungsprozess des 15. und 16. Jahrhunderts, Berlin 2009 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 4); IGEL, Karsten: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald, Köln u.a. 2010 (Städteforschungen. Reihe A, 71).

16 PRÜMERS, Rodgero: Die städtischen Archive der Provinz Pommern links der Oder, in: Baltische Studien 32 (1882) S. 98f.

17 GROTEFEND, Otto: Ergebnisse einer Archivreise im Kreise Greifswald, in: Pommersche Jahrbücher 11 (1910) S. 184–191.

18 Zutreffend ist das Urteil von BIEDERSTEDT, Rudolf: Die Entstehung ständiger Bürgervertretungen in Greifswald und anderen vorpommerschen Städten 1600–1625, Köln u.a. 1993 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte, Bd. 27), S. 223: „Die Autoren bringen für die Zeit vor 1630 statt Wolgaster Stadtgeschichte fast nur Geschichte des herzoglichen Hofes in Wolgast, [...]“

19 HELLER, Carl: Chronik der Stadt Wolgast, Greifswald 1829; HEBERLEIN, Berthold: Beiträge zur Geschichte der Burg und Stadt Wolgast, Wolgast 1892; BUSKE, Norbert, BOCK, Sabine: Wolgast. Herzogliche Residenz und Schloss, Kirchen und Kapellen, Hafen und Stadt, Schwerin 1995.

schichte vor 1600 auf Beiträge zur Stadtarchäologie, zu den dänischen Kriegszügen des 12. Jahrhunderts, zum lübischen Recht, zur herzoglichen Residenz und zur Kirchengeschichte beschränkt, also alles Themen, die ohne die verloren gegangene städtische Überlieferung bearbeitet werden können²⁰. Und es ist auch bezeichnend, dass sozialtopographische Untersuchungen für Wolgast²¹, aber auch für die anderen kleineren Städte Vorpommerns²², zeitlich erst um 1700 einsetzen. Das hat ganz klar Überlieferungsbedingte Gründe.

Das Stettiner Stadtarchiv muss ebenfalls als Totalverlust angesehen werden, allerdings erst in der Zeit des Zweiten Weltkrieges²³. Anders als bei Wolgast sind deshalb bis dahin Untersuchungen²⁴ auf der Grundlage der städtischen Archivalien und auch Quellenpublikationen²⁵ möglich gewesen und auch veröffentlicht worden, letzteres aber schwerpunktmäßig für das Mittelalter und nicht für die hier im Fokus stehende Zeit des 16. und frühen 17. Jahrhunderts.

20 Festschrift 750 Jahre Stadt Wolgast. 1257–2007. Geschichte und Geschichten aus unserer Stadt, hg. Stadt Wolgast, Red. Rainer HÖLL, Wolgast 2007. Die genannten Beiträge stammen von SCHÄFER, Heiko: Stadtarchäologie in Wolgast. Ein Überblick, S. 14–20; OLESEN, Jens E.: Wolgast, Dänemark und die Wendenzüge im 12. Jahrhundert, S. 21–25; BÜCKLING, Adrian: Lübisches Recht in vorpommerschen Städten des Herzogtums Pommern-Wolgast, S. 26–29, SCHMIDT, Roderich: Wolgast – Residenz der Greifenherzöge, S. 30–38; BUSKE, Norbert: Die Petrikerche in Wolgast – Bilder zur Kirchengeschichte, S. 48–55.

21 HOJENSKI, Carina: Die Sozialstruktur und Sozialtopographie der Stadt Wolgast um 1707/08. Ein historisches Stadtinformationssystem, in: Städtesystem und Urbanisierung im Ostseeraum in der Frühen Neuzeit. Urbane Lebensräume und historische Informationssysteme. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Rostock vom 15. und 16. November 2004, hg. von Stefan KROLL und Kersten KRÜGER, Münster 2006 (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, 12), S. 301–338.

22 HOJENSKI, Carina: Kleinstädte in Schwedisch-Pommern um 1700. Ein erster Überblick, in: Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen, hg. von Frank BRAUN, Stefan KROLL und Kersten KRÜGER, Berlin 2013 (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, 17), S. 70–90.

23 Zum Stadtarchiv Stettin am ausführlichsten: Einleitung (polnisch/deutsch), in: Regestenbuch der Urkundensammlung der Stadt Stettin 1243–1856. Auf Grund des Manuskriptes von Karl Otto Grotefend zum Druck vorber. von Bogdan FRANKIEWICZ und Jerzy GRZELAK, Szczecin 1996, S. XI–XXVI (polnischer Text), XVII–XLII (deutscher Text), hier insbes. S. XVI bzw. XXXIII.

24 Hier nur eine unvollständige Auswahl wichtiger Arbeiten mit Bezug zum Thema: WEHRMANN, Martin: Geschichte der Stadt Stettin, Stettin 1911; DERS.: Geschichte des Marienstifts – Gymnasiums [zu Stettin] 1544–1894, Stettin 1894; DERS.: Geschichte des Jageteufelschen Collegiums in Stettin 1399–1899. Festschrift zur fünfihundertjährigen Erinnerungsfeier an die Stiftung des Collegiums am 7. September 1899, Stettin 1899; NIESSEN, Paul von: Die Bevölkerung der Stadt Stettin bis zum Ende der herzoglichen Zeit, Stettin 1929 (Ms. im Archiwum Państwowe w Szczecinie); BLÜMCKE, Otto: Die Handwerkszünfte im mittelalterlichen Stettin, Stettin 1884; DERS.: Stettins hansische Stellung und Heringshandel in Schonen, in: Baltische Studien Bd. 37 (1887), S. 97–288; DERS.: Der finanzielle Zusammenbruch Stettins zu Anfang des 17. Jahrhunderts, in: Baltische Studien. NF 12 (1908) S. 12–102; DERS.: Der Rat und die Ratslinie von Stettin, in: Baltische Studien. NF 17 (1913) S. 62–148; BRAUN, Wilhelm: Zur Stettiner Seehandelsgeschichte 1572–1813, Tl. 1, in: Baltische Studien. NF 51 (1965) S. 47–68; LEMCKE, Hugo: Beiträge zur Geschichte der Stettiner Ratschule in 5 Jahrhunderten, 1–5, in: Programm des Stadtgymnasiums zu Stettin, 1893–1895 und 1902–1904.

25 WEHRMANN, Martin: Das älteste Stettiner Stadtbuch (1305–1352), Stettin 1921 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, 1, 3); Das Regestenbuch (wie Anm. 23) wurde im Manuskript ebenfalls noch vor 1930 erstellt.

Als Ersatz bleibt heute für beide Städte nur die Überlieferung der landesherrlichen Archive, für Wolgast schwerpunktmäßig zu unserem Thema der Bestand Herzoglich Wolgaster Archiv, seit Kriegsende auf das Landesarchiv Greifswald (LAGw) und das Staatsarchiv Stettin (Archiwum Państwowe w Szczecinie = APS) aufgeteilt, für Stettin der Bestand Herzoglich Stettiner Archiv in Stettin, teilweise aber auch das eben genannte Herzoglich Wolgaster Archiv. Hinzu kämen noch Prozessakten aus den Beständen Hofgericht Greifswald (vormals Hofgericht Wolgast), Hofgericht Stargard (vormals Hofgericht Stettin) und Reichskammergericht, die sich alle in Stettin befinden. Speziell zu Stettin sind weitere Überlieferungen von in der Stadt ansässigen Institutionen vorhanden, die bis in die uns interessierende Zeit zurück reichen. Hierzu zählen als geistliche Einrichtungen das Marienstift Stettin, das Johanniskloster und die Jacobikirche. Hinzu kommen die ab 1936 beschlagnahmten und ins Staatsarchiv Stettin verbrachten Unterlagen der Handwerksinnungen²⁶.

Für Wolgast wurde in Vorbereitung dieses Beitrages eine eingehendere Recherche zur Gegenüberlieferung vorgenommen. Der in Stettin aufbewahrte Teil des Bestandes Herzoglich Wolgaster Archiv mit der polnischen Bestandsbezeichnung „Archiwum Książąt Wologoskich (AKW)“ enthält in der Sachgruppe (Titel) 42 Stadt Wolgast insgesamt 24 Archivalieneinheiten. Die Akten setzen zeitlich alle erst nach 1600 ein, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass sich zumindest abschriftlich noch ältere Dokumente darin erhalten haben. Inhaltlich lassen sich diese 24 Archivalieneinheiten (AE) in sechs Gruppen einteilen: 1) Stadtordnungen und Polizeywesen (3 AE), 2) Privilegien, Konzessionen und Zunftrollen der Handwerker (7 AE), 3) Stadtacker und Vorstädte (6 AE), 4) Immobilien (4 AE), 5) Gravamina der Stadt (2 AE), 6) Holzverkauf und -schiffahrt (2 AE)²⁷.

Eine erste Durchsicht des restlichen Bestandes AKW nach Wolgaster Betreffen ergab weitere Treffer, die inhaltlich der Jurisdiktion (1 AE), den kirchlichen Angelegenheiten (3 AE) und der Privilegienkonfirmation (1 AE) zuzuordnen sind. Von besonderer Bedeutung dürfte wegen der engen inhaltlichen Verzahnung von Stadt und herzoglichem Amt auch die Sachgruppe (Titel) 76 Amt Wolgast mit 21 AE sein, darunter das als Zustandsbeschreibung wichtige Wolgaster Amtsbuch des Hofrates Valentin von Eickstedt von 1574²⁸.

Der ebenfalls in Stettin überlieferte Bestand Hofgericht Greifswald, der auch die Akten des Wolgaster Hofgerichts aus der Zeit vor bzw. während des Dreißigjährigen

26 WARTENBERG, Heiko: Archivführer zur Geschichte Pommerns bis 1945, München 2008 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 33), S. 47 (Herzoglich Wolgaster Archiv, Teilbestand im LAGw), S. 98–100 (Herzoglich Stettiner und Herzoglich Wolgaster Archiv im APS), S. 115f. (Reichskammergericht, Stargarder und Greifswalder Hofgericht im APS), S. 120f. (Geistliche Einrichtungen in Stettin im APS), S. 126 (Stettiner Innungen im APS).

27 Der Bestand AKW ist online über die IZA-Datenbank der polnischen Archivverwaltung recherchierbar, ebenso der Bestand Hofgericht Greifswald, polnisch Sąd Nadworny w Greifswaldie: <http://baza.archiwa.gov.pl/sezam/iza.php?nrarchiwum=&l=en&mode=search2&nrzespolu=&seria=&operator=and&seria2=&podseria=&poperator=and&podseria2=&tytul=&toperator=and&tytul2=&indeks=&ioperator=and&indeks2=&search2=search>. Die im Titel 42 Stadt Wolgast enthaltenen AE sind die Nr. 902, 910–931 und 2356.

28 APS, AKW, Nr. 2153.

Krieges enthält, beginnt erst mit dem Jahr 1604. Die 33 Prozessakten, in denen Wolgaster Partei ist, beginnen jedoch alle erst nach 1650, so dass dieser Bestand für diesen Zweck ausfällt. Ergiebiger dürfte die Ausbeute im Bestand Reichskammergericht sein. Eine erste Durchsicht des Findbuches ergab dreizehn Prozessakten, in denen Wolgaster Bürger Partei waren, und drei, in denen die Stadt bzw. der Rat Partei war. In einer dieser Akten standen sich Rat und Einwohner als Prozessparteien gegenüber. In drei Prozessakten werden auch herzogliche Beamte als Partei genannt²⁹.

Der im Landesarchiv Greifswald unter der Bestandssignatur Rep. 5 aufbewahrte Teilbestand des Herzoglich Wolgaster Archivs enthält unter dem Titel 42 Angelegenheiten der Stadt Wolgast lediglich 5 AE aus dem Zeitraum 1557–1645, wovon noch zwei, darunter die zeitlich älteste, nicht die Stadt, sondern das Schloss Wolgast betreffen. Die anderen drei verteilen sich mit je einer AE auf die Bereiche Privilegien und Konzessionen der Handwerker, private Streitsache und Miscellen. Im ebenfalls im Landesarchiv Greifswald aufbewahrten Depositum Rep. 38b Wolgast, dem Archiv der Stadt Wolgast, befindet sich nur eine Akte mit einer Laufzeit vor 1650, die aber Landtagsprotokolle aus dem Zeitraum 1548–1681 enthält, sowie eine Akte mit späteren Abschriften des städtischen Ackerbuches und Stadtordnungen aus dem Zeitraum 1621–1671³⁰. Extra aufgestellt sind die städtischen Amtsbücher im Bestand Rep. 38 Hs. Für Wolgast liegen insgesamt zwölf Bände vor, davon aber nur einer mit der Laufzeit 1625 im uns interessierenden Zeitraum. Ergänzend kommen noch zwei Bände aus dem Sammlungsbestand Rep. 40 Handschriften hinzu, die Abschriften von Privilegien und anderen Urkunden, von Katastern und Lustrationsprotokollen sowie von Eintragungen aus dem Stadtbuch enthalten³¹.

Die Unterlagen der Wolgaster Handwerkerinnungen befinden sich im Stadtarchiv Greifswald im Bestand Rep. 54 Innungen der Stadt und des Landkreises Greifswald, von denen aber lediglich die Ordnung der Tischlerinnung von 1604 in den relevanten Zeitraum fällt³².

Von ähnlichem Interesse wie das o.g. Trauregister der Wolgaster Pfarrkirche St. Petri ab 1539 dürfte eine von Biederstedt bereits stichprobenartig ausgewertete Quelle sein, deren aktueller Standort noch nicht eindeutig ermittelt werden konnte³³, das Einnahme- und Ausgaberegister des Bornholmschen Högens, einer Gilde, der um 1600 nicht nur Wolgaster Kaufleute, sondern auch fürstliche Beamte, Adlige und ein Greifswalder Universitätsprofessor angehörten³⁴.

29 Freundliche Auskunft von Dr. Paweł Gut vom Archiwum Państwowe w Szczecinie vom 31. Juli 2013.

30 LAGw, Rep. 38b Wolgast Nr. 1 bzw. 57, freundliche Auskunft von Uwe Malz vom Landesarchiv Greifswald vom 30. Juli 2013.

31 LAGw, Rep. 40 I, Nr. 44 Privilegienbuch der Stadt Wolgast (1282–1629) 17. Jh.; Rep. 40 VI, Nr. 82/12 Verfassung und Verwaltung der Stadt Wolgast, (1282–1779).

32 Stadtarchiv Greifswald, Rep. 54 Wolgast F Nr. 1, freundliche Auskunft von Regine Neitzel vom Stadtarchiv Greifswald vom 30. Juli 2013.

33 BIEDERSTEDT, Entstehung (wie Anm. 18) S. 292 gibt als Standort noch das Stadtarchiv Wolgast an, das aber heute nicht mehr als selbstständige Einrichtung existiert. Demnach müsste das Archivalie in das Landesarchiv Greifswald gelangt sein.

34 BIEDERSTEDT, Entstehung (wie Anm. 18) S. 223.

Was bleibt als Schlussfolgerung nach dieser doch eher ernüchternden ersten Analyse der zur Erforschung von Wolgast als Residenzstadt im 16. und frühen 17. Jahrhundert zur Verfügung stehenden archivalischen Quellen? Die fünf Punkte für das analytische Verzeichnis der Residenzstädte und herrschaftlichen Zentralorte des geplanten neuen Handbuchs³⁵ werden sich auf dieser Grundlage nur fragmentarisch bearbeiten lassen. Insbesondere wird in der zeitlichen Perspektive der Zeitraum vor 1600 deutlich schlechter zu untersuchen sein. Aber dies ist wahrscheinlich ein grundsätzliches Problem, mit dem alle Untersuchungen zu Klein- und Mittelstädten – mittelalterlich-frühneuzeitlich gedacht – konfrontiert sind. Ein erster Blick auf die Überlieferungslage der anderen pommerschen Residenzstädte, die im dynastisch-topographischen Handbuch außer Wolgast und Stettin noch mit Artikeln versehen sind – Barth, Rügenwalde und Stolp – ergibt ein zunächst erfreulicheres Bild. Von allen drei Städten sind Stadtarchive, teils vor Ort, teils im Landesarchiv Greifswald, vorhanden, die auch substantielle Überlieferungen aus der Zeit vor 1650, auch vor 1600 enthalten³⁶. Wie ergiebig diese tatsächlich sind, muss natürlich erst noch eingehender geprüft werden³⁷. Auch für Stettin scheint die Situation trotz des Verlustes der originären städtischen Überlieferung besser zu sein. Das liegt einerseits an der bereits genannten älteren Forschung aus der Zeit vor dem Verlust des städtischen Archivs, andererseits aber auch an der – so der erste Blick – dichteren Gegenüberlieferung landesherrlicher und anderer Provenienzen.

Der letzte Punkt des analytischen Verzeichnisses – das Verhältnis von Stadt und feudaler Herrschaft, Stadt und vormoderner Staatlichkeit, städtischer und fürstlicher ‚Regierung‘, auch mit Blick auf Adel und Stände, Religion und Konfession – wird sich auch für Wolgast noch am besten untersuchen lassen. Dort können weitere, bisher nicht genannte Quellengruppen mit einfließen, zum Beispiel die Akten zu allen Arten von herzoglichen Feierlichkeiten – Hochzeiten, Kindtaufen, Beisetzungen – oder die Landtagsakten, da Wolgast im 16. und frühen 17. Jahrhundert häufig genug Ort der Landtage war. Und als Spezifikum käme noch hinzu, inwieweit Wolgast die Funktion als Residenzstadt vollständig wahrnehmen konnte. Es drängt sich nämlich geradezu der Verdacht auf, dass Teile der Residenzfunktionen von der ca. 25 Kilometer entfernten Stadt Greifswald übernommen wurden. Ganz deutlich wird dies bei der Verzahnung von landesherrlicher Verwaltung – einschließlich der protestantischen Landeskirche – und Rechtsprechung mit der Universität Greifswald. Nachdem deren Lehrbetrieb in den Wirren der Reformationszeit ab 1524/25 fast zum Erliegen gekommen war, wurde sie 1539 von Herzog Philipp I. von Pommern-Wolgast feierlich

35 Das neue Projekt (wie Anm. 5) S. 12.

36 WARTENBERG, Archivführer (wie Anm. 26) S. 89f. (Rügenwalde und Stolp im Landesarchiv Greifswald), S. 145 (Stadtarchiv Stolp im Archiwum Państwowe w Koszalinie, Oddział w Słupsku), S. 157f. (Stadtarchiv Barth).

37 Eine inhaltlich genauere Aufstellung des heute in der Abteilung Stolp des Staatsarchives Köslin befindlichen größeren Teils des Stadtarchives Stolp bietet der Bericht über die Verzeichnung der kleineren nichtstaatlichen Archive des Kreises Stolp in Pommern, bearb. von Georg KUPKE, Stettin 1929 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, 2, 4), S. 36–47. Dort wird auch erwähnt, dass die älteren Akten im Staatsarchiv Stettin deponiert sind. Das dürfte der heute im Landesarchiv Greifswald befindliche Bestand Rep. 38b Stolp einschließlich der in Rep. 38 Hs befindlichen drei Stadtbücher aus dem Zeitraum 1538–1649 sein.

wieder eröffnet. In noch viel stärkerem Maß als vorher wurde sie nun zu einer von den Landesfürsten gelenkten und in deren Diensten stehenden Einrichtung, wobei erst die 1560er Jahre die Zeit sind, ab der dies voll zum Tragen kam³⁸. Vielfältig sind zudem die personellen Verknüpfungen zwischen den Universitätsangehörigen und der landesherrlichen Verwaltung. Am deutlichsten wird dies bei der Verwaltung der protestantischen Landeskirche. Die drei theologischen Professoren waren nicht nur zugleich die ersten Pfarrer der drei Greifswalder Stadtkirchen, sondern die erste theologische Professur war auch mit dem Amt des Generalsuperintendenten für Pommern-Wolgast verbunden. Zudem gehörten die Professoren dem Konsistorium an. In ähnlicher Weise, wenn auch nicht so formalisiert, lassen sich Verbindungen bei den anderen Professuren und Lehrenden der Universität erkennen, etwa zwischen Juristischer Fakultät und Hofgericht, der Artistenfakultät und dem herzoglichen Hof an sich – Prinzenzieher, Leibärzte. Und nicht zuletzt hatten die Wolgaster Herzöge mit dem vormaligen Propsteigebäude, heute Domstraße 20/21, seit den 1550er Jahren einen Wohnsitz in Greifswald in unmittelbarer Nähe zur Universität³⁹.

Aber auch darüber hinaus sehen wir Verbindungen zwischen Greifswald und dem herzoglichen Hof in Wolgast. Die wahrscheinlich finanzkräftigere Greifswalder Kaufmannschaft erledigte durchaus auch Geschäfte für ihre Landesherren. Das ist bislang noch weitestgehend unerforscht und wäre sicherlich ein lohnendes Thema. Ein Beispiel soll aber doch als Beleg dienen. Als nach der Hochzeit von Ernst Ludwig von Pommern-Wolgast und Sophia Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel 1577 der vom Brautvater zugesagte Brautschatz auf sich warten ließ, sprang letztlich die Brautmutter, Hedwig von Brandenburg, ein. Sie brachte Teile ihres eigenen Schmucks auf einer Reise von Wolfenbüttel nach Wolgast mit. Dort war inzwischen das erste Kind unterwegs, was wohl mit ein Grund für die Reise der künftigen Großmutter war. Den Schmuck hatte sie zuvor taxieren lassen und soviel mitgebracht, wie dem Gegenwert des ausstehenden Brautschatzes entsprach. Die Wolgaster Räte wollten die Taxierung natürlich so nicht ohne weiteres akzeptieren und beauftragten Greifswalder

38 ALVERMANN, Dirk: Reformatorischer Neubeginn und akademischer Aufbruch. Die Greifswalder hohe Schule auf dem Weg zur pommerschen Landesuniversität, in: Verfassung und Verwaltung Pommerns in der Neuzeit. Vorträge des 19. Demminer Kolloquiums zum 75. Geburtstag von Joachim Wächter am 12. Mai 2001, hg. von Henning RISCHER und Martin SCHOEBEL, Bremen 2004 (Inventare, Findbücher und kleine Schriften des Landesarchivs Greifswald, 2), S. 29–101. Grundsätzlich zum Verhältnis Universität und Hof BÜNZ, Enno: Die Universität zwischen Residenzstadt und Hof im späten Mittelalter. Wechselwirkung und Distanz, Integration und Konkurrenz, in: Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 25), S. 229–253.

39 LAGw, Rep. 5, Tit. 42, Nr. 33, Bl. 7/8: Bl. 7–8: Protokoll der Hofratssitzung vom 14. Dez. 1557 über die Maßnahmen zur Unterbringung der herzoglichen Familie und zur Vorbereitung des Wiederaufbaus nach dem Brand des Wolgaster Schlosses. Es heißt dort auf Bl. 7r: [...] *ist bedacht di drei eltisten studierenden herrn, nach dem Gripswald in das haus der propstei, so i. f. g. hiebevöhr erbäwet, zu schick[en]* [...]. 1642 wurde in diesem Gebäude das von Wolgast nach Greifswald verlegte Hofgericht untergebracht, vgl. dazu SCHÖNROCK, Felix: Generalsuperintendentur und Geburtshilfliche Klinik, Propstei und Hofgericht. Zur Geschichte und Baugeschichte zweier wertvoller Gebäude der Greifswalder Universität, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 39,2 (2001), S. 10–13, hier S. 12.

Juweliere mit der erneuten Begutachtung. Wohl nicht ganz unerwartet fiel deren Ergebnis, sprich Geldwert des Schmucks, geringer aus, was zu weiteren Verhandlungen zwischen den Höfen in Wolgast und Wolfenbüttel führte⁴⁰.

Die Rolle Greifswalds und seiner Universität als „ergänzende“ Residenzstadt zu Wolgast scheint also ein lohnendes Thema zu sein, das es wert wäre, weiter untersucht zu werden, zumal hiermit ein Phänomen behandelt werden würde, das bislang anscheinend unbeachtet geblieben, gleichwohl nicht nur auf Wolgast und Greifswald zu treffen dürfte.

Einen ersten Einblick in die alltäglichen Konfliktlagen einer kleinen Residenzstadt am Anfang des 17. Jahrhundert bieten die im folgenden Anhang wiedergegebenen Gravamina der Stadt Wolgast. Diese waren für den im selben Jahr in Wolgast abgehaltenen Landtag, den ersten seit Regierungsantritt von Herzog Philipp Julius (1584–1625) im Jahre 1601, gedacht. Der Herzog hatte in seiner vom Kanzler Erasmus Küssow am 22. Januar 1605 verfassten Landtagsproposition der Forderung der Landstände nach Einreichung und Behandlung solcher Gravamina entsprochen⁴¹. Wie die ebenfalls in eckigen Klammern wiedergegebenen Anmerkungen der herzoglichen Räte und dann auch die weiteren Schriftwechsel in der Akte, aus der das Dokument entnommen worden ist, belegen, hat man sich intensiv mit den Gravamina beschäftigt. Einige Punkte, wie etwa der Streit der Stadt mit den Bewohnern der Vorstädte um die Nutzung der Stadtfeldmark, sind durch weitere Akten belegt⁴².

Anhang

Gravamina der Stadt Wolgast vom 18. März 1605 für den bevorstehenden Landtag in Wolgast, mit den Bemerkungen der herzoglichen Räte in eckigen Klammern [...]

APS, AKW, Nr. 917, Bl. 1–8

Durchleuchtiger hochgeborner landesfurste⁴³, gnediger herr, Demnach Efg.⁴⁴ uns gnediglich zugesagt unsere gravamina abzuschaffen, so thuen Efg. wir etzliche specialia in undertheinigkeitt hiemit ubergeben, undertheinichlich pittende, Efg. dieselbe nicht weiniger alse die gemeinen undt communia gravamina, so in vorscheinen lantage von allen stetten ubergeben worden, in gnaden cognosciren undt gnediglich abschaffen wollen.

40 Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Wolfenbüttel, 1 Alt 24, Nr. 70.

41 Abdruck in: DÄHNERT, Johann Carl: Sammlung gemeiner und besonderer Pommerscher und Rügischer Landes-Urkunden, Gesetze; Privilegien, Verträge, Constitutionen und Ordnungen. Zur Kenntniß der alten und neueren Landes-Verfassung insonderheit des Königlich-Schwedischen Landes-Teils, Bd. 1 Stralsund 1765, S. 598–606, hier S. 603f.

42 Z.B. in APS, AKW, Nr. 911–915 und Sąd Kameralny Rzeszy w Wetzlar (Reichskammergericht), Nr. 1939 und Nr. 2064.

43 Philipp Julius von Pommern-Wolgast (1584–1625).

44 Euer fürstlich Gnaden.

1.

Unndt anfencklich beschweren wir uns dahero, das fur weinich jharen, also wir befunden, das große ungleicheitt ahn eckern undt pechten unter den bauwleuten, dieser Efg. stadt Wolgast underthanen gewesen, das auch die meisten vielen acker haben, davon die stadt den geringsten pfennigk nicht hatt, da doch dieselbe aecker der stadt eigenthumb ist. Unndt darhero vorursachett :/: weile auch eins teils Bauwleute selbst drumb pitlich bei uns angehalten :/: die Bauwleute ahn eckern und pechten :/: sintemahl sie ahn diensten gleich sein :/: gleich zue machen, das aus anstiftung etzlicher böser leute wir daran behindert worden.

Wan auch Efg. ein vormeint interesse ahn dem stadt acker mit gewalt machen wollen, da doch Efg. keines dran hetten, unndt also vorursachet, das wir nottwendich zue erhaltung der stadt gerechtigkeit unsern geschwornen eiden undt pflichten nach ans keiserliche caergerichte appelliren müssen.

[Bawleute acker; Dieses punctes halber ist eine litispindentz am kayserlichen cammergericht, daselbst muß man litis eventum erwahrten. Eß wil aber u. g. f. und h. den rethen committieren, beide theile zum furderlichsten gegen ander noch zuhören und nach grundtlicher erkundigung aller beschaffenheit zuversuchen, ob die irrunge durch gutliche handlungne einen entlichen ausschlag hewinnen konte]⁴⁵.

2.

Zum andern will man uns in libera dispositione des stadt ackers hemmen, da doch je undt alwege sulche dispositio ist bei dem rade gewesen.

[Disposition uber die Stadtecker; Dieß gravamen ist dem vorigen anhengig, derwegen eß propter continentiam cause mit dem vorigen in gutlichen tractaten kan beigelegt oder zu rechtlicher erörterung außgesetzt werden]⁴⁶.

3.

So beschweren wir uns auch, das seit todtlichem abganck Efg. in Gott ruhenden herrn vattern⁴⁷ hochsehligger gedechtnuß, weiland u.g.f. undt herr, die vördienst dermaßen bei dieser Efg. stadt geheuffet, das die armen underthanen dieser Efg. stadt fast dieselbe nicht mehr ertragen können, da wir doch von alters herr die cantzley alleine mit fhure vorsehen haben unndt anfencklichs nhur eine pitte gewesen ist.

[Vohrdienste; Die paßfuhren sollen nach jungst publicirtem mandato moderiert und so viel muglich eingezogen werden. Der rhadt hat auch copiam mandati aus der fürstlichen cantzlei abzufordern]⁴⁸.

4.

So beschweren wir auch uns dahero, das etzliche hoffdiener auch in kirchen heusern undt in Melcher Normans⁴⁹ seligem hause jederzeitt wonen, sich gantz unndt gar aller burgerlichen unpflichten, so zue erhaltung dieser Efg. stadt abzutragen vonnoten undt hiebevorn alle unnd jede hoffdiener mittragen helfen, entziehen undt davon eximiret

45 Text in [...] von anderer Hand links neben und unter dem Textblock hinzugefügt.

46 Text in [...] von anderer Hand links neben und unter dem Textblock hinzugefügt.

47 Ernst Ludwig von Pommern-Wolgast (1545–1592).

48 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

49 Melchior Normann (1544–1605), Kammerrat unter Herzog Ernst Ludwig.

sein wollen, als mit burgerschoß, wache unndt soetgelt⁵⁰, auch wan man Efg. in ehren unndt noten aufwarten soll, unndt was sunsten zue erbawung der stadt notich ist, da sie doch eben so woll alle undt jede der stadt gerechtigkeit mit brauchen undt genießen undt ihre nahrungen in der stadt haben also wir, welche burden unndt last alle die uber uns andere gelecht werden, welches dan die hoheste undt groseste unpilligkeit ist. Von deswegen dan wir in unterthenigkeit pitten, Efg. die verordnung machen wolle, das sie gleich uns andern alle onera der stadt mit tragen undt ausstehen, oder aber die burgerliche narung bleiben undt sich ahn ihrer besoldung benugen laßen muegen.

[Burgerliche unpflucht werden von hoffdienern und andern, so in kirchenheusern, auch in Normans hause wohnen, nicht abgetragen. Auff dieß gravamen muß unterscheidlich geantwortet werden: I.) Die hoffdiener anreichende ist zuerkundigen, wie eß von alters mit denselben, so in burgerheusern wohnen, gehalten. Ob sie immunitatem gehabt oder nicht. Dabey eß dan billich zulaßen. Sonst erscheinet aus des rhades gravaminae, das sie ein unterscheidt machen under den hoffdienern, so der stadt freiheit genießen, auch burgerliche nahrung treiben, und unter andern, so ihrer besoldunge sich ernehren, welchs discrimen wol zu defendiren were, wan consuetudine vel usurpatione immunitatis indefinitae nicht ein anders eingefuhret were. II.) Die leute, so in kirchenheusern wohnen, genießen billich der kirchenheuser immunitet, nisi consuetudine contrarium sit introductum, oder, daferne sie keine burgerliche handtierung treiben. III.) Ob Melcher Normans hauß dermaßen privilegieret sei, das eß von allen oneribus civilibus & provincialibus solle entfreihet sein, muß man bei seiner witwen sich erkundigen, und kan auf des rhades ferner anhalten an sie geschrieben werden. Da nu gleich der landesfürst die immunitet von landtsteuren ime mitgetheilet, konte doch dieselbe dem rhade an stadtschoße und andern burgerlichen unpflichten nicht praejudicieren, vüweiniger konte solch privilegium personale dem inquilino, so zur heur darin wohnet, ad immunitatem ersprieslich sein, in maßen eß mit der professorn heusern zum Greiffswalde gehalten wirt]⁵¹.

5.

So beschweren wir uns auch darhero, das von dem hoffmeister zue Moltzkow⁵² undt von Efg. amptleuten auff Wolgast uns großen einpas in der stadt heide geschicht, in dem der hoffmeister sich unterstehet, wochentlich woll mit sechs oder achte wagen in die heide zue fahren undt das schirste, gladeste bawholtze vom stammen zue hawen, das ihm nur vorkumpt, jha auch woll zue ganzen zimmern holtz draus fellen zue laßen, darhero die heide dan vorwustet wirt, da doch von alters hero die hoffpferde zue Moltzkowe nhur mit einem wagen lagerholtz, welches ihme von unserm voigt zue Penemunde⁵³ ist angewisen worden, geholet, auch wan Efg. etzlich bawholtz zum hofe Moltzkow benotogt gewesen, sulchs jederzeitt beim rade zue Wolgast suchen laßen.

50 Soet = niederdeutsch für Brunnen.

51 Text in [...] von anderer Hand links neben und unter dem Textblock hinzugefügt.

52 Mölschow auf Usedom, ca. 5 km nordöstlich von Wolgast.

53 Peenemünde auf Usedom, ca. 10 km nordöstlich von Wolgast, Städteigentumsdorf seit 1282.

[Inpaß in der stadt heide; Hieruber mußten die wolgastischen beampten und der hoffvogt zu Möltzkow gehöret werden. Woferne es von alters also gehalten, wirts billich dabei gelaßen. Eß were dan, der hoff zu Möltzkow in contraria possessione]⁵⁴.

6.

So beschweren wir uns auch darhero, das etzliche hoffdiener sich mit den ihrigen also gesellen, knechten, jungen undt megden dieser Efg. stadt jurisdiction unndt gerichtswalt wollen eximiren, do doch Efg. mit uns dem rade communem jurisdictionem haben undt der richtvoigt sowoll in Efg. als unserm, des rades, nahmen die gerichtswalt exerciret undt vorwaltet, undt druber per sub et obceptionem Efg. special concessiones druber auszuewircken sich unterstehen, da sie doch dieser Efg. stadt geschworne burger sein undt ihre narung gleich andern burgern haben. Immaßen dan Hans Boltberch sich deßen newliger zeitt unternommen, welchs da zue nicht weiniger vorsmelerung undt vorklenerung dieser Efg. stadt jurisdiction und gerichtsgewalt gereicht. Pitte derwegen untertheiniglich, sulches zue cassiren undt hinferner nicht zuegestatten.

[Etliche hoffdiener, so in der stadt wohnen, entziehen sich mit ihrem gesinde der stadtjurisdiction]⁵⁵.

7.

So beschweren wir uns auch darhero, das wieder Efg. hochlobligen hern grosvatern, herzoch Philips⁵⁶, hochseliger christmilder gedechtnuße, vortragk viele hoffdiener concessiones auff das braw- undt hackwerck⁵⁷, auch andere empter, erhalten, dadurch dan nicht alleine die burgerliche nahrung algemach in diese stadt fast gantz undt gar vorgehet, undt etzlichen woll gedubbelt gegeben wirtt, die empter geschwecht, das sie die onera, welche Efg. undt gemeiner stadt sie in ehren undt noten abzuetragen undt leisten schuldich, entlich nicht praesteren werden können, besondern auch allerley gefhar daraus zuebesorgen ist.

[Den zunfften und emptern zum praejudicio werden etlichen hoffdienern concessiones mitgetheilet. NB. Vertrag muß der rhadt producieren. Eß werden den zunfften und emptern ihre erlangte privilegia billich gehalten, wie u. g. f. und h. solche in der huldigung versprochen]⁵⁸.

8.

Wÿr beschweren uns auch dahero, das die Stettinsche, Anclamsche undt aus frombden steten also Hamburgk und Lubeck sich unterstehen wieder dieser stadt habendes privilegium uber die Vhere undt im Lande zue Usedhom allerhandt vorkeufferei zuüben, da doch alles was in demselben lande zuvorkauffen ist, Efg. Hause undt dieser Stadt alleine laut des Privilegij reserviret undt vorbehalten ist.

Undt kumpt dahero, das ob Efg. amptleuten uff Wolgast undt Pudtgla⁵⁹, welchen das privilegium in originali unter Efg. handt undt siegell insinuiret worden, keine executio

54 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

55 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

56 Philipp I. von Pommern-Wolgast (1515–1560).

57 *Haken* = Höker oder Kleinhändler.

58 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

59 Pudagla auf Usedom, ca. 20 km südöstlich von Wolgast.

desselben erfolget, dahero dan frombde dieser stadt einwonenden burgerschafft das brodt fur dem maule wegkreißen.

[Vorkeufferei im lande Usedhom; Producatur privilegium. Die beampten wollen das privilegium nicht excercieren]⁶⁰.

9.

So beschweren wir auch uns dahero, das in vorgangem herbst Efg. heuptman uff Wolgast, Christoff von Rammin⁶¹, sich de facto unterstanden, in Efg. abwesen uns unersucht eine pforte auff der stadt grundt undt boden zue machen zue mercklichem praejudicio, nachtheill undt schaden dieser Efg. stadt, dadurch ehr mit den seinigen so woll bei tage also nachte ein undt aus der stadt kommen kan. Undt obwoll anfencklich von Efg. hern rheten ihme inhiberet worden, mit sulcher bawte einzuhalten, so hatt ehr dennoch deßen nichts geachtett, besundern de facto vorfahren. Alldieweil aber wir sulche pforte keines weges gestatten konnen noch wollen, und dieselbe dieser Efg. stadt sehr beschwerlich, als pitten wir gleichfals undertheniglich, das dieselbe wieder wegk geschaffet und alles in vorigen standt wieder gebracht werde.

[N B. Der heuptman auf Wolgast hat eine neue pforte auf der stadt grundt gesetzt, dadurch die stadt bei tage und nacht offen gehalten]⁶².

10.

So beschweren wir uns auch zum hogsten darhero, das uns allerley eingriffe in diese stadt gerichte geschicht, in deme das man durch die wechter aus der stadt sonderbahren gerichtten undt wonungen ihre diener undt woll aus der kirchen burger aufs fürstliche hauß lest holen und dieselbe gefenglich annimpt undt behelt, welches sein tage in dieser stadt niemahlen gehoret worden, undt sulchs alles zue mercklichem praejudicio und bedruck dieser stadt undt einwonenden burgerschafft. Wie den sulchs im lantage an der wacht undt noch newlich fur weinich tagen undt in specie den 18. Martij unserm mitburgern Michell Loesern wiederfahren, das man die wechter in sein hauß geschickt undt denselben gefenglich aufs fürstliche hauß hatt fhuren wollen.

[Eingriffe in der stadt jurisdiction; Dem stadtgerichte wirt in den sachen, so dahin gehören, prima instantia billich gelaßen, und gehen die appellationes von demselben an das rhadtsgerichte und dan ferner ans fürstliche hoffgerichte. Wan aber sachen furfallen, so u. g. f. und h. immediate belangen oder i. f. g. diener, welche in i. f. g. bestallunge und brodte sein, darin kan dem stadtgericht keine jurisdiction competieren. So haben auch s. f. g. dem stadtgerichte die jurisdiction nicht privative, sondern cumulative concediert]⁶³.

11.

So beschweren wir uns auch darhero, das beide vherleute auf diß undf jenseitt der vheren sich untterstehen, zue mercklichem vorfanck, nachteile undt schaden der

60 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

61 Christoph von Ramin († um 1625), von 1601 bis 1606 Amthauptmann von Wolgast.

62 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

63 Text in [...] von anderer Hand links neben und unter dem Textblock hinzugefügt.

einwonenden burgerschafft teer undt andere wahr feill haben undt zuverkauffen, dadurch sulchs den hacken undt kauffleuten alleine alhie in der stadt gebueret. [Die vehrleute treiben kauffenschafft]⁶⁴.

12.

Sonsten werden wir auch berichtet, das Efg. vorhabens sein soll, fur den stattgraben undt also auff der stadt unstreitigen grundt und eigenthumb ein schießhauß bawen zue laßen undt den stadtgraben einzunehmen. Alldieweil aber sulches auch, da es geschehen solte, zue mercklichen praejudicio dieser Efg. stadt gereichen wurde, sulches auch ohn großen nachteile unndt schaden der stadt nicht geschehen wurde unndt konte, weile die wahlle muste ab undt wegk gestochen werden, dadurch dan die stadt mauren herunter fallen mußten. Wir wollen itzo der gefahr geschweigen. Als pitten wir gleichfals, das sulche bawte muge eingestellet und die stadt bei dem ihrigen, wie von alters hero gewesen, gelaßen werden.

[Die bawet des schießhauses im stadtgraben; Dieß gravamen hat nun seine richtigkeit, sintemal u. g. f. und h. mit dem rhadte hieruber vorglichen]⁶⁵.

13.

Wir beschweren uns auch dahero, das wegen der newen weinschencken der stadt und stadtkeller die intraden entzogen werden, unndt das etzlichen uber sulchen wein unndt bierschenck sonderbahre privilegia so woll Efg. selbst also der stadt zue mercklichem schaden gegeben undt mit geteilet werden. Wie dan in specie Tobias Rappe, Efg. kellermeister, ein sulchs erhalten haben soll. Pitten gleichfals untertheiniglich, das sulchs wieder nun cassiret undt dem stadtkeller alleine der weinschenck gelaßen werden.

[Privatpersonen werden concessionen, wein und bier zuschencken, gegeben. Eß wirt der rhadte sich erinnern und von ihren antecessorn zweifelsohne berichtet sein, das fur 50 und mehr jahren nicht allein der fürstliche kellermeister Michel Werneke, sondern auch burger, als Matthias Schwiese und andere, wein und frembdt bier ausgeschenckt. Derwegen sie auch diese concession, welche Tobias Rappen geben, alß praejudicierlich nicht anziehen können. Weil aber die vorigen, so wein und bier geschenckt, dem rhadte, welcher sonst ohn des stadtkellers intraden weinige hebungen hat, pro libertate vel licentia ista etwas in recompensum gegeben, können die herren rethe mit Tobias Rappen dahin reden, das er dem radte jehrlich vom weinschencken auch etwas entrichte]⁶⁶.

14.

Wir beschweren und auch dahero, das die von Anclam, sich unterstehen, dieser Efg. statt unndt derselben einwonenden burgerschafft einen neuwen zollen aufzubinden, da doch je unndt allwege diese stadt alda nicht zolbar gewesen. Undt obwoll furgangen herbst Efg. durch deroselben hern rhete hirinne vogleichnues gemacht, wie es solte gehalten werden, bis das wir entwider zue rechte oder in guete disfals entscheiden, die von Anclam auch sulchs acceptiret undt angenommen, so haben sie

64 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

65 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

66 Text in [...] von anderer Hand links neben und unter dem Textblock hinzugefügt.

solchs folgents gleichwoll nicht gehalten, besondern unsere mitburge den zollen zue erleggen durch ihren zollner mit gewalt gezwungen. Pitten undertheiniglich, Efg. nicht gestatten wollen, das dieser stadt sulch onum muge aufgeburdet undt aufgetrungen werden.

[Anklamscher wasserzoll wirt den Wolgastischen auffgedrungen; Dieß gravamen concerniert jura partium und ist zum proceß veranlaßet, dabei eß billich gelaßen, und sol auf des rhadts zu Wolgast ferner anhalten an den rhadt zu Anklam geschrieben werden, pendente lite sich der veranlaßung gemeß zuverhalten]⁶⁷.

15.

Wir beschweren uns auch darhero, das Efg. trummeter bei nachtschlafender zeit mit den trummeten in der stadt blasen undt das auch bei abentzeiten unndt sonsten mit buchsen geschossen wirt, dadurch dan die burgeschafft nhu mer so sicher wirtt, das wan eine feursbrunst :/: welches Godt in gnaden abwenden wolle :/: entstehen solt undt in die trummeten desfals gestoßen wurde, die einwonende burgeschafft sich weinich dran kehren unndt immittelst die stadt großen schaden erleiden wurde.

[Trummeten bei abent und nacht zeit geblasen, auch buchsen abgeschossen; Dieß ist durch newlich publicierte mandata verboten und wirt billich daruber gehalten]⁶⁸.

16.

Wie wir uns dan auch letzlichen daruber zuem hogsten beschweren, das die wacht etzliche mahlen von ungehaltenen und frechen gesinde uberfallen undt gefheret werden, darhero auch in etzliche wochen die nachtwache vorblieben. Undt weile Efg. so woll also gemeine stadt ahn der wacht gelegen, als pitten wir gleichfals, Efg. ein ernstes einsehen drin haben undt die gnedige vorordnung thuen wollen, das die wacht so woll von Efg. also uns muge geschuetzt und also nicht, wie bishero geschehen, muge gefehret werden.

[Die wacht wirt von ungehaltenem gesinde uberfallen und gefehret. Dieß gravamen ist durch publicierte mandata auch abgeschaffet und wirt uber die wacht nicht unbillich gehalten]⁶⁹.

Wan dan, gnediger furste undt herr, diese unsere gravamina unndt beschwerden liquidissima und notoria sein, als gelanget ahn Efg. unser undertheiniges hochfleißigs pitten, dieselbe unser gnediger fürst und herr sein und pleiben und sulche gravamina uns gnediglich abschaffen wolle. Dakegen sein wir hinwiederumb des untertheinigen erbietens, Efg. unsern eiden und pflichten nach allem gehorsamen und undertheinige wilfertigkeit jederzeit zuebezeigen.

Datum den 18. Martij Anno 1605 p.

euer fürstlich gnaden

undertheinige, gehorsahme

burgermeistere undt rade, vierwercke, empter undt gantze gemeine Efg. stadt Wolgast

67 Text in [...] von anderer Hand links neben und unter dem Textblock hinzugefügt.

68 Text in [...] von anderer Hand links neben und unter dem Textblock hinzugefügt.

69 Text in [...] von anderer Hand links neben dem Textblock hinzugefügt.

HABILITATIONS- UND DISSERTATIONSPROJEKTE

Dissertationsprojekt *Mon Plaisir* – fürstliche Machtdarstellung in Miniatur. Die Puppenstadt der Reichsfürstin Auguste Dorothea von Schwarzburg-Arnstadt (1666–1751) als Spiegel herrscherlicher Subjektkonstruktion

ANNETTE C. CREMER*

1. Einführung

Der Arnstädter Kunstschmied J. G. Bachstein berichtete 1765 von Schloss Augustenburg und schrieb, er habe dort ein Kabinett gesehen, *welches aus 14 mit Glashüren verwahrten Schränken bestand worinne die vornehmsten Merkwürdigkeiten u. Auftritte des menschlichen Lebens, im Kleinen und in Migniaturo vorgestellt werden. Dieses Cabinet war in hiesigen Gegenden damalen unter den Namen des Mon Plaisir bekannt [...]*¹. Die Puppenstadt der Auguste Dorothea zu Schwarzburg-Arnstadt in Thüringen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstand, stellt ein Unikat dar². In 80 Einzelszenen, verteilt auf 26 Schaukästen unterschiedlicher Form präsentieren 400 Puppen das profane und religiöse Leben von Adel, Bürgertum und Bauernstand eines mitteldeutschen Duodez-Fürstentums³. Die Sammlung wurde von Auguste Dorothea während der Lebensphase als kinderloser Gräfin (ab 1684) bzw. Fürstin (ab 1697), besonders aber als Witwe (ab 1716) selbst konzipiert und in Handarbeit gemeinsam mit ihrem Hofstaat erstellt⁴. *Mon Plaisir* war als Teil einer Kunstkammer im Lustschloss der Fürstin in einer Galerie ausgestellt und ist zeitgenössisch regional und überregional rezipiert worden. Der Schwerpunkt der Darstellungen liegt auf alltäglichen und ereignishaften höfischen Szenen und auf dem Bereich der höfischen Versorgung. Darüber hinaus kommen religionsgebundene Szenen, das städtische Markttreiben und eine Reiseerzählung zur Aufführung. *Mon Plaisir* wurde in der mündlichen Überlieferung stets als Portrait der Stadt Arnstadt interpretiert. Aus heutiger Sicht ergibt sich jedoch ein anderer Befund, der Arnstadt als Folie nicht ausschließt, aber den Blickwinkel verändert. Die Fürstin integrierte in ihre Miniaturstuben ausschließlich Motive, die sich aus

* Dr. Annette C. Cremer, Justus Liebig-Universität Gießen, Historisches Institut, Otto-Behagel-Str. 10, D-35394 Gießen, E-Mail: Annette.Cremer@ggk.uni-giessen.de.

1 WIEGAND, Fritz: *Mon Plaisir*, in: *Alt Arnstadt* 11 (1933) S. 31.

2 Die Dissertation wurden 2012 bei Prof. Carl/Prof. Büschel in Gießen abgeschlossen. Das Buch erscheint im Böhlau-Verlag (2014) unter dem Titel „*Mon Plaisir. Die Puppenstadt der Auguste Dorothea von Schwarzburg zwischen Selbstzeugnis, Kunstkammer und höfischer Repräsentation*“. Sie entstand im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Exzellenzinitiative des Graduate Centre for the Study of Culture (JLU Giessen).

3 Die Sammlung befindet sich im Schlossmuseum der Stadt Arnstadt/Thüringen, siehe www.arnstadt.de/content/kulttour/monplaisir.html [21.10.2013].

4 LEBER, Wolfgang: *Die Puppenstadt Mon Plaisir*, Arnstadt 1965; EATON, Faith: *The miniature house*, London 1990, S. 21.

ihrer Biographie ergaben und somit ihrem persönlichen Erlebens- und Erfahrungsraum entstammten. In *Mon Plaisir* schildert Auguste Dorothea aus dezidiert weiblicher Perspektive in größtmöglicher, enzyklopädischer Vollständigkeit das höfische Leben, das sich um sie selbst als sozialer Nukleus des Hofes drehte. Damit wird die Puppenstadt zu einem dreidimensionalen Selbstzeugnis und zu einer bedeutenden materiellen Quelle jenseits der Schriftlichkeit, die Auskunft über die Selbstsicht der Fürstin gibt und ihren Blick auf Ihre Untertanen fassbar macht⁵.

2. Methode

Durch die Beweglichkeit nahezu aller Teile war zunächst die Rekonstruktion des historischen Sammlungsbestands anhand historischer Rezeptionsberichte und Inventare nötig sowie die stilistische Einordnung und damit Datierung der wandfesten Interieurs und aller Figurinen anhand ihrer Bekleidung. Kleiderordnungen und Ausstattungskonventionen führten zur Korrektur falscher Zuordnungen von Figurinen oder Möbeln zu Szenen (so wurde zum Beispiel der Tanzlehrer im Garten platziert). Die heute auf 26 Kästen verteilten Szenen mussten auf die ehemals 14 Kästen zurückgeführt werden und diese anhand ihrer Raumkonzeption in eine chronologische Entstehungsfolge gebracht werden. Im Vergleich mit anderen europäischen Puppenhäusern (England, Holland, Süddeutschland) konnten der Gattung inhärente ikonographische Programmatiken wie zum Beispiel die wiederkehrende Darstellung eines Wochenbetts herausgearbeitet werden. Parallel erfolgte die archivalische Rekonstruktion der Biographie der bislang nur lokal bekannten Fürstin und die Rekonstruktion ihres bereits 1765 zerstörten Schlosses anhand von Inventaren und Grafiken. Im Vergleich zwischen den faktisch nachweisbaren Umständen und Ereignissen in Auguste Dorotheas Leben mit den Einzeldarstellungen in Miniatur konnte die Hypothese vom dreidimensionalen Selbstzeugnis plausibel gemacht werden. So ließ sich zum Beispiel die Darstellung von konfessionellen Streitigkeiten und die dominante Inszenierung des Katholischen in *Mon Plaisir* auf die Konversion der Fürstin zurückführen. Der vermeintliche Portraitcharakter vieler Puppen und die Plausibilität der Abbildhaftigkeit der Objekte wurden ebenfalls vergleichend auf den von der Forschung unterstellten Realitätsgrad untersucht. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses der Dissertation stand die Subjektkonstruktion der Fürstin, die in der Einzelbetrachtung der beiden Quellen (Archivalien/*Mon Plaisir*) zu einem je völlig verschiedenen Bild führte. Zwischen dem tatsächlichem Leben und der Lebensinszenierung im Werk bestand eine offensichtliche Diskrepanz, die Fragen aufwarf. Obwohl die Forschung davon ausgeht, dass das Modell des autonomen und individuell Handelnden nicht auf die ständisch geprägten Menschen der Frühen Neuzeit anzuwenden sei⁶, musste zur Analyse des Objekts

5 Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, hg. von Gabriele JANCKE und Claudia ULBRICH, Göttingen 2005, S. 7–28; Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich: Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850), hg. von Hans MEDICK, Patrice VEIT und Kaspar von GREYERZ, Köln 2001 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 9).

6 STOLLBERG-RILINGER, Barbara: Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags in: Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte, hg. von Johannes KUNISCH, Berlin 1997 (Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft 19), S. 91–132, hier S. 91f.

auch die persönliche Neigung und Disposition Auguste Dorotheas vor ihrem familiären und politischen Hintergrund betrachtet werden, die in *Mon Plaisir* einen höchst individuellen Ausdruck fand⁷.

In der Zusammenführung der genannten Stränge vor der Folie normativer Diskurse, vermittelt in der Traktatliteratur (Staatslehren, Hausväter- und Zeremonialliteratur, Fürstenspiegel), konnte die im Werk durchscheinende Subjektkonstruktion der Fürstin sichtbar gemacht werden. Um die Bedeutung der Sammlung und ihre Wirkungsmacht nach innen (Hof, Untertanen) und außen (Adel) ermessen zu können, war neben der Erforschung der verschiedenen Funktionen des Puppenhauses (didaktisch, persönlich, kompensatorisch, memorial, sozial, repräsentativ) auch die Untersuchung ihrer spezifischen Rezeption nötig. In der Verzahnung aller gezeigten Zugänge war letztlich eine Abstraktion von der personalisierten Lesart der Sammlung als Selbstzeugnis hin zu einer verallgemeinernden Interpretation des *Mon Plaisir* als idealer dreidimensionaler Fürstinnenspiegel möglich.

3. Kurioses Puppenhaus?

Mon Plaisir erlebte nach dem Tod der Fürstin 1751 eine wechselvolle Geschichte mit mehrfachen Umzügen, die nicht nur zur völligen Dekontextualisierung der Sammlung führte und die szenischen Zusammenhänge zerriss, sondern auch größere Verluste mit sich brachte. Erst seit den 1930er Jahren wurde die Sammlung für das Museumspublikum unter dem Gesichtspunkt moderner Sehgewohnheiten neu zusammengefügt und in lokalen Publikationen bearbeitet⁸. Allgemein fand die Gattung Puppenhaus in den letzten 250 Jahren kaum wissenschaftliches Interesse⁹. Puppenhäuser sind seit Mitte des 16. Jahrhunderts überliefert und erlebten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine Blüte. Während sie zu Beginn noch im Besitz von katholischen, männlichen Fürsten als Teil adeliger Kunstkammern greifbar sind, entwickelten sie sich bereits im 17. Jahrhundert nur noch in protestantischen Kulturräumen in weiblichem, bürgerlichen Besitz. Puppenhäuser scheinen sich also zu einem rein protestantischen Ausdrucksmedium (von Frauen) transformiert zu haben und wurden damit zum Teil einer

7 Siehe MUESTERBERGER, Werner: *Sammeln – eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven*, Berlin 1995; SEITZ, Hartmut: *Lebendige Erinnerungen. Die Konstitution und Vermittlung lebensgeschichtlicher Erfahrungen in autobiographischen Erzählungen*, Bielefeld 2004.

8 ROSELT, Christoph: *Inventar der Puppenstadt Mon Plaisir im Schloßmuseum zu Arnstadt. Ein Beitrag zur Erschließung der materiellen Kultur des 18. Jahrhunderts in Thüringen*, in: *Forschungen zur Thüringischen Landesgeschichte. Friedrich Schneider zum 70. Geburtstag am 14. Oktober 1957*, Weimar 1958 (Veröffentlichungen des Thüringischen Landeshauptarchivs Weimar, 1), S. 328–386; WIEGAND, Fritz: *Die Puppensammlung Mon Plaisir im Besitz des Braunschweigischen Herzoghauses, Arnstadt 1934* (Unsere Heimat. Beilage zum Arnstädter Anzeiger, 1,5); KLEIN, Matthias: *Die Sammlung Mon Plaisir im Schlossmuseum zu Arnstadt. Neuere Hinweise zur Herkunft der Puppen*, in: *Aus der Vergangenheit von Arnstadt und Umgebung. Ein heimatkundliches Lesebuch*, hg. vom Thüringer Geschichtsverein Arnstadt e.V., Heft 9, Arnstadt 1999, S. 7–19; GRÖBER, Karl: *Das Arnstädter Puppenhaus. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Wohnens im 18. Jahrhundert*, in: *Pantheon* 12 (1933) S. 384–390.

9 WILCKENS, Leonie von: *Das Puppenhaus. Vom Spiegelbild des bürgerlichen Hausstandes zum Spielzeug für Kinder*, München 1978; MÜLLER, Heidi: *Idealhaushalt in Miniaturformat. Die Nürnberger Puppenhäuser des 17. Jahrhunderts*, Nürnberg 2008 (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, 9).

religiös- und geschlechtsgebundenen materiellen Kultur. Aus kunsthistorischer Perspektive existierte bislang keine theoretische Auseinandersetzung mit den Funktionsprinzipien des Puppenhauses oder der Stellung der Gattung im Kanon der sich ausdifferenzierenden Künste des 17. und 18. Jahrhunderts. Im bestehenden System der Gattungshierarchien nach André Félibien seit dem 17. Jahrhundert wäre der Typus Puppenhaus dem Bereich der mechanischen Künste und damit dem Kunsthandwerk zuzuordnen¹⁰. Durch die Akademiebildung wurden die Künste mit den Wissenschaften gleichgestellt und das Wertgefälle und die Trennung von zünftig organisierter Produktion forciert¹¹. Damit erklärt sich auch das Fehlen jeglicher theoretischer Beschreibungen. Im Puppenhaus wird die inhaltliche Einheit durch die äußere Form hergestellt und begrenzt, die Objekte sind in engem physischen Kontakt und werden nach motivischen Kriterien den einzelnen „Räumen“ zugeordnet. Das Puppenhaus scheint sich eben nicht durch klare Gattungsgrenzen auszuzeichnen, sondern stellt eine Hybridform gegenüber den klassischen Gattungen dar. Die Szenen des Puppenhauses zeigen motivisch eine Nähe zur Genremalerei, sind aber mehransichtig, jedoch ist das zentrale Kriterium das der prinzipiellen Wandelbarkeit. Dynamik und Unfertigkeit werden im Puppenhaus zum herrschenden Prinzip erhoben, welches nur in der tatsächlich haptischen Interaktion des Betrachters mit dem Objekt erfüllt werden kann. Betont wird dadurch die Prozesshaftigkeit, das Immer-von-neuem-Werden des Bildes, das sich in einem ephemeren Stadium befindet. In der Kommunikation untereinander und mit dem Betrachter und Akteur wird die Bedeutung jeweils neu generiert, wird Wert beigemessen oder entnommen. Die Puppenstadt präsentiert sich folglich fragmentiert¹². Die Betrachtungsform ist daher also eine zweischichtige. Eine, die eine relative Fernsicht und einen Weitblick für die Gesamtinstallation fordert und eine zweite, die eine Nahsicht und ein Eingreifen verlangt.

4. „Meine Leut“. Konstruktion und Visualisierung des eigenen Herrschaftsbereichs

Auguste Dorothea (1666–1751), Prinzessin des altfürstlichen Hauses Braunschweig-Lüneburg und Tochter von Herzog Anton Ulrich (1633–1714) heiratete 1684 Graf Anton-Günther von Schwarzburg, mit dem sie nach der Teilung der Grafschaft bis zu dessen Tod 1716 in Arnstadt regierte. Die Verbindung blieb kinderlos. Als Folge fiel das Land an den Familienzweig Sondershausen zurück. Auguste Dorothea verbrachte ihr Leben bis zur ihrem Tod 1751 in ihrem als Witwensitz genutzten Privatschloss Schloss Augustenburg unweit Arnstadts, welches sie bereits 1710 bezogen hatte. Aus der zwar standesgemäßen, aber dennoch aus der Sicht der Prinzessin niederrangigen Verbindung ergaben sich von Beginn der Ehe an Streitigkeiten um die angemessene finanzielle Versorgung Auguste Dorotheas. Die Prinzessin war nicht bereit, ihren

10 DÉMORIS, René: La hiérarchie des genres en peinture de Félibien aux Lumières, in: *Majeur ou mineur. Les hiérarchies en art*, hg. von Georges ROQUE, Nîmes 2000, S. 53–66; HELD, Jutta: *Französische Kunsttheorie des 17. Jahrhunderts und der absolutistische Staat. Le Brun und die ersten acht Vorlesungen an der königlichen Akademie*, Berlin 2001.

11 KEMP, Wolfgang: *Material der bildenden Kunst. Zu einem ungelösten Problem der Kunstwissenschaft*, in: *Prisma. Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel* 9 (1975) S. 25–34, hier S. 32.

12 Vgl. BRYSON, Norman: *Das Sehen und die Malerei. Die Logik des Blicks*. Aus dem Engl. von Heinz JATHO, München 2001.

finanziellen Habitus an das Schwarzburger Leistungsniveau anzupassen. Das Ehepaar warf sich gegenseitig in nahezu topischer Weise Verschwendungssucht und Geiz vor. Trotz der lebenslangen Krankheit ihres Gemahls weigerte sich die Agnatenfamilie, das im Ehevertrag festgeschriebene Wittum für Auguste Dorothea einzurichten. Mit dem Tod des Vaters Anton Ulrich 1714, der sie stets finanziell unterstützt hatte, wurde die Bedrohung durch den absehbar eintretenden Witwenstand drastischer. Aus Angst vor nicht nur existenzieller, sondern reputationsschädlicher Armut kümmerte sich Auguste Dorothea selbst um ihr finanzielles Auskommen. Konversion war im lutherischen Braunschweig-Wolfenbüttel unter Herzog Anton Ulrich als ein legitimes Instrument der politischen Einflussnahme verstanden worden. Zum Zweck der Hochzeitsanbahnungen zwischen Augustes Nichte Elisabeth Christine (1691–1750) mit dem Habsburger Erzherzog Karl (1685–1740), dem späteren Kaiser Karl VI. (1711–1740) war diese zur Konversion genötigt worden¹³. Der 77 Jahre alte Herzog konvertierte ebenfalls 1709 zum Katholizismus. Kurz darauf konvertierten auch seine beiden jüngsten Töchter Henriette Christine und Auguste Dorothea¹⁴, jeweils verbunden mit der Zusicherung einer kaiserlichen Apanage¹⁵. Aufgrund der Konflikte um ihre finanzielle Versorgung führte Auguste Dorothea zwischen 1717 und 1721 eine erfolgreiche Klage beim Reichshofrat¹⁶ gegen ihren Schwager um das ihr verweigerte Wittum¹⁷. Trotz der Unterstützung durch den Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn und Kaiser Karl VI. war das beschiedene Recht nicht durchsetzbar, weil auf den Schultern der Schwarzburger die Konflikte zwischen den Ernestiner und Albertiner Wettinern ausgetragen wurden, die sich zugleich als Oberlehnsherren der Schwarzburger verstanden. Auguste stand bis zu ihrem Lebensende in Abhängigkeit ihrer Herkunftsfamilie, der Agnatenfamilie und des Kaiserhauses. Wegen der unsicheren finanziellen Versorgung befand sie sich permanent in Konfliktsituationen, die sie mit den unterschiedlichsten Methoden – bitten, jammern, flehen, ermahnen, kommandieren und Parteien gegeneinander ausspielen – für sich zu entscheiden suchte. Um 1720 hatte sie keine Funktion innerhalb des translokalen sozialen Netzwerks mehr, hatte zugleich alle Loyalitäten verspielt und befand sich – als Tante der Kaiserin (!) – dennoch am untersten Ende ihrer eigenen Schicht. Augustes lebensdominierendes Standesbewusstsein fand jenseits ihrer finanziellen Möglichkeiten seinen Niederschlag in der Hofhaltung, die zeitlebens zwischen 60 und 120 Bediensteten schwankte, im eigenen Hoftheater, im Hoforchester, im Feiern von Festen und in Unternehmertum in Form der Gründung der Porzellanmanufaktur Dorotheental, nicht aber in tugendhaften Stiftungen oder Frömmigkeit. Vermutlich um die finanzielle Abhängigkeit zu mildern,

13 Siehe HOECK, Wilhelm: Anton-Ulrich und Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel. Eine durch archivalische Dokumente begründete Darstellung ihres Übertritts zur römischen Kirche, Wolfenbüttel 1845.

14 KRUMMACHER, Hans-Henrik: Der Tod des Herzogs Anton Ulrich. Meldungen und Berichte in der „Europäischen Fama“ von 1714/15, in: *Monarchus poeta. Studien zum Leben und Werk Anton Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg*, hg. von Jean-Marie VALENTIN, Amsterdam 1985 (Chloe, 4), S. 303-333, hier S. 303f.

15 BRODBECK, Christian: Philipp Wilhelm Reichsgraf zu Boineburg, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt*. Mitteilungen 44 (1927) S. 1–175, hier S. 118.

16 Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Geheimes Archiv B IV 67 bis 72.

17 Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt, Kanzlei Arnstadt 311.

war ihr Lustschloss als voll funktionierender Versorgungshof mit Viehställen, Meierei, Brauhaus, Obst- und Gemüsegärten, Getreidefeldern, Schafsweiden und Fischteichen konzipiert worden. Zugleich hielt sie in ihrem Wittum die (laut Ehevertrag hohe und) niedere Gerichtsbarkeit. Damit hatte sie einen eigenen Rechtsraum und ihren eigenen Macht- und Einflussbereich geschaffen, innerhalb dessen sie die soziale Hierarchie anführte. Ihr Schloss mit seinen Bediensteten, ihr Herrschaftsbereich, wurde zum einzigen Widerhall ihres Selbstkonzepts als reichsunmittelbare Fürstin aus altfürstlichem Haus, von dem sie auch nach dem Tod ihres Mannes nicht Abstand nahm. Den Untertanen als Verkörperung der Standespyramide kam daher besondere Bedeutung zu. Wie bedeutsam ihre Untertanen für sie persönlich waren, zeigt die Tatsache, dass diese nicht nur in Form von portraitähnlichen Wachsfigurinen in Mon Plaisir aufgenommen wurden, sondern dass in ihrem Schloss an öffentlich zugänglichen Stellen Gruppenportraits ihrer Bediensteten hingen. Archivalisch lässt sich zeigen, dass die Perspektive der Fürstin auf ihre Untertanen über die Vorstellung von reinen Funktionsuntertanen weit hinausging, wie auch ihr eigenes Engagement gegenüber ihren Untertanen das Maß der fürstlichen Fürsorgepflicht überstieg. Der Witwenhof war als quasi-autarkes Familienersatz-System konzipiert, in dem innerhöfische Ehen gestiftet wurden, die dort geborenen Kinder am Hof versorgt wurden und der Hof durch lebenslange Beziehungsgeflechte geprägt war. Zwischen der Witwe und ihren Untertanen bestand eine enge gegenseitige Abhängigkeit.



Abb. 1: Mon Plaisir, Untertanen bei der Arbeit: Böttcher (Schlossmuseum Arnstadt)
Photo Annette C. Cremer

Das interne höfische Machtgefüge war jedoch sehr fragil. Durch die fehlende Zahlungsfähigkeit blieb Auguste Dorothea vielen Bediensteten jahrelang ihren Lohn schuldig, so dass diese besonders mit fortschreitendem Alter der Witwe immer aufsässiger wurden. Ohne Schutz durch die Agnaten und die Braunschweiger war Auguste am Ende ihrem eigenen Hof (der fast ausschließlich aus Bürgern und Bauern rekrutiert war) vollständig ausgeliefert. Die Rollenverteilung zwischen Herrschen und

Dienen wurde nur aufgrund gegenseitigen wohlwollenden Erfüllungswillens (und aus Mangel an Alternativen) aufrecht erhalten. Tatsächliche Macht hatte die Witwe nicht. So befand es zum Beispiel der Wilddieb nicht für nötig, vor dem Witwengericht zu erscheinen, die Hofdamen überzeugten Auguste von der notwendigen Anschaffung kostbarster Kleidung im sicheren Bewusstsein, diese zu erben, und es wurde sogar ein nächtlicher Brandanschlag auf die Witwe verübt. Die gegenseitigen bzw. sogar umgekehrten Abhängigkeiten im echten Leben werden in *Mon Plaisir* nicht thematisiert. Hier wird die klar hierarchisch geregelte und ideal erfüllte Rollenverteilung vorgestellt. Diese idealisierte Darstellung, der gemeinsame Werkprozess und das gemeinsame Betrachten und Umarrangieren der Objekte und Figurinen in der Sammlung half dabei, die geregelte Ordnung nach außen zu vermitteln und das Bild der ordentlichen Ständepyramide aufrecht zu erhalten, und gleichzeitig alle Beteiligten an die ihnen zugedachte Rolle zu erinnern und das ständische Gesamtsystem des Hofes nicht nur zu visualisieren, sondern gleichzeitig herzustellen. *Mon Plaisir* war nicht nur Ausdruck der höfischen Gemeinschaft, *Mon Plaisir* stiftete diese.

5. *Mon Plaisir* als (weibliche) Kunstkammer und dreidimensionaler Traktat

Der ideelle und räumliche Bezugsrahmen der Puppenstadt ist im adeligen Sammlungs- wesen und damit in der (konkreten wie abstrakten) Kunstkammer zu sehen¹⁸. Höfische Repräsentation und höfisches Leben fanden eine Ausdrucksform in der enzyklopädischen Sammlung, die der Zurschaustellung fürstlicher potestas, dem wissenschaftlichen Austausch, der sozial wenig regulierten Zusammenkunft und dem Vergnügen diente. Als Programmpunkt des Hofzeremoniells fungierte *Mon Plaisir* als Teil der spätbarocken symbolischen Kommunikation im Kontext der adeligen Gemeinschaft und konnte so den Verlust realer politischer Macht kompensieren¹⁹.

Durch seinen Titel verweist die Puppenstadt bereits auf das Moment der adeligen Freizeitbeschäftigung des *Divertissement*²⁰. Handarbeit als adelig-weiblicher Zeitver- treib setzte nach den Unterrichtsplänen des Adels im 17. und 18. Jahrhundert bereits mit vier Jahren ein und wurde oft täglich eingeübt. Adelige Mädchen sollten zum Ideal der Fürstin als fleißiger Hausmutter hingeführt werden, die nicht nur nähen und sticken, sondern auch spinnen und weben kann²¹. Die Produktion des *Mon Plaisir* birgt noch eine weitere Konnotation: Die kunstfertige, handwerkliche Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Materialien (Wachs, Holz, Elfenbein, Ton, Textilien) bei der Her-

18 Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800, hg. von Andreas GROTE, Opladen 1994 (Berliner Schriften zur Museumskunde, 10); NEICKEL, Kaspar Friedrich: *Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nuetzlicher Anlegung der Museorum oder Raritaeten-Kammern [...]*, Leipzig 1727.

19 Ordnung und Distinktion. Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft, hg. von Marian FÜSSEL und Thomas WELLER, Münster 2005 (Symbolische Kommunikation und gesell- schaftliche Wertesysteme, 8); KLUTH, Heinz: *Sozialprestige und sozialer Status*, Stuttgart 1957 (So- ziologische Gegenwartsfragen. NF, 1).

20 ROHR, Julius Bernhard von: *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der großen Herren*, Berlin, 1729, S.732f.

21 Vgl. den Fürstenspiegel für Pfalzgraf Johann Kasimir 1570, MULTER, Rita: *Pädagogische Per- spektiven in deutschen Fürstenspiegeln und Erziehungsinstruktionen von Fürstinnen und für Für- stinnen in der Frühen Neuzeit*, Eichstätt 1998, S. 112 und 237.

stellung des Mon Plaisir kann auch in Gestus und Tradition fürstlichen Dilettierens stehend interpretiert werden. Anstelle von männlicher Drechselkunst in Analogie zum Schöpfergott des mechanistischen Weltbildes kreierte Auguste Dorothea als Form weiblichen Dilettierens ihre Welt als Mikrokosmos und erfüllte somit mehrfach den Tugendkanon des absolutistischen Fürsten²². Mon Plaisir ist als geschlechtsgebundene weibliche Umsetzung des fürstlichen Tugendkanons zu verstehen, basierend auf der Praxis fürstlicher Mädchenerziehung und den hierdurch angelegten und auch beschränkten Ausdrucksmöglichkeiten. Auguste Dorotheas eigenes ‚Handanlegen‘ und die Mitarbeit des Hofpersonals an der Entstehung trägt also vermutlich mehrere Bedeutungen: Einerseits Hinführung zum hausmütterlichen Ideal, andererseits ‚Divertieren‘ und Amusement wie auch sinnbildlichen Verweis auf das spielerische Beherrschen von Natur und Gesellschaft des absolutistischen Herrschers²³.

Bislang ist von der Forschung keine Verbindung zwischen Puppenhäusern und den Ordnungsprinzipien der Kunstkammer hergestellt worden. Die in der Kunstkammliteratur aufscheinende Makro-Mikro-Analogie findet sich formal und ikonografisch im Puppenhaus, das als solches einen Mikrokosmos abbildet und sich damit den Denkmustern der Sammlungsform unterordnet. Reformierte Bildungskonzepte erweiterten die Aufgaben der Kunstkammer ab dem 17. Jahrhunderts um den Aspekt der (Volks-)Bildung an der Realiensammlung, der sich ebenfalls in der Nutzung des Puppenhauses nachweisen lässt²⁴. In der Verbindung der Prinzipien der Kunstkammer und der lutherischen Reformpädagogik wird die dreidimensionale Umsetzung der Hausväterliteratur-Literatur in Mon Plaisir als didaktisches Instrumentarium schlüssig²⁵. Das Haushalten und Unterweisen der Untertanen gehörte zu den zentralen Fähigkeiten einer Fürstin²⁶. Die Vergegenwärtigung der Pflichten der ‚Hausmutter‘ und das damit verbundene pädagogische Moment ist nachweislich eine der Konnotationen der Gattung des Puppenhauses im bürgerlichen Kontext der bekannten Nürnberger

22 DREXEL, Christian: Kurtzer Unterricht von der Dreh-Kunst, Regensburg 1730; PARAVICINI, Werner: Art. „Drechseln“, in: Bilder und Begriffe, hg. von DEMS., bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, 2 Teilbde., Ostfildern 2005 (Residenzenforschung, 15/II, 1–2), hier Teilbd. 1: Begriffe, S. 212–214; ROSENBAUM, Alexander: Fürstliche Dilettanten. Der König als Künstler, in: Dilettantismus um 1800, hg. von Stefan BLECHSCHMIDT und Andreas HEINZ, Heidelberg 2007, S. 235–256; MÜLLER, Jörg Jochen: Fürstenerziehung im 17. Jahrhundert am Beispiel Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig und Lüneburg, in: Stadt, Schule, Universität, Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert, hg. von Albert SCHÖNE, München 1974 (Germanistische-Symposien. Berichtsbände, 1), S. 243–260.

23 BREDEKAMP, Horst: Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunstkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte, Berlin 1993, S. 70.

24 ALBRECHT-BIRKNER, Veronika: Reformation des Lebens. Die Reformen Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha und ihre Auswirkungen auf Frömmigkeit, Schule und Alltag im ländlichen Raum (1640–1675), Leipzig 2002 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, 1); Geschichte der Methodik des Unterrichtes in den Realien, bearb. von Carl DIERCKE, Michael GEISTBECK, F. E. HELM, Heinrich LANGE und Albert RICHTER, 2. Aufl., Gotha 1888.

25 Siehe BRUNNER, Otto: Adeliges Landleben und Europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688, Salzburg 1949; BÖCKLER, Georg Andreas: Nützliche Hauß- und Feld-Schule, Nürnberg 1678; FLORINUS, Franz Philipp: Oeconomus prudens et legalis: Oder allgemeiner klug- und rechts-verständiger Haus-Vatter, Nürnberg 1719.

26 SECKENDORFF, Veit Ludwig von: Teutscher Fürsten-Stat, Frankfurt 1665, S. 181.

Puppenhäuser²⁷. Durch die Übertragung und Parallelschaltung von ‚einem Haus vorstehen‘ und ‚ein Land regieren‘ wird das Puppenhaus zur Parabel und zum semantischen Träger und Mittler von Staats- und Tugendlehren²⁸. Die in den einzelnen Kapiteln behandelten Wissensbereiche der Hausvatertraktate werden im *Mon Plaisir* vor allem im Bereich der Versorgung aufgenommen. Alle Felder der Tierhaltung, Nahrungsmittelproduktion und Verarbeitung, Herstellung von Stoff und Kleidung und Haushaltswaren sowie das Gesundheitswesen werden zitierend vorgeführt. So zeigt beispielsweise die ‚Leinweberstube‘ drei verschiedene Stufen der Textilproduktion. Die Darstellung des Produktionsprozesses wird weitergeführt in der Werkstatt des ‚Schneiders‘. Das fertige Produkt zeigt die höfische Wäschekammer, in der die Beschließerin und eine Magd mit verschiedenen Ausstattungsgegenständen zu sehen sind. Die Szenen stellen nicht nur das Wohlergehen der Untertanen und Auguste Dorotheas Rolle als merkantilistisch erfolgreiche Fürstin heraus, sondern sie präsentieren die Fürstin gleichzeitig im christlichen Gewand der verantwortungsvollen Hausmutter.

6. Fazit: Fürstenpflicht, Witwentugend und Selbstzeugnis

Der Versuch der mentalitätsgeschichtlichen Einordnung des Werks verlangte die Verortung der Sammlung im zeitgenössischen Tugenddiskurs, um die Frage nach einer möglichen Diskrepanz zwischen repräsentativer Normerfüllung und individueller Normabweichung beantworten zu können²⁹. Dabei standen sich ausgehend von Augustes konkreter Situation zwei Tugendkonzepte konkurrierend gegenüber: Das der verantwortungsvollen Fürstin und des Hausvaters (nicht das der Hausmutter), das für sie mit dem Eintritt ins Wittum zum Leitbild wurde, und das der zurückgezogenen Witwe³⁰. In der Zeremoniell- und Staatsbildungsliteratur sowie den Oikos-Traktaten³¹ ist *Mon Plaisir*, wie oben gezeigt, als Teil einer fürstlichen Sammlungstätigkeit grundsätzlich legitimiert als opportunes Mittel herrscherlicher Repräsentation. Alle Autoren zeigen den zeitgenössischen Diskurs des christlich-moralischen Verständnisses einer Fürstin hinsichtlich Fürsorge und Verantwortung ihren Untertanen gegenüber.

27 MÜLLER, Idealhaushalt (wie Anm. 9).

28 OPITZ, Claudia: Hausmutter und Landesfürstin, in: *Der Mensch des Barock*, hg. von Rosario VILLARI, Frankfurt/Main 1997, S. 344–370.

29 BERNS, Jörg Jochen: *Princeps Poetarum et Poeta Principum: Das Dichtertum Anton Ulrichs als Exempel absolutistischer Rollennorm und Rollenbrechung*, in: *Monarchus poeta* (wie Anm. 14) S. 3–30.

30 INGENDAHL, Gesa: *Witwen in der Frühen Neuzeit. Eine kulturhistorische Studie*, Frankfurt 2006 (*Geschichte und Geschlechter*, 54), S. 9–37; NEUHAUS, Helmut: *Die Fürstin als Witwe in der Europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit*, in: *Das Erlanger Schloss als Witwensitz 1712–1817*, hg. von Christina HOFMANN-RANDALL, Erlangen 2002 (*Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg*, 41), S. 9–39; KRUSE, Britta-Juliane: *Witwen. Kulturgeschichte eines Standes in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin 2007; JUSSEN, Bernhard: *Der Name der Witwe. Erkundungen zur Semantik der mittelalterlichen Bußkultur*, Göttingen 2000 (*Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte*, 158).

31 Vgl. ROHR, *Ceremoniel-Wissenschaft* (wie Anm. 20); SECKENDORFF, *Fürsten-Stat* (wie Anm. 26).



Abb. 2: Mon Plaisir, Fürstin-Figurine bei der Audienz im Brokatkleid mit roten Absätzen und Schoßtieren (Schlossmuseum Arnstadt)
Photo Annette C. Cremer

Neben der Interpretation des Mon Plaisir als Kunstkammerstück und als Verbildlichung einer idealen Ordnung steht die Idee der bewussten Bildsetzung des eigenen

Lebens. Die Szene einer fürstlichen Wochenstube, gebaut von einer kinderlosen Witwe, lässt vermuten, dass *Mon Plaisir* ein Mittel der autobiographischen Kompensation darstellt. Die Darstellung aller Lebensbereiche vom Schuster bis zur Apotheke, die vielfache Darstellung der Fürstin bei alltäglichen wie auch außergewöhnlichen Verrichtungen (Sticken, Audienz) macht es zu einem höfischen Selbstzeugnis, ähnlich einem Schreibkalender³². In der Betrachtungsweise des *Mon Plaisir* als Selbstzeugnis werden die Stränge aus Biographieforschung, Tugendkanon und höfischer Repräsentation wieder zusammengeführt. Nur in der Zusammenschau der archivalisch rekonstruierten Stationen, Eckpfeiler und Konflikte ihrer Biographie mit der dreidimensionalen Umsetzung der Lebensbilder in der Miniatur ergibt sich ein differenziertes Bild der Selbstsicht der Fürstin und ihres Blicks auf ihre Untertanen.

Die Arbeit leistet einen Beitrag zur Erforschung des weiblichen Selbstverständnisses und der Handlungsmöglichkeiten von hochadeligen Frauen in der frühen Neuzeit, die eine Differenz zwischen normativem Diskurs und Lebenspraxis konstatiert³³. Ständische Rollenmuster waren permanenten Aushandlungsprozessen unterworfen; *Mon Plaisir* und die Archivalien schildern das Bemühen der Fürstin, einerseits die ihr zugeschriebene Rolle in idealer Weise im Sinn der Familienreputation zu erfüllen, während sie andererseits ständig versuchte, die Grenzen dieser Rolle auszuweiten.

Jenseits der persönlich aufgeladenen Lesart der Darstellungen alltäglicher sowie ereignishafter höfischer Themenfelder (Audienz-Regierung; Nahrungsbeschaffung- und Zubereitung, Verzehr; Höfische Versorgung; Vergnügen, Musik, Theater, Spiel, Tanz, Markt-/Messebesuch; Bewegungsräume – Fortbewegung – Reise; Erholung – Schlaf – Krankheit – Tod; Eheliche Pflichten; Geburt und Aufzucht der Kinder) ließen sich allgemeine Aussagen über die typischen Bedingungen und Möglichkeiten von Adelligen treffen. *Mon Plaisir* wird damit selbst zum Fürstinnenspiegel. Der Produktionsprozess und die Darstellungen der Ständepyramide in *Mon Plaisir*, durch die die Rollenzuweisungen innerhalb der sozialen Hierarchie nicht nur visualisiert, sondern auch hergestellt wurden, vermittelt Einblicke in die soziale Konstruktion des höfischen Miteinanders. Neben der theoretischen Fundierung der Gattung will die Arbeit Puppenhäuser dem Bereich des Volkstümlich-Weiblichen entheben und in den Kanon der beschreibungswürdigen Kunstwerke bzw. Quellen überführen. Puppenhäuser müssen als protestantisches Ausdrucksmedium begriffen werden und damit als Teil einer religiös gebundenen materiellen Kultur. Zugleich handelt es sich bei ihrer Inanspruchnahme im Adel um eine „privatere“ und geschlechtsgebundene Repräsentationsform; die sich dennoch an die Prinzipien der Kunstkammer und ihres Repräsentationspotenzials anlehnt.

32 MEISE, Helga: Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624–1790, Darmstadt 2002 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. NF, 21).

33 Siehe hierzu exemplarisch WUNDER, Heide: Herrschaft und öffentliches Handeln von Frauen in der Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von Ute GERHARD, München 1997, S. 27–54; Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung, 11); Frühneuzeitliche Hofkultur in Hessen und Thüringen, hg. von Jörg Jochen BERNS und Detlef IGNASIAK, Erlangen 1993 (Jenaer Studien, 1).

Dissertationsprojekt
**Soziale Verflechtung und politische Ordnung in einer kleinen Stadt
am Mittelrhein – Vergleichende Studien zu Bingen im Spätmittelalter**

RAOUL HIPPCHEM*

Einführung und Fragestellung

Obwohl Kleinstädte den „Normalfall“ städtischen Lebens in der Vormoderne darstellten, nehmen sie bei der intensiven Beschäftigung der historischen Städteforschung mit der Gesellschaft der vormodernen Stadt bis heute eher eine Außenseiterposition ein. Gründe dafür sind wohl insbesondere in einer oft unbefriedigenden Quellenlage zu suchen, die für viele Klein- und Mittelstädte die Behandlung bestimmter sozialer Phänomene sehr aufwändig macht. Allerdings lohnt sich der Arbeitsaufwand, denn die kleinen Städte zeigen „in besonderer Weise die starke, nicht unbedingt opponente Verzahnung herrschaftlicher und gemeindlicher Sozial- und Politikformen“¹. Die spezifische Situation der kleinen landesherrlichen Stadt wirkt wie ein Brennglas für den Blick auf die Aushandlung sozialer und politischer Ordnungen in einem überschaubaren und in der Regel durch die direkte Interaktion zwischen Herrschaft und Gemeinde gekennzeichneten Rahmen. Eine stärkere Berücksichtigung kleinerer Orte durch die städtische Sozialforschung ist umso wünschenswerter, wenn man sich vor Augen führt, dass in vielen Regionen des Alten Reiches großstädtische Siedlungen die Ausnahme darstellten.

Das gilt auch für das Engtal des Oberen Mittelrheins zwischen Bingen und Koblenz², an dessen Ufern im Mittelalter 20 Siedlungen lagen, deren Bevölkerungsgröße einige hundert Einwohner und nur in vier Fällen über 1000 betrug. Die kleineren dieser Gemeinwesen lassen sich nur schwer kategorisieren, hier stellt sich „das Problem einer befriedigenden Definition von ‚Dorf‘ und ‚Stadt‘ in besonderer Schärfe“³; bei Bingen und Koblenz als den mit über 2000 Einwohnern größten Zentralorten lässt

* Raoul Hippchen M.A., Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Historisches Seminar – Mittlere und Neuere Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte, Jakob-Welder-Weg 18, D-55128 Mainz, E-Mail: hippchra@uni-mainz.de.

1 GRUBER, Elisabeth, PILS, Susanne Claudine, RABELER, Sven, WEIGL, Herwig, ZEILINGER, Gabriel: Einleitung, in: *Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas*, hg. von DENS., Innsbruck 2012 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56), S. 9–18, Zitat S. 16.

2 Als „Oberes Mittelrheintal“ wird hier das gut 65 Stromkilometer reichende Engtal zwischen Binger Loch und Neuwieder Becken (und damit zwischen der Oberrheinischen Ebene und dem Niederrheinischen Tiefland) verstanden, wie es der naturräumlichen Gliederung durch die geographische Landeskunde entspricht. Der Begriff „Mittelrheingebiet“ bezieht zusätzlich die umgebenden Höhenzüge von Taunus und Hunsrück mit ein. Siehe hierzu VOLK, Otto: *Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert*, Wiesbaden 1998 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 63), S. 4f., 13.

3 SCHMANDT, Matthias: *Die mittelalterlichen Städte im Rheintal von Bingen bis Koblenz*, in: *Stadt und Burg am Mittelrhein (1000–1600)*, hg. von der Generaldirektion Kulturelles Erbe, Historisches Museum am Strom Bingen, Landeshauptarchiv Koblenz, Regensburg 2008 (Faszination Mittelalter, 1), S. 27–52, Zitat S. 28.

sich dagegen über die Abgrenzung von Kleinstadt und Mittelstadt streiten. Die topographischen Gegebenheiten des Engtals begrenzten die räumliche Ausdehnung der Orte. Hingegen führte die Funktion als wichtiges Scharnier des europäischen Handels zu Möglichkeiten ökonomischer Entfaltung wie auch zu einer starken herrschaftlich-territorialen Durchdringung und Zersplitterung des Raumes. Damit einher ging eine bemerkenswerte Dichte an Burganlagen, die oft im Zusammenhang mit einem der Orte errichtet wurden, sowie eine starke Präsenz adliger Familien in Burg und Stadt. Zugleich verdichten sich die Hinweise, dass die kleinen mittelrheinischen Stadtbevölkerungen eine bemerkenswerte sozioökonomische Differenzierung aufwiesen, die sich nicht zuletzt in innerstädtischen Partizipationskonflikten niederschlagen konnte⁴.

Im Rahmen dieser spezifischen Konstellation städtischen Lebens am Mittelrhein stellen sich viele Fragen zur sozialen und politischen Ordnung der Städte: Welche Personenkreise und sozialen Netzwerke bestanden und wie hingen diese mit den städtischen Einrichtungen sowie den übergreifenden Institutionen der Landesherrschaft zusammen? Welche Rolle spielten Funktionen in der städtischen oder herrschaftlichen Verwaltung für die Verflechtung und Gruppenbildung? Welche Bedeutung hatten einzelne Personen und Gruppen für die Ausrichtung der gesamtstädtischen Politik und inwiefern konkurrierten sie miteinander? Inwiefern beeinflusste die Verflechtung von Akteuren innerhalb und außerhalb der Stadt den Gang der städtischen Entwicklung, und inwiefern veränderten politische Ereignisse wiederum die Verflechtungen? Wo verliefen einerseits Grenzen, wo liegen andererseits Berührungspunkte zwischen den heute als Forschungskategorien gedachten Ordnungseinheiten, zwischen Dorf und Stadt, zwischen Bürger und Nichtbürger, zwischen Adel und Nichtadel oder auch zwischen Stadt- und Landadel? Lassen sich dabei im Vergleich Spezifika der mittelrheinischen Städte erkennen?

Zwangsläufig kann ein solcher Fragenkatalog nicht für alle Städte am Mittelrhein in gleicher Intensität bearbeitet werden. Die Untersuchung hat daher die Stadt Bingen zum Schwerpunkt. Die Quellenlage ist hier gerade mit Blick auf die Überlieferungssituation der mittelrheinischen Gemeinwesen vergleichsweise günstig, um den aufgeworfenen Fragen nachzugehen. Zudem kann an Bingen als verfassungsgeschichtlichem Sonderphänomen einer Stadt, die erst dem Mainzer Erzbischof, dann dem Mainzer Domkapitel unterstand, die Frage nach der Rolle der Stadtherrschaft besonders differenziert diskutiert werden. Der Fall Bingen wird jedoch stets in einer vergleichenden Perspektive untersucht – insbesondere mit Blick auf die in verschiedene Landesherrschaften eingebundenen Städte Koblenz (Kurtrier), Bacharach (Kurköln/Kurpfalz), Oberwesel und Boppard (Reich/Kurtrier). Der Vergleich mit weiteren mittelrheinischen Städten soll klären, ob die hiesigen Stadtgemeinden im Mittelalter elementare Gemeinsamkeiten oder Unterschiede aufwiesen, und der Frage nachgehen, inwieweit die Ausgangslage im territorial komplexen Engtal Einfluss auf die dortigen städtischen Gesellschaften hatte.

Um Verflechtung und Ordnung der Stadt Bingen im Spätmittelalter greifen zu können, wird insbesondere nach den lokalen Funktionseliten als Trägern der sozialen und politischen Ordnung gefragt, nach deren innerer und äußerer Vernetzung sowie nach

4 An dieser Stelle genügen die Feststellungen von SCHMANDT, Städte im Rheintal (wie Anm. 3) S. 44–48.

ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Stadt zwischen Herrschaft und Gemeinde. Als wesentliche, eng miteinander verzahnte Funktionsebenen betrifft dies vor allem die Ratsherren und die stadtherrlichen Beamten und Schöffen sowie deren Beziehungen zu anderen städtischen Funktionsebenen – etwa den Burgmannen der Burg Klopp oder den Kanonikern des Martinsstifts – und zu weiteren sozialen Kreisen in Bingen (Handwerker, Bruderschaften, Juden, Lombarden) und der Region (Fürstenhöfe, auswärtiger Adel, Klöster, Führungsgruppen anderer Städte). Damit richtet sich der Blick zum einen auf die (institutionelle) Ausprägung der herrschaftlichen wie kommunalen Verfasstheit, zum anderen auf die dahinter stehenden sozialen Netzwerke. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Zeit zwischen der stadtherrlichen Anerkennung der Ratsverfassung in Bingen (1356) und dem Rückschlag für die städtischen Selbstverwaltungsbestrebungen im so genannten Bauernkrieg (1525).

Forschungsstand, Theorien und Methoden

Für die Arbeit sind drei Forschungsstränge besonders wichtig: Die vergleichende Landes- bzw. Stadtgeschichte, die (historische) Elitenforschung und die Soziale Netzwerkanalyse.

Zwar sind die Städte des Mittelrheintals in letzter Zeit – auch in Folge der Erhebung des Tals in den Rang eines „Weltkulturerbes“ – verstärkt zum Gegenstand historischen Interesses geworden⁵. Dennoch bestehen für die hiesigen kleinstädtischen Gemeinwesen noch erhebliche Forschungsdefizite, oft schon (wie auch im Falle Bingen) bei einer modernen Ansprüchen genügenden Stadtgeschichte. Zentrale Aspekte der Sozialgeschichte werden folglich ganz unterschiedlich bewertet. Ein gutes Beispiel sind etwa völlig gegensätzliche Einschätzungen zur Frage, ob es in Bingen ein Patriziat gegeben habe⁶. Dagegen hat die Forschung bei der Frage nach Städtenetzen und Städtelandschaften auch das Mittelrheingebiet und seine Umgebung berücksichtigt⁷. Zudem hat eine breite landes-, städte- und sozialgeschichtliche Forschung zu anderen (kleinen) Städten und Städtelandschaften günstige Voraussetzungen für eine vergleichende Perspektive geschaffen – auch für die Frage nach sozialen Ordnungen. Der in der Geschichtswissenschaft zunehmend populäre Vergleich⁸ ist für die Landes-

5 Hier genügt der Hinweis auf die 2008 im Historischen Museum am Strom in Bingen gezeigte Ausstellung „Stadtleben im Mittelalter“ mit dem begleitenden Sammelband Stadt und Burg am Mittelrhein (wie Anm. 3) sowie auf die 2010 vom Arbeitsbereich Mittlere und Neuere Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte am Historischen Seminar der Johannes Gutenberg-Universität Mainz veranstaltete Tagung „Kleine Städte“ am Mittelrhein im Spätmittelalter“.

6 Vgl. etwa REIDEL, Katharina: Bingen zwischen 1450 und 1620, Bingen 1965, S. 28, 129 Anm. 224, und dagegen SCHMANDT, Städte im Rheintal (wie Anm. 3) S. 47.

7 Siehe etwa FELD, Rudolf: Das Städtewesen des Hunsrück-Nahe-Raumes im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit. Untersuchungen zu einer Städtelandschaft, Trier 1972; KREUTZ, Bernhard: Städtebünde und Städtenetz am Mittelrhein im 13. und 14. Jahrhundert, Trier 2005 (Trierer historische Forschungen, 54); Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich, hg. von Monika ESCHER und Frank HIRSCHMANN, 3 Bde., Trier 2005 (Trierer historische Forschungen, 50).

8 Dazu generell SIEGRIST, Hannes: Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft. Gesellschaft, Kultur, Raum, in: Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften, hg. von Hartmut KAEUBLE und Jürgen SCHRIEWER, Frankfurt/Main 2003, S. 263–297.

geschichte mit ihrer „beinahe unbegrenzten Offenheit“ das wesentliche methodische Prinzip⁹. Die Untersuchung wird den Vergleich in zwei Stufen führen: zuerst mit den weiteren mittelhessischen Städten und ihren Gesellschaften, dann mit gut erforschten kleinen und größeren Städten in anderen Räumen (Oberrhein, Mainfranken, Mainz, Köln). Die Vergleichsfälle werden dabei angesichts des Arbeitsaufwands weitgehend über bereits veröffentlichte Forschungsergebnisse herangezogen.

Die Erforschung mittelalterlicher Urbanität und städtischer Gesellschaften im Allgemeinen ist ein kaum mehr zu überschauendes Hauptfeld der modernen Mediävistik. Dabei war und ist die Frage nach bestimmenden gesellschaftlichen Kräften, nach Eliten oder Führungsgruppen seit jeher ein zentrales Forschungsthema. Um einen unscharfen Gebrauch von Begriffen wie Führungsgruppe oder Führungsschicht zu vermeiden, orientiert sich die vergleichende Untersuchung der Binger Funktionseliten insbesondere an der Elitesozio­logie von Pierre Bourdieu und Günter Endruweit¹⁰. Wichtig ist hierbei auch die Frage nach der (Selbst-)Wahrnehmung und den kommunizierten Ordnungsvorstellungen der Akteure, mit der etwa Michael Hecht einen neuen Zugriff auf zeitgenössische Vorstellungen jenseits ständischer Einheit entwickelt hat¹¹. Instruktiv zu Identität und sozialem Handeln einflussreicher Familien ist insbesondere die Arbeit von Heidrun Ochs zu den Mainzer Patriziern¹².

Nicht nur in der historischen Sozialforschung erfreut sich seit den späten 90er Jahren der oft eher metaphorisch gebrauchte Begriff des Netzwerks einer zunehmenden Beliebtheit. Inzwischen lässt sich die Literatur mit Bezug auf die aus der Soziologie stammende Netzwerkanalyse kaum noch überblicken¹³. Bei der Untersuchung der sozialen Verflechtung der Binger Eliten wird diese Arbeit nicht nur auf die Begrifflichkeiten, sondern auch auf formale Methoden der Sozialen Netzwerkanalyse zurück-

9 SCHNEIDER, Joachim: Deutsche Landesgeschichte im Wandel? Programmatik in überregionalen Bestandsaufnahmen seit etwa 1970 und künftige Entwicklungschancen, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 70 (2007) S. 33–55, hier S. 49.

10 BOURDIEU, Pierre: Der Staatsadel, Konstanz 2004 (Édition discours, 31); ENDRUWEIT, Günter: Eliten, in: Beiträge zur Soziologie, Bd. 2: Allgemeine Soziologie, hg. von DEMS., Kiel 1998 (C.A.U.S.A. – Soziologische Arbeitsberichte, 25), S. 247–302. Vgl. zum Elitebegriff bei Bourdieu und Endruweit auch HARTMANN, Michael: Eliten und das Feld der Macht, in: Pierre Bourdieu. Deutsch-französische Perspektiven, hg. von Catherine COLLIOT-THÉLÈNE, Etienne FRANÇOIS und Gunter GEBAUER, Frankfurt am Main 2005 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1752), S. 255–275, sowie SCHUMANN, Hans-Gerd: Die soziale und politische Funktion lokaler Eliten. Methodologische Anmerkungen zum Forschungsstand, in: Kommunale Selbstverwaltung. Idee und Wirklichkeit, hg. von Bernhard KIRCHGÄSSNER und Jörg SCHADT, Sigmaringen 1983 (Stadt in der Geschichte, 10), S. 30–38.

11 HECHT, Michael: Patriziatsbildung als kommunikativer Prozess. Die Salzstädte Lüneburg, Halle und Werl in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln 2010 (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 79).

12 OCHS, Heidrun: Gutenberg und *sine frunde*. Studien zu patrizischen Familien im spätmittelalterlichen Mainz, Mainz 2013 (Geschichtliche Landeskunde, 71).

13 Vgl. zur Aufnahme des Konzepts in der deutschen Geschichtswissenschaft GRAMSCH, Robert: Das Reich als Netzwerk der Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225–1235, Ostfildern 2013 (Mittelalter-Forschungen, 40), S. 15–18, sowie HÄBERLEIN, Mark: Netzwerkanalyse und historische Elitenforschung. Probleme, Erfahrungen und Ergebnisse am Beispiel der Reichsstadt Augsburg, in: Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts, hg. von Regina DAUSER, Stefan HÄCHLER, Michael KEMPE, Franz MAUELSHAGEN und Martin STUBER, Berlin 2008 (Colloquia Augustana, 24) S. 315–328, hier S. 315–319.

greifen¹⁴. Die prosopographische Datenerhebung bildet die Voraussetzung für alle weitergehenden netzwerkanalytischen Herangehensweisen. Dabei wird unter einem Netzwerk mit der offenen Definition von Clyde Mitchell ein spezifisches „Set“ an Verbindungen zwischen einem definierten „Set“ an Akteuren verstanden, mit der zusätzlichen Eigenschaft, dass die Charakteristiken der Verbindungen dazu genutzt werden können, das soziale Verhalten der beteiligten Akteure zu interpretieren¹⁵. In diesem Sinne lässt sich die Stadt als geordnetes Gefüge sozialer Relationen begreifen, die über den eigentlichen materiellen Raum der Siedlung hinausreichen können und lediglich ein Teilnetzwerk in einem weit größeren Netzwerk bilden. Innerhalb dieses Teilnetzwerks interessieren wiederum die Relationen eines spezifischen „Sets“ von Akteuren, dessen Auswahl primär durch die Merkmalkategorien „Ratsherr“, „Amtsträger“ und „Schöffe“ bestimmt wird (im Sinne einer kollektiven Biographie). Dabei besteht allerdings auch bei diesen Kategorien die Prämisse, dass Ämter, Titel und Rechte Zuschreibungen sind, welche erst in der sozialen Relation Bedeutung für den Einzelnen wie die Gruppe erhalten. Der einzelne Akteur war über die verschiedenen Funktionen (zum Beispiel zugleich als Schöffe, Lehensmann, Spitalpfleger usw.) in unterschiedliche, teils binnenstädtische, teils übergreifende Netze eingebunden. Über die Analyse sich überlagernder Zuschreibungen und Beziehungsgeflechte sollen insgesamt Grundprinzipien der sozialen und politischen Ordnung der Stadt Bingen erfasst werden. Ein Beispiel wäre etwa ein Niederadliger, der Schöffe und Ratsherr in Bingen sowie Lehensmann des Mainzer Erzbischofs ist. Sein persönliches Netzwerk gibt nicht nur Aufschluss über etwaige Handlungsorientierungen, sondern auch über Bedingungen, nach denen sich die Binger Eliten organisierten, sowie über ihre Möglichkeiten der Einflussnahme.

Vorgehensweise

Der in Teilen mangelhafte Forschungsstand zu Bingen macht es erforderlich, dem auf die Funktionseliten gerichteten Hauptteil der Arbeit eine Abhandlung zum mittelalterlichen Bingen voranzustellen, die den Hintergrund für die folgenden Analysen bildet. An dieser Stelle ist Grundlagenarbeit zu leisten, die aber gerade für eine vergleichende Methodik unverzichtbar ist.

Der Hauptteil der Dissertation will sich den beiden zentralen Funktionseliten (stadtherrliche Amtsträger und Schöffen sowie Bürgermeister und Ratsherren) auf zwei eng zusammenhängenden Ebenen nähern: zum einen auf der Ebene einzelner Akteure, zum anderen auf der Ebene übergreifender Strukturen. In einem ersten Schritt sollen zur jeweils behandelten Elite mithilfe eines prosopographischen Vorgehens unter Einbeziehung von Ansätzen der kollektiven Biographie und der formalen Netzwerkanalyse eine Anzahl von Fallstudien zu Mitgliedern dieser Elite erstellt werden. Die

14 Zur Forderung nach formalen Netzwerkanalysen im Unterschied zu einer eher metaphorischen oder unscharfen Netzwerkbegrifflichkeit HÄBERLEIN, Netzwerkanalyse (wie Anm. 13) S. 318f.

15 Clyde Mitchell definierte in der Entstehungszeit der Netzwerkanalyse den Begriff soziales Netzwerk als „specific set of linkages among a defined set of persons, with the additional property that the characteristics of these linkages as a whole may be used to interpret the social behaviour of the persons involved“, siehe MITCHELL, Clyde: Social Networks in urban situations. Analyses of personal relationships in Central African towns, Manchester 1969, S. 2.

Fallstudien behandeln einzelne Akteure und/oder Familien sowie deren Beziehungsnetz. Noch ist dabei offen, inwieweit es möglich sein wird, aus der Analyse der behandelten Netzwerke auch das soziale Handeln der Akteure zu erklären. In jedem Fall lassen sich aber Aussagen über die Zusammensetzung und Einflussmöglichkeiten der Eliten erwarten. In einem zweiten Schritt sollen die Fallstudien im Hinblick auf Formierung, Vernetzung und Bedeutung der jeweiligen Elite ausgewertet werden. Dabei interessieren unter anderem Offenheit und Geschlossenheit der Elite, Arten und Intensität von Verflechtungen innerhalb und außerhalb der Stadt bzw. zu Herrschaft und Gemeinde, eventuelle Führungsgruppenbildung, Einfluss auf die stadthistorische Entwicklung und der Vergleich zu ähnlich kategorisierbaren Eliten anderer Städte. In dieser Weise, allerdings ohne die gleiche Tiefe der Fallstudien, sollen auch die weiteren in der Stadt vertretenen Eliten (Burgmannen und Ritteradel sowie Stiftsherren und Weltgeistliche) behandelt werden. In der Zusammenschau der behandelten Eliten lassen sich dann gesellschaftliche und verfassungsmäßige Strukturen und Dynamiken im Zusammenhang und in weitergehender Vergleichsperspektive interpretieren, um so die soziale Verflechtung und politische Ordnung zu greifen. Bei den Dynamiken innerhalb der Eliten interessiert insbesondere auch die Wirkung des Übergangs der Stadtherrschaft an das Mainzer Domkapitel. So legen erste Ergebnisse nahe, dass einige Mitglieder der Binger Amtsträger- und Schöffen-Elite mit starken Beziehungen zum Mainzer Erzbischof sich auch nach dem Herrschaftswechsel vorrangig am alten Stadtherrn orientierten und mitunter die Stadt verließen. Auf der anderen Seite scheint der Herrschaftswechsel den Eintritt neuer Familien aus anderen sozialen Milieus in die Ratsherren-Elite wie auch in die Schöffen-Elite ermöglicht zu haben. Konflikte mit den neuen Stadtherren und innerhalb der Eliten führten nicht zuletzt zu verfassungsmäßigen Neuerungen, die wiederum Rückwirkungen auf die Zusammensetzung und Möglichkeiten der Eliten hatten.

Wesentliche Bedingung und Methode für das gesamte Vorgehen der Untersuchung ist die Prosopographie, die die Daten für alle weiteren Analysen liefert. Zu diesem Zweck wurde eine Datensammlung zu allen in den Quellen fassbaren Einwohnern der Stadt Bingen vom 12. bis zum frühen 16. Jahrhundert angelegt. Hier werden sämtliche Personen verzeichnet, die in Bingen ansässig sind oder relevante Verbindungen zur Stadt unterhalten, inklusive aller Quellenbelege für diese Personen. Dazu werden familiäre Relationen, Ämter, Funktionsbezeichnungen usw. nach bestimmten Kategorien sortiert. Diese Datenbank erfasst inzwischen fast 2700 Personen und liefert die Voraussetzungen, den „Set“ der behandelten Akteure zu bestimmen und im Sinne der Netzwerkanalyse zu untersuchen. Die Datensammlung erfordert ausgiebige Quellenarbeit. Dabei stellt sich hier das Problem, dass die Quellen zu den mittelrheinischen Städten in eher geringem Maße erschlossen und ediert sind. Wenn auch zahlreiche Urkundenbücher und Regestenbände von Interesse sind, so führt der Weg zu den Daten doch vor allem in die Archive.

Quellen

Die Quellenlage für Bingen ist vergleichsweise gut, allerdings macht die den Verwerfungen der Neuzeit geschuldete Streuung der Überlieferung die Erschließung arbeitsintensiv. Die Hauptmasse der spätmittelalterlichen Binger Quellen besteht aus herr-

schaftlichen, kirchlichen, städtisch-institutionellen und bürgerlichen Urkunden, hinzu treten allerdings auch einige Briefe, Amtsbücher und weiteres Verwaltungsschriftgut. Die Urkundenbestände und Amtsbücher geben Aufschluss über verfassungsrechtliche Zusammenhänge, liefern aber vor allem die erforderlichen prosopographischen Daten. Breitere Statistiken zu Bevölkerung und Sozialtopographie werden durch eine Judenschuldenliste von 1426/27 (Staatsarchiv Würzburg), eine Haussteuerliste von 1468 (Staatsarchiv Darmstadt) und ein Mannwerkbuch von 1471/1505 (Staatsarchiv Darmstadt) ermöglicht. Eine historiographische Quelle aus dem mittelalterlichen Bingen ist nicht überliefert, doch liegt eine Stadtchronik von Johann Scholl aus dem Jahr 1603 vor. Hinweise zur Geschichte der Stadt liefern außerdem die Mainzer Chronistik, die Werke des Sponheimer Abtes Johannes Trithemius und einzelne Nachrichten des Chronicon Colmariense und der Gesta Treverorum.

Eine der wichtigsten Quellengrundlagen der Arbeit ist der Pertinenzbestand „Bingen“ im Staatsarchiv Darmstadt, der vom Verfasser parallel zu dem Dissertationsprojekt in Regestenform aufbereitet wird. In Darmstadt lassen sich auch zu den anderen mittelhheinischen und rheingauischen Orten zahlreiche Privaturkunden finden. Von Bedeutung sind auch die im Landesarchiv Koblenz verwahrte Überlieferung des Binger Klosters Rupertsberg, der im Dom- und Diözesanarchiv Mainz liegende Bestand des Binger Martinsstifts und das Depot des Binger Stadtarchivs im Landesarchiv Speyer. Hinzu kommen die Überlieferung der Mainzer Kirchen im Stadtarchiv Mainz und die Überlieferung weiterer geistlicher Institute im Staatsarchiv Wiesbaden. Für die Beziehungen mittelhheinischer Bürger und Niederadliger zum Mainzer Erzbischof aufschlussreich sind die Mainzer Lehensurkunden im Stadtarchiv Frankfurt. Zentral für die stadtherrliche Überlieferung ist darüber hinaus insbesondere das Bayerische Staatsarchiv Würzburg. Die Frage nach der Vernetzung von Bingen außerhalb der Stadt führt dazu, dass auch weiter entfernte Archive interessant sind. So finden sich etwa Spuren Binger Bürger im Haupturkundenarchiv in Köln, wo auch der Erstbeleg für einen Stadtrat in Bingen liegt.

Über die Erschließung bisher unveröffentlichter Quellen soll so ein Beitrag geleistet werden zur Erforschung der im Hinblick auf soziale Verflechtung und politische Ordnung bislang unterrepräsentierten kleinen Städte am Mittelrhein und darüber hinaus.

Dissertationsprojekt
Der Hof in der Messestadt
Zur Inszenierungspraxis des Dresdner Hofes auf den Leipziger
Messen (1694–1756)

KATHARINA HOFMANN-POLSTER*

Das vorzustellende Projekt, im Dezember 2012 unter dem gleichnamigen Titel als Dissertation an der Universität Leipzig an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften eingereicht, bearbeitet einen Aspekt kursächsischer Geschichte im sogenannten „Augusteischen Zeitalter“ und beleuchtet dabei den Untersuchungszeitraum von 1694 bis 1756. Seit 1694 regierte Friedrich August I./II. (1670–1733, ab 1697 auch als König in Polen) – weithin bekannt als ‚August der Starke‘ – als Landesherr das Kurfürstentum Sachsen. Nur 23 Jahre nach dem Beginn der Nachfolgeregierung unter Friedrich August II./III. brach der Siebenjährige Krieg (1756–1763) aus und setzte dem „Augusteischen Zeitalter“ ein abruptes Ende.

Im Zentrum der Untersuchung stehen die auffällig häufigen und regelmäßigen Besuche der beiden in Personalunion regierenden sächsischen Kurfürsten und Könige in Polen auf den Leipziger Messen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der zeremoniellen und festlichen Ausrichtung dieser Messebesuche sowie den sich daraus ergebenden wechselseitigen Beziehungen zwischen der Messe- und Residenzstadt.

„[...] Zweifellos lag Leipzig viel daran, große Mengen von Besuchern, namentlich Käufern anzuziehen. Hier setzte der König ein. Der Adel der Umgebung liebte es, auf der Messe nicht nur seine Einkäufe zu besorgen, sondern gleichzeitig seine Kreistage, Familienfeste und so weiter abzuhalten. [...]

Den Auftakt bildete die Michaelismesse von 1689 [richtig: 1699, Anm. K. H.-P.]: eine große Zahl von Fürstlichkeiten hatte sich eingefunden, die Kurfürstin von Brandenburg, Sophie Charlotte und ihr Schwager der Markgraf Albrecht. Die Herzöge der sächsischen Nebenlinien, braunschweigische, hessische, anhaltische Prinzen, darunter Fürst Leopold, der ‚Dessauer‘, ein Großprinz von Florenz, polnische und sächsische Große, Bischöfe und Generale. Den Glanzpunkt der Messe bildete das Beilager des Erbprinzen von Bayreuth, George Wilhelm, des Schwagers Augusts, mit einer Sachsen-Weißenfelsschen Prinzessin. Die Kompanie Janitscharen mit ihrer eigenartigen Musik, die zwölf auf dem Markte das Ehrensalue gebenden Kanonen, die festlichen Auffahrten gaben den Meßfremden und Gästen zu schauen und zu reden. [...]

Es kam darauf an, Massen in die Stadt zu locken und diese zu Ausgaben zu veranlassen. Was konnte den Markt mehr beleben, als wenn der König selbst kam und am Markttreiben Anteil nahm und mit ihm der Hof, der glänzendste der Zeit in Deutschland. [...]“¹.

* Katharina Hofmann-Polster, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Abteilung Editionen, PF 2012, D-99401 Weimar, E-Mail: Katharina.Hofmann-Polster@klassik-stiftung.de.

1 GURLITT, Cornelius: August der Starke. Ein Fürstenleben aus der Zeit des deutschen Barock, Bd. 2, Dresden 1924, S. 197.

Am Beispiel dieser sehr eindrücklichen Darstellung aus dem Jahr 1924 des Kunsthistorikers Cornelius Gurlitt, der als Biograf August des Starken wesentlich zu einer Neubewertung des Barockbegriffs beitrug, wird bereits deutlich, dass die Leipziger Messen sich hervorragend als Orte von Zusammenkünften, Festlichkeiten und Diplomatie sowie als soziale Treffpunkte hoher Standespersonen abseits der Residenzstädte eigneten.

Ohne die wesentlichen Ergebnisse der noch zu publizierenden Dissertation vorwegzunehmen, kann und soll es im Folgenden lediglich um eine thematische Kurzdarstellung des Projekts gehen. Nach einer allgemeinen Hinführung zum Thema sollen die grundlegenden Fragestellungen vorgestellt werden, die zugleich auch den Ausgangspunkt der Dissertation bilden. Da diese Untersuchung in erster Linie neben einschlägiger Forschungsliteratur vor allem auf bisher kaum bzw. überhaupt noch nicht beachtetem archivalischen Quellenmaterial beruht, werden zum Abschluss wesentliche Aussagen zur Forschungs- und Quellenlage getroffen.

Hinführung zum Thema

Die Leipziger Messen – die Neujahrs-, Oster- und Michaelismesse –, die gerade in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem internationalen Handelsplatz avancierten, waren nicht nur der Wirtschaftsmotor des Kurfürstentums Sachsen, sondern sie entwickelten sich vor allem vor dem Hintergrund bedeutender dynastischer, politischer sowie gesellschaftlicher Ereignisse zu einem attraktiven Aufenthalts- und Versammlungsort für die Dresdner Hofgesellschaft. Wenn der Dresdner Hof Leipzig aufsuchte, dann geschah dies – bemerkenswerterweise – fast ausnahmslos zur Messezeit. Insgesamt lassen sich 72 Messebesuche des Hofes zwischen 1694 und 1756 nachweisen, was im Vergleich zu den Vorgängern und Nachfolgern sowohl hinsichtlich der Häufigkeit als auch der Regelmäßigkeit eine Besonderheit darstellt. Es liegt die Vermutung nahe, dass in dem Erwerb der polnischen Krone 1697 und der bis 1763 anhaltenden Union zwischen Sachsen und Polen ein zusätzlicher Machtzuwachs Kursachsens gesehen werden muss, den es ebenso auf den Leipziger Messen öffentlichkeitswirksam zu inszenieren galt. Als bedeutendes Macht-, Kultur- und Gesellschaftszentrum war der Dresdner Hof auch außerhalb der Grenzen der Residenzstadt auf prestigeträchtige Solennitäten und Lustbarkeiten angewiesen, die als Medien zur Legitimation und Inszenierung seiner absolutistischen Herrschaftsansprüche dienten. Insofern verwundert es kaum, dass vor allem die Geburtstage beider Landesherrn, der Wahltag Friedrich Augusts II./III. und Vermählungsfeierlichkeiten auf den Messen zelebriert worden sind. Konnte bereits der Einzug der Kurfürsten-Könige in die Messestadt als großes Spektakel inszeniert werden, so gehörten gleichermaßen Empfänge, Audienzen, teilweise öffentliche Tafelpeisungen, aber auch diverse Vergnügungsformen, wie Theater- und Opernbesuche, zum festen Repertoire der landesherrlichen Messeaufenthalte. Von entscheidender Bedeutung ist also, dass mit den landesherrlichen Besuchen auf den Leipziger Messen und den damit einhergehenden festlichen Veranstaltungen nun nicht mehr der Dresdner Hof als effektvolle Bühne zur Inszenierung zur Verfügung stand, sondern dass der städtische Raum – noch dazu in der Handelsmetropole Leipzig und somit abseits der Residenzstadt – den Landesherrn geradezu zur symbolischen Inszenierung seiner Herrschaft herausforderte.

So wie die sächsischen Kurfürsten spätestens seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch gezielte staatliche Maßnahmen den Aufschwung der Messen durchaus begünstigt haben (repressive Zoll- und Steuerpolitik, Subventionierung von Manufakturen, Erlass der Wechselordnung 1682), so profitierten sie gleichermaßen auch vom Wohlergehen der Messestadt und nutzten diese zugleich gezielt für repräsentative Zwecke. Die höfische Gesellschaft verband ihre Messereisen nicht nur mit Einkäufen sowie mit Begegnungen auf familiärer, außerfamiliärer oder auch diplomatisch-informeller Ebene, sondern die Aufenthalte des Dresdner Hofes in Leipzig zeichneten sich insgesamt durch ein facettenreiches Huldigungs-, Unterhaltungs- und Bildungsprogramm für Hof und Stadt aus. Denn im Umkehrschluss ist es unschwer vorstellbar, dass die landesherrlichen Messebesuche nicht ausschließlich als Akte fürstlicher Selbstinszenierung zu verstehen sind, sondern auch ausgewählten Vertretern der Stadt eine willkommene Gelegenheit boten, um Kontakte und Beziehungen zum Hof zu intensivieren und die persönliche Anwesenheit der höfischen Gesellschaft für ihre eigenen Geschäfte und Interessen zu nutzen.

Frage- und Zielstellungen

Die Messen bildeten den maßgeblichen Zeitrahmen für die Besuche des Dresdner Hofes in Leipzig und dienten den Protagonisten primär als wichtiges Handlungs- und Kommunikationsfeld. Diese Studie fragt somit in erster Linie nach Interdependenzen und Interaktionsmöglichkeiten sowie nach kommunikativen und zeremoniellen Mustern zwischen höfischer und städtischer Sphäre. Das primäre Ziel der Arbeit besteht demnach darin, zu prüfen, inwiefern sowohl Friedrich August I./II. als auch Friedrich August II./III. die Leipziger Messen ganz gezielt für repräsentationswirksame Feste zu nutzen wussten und welche Veränderungen sich innerhalb der zeremoniellen Interaktionen auf den Messen in einem Zeitraum von über 60 Jahren konstatieren lassen. In diesem Zusammenhang gilt es generell nach der Gültigkeit des (höfischen) Zeremoniells in der, was Adel angeht, deutlich unterrepräsentierten Stadt Leipzig zu fragen. Die Erkenntnisse dieser Untersuchung widersprechen der bisherigen Forschungsmeinung, die die landesherrlichen Messebesuche lediglich als „für die Hocharistokratie willkommene Gelegenheiten zu Begegnungen mit ihresgleichen außerhalb dynastischer Ereignisse und zeremonieller Zwänge“² versteht. Vielmehr soll gezeigt werden, dass das Zeremoniell – wenn auch in modifizierter Form – auch auf den Leipziger Messen fortgesetzt und schließlich systematisch in einen höfischen Messealltag integriert worden ist. In diesem Kontext muss beachtet werden, dass in der Messestadt nun nicht mehr der Hof als alleiniger Initiator prächtiger Feste auftrat, sondern darüber hinaus auch die Leipziger Universität, der Stadtrat sowie wohlhabende Vertreter der Kaufmannschaft und des Bürgertums die künstlerische Ausgestaltung festlich-zeremonieller Arrangements maßgeblich beeinflussten bzw. sich selbst einer zeremoniellen Festkultur zu bedienen wussten. Die Stadt bildete zur Messezeit demnach nicht nur die Kulisse für höfische Festereignisse, sondern sie trat selbst teilweise als Festveranstalter auf. An dieser Stelle ergeben sich weitere Fragestellungen: Welche Anlässe zur festlichen Aus-

2 JACOBSEN, Roswitha: Die Leipziger „Alceste“ von 1693. Zur Konstruktion kulturellen Wissens im Barocktheater, in: Fürsten ohne Land. Höfische Pracht in den sächsischen Sekundogenituren Weißenfels, Merseburg und Zeitz, hg. von VINZENZ CZECH, Berlin 2009, S. 237–272, hier S. 237.

gestaltung landesherrlicher Messebesuche hat es gegeben? Welche Fest-Räume standen dem Hof in der Messestadt überhaupt zur Verfügung? Wer hat die Messesfeste ausgerichtet und organisiert? Welche Kontaktmöglichkeiten bestanden zwischen der höfischen Gesellschaft und den städtischen Akteuren auf den Messen? Welche Konflikte konnten daraus resultieren und wie wurden Störungen bzw. Unregelmäßigkeiten dokumentiert? Welche Formen der Inklusion und Exklusion zwischen Hof und Stadt hat es gegeben? Schließlich: Lassen sich signifikante Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Messebesuchen Friedrich Augusts I./II. und Friedrich Augusts II./III. feststellen und wie lassen sich diese begründen?

Forschungs- und Quellenlage

In der bisherigen Forschung fanden die Visiten des Hofes auf den Leipziger Messen, die unter Johann Georg III. bereits erheblich zunahmen und unter Friedrich August I./II. sowie unter seinem Sohn und Nachfolger Friedrich August II./III. ihre Höhepunkte erfuhren, nur beiläufiges Interesse³. Dem seit Neuestem geforderten „Anstreben einer Systematik in der Analyse städtisch-höfischer Beziehungen“⁴ soll hier im besonderen Maße nachgekommen werden, indem das symbiotische Verhältnis zwischen höfischer und städtischer Kultur im 18. Jahrhundert exemplarisch an den Leipziger Messeaufenthalten des Dresdner Hofes nachgezeichnet wird. Damit betritt diese Studie Neuland, denn es mangelt bisher an Forschungen, die sich dezidiert dem Spannungsverhältnis von höfischen und städtischen Repräsentationskulturen abseits von Residenz- und Reichsstädten widmen.

Kursachsen und der Hof August des Starken haben in der Forschung vor allem hinsichtlich einer reichen und ausgiebigen Festkultur bereits eine vielfältige Behandlung erfahren⁵. Hingegen beschränken sich die Erkenntnisse zum Hof des Sohnes und

3 Die bisherigen Erkenntnisse gehen vor allem auf die in Aufsatzform erschienenen Beurteilungen der beiden sächsischen Landeshistoriker Karl Czok und Karlheinz Blaschke zurück. Vgl. CZOK, Karl: Leipzig und seine Messen im Augusteischen Zeitalter, in: Leipzigs Messen 1497–1997. Gestaltwandel – Umbrüche – Neubeginn, hg. von Hartmut ZWAHR, Thomas TOPSTEDT und Günter BENTELE, Teilbd. 1: 1497–1914, Köln 1999 (Geschichte und Politik in Sachsen, 9/1), S. 183–192; DERS.: August der Starke und die Leipziger Messe. Wider die Mär, er kam nur zum Vergnügen her, in: Leipzig, Stadt der wa(h)ren Wunder. 500 Jahre Reichsmessenprivileg, hg. von Volker RODEKAMP, Leipzig 1997 (Veröffentlichungen des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig), S. 77–84; BLASCHKE, Karlheinz: Die kursächsische Politik und Leipzig im 18. Jahrhundert, in: Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit, hg. von Wolfgang MARTENS, Heidelberg 1990 (Zentren der Aufklärung, 3), S. 23–38.

4 RABELER, Sven: Kolloquiumsbericht „Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert“ zum 12. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Historischen Gesellschaft Coburg e.V. (Coburg, 25.–28. September 2010), in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 20,2 (2010) Nr. 2, S. 85–89, hier: S. 89.

5 Zur Festkultur am Dresdner Hof vom 16. bis 18. Jahrhundert (Auswahl): SPONSEL, Jean Louis: Der Zwinger, die Hoffeste und die Schlossbaupläne zu Dresden, Dresden 1924; WATANABE-O'KELLY, Helen: Court Culture in Dresden. From Renaissance to Baroque, Basingstoke 2002; DEPPE, Uta: Die Festkultur am Dresdner Hofe Johann Georgs II. von Sachsen (1660–1679), Kiel 2006 (Bau + Kunst, 13). Die Hof- und Festkultur unter August dem Starken erregt nach wie vor größtes Forschungsinteresse, vgl. SCHLECHTE, Monika: Die Festkultur am Hofe August des Starken in ihrem

Nachfolgers Friedrich August II./III. auf nur sehr wenige Studien⁶. Grundsätzlich existiert eine Fülle an Arbeiten, die sich im Allgemeinen mit der repräsentativen Festkultur im Absolutismus auseinandersetzen und – ausgehend von der wegweisenden Darstellung von Alewyn und Sälzle⁷ – auf die repräsentativen Funktionen des Festes, nämlich absolutistische Selbstdarstellung, politischer Machtanspruch und ökonomische Stärke hinweisen. Der erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum eingeführte Begriff der ‚Inszenierung‘ spielt in Hinblick auf Fragen nach Formen herrschaftlicher Repräsentation eine entscheidende Rolle und findet in zahlreichen Studien begeisterten Anklang⁸. Der Fokus richtet sich dabei vornehmlich auf einen höfischen Aktionsradius innerhalb der Residenzstädte, jedoch findet die Frage nach (zeremoniellen) Raumkonstitutionen gerade im Hinblick auf Machtinszenierungen innerhalb der städtischen Gemeinschaft, aber auch bezüglich der oftmals konfliktreichen Beziehung zwischen Stadt und Hof erst in neueren Forschungen vermehrt Beachtung⁹. Das frühneuzeitliche Leipzig hingegen, weder eine Reichs- noch Residenzstadt, und speziell seine Beziehungen zum Hof während der zahlreichen Messebesuche fand unter den genannten Gesichtspunkten bisher kaum Beachtung. Hervorhebenswert ist zweifellos die Dissertation von Thomas Weller, die die zeremonielle Ver- und Aushandlung von Macht und Herrschaft als einen dynamischen Prozess innerhalb der städtisch-ständischen Gesellschaft Leipzigs analysiert¹⁰. Ebenso geht die Studie von Kerstin Heldt, die sich mit der Funktion von Herrscherpanegyrik auseinandersetzt, näher auf höfisch-städtische Interaktionsmuster ein, indem sie verdeutlicht, dass in einer von Wissenschaft und Gelehrtentum geprägten Stadt wie Leipzig neben der primär visuellen Wahrnehmung vor allem die Sprache als Medium der Inszenierung erheblich zur Idealisierung sowie Verklärung des Landesherrn beitrug¹¹.

Verhältnis zur Kunst, in: *Kunst der Bachzeit*, hg. von Werner BALLARIN, Berlin 1986, S. 26–33; CZOK, Karl: *Am Hofe Augusts des Starken*, Leipzig 1990.

6 Vgl. *Der stille König – August III. zwischen Kunst und Politik*, hg. von Hans-Peter LÜHR, Dresden 1996 (Dresdner Hefte, 46); NICKLAS, Thomas: *Friedrich August II. 1733–1763 und Friedrich Christian 1763*, in: *Herrscher Sachsens, Markgrafen, Kurfürsten, Könige 1089–1918*, hg. von Frank-Lothar KROLL, München 2004, S. 192–202. Die erste umfangreiche und bis heute einzige Biografie zu Friedrich August II./III. schrieb STASZEWSKI, Jacek: *August III. Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Eine Biographie*. Aus dem Polnischen übersetzt von Eduard MERIAN, Berlin 1996.

7 Vgl. ALEWYN, Richard, SÄLZLE, Karl: *Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste in Dokument und Deutung*, München 1959.

8 Zum Inszenierungsbegriff vgl. u.a. FISCHER-LICHTE, Erika: *Performance, Inszenierung, Ritual. Zur Klärung kulturwissenschaftlicher Schlüsselbegriffe*, in: *Geschichtswissenschaft und „performative turn“*. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, hg. von Jürgen MARTSCHUKAT und Steffen PATZOLD, Köln 2003 (Norm und Struktur, 19), S. 33–54.

9 Vgl. u.a. *Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Christoph DARTMANN, Münster 2004 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, 5); *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt*, hg. von Christian HOCHMUTH und Susanne RAU, Konstanz 2006; *Stadtgemeinde und Ständegesellschaft. Formen der Integration und Distinktion in der frühneuzeitlichen Stadt*, hg. von Patrick SCHMIDT und Horst CARL, Berlin 2007 (Geschichte: Forschung und Wissenschaft, 20).

10 Vgl. WELLER, Thomas: *Theatrum Praecedentiae. Zeremonieller Rang und gesellschaftliche Ordnung in der frühneuzeitlichen Stadt: Leipzig 1500–1800*, Darmstadt 2006.

11 Vgl. HELDT, Kerstin: *Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casuallyrik am Beispiel des Dresdner Hofes August des Starken*, Tübingen 1997 (Frühe Neuzeit, 34).

In ihrer Untersuchung bezieht sie sich in einem Kapitel konkret auf die Ostermesse 1727 und die in Verbindung mit der Anwesenheit Augusts des Starken in Leipzig zustande gekommenen Gelegenheitsdichtung. Darüber hinaus jedoch überrascht es, dass die Messebesuche des Dresdner Hofes – besonders in Hinblick auf eine ausgezeichnete Quellenlage – in der Forschung noch keine würdige Aufarbeitung gefunden haben.

Die Basis der Untersuchung bildet ein hinsichtlich der Qualität und Quantität einmaliges Quellenmaterial, welches in dieser Form und in diesem Umfang weder für die Zeit vor noch für die Zeit nach dem „Augusteischen Zeitalter“ überliefert ist. Als Zeugnisse der Planungen und Vorbereitungen im Vorfeld der Reisen bilden die handschriftlichen Reisedokumente des Dresdner Oberhofmarschallamtes das Fundament der Arbeit und werden im Rahmen dieser Studie erstmals zugänglich gemacht. Auch die vom Hof angefertigten Hof- und Messejournale, Diarien und Staatskalender geben über die Geschehnisse auf den Messen Auskunft. Um über die höfische Perspektive hinauszugehen, werden ebenso Archivalien aus dem Leipziger Stadt- und Universitätsarchiv sowie verschiedene Chroniken, Zeitungen und Zeitschriften mit einbezogen. Von nicht unerheblicher Bedeutung ist die unterschiedliche Öffentlichkeitswirksamkeit der verwendeten Materialien, die entweder in handschriftlicher oder in gedruckter Form überliefert sind und somit einem mehr oder weniger großen Rezipientenkreis zugänglich waren. Dabei wird deutlich, dass insbesondere die in den gedruckten Medien erschienenen Festbeschreibungen einzelner Messebesuche ein ideales, geradezu harmonisches Bild des Festgeschehens für ein breites Publikum vermitteln und somit selbst Mittel und Teil der Inszenierung waren. Konflikte oder Störungen finden in dieser Textgattung in der Regel keine Erwähnung. An dieser Stelle geben jedoch die hofinternen Korrespondenzen des Hofsekretärs weiteren Aufschluss. Äußerst hilfreich erscheint außerdem die Auswertung von panegyrischer Gelegenheitsdichtung (Lobgedichte, Oden, Kantaten) sowie diversen Bildquellen (Kupferstiche, Medaillen), die die Formen höfischer und/oder städtischer Repräsentationen während der Messebesuche in verschiedener Weise aufgriffen und primär für die Nachwelt memorierten. Schließlich gilt es mit dem gezielten Blick auf die deutsche Zeremonialwissenschaft des 18. Jahrhunderts das Verhältnis von Theorie und Praxis näher zu betrachten, indem die insbesondere von Julius Bernhard von Rohr (1688–1742) postulierten theoretischen Handlungsanweisungen für das Zeremoniell auf ihre praktische Umsetzung im städtischen Raum hin überprüft und gleichsam die zeremonielle Praxis auf den Messen nach ihren theoretischen Bezügen befragt werden können.

Dissertationsprojekt
Geistliche Eliten im Ostseeraum
Prosopographische Untersuchung zu Handlungsspielräumen und
Netzwerkbildungen mecklenburgischer Kleriker im
Europa des 15. Jahrhunderts

THOMAS RASTIG*

Einführung in das Thema

Die Prosopographie von Klerikern ist auf den ersten Blick wohl kein klassisches Thema für die Residenzforschung. Die numerische Erfassung von Personen und deren Auswertung setzt zunächst andere Akzente. Dennoch ergeben sich hier indirekt vielfältige Anknüpfungspunkte, zu denken ist beispielsweise an die Teilhabe von Geistlichen an der Herrschaftsausübung und die damit verbundene Herausbildung von Herrschaftszentren in bedeutenden Dom- oder Pfarrstädten. Für das Herzogtum Mecklenburg – dem wesentlichen geographischen Raum für das Dissertationsprojekt – kristallisierte sich diese Entwicklung zusehends im 15. Jahrhundert heraus. Durch die Erbschaft der Herrschaft Werle 1436 sowie jene des Herzogtums Mecklenburg-Stargard 1472 verfügte das Haus Mecklenburg erstmals über ein geschlossenes und gesichertes Territorium, das den heutigen Grenzen weitgehend entsprach. Ab der zweiten Jahrhunderthälfte stiegen die Städte Güstrow und Schwerin sukzessive zu festen Residenzorten auf¹. Hier und andernorts findet sich eine Vielzahl von Geistlichen, die den Landesherren als Schreiber, Räte oder Gesandte zur Verfügung standen. Bis auf wenige Ausnahmen handelte es sich um Personen, die dem Weltklerus angehörten, also Domherren, Kanoniker, Archidiakone, Pfarrer sowie Pröpste von Frauenklöstern. Nur selten werden Ordensleute genannt. Rolle und Bedeutung der Weltgeistlichkeit innerhalb des Herzogtums sowie darüber hinaus sind bisher nur ansatzweise untersucht, meist standen die landesherrliche Perspektive bzw. die monastischen Orden im Interesse der Forschung. An dieser Stelle wird das Dissertationsprojekt ansetzen. Ziel ist eine quellenkundliche Aufarbeitung des mecklenburgischen Weltklerus in vorreformatorischer Zeit. Als methodischer Ansatz dient die Prosopographie. Zentrale Leitlinien sind das Wirken in Kirche und Welt, das Verhältnis zwischen Kurie und Region sowie die Beziehungen zu den wesentlichen Herrschaftsträgern – Bischöfe, Landesherren, Städte. Entgegen der bisherigen Forschung, die personengeschichtliche Untersuchungen meist an eine feste Kirche – beispielsweise ein Domkapitel – band, vollzieht die geplante Arbeit einen Perspektivwechsel. Der einzelne Kleriker wird weniger als Angehöriger einer Institution gesehen, sondern vielmehr als Akteur im geographischen Raum.

Der Pool an Personen, die im 15. Jahrhundert dem Weltklerus angehörten, ist umfangreich, dies zeigt sich bereits in der ersten Quellendurchsicht. Zwar stehen die Kir-

* Thomas Rastig, Universität Leipzig, Historisches Seminar, Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte, Beethovenstraße 15, D-04107 Leipzig, E-Mail: thomas.rastig@gmx.de.

1 Allgemein: KARGE, Wolf, MÜNCH, Ernst, SCHMIED, Hartmut: Die Geschichte Mecklenburgs, 5. Aufl., Rostock 2011.

cheninstitutionen des Herzogtums nicht im Vordergrund, sie bieten bei der Auswahl der Kleriker aber einen wichtigen Orientierungspunkt. Im Zentrum steht das Domkapitel in Schwerin, dort waren bedeutende Geistliche des Landes mit Kanonikaten, Pfründen, Ämtern oder Archidiakonaten belehnt. Die Pfründen im Domkapitel in Ratzeburg rückten erst ab 1504 in den Blickpunkt weltlicher Geistlicher, nachdem die Regel der Prämonstratenser abgelegt worden war. Ratzeburg fällt somit aus dem Untersuchungszeitraum heraus. Unter den Kollegiatstiften sticht jenes in Güstrow heraus, das eigentlich auf eine Gründung der Herren von Werle zurückgeht, ab 1436 aber auch intensiv von den mecklenburgischen Herzögen genutzt worden ist. Die Verbindung zwischen Kirche und Welt lässt sich bei der Umwandlung der Rostocker Jacobi-kirche in ein Kollegiatstift 1487 gut nachvollziehen. Das Stift in Bützow steht hier etwas zurück, da es institutionell sowie personell stark mit dem Schweriner Domkapitel verbunden war. Die Besetzung der Propsteien in Frauenklöstern durch die Herzöge – und auch Bischöfe – mit eigenen Getreuen, bot diesen Einflussnahme, beispielsweise bei der Visitation und Reformation. In Mecklenburg scheinen jene in Dobbertin und Rehna an erster Stelle gestanden zu haben. Als letztes sei hier noch auf die Pfarreien verwiesen, die in der Regel auch von weltlichen Geistlichen besetzt waren. Bedeutende Pfarrstädte waren Rostock und Wismar, außerhalb der Region Lübeck und Stralsund².

Der Handlungsspielraum mecklenburgischer Kleriker beschränkte sich nicht nur auf das eigene Herzogtum. Die personelle Verknüpfung der Domkapitel, Kollegiatstifte und Pfarreien in Norddeutschland machte weder an politischen Grenzen noch an jenen der Bistümer halt. Die Geistlichen der Region drängten in nahezu alle möglichen Kirchen, sofern das Kirchenrecht eine Pfründenübernahme gestattete. Aus der Sicht Mecklenburgs war vor allem das Bistum Lübeck und das städtische Domkapitel interessant; aber auch nach Pommern – hier Kolberg und Kammin – gab es Verbindungen. Wechselbeziehungen zu Brandenburg konnten auf der Ebene der Kircheninstitutionen bisher nur vereinzelt festgestellt werden. Landesherrliche Dienste sowie Eigeninteressen führten den mecklenburgischen Klerus oftmals aus der Region heraus. Zwar entstanden im 15. Jahrhundert mit Rostock und Greifswald erste Universitäten in Norddeutschland, dennoch suchte man verstärkt auch andere Bildungszentren auf. Die Universitäten Erfurt und Leipzig sowie Bologna stechen hervor. Herzogliche Gesandte finden sich ebenso in den Zentren des Reichs, am Königs- bzw. Kaiserhof oder auf den Reichstagen. Besondere Bedeutung kommt Italien und der Stadt Rom zu. Hier wurde im Auftrag des Herzogs an der Kurie verhandelt, der kuriale Pfründenmarkt genutzt sowie am religiösen Leben teilgenommen.

Forschungsstand

Das Thema der Klerikerprosopographie hat ganz unterschiedliche Facetten, die in diesem Rahmen nicht in ihrer vollständigen Komplexität dargestellt werden können. Mir kommt es auf zwei wesentliche Aspekte an, einerseits einen kurzen Überblick über Prosopographieprojekte im deutschsprachigen Raum zu geben und andererseits den For-

2 Demnächst: Mecklenburgisches Klosterbuch (wie Anm. 5).

schungsstand für die Region Mecklenburg vorzustellen. Die Ebenen zum theoretischen Überbau und zum kurialen Pfründenmarkt werden an dieser Stelle vernachlässigt.

Die Erforschung des spätmittelalterlichen Weltklerus etabliert sich nach und nach als gewinnbringender Zweig innerhalb der deutschen Mediävistik. In vielen Bundesländern starteten hierzu in den letzten Jahren kleinere und größere Projekte. Diese Entwicklung steht wohl unmittelbar im Zusammenhang mit der schrittweisen Aufarbeitung der kurialen Quellen im Repertorium Germanicum und im Repertorium Poenitentiariae Germanicum. Punktuelle Arbeiten sind beispielsweise vorgelegt für die Domkapitel in Konstanz, Magdeburg, Verden oder Worms³. Für das Dissertationsprojekt sind vor allem die derzeitigen Forschungen in Schleswig-Holstein von unverzichtbarer Bedeutung. Unter der Leitung von Klaus-Joachim LORENZEN-SCHMIDT wird seit einigen Jahren der so genannte nordelbische Klerus systematisch untersucht. Arbeitsgruppen in Hamburg und Kiel setzen dabei auf eine vollständige Erschließung von monastischen und weltlichen Geistlichen in den ehemaligen Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg, der Stadt Hamburg sowie den Bistümern Lübeck und Schleswig. Hieraus lassen sich zuerst Impulse für die methodische Vorgehensweise zur Erschließung norddeutscher Kleriker ziehen. Interessanter sind jedoch die inhaltlichen Ergebnisse aus der Nachbarregion. Die personelle Verknüpfung der Domkapitel, Kollegiatstifte und Pfarreien in Norddeutschland ist vor allem an den Domkapiteln in Lübeck und Schwerin zu sehen. Die Zusammenführung der unterschiedlichen regionalen Forschungen dürfte für die norddeutsche Klerikerprosopographie noch differenziertere Ergebnisse hervorbringen⁴.

Für die Region Mecklenburg bildet das in Kürze erscheinende Mecklenburgische Klosterbuch den Maßstab für das Dissertationsprojekt. Es bietet den aktuellen Forschungsstand für alle Klöster, Stifte, Kommenden und Prioreien des Herzogtums und der zeitweise bestehenden Teilherrschaften. Die Autoren erarbeiteten umfangreiche Listen zu Institutsvorständen und Ämtern aller Einrichtungen, so dass für die weitere Forschung erstmals ein detaillierter Überblick der handelnden Personen zur Verfügung steht. Erste tiefere Einblicke in die Quellen über die verschiedenen Einzelbestände hinweg zeigen zudem, dass hier noch ergänzendes Potenzial liegt. Als Hilfsmittel wird dem Klosterbuch ein systematisches Personenregister beigegeben. Die Zusammenführung aller in den Beiträgen genannten Informationen sind hier gebündelt; der Benutzer erhält somit erste Aufschlüsse über den individuellen Aktionsradius und Handlungsspielraum einer Person. In Ergänzung zum Klosterbuch ist derzeit noch ein

3 Exemplarisch: WILLICH, Thomas: Wege zur Pfründe. Die Besetzung der Magdeburger Domkanonikate zwischen ordentlicher Kollatur und päpstlicher Provision 1295–1464, Tübingen 2005.

4 Klerus, Kirche, Frömmigkeit im mittelalterlichen Schleswig-Holstein, hg. von Enno BÜNZ und Klaus-Joachim LORENZEN-SCHMIDT, Neumünster 2006 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, 41); Pfarrer, Nonnen, Mönche. Beiträge zur spätmittelalterlichen Klerikerprosopographie Schleswig-Holsteins und Hamburgs, hg. von Klaus-Joachim LORENZEN-SCHMIDT und Anja MEESENBURG, Neumünster 2011 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, 49; Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 55); RÖPCKE, Andreas: Das Schweriner und das Lübecker Domkapitel 1350–1400, in: Klöster und Stifte in Mecklenburg (wie Anm. 5). Siehe künftig die Dissertation von Anja VOSSHALL, geb. MEESENBURG, Kiel: Stadtbürgerliche Verwandtschaft und kirchliche Macht. Karrieren und Netzwerke Lübecker Domherren 1400–1530.

Band zu der Tagung *Klöster und Stifte in Mecklenburg* aus dem Jahr 2010 in Vorbereitung⁵.

Prosopographische Arbeiten zum mecklenburgischen Weltklerus im 15. Jahrhundert gibt es bisher noch nicht. Die bekannten Arbeiten von KALUZA-BAUMRUKER für das Domkapitel Schwerin von 1987 sowie von FRIEDERICI zum Domkapitel Lübeck von 1988 reichen lediglich bis zum Jahr 1400. Verschiedene Einzelpublikationen zum 15. Jahrhundert liefern punktuell Informationen. Herauszuheben ist sicherlich der Personenkatalog von Stefan PETERSEN für das Bistum Ratzeburg von 2001. Die zahlreichen biographischen Artikel zu Bischöfen und Domherren sind hingegen nur eingeschränkt nützlich. Im Zuge der Erarbeitung des Mecklenburgischen Klosterbuchs hat sich gezeigt, dass vor allem die älteren Beiträge der Mecklenburgischen Jahrbücher, der Allgemeinen Deutschen Biographie oder die Bischofsbeschreibungen von Josef Träger veraltet sind. Dennoch finden sich auch hier verwertbare Quelleninformationen⁶.

Konzeption

Konzeptionelle Grundlage: Alle bisherigen Forschungsansätze zu personengeschichtlichen Arbeiten gingen von den jeweiligen Kircheninstitutionen aus. Daraus entstanden beispielsweise Untersuchungen zur Zusammensetzung der Domkapitel Lübeck und Schwerin. Dieser Ansatz erscheint verkürzt. Der Aktionsraum eines Klerikers reichte oftmals weit über eine einzelne Einrichtung hinaus. Neben einem Kanonikat in einem Domkapitel bestanden meist noch weitere Pfründen in umliegenden Kapiteln oder Kollegiatstiften, wurden Vikarien, Pfarreien oder andere geistliche Lehnen teils gleichzeitig oder nacheinander übernommen. Dazu kamen noch Aufenthalte an Universitäten sowie Dienste in Städten, Bischofsresidenzen oder bei der Landesherrschaft. Netzwerke konnten über den gesamten südlichen Ostseeraum und darüber hinaus bestehen. Der einzelne Geistliche war weniger ein Angehöriger einer Institution als vielmehr ein Akteur im geographischen Raum. Es ist daher lohnenswert, sich von der strengen Bindung an nur eine Kircheninstitution zu lösen, die Perspektive zu wechseln und die Untersuchung von den Personen aus zu beginnen. Diesem Grundsatz wird das Dissertationsvorhaben folgen.

Untersuchungszeitraum: Der Bearbeitungszeitraum umfasst grob das 15. Jahrhundert. Dies lässt sich einerseits mit dem Forschungsstand begründen, denn die wesentlichen prosopographischen Arbeiten enden mit dem Jahr 1400. Andererseits resultiert

5 Mecklenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte, Kommenden und Prioreien von deren Beginn bis zum 16. Jahrhundert, hg. von Wolfgang HUSCHNER, Ernst MÜNCH und Wolfgang-Eric WAGNER, Rostock 2014; Klöster und Stifte in Mecklenburg (13.–16. Jahrhundert). Interdisziplinäre Tagung unter der Schirmherrschaft des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern Henry Tesch, Rostock, 14. bis 16. Oktober 2010, hg. von Wolfgang HUSCHNER, Ernst MÜNCH und Wolfgang-Eric WAGNER (in Vorbereitung).

6 KALUZA-BAUMRUKER, Margit: Das Schweriner Domkapitel 1171–1400, Köln 1987 (Mitteldeutsche Forschungen, 96); FRIEDERICI, Adolf: Das Lübecker Domkapitel im Mittelalter 1160–1400. Verfassungsrechtliche und personenstandliche Untersuchung, Neumünster 1988 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 91); PETERSEN, Stefan: Benefizientaxierung an der Peripherie. Pfarrorganisation-Pfründeneinkommen-Klerikerbildung im Bistum Ratzeburg, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 166; Studien zur Germania Sacra, 23).

die Wahl aus den gesellschaftlich-politischen Umständen der Zeit. Das Jahrhundert wurde maßgeblich von zwei Landesherren geprägt. Heinrich IV. (1422–1477) gilt mehrheitlich als schwacher Fürst, der das Herzogtum in seiner Amtszeit tief verschuldete. Sein Sohn und Nachfolger Magnus II. (1477–1503) wird von der Forschung hingegen als großer Fürst beschrieben, der wichtige Reformen in Administration, Kirche und Wirtschaft durchsetzte. Die Einführung des so genannten landesherrlichen Kirchenregiments spricht man ihm zu⁷. Die bisherigen Forschungsansätze betrachten das 15. Jahrhundert aber recht einseitig auf der fürstlichen Ebene, der Anteil der Geistlichkeit ist derzeit noch nicht befriedigend untersucht. Das Dissertationsprojekt orientiert sich daher an diesen beiden Landesherren, so dass der Untersuchungszeitraum grob durch die Jahre 1422 bis 1503 definiert ist. Allerdings ist es möglich, dass sich der Zeitraum bei näherer Kenntnis des Quellenmaterials – in Umfang wie Inhalt – auch noch einschränken bzw. konkretisieren könnte.

Methodische Vorarbeiten: Am Beginn der Dissertation steht die Aufarbeitung der quantitativen sowie qualitativen Überlieferungsbasis für die Geistlichen. Ziel ist es, einen alphabetischen Katalog des mecklenburgischen Klerikertums in vorreformatorischer Zeit zu erarbeiten, der dem eigentlichen Analyseteil nachgestellt werden soll. Jeder Kleriker erhält neben seinem Namen eine feste Katalognummer sowie den Überlieferungszeitraum. Derzeit sind sieben inhaltliche Kategorien für jeden Eintrag vorgesehen: Überlieferung, Herkunft, Bildung, geistliche Pfründen, Dienste/Tätigkeiten, Gedruckte Quellen, Literatur. Im Ergebnis enthält der Katalog in lexikalischer Form alle wichtigen Informationen zu einer Person.

Konzeptioneller Aufbau: Der Untersuchungsteil umfasst drei Analyseebenen. Die erste Ebene befasst sich mit den Voraussetzungen für das Handeln im Raum. Wer waren die mecklenburgischen Kleriker, welchem sozialen und geographischen Umfeld gehörten sie an, welchen Familien sind sie zuzuordnen? An welchen Schulen und Universitäten erhielten sie ihre Ausbildung und erwarben akademische Grade? An welchen Punkten lassen sich zwischen verschiedenen Klerikern Überschneidungspunkte in den Biographien nachweisen (zum Beispiel an Universitäten, in Städten), die auf Bekanntschaften und die Bildung von Netzwerken hindeuten könnten. Die zweite Ebene zielt auf das Wirken der Kleriker in der Kirche. Welche Pfründen galt es zu erlangen und welche Wege führten zu deren Verleihung? Welche Rolle spielten mecklenburgische Geistliche auf dem römischen Pfründenmarkt? Konnten hier bestehende Netzwerke oder Einzelgesuche zum Ziel führen? Wie konnten kuriale Provisionen vor Ort in den jeweiligen Stiften durchgesetzt werden? Die dritte Ebene untersucht das Wirken in der Welt, hier vor allem das Verhältnis zu den Herrschaftsträgern? Welche Rolle hatten die Geistlichen an der landesherrlichen Regierung und welche Funktionen waren dort zu vergeben? Wer war die treibende Kraft in der Landesherrschaft? Funktionierte die Regierung aufgrund eines starken und durchsetzungsfähigen Herzogs oder war dieser doch eher einflussreichen geistlichen Lobbygruppen unterworfen? Hatte der Herzog bei der Auswahl geistlichen Personals einen Hand-

7 AUGÉ, Oliver: Fürst an der Zeitenwende: Herzog Magnus II. von Mecklenburg (1441–1503), in: Mecklenburgische Jahrbücher 119 (2004) S. 7–40.

lungsspielraum oder waren es Klerikerbündnisse/Netzwerke/Seilschaften, die dem Landesherrn ihre Kandidaten zuführten und somit eigene Interessen vertraten?

Quellenbasis

Das Dissertationsprojekt betreibt Grundlagenforschung im Bereich der norddeutschen Klerikerprosopographie. Der überwiegende Teil der Arbeit basiert auf der Auswertung von Archivmaterial. Personenforschung ist immer davon abhängig, dass Personen in den Quellen genannt werden. Aus der Sicht des Historikers ist es zunächst etwas deprimierend, dass sich Namensnennungen nicht auf eine bestimmte Quellengattung konzentrieren, sondern in nahezu allen Arten und Beständen zu finden sind. Das durchzusehende Material erscheint dadurch zunächst unüberwindbar. Es liegt aber wohl in der Natur der Sache, dass eine prosopographisch orientierte Arbeit nie Vollständigkeit erreichen kann, zumal im 15. Jahrhundert die Überlieferung nochmals deutlich ansteigt. Ziel muss es daher in erster Linie sein, das vorhandene Quellenmaterial so systematisch wie möglich zu erschließen, um eine Basis zu schaffen, die durch weitere Forschungen ergänzt werden kann. Die höchste Priorität haben die Urkunden (auch Kopialbücher) und Briefe der Landesherrn, des Adels, der Städte und der geistlichen Institutionen. Der Fundus an Personen ist hier am vielversprechendsten. Gezielte Suche ist weiter in Akten, Stadtbüchern oder Chroniken möglich. Die wichtigsten Bestände lagern im Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS) sowie in den vatikanischen Archiven; hinzu kommen mehrere Stadtarchive in Norddeutschland (zum Beispiel Greifswald, Lübeck, Rostock, Wismar).

Für das 15. Jahrhundert gibt es keine systematischen Quelleneditionen, das Mecklenburgische Urkundenbuch beispielsweise endet mit dem Jahr 1400. Die Zahl an Hilfsmitteln ist für diese Zeit allgemein noch sehr gering, obwohl die Forschung bemüht ist, erste Lücken zu schließen. Die größten Fortschritte kommen hier wieder aus Schleswig-Holstein. Die Edition zu den Urkunden des Bistums Lübeck reicht bis weit in das 16. Jahrhundert. Bestände des LHAS sind bisher nur ansatzweise aufgearbeitet, genannt seien an dieser Stelle die Bände zum Schweriner Stadtbuch und zum Kopiar des Schweriner Domkapitels⁸. Unverzichtbares Hilfsmittel ist die Regestendatei des LHAS „Mecklenburgische Urkunden ab 1400“, die im 19. Jahrhundert angelegt worden ist. Diese umfasst mehr als 24 000 Regesten zu Urkunden, Kopiar- und Stadtbüchern sowie weiteren Quellengattungen. Die Auswertung der Datei führte zu einem umfangreichen Pool an Klerikern, der die Grundlage für die weitere Arbeit bildet. Darüber hinaus stehen einzelne Findbücher zur Verfügung, die eine erste Orientierung bieten. Die Bände zu den Urkunden- und Aktenbeständen sowie zu den *acta externa* seien an erster Stelle genannt⁹.

8 Urkundenbuch des Bistums Lübeck, Bde. 2–5, hg. von Wolfgang PRANGE, Neumünster 1994–1997 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig, 36); Das Schweriner Stadtbuch (1421–1597/1622), hg. von Dietrich W. POECK, Rostock 2004 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg. Reihe C, 6); Das Kopiar des Schweriner Domkapitels von 1515. Renten in und um Schwerin 1338–1539, hg. von Andreas RÖPCKE, Rostock 2003 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Mecklenburg. Reihe C, 5).

9 Exemplarisch: Die Bestände des Landeshauptarchivs Schwerin, Band 1: Urkunden- und Aktenbestände 1158–1945, bearb. von Peter-Joachim RAKOW, Christel SCHÜTT und Christa SIEVERKOPP, Schwerin 1999 (Findbücher, Inventare und kleine Schriften des Landeshauptarchivs Schwerin, 4).

Die Quellenerschließung aus den regionalen Archiven ist lediglich ein Teil des Projekts. Mecklenburgische Kleriker hielten sich nicht nur vor Ort an den Kirchen oder im Gefolge des Landesherrn auf, sie reisten ebenso in die Zentren des Reiches sowie nach Italien. Wie für nahezu alle prosopographischen Arbeiten zum Spätmittelalter nehmen die kurialen Archive einen unverzichtbaren Platz ein. Die Bereitstellung der päpstlichen Register im Repertorium Germanicum (RG) sowie im Repertorium Poenitentiarie Germanicum (RPG) eröffnet Erkenntnismöglichkeiten, die durch regionale Quellen nicht zu erlangen sind. Für mecklenburgische Kleriker lassen sich hieraus ganze Prozesse zur Pfründenerlangung ermitteln. Die Nennungen in der Region beschränken sich meist nur auf die Tatsache des jeweiligen Pfründenbesitzes. Der derzeitige Bearbeitungsstand des RG schließt den Pontifikat Pauls II. bis 1471 ein. Der sehr wünschenswerte Band zu Sixtus IV. wird – nach Aussage der Verantwortlichen – wohl nicht mehr während der Arbeit am Dissertationsprojekt erscheinen. Das RPG ist bereits bis zu Alexander VI. fortgeschritten, allerdings finden sich hier deutlich weniger Geistliche aus dem südlichen Ostseeraum¹⁰.

Ein weiterer Anlaufpunkt für mecklenburgische Kleriker waren die Universitäten der Region, des Reiches und Europas. Regional betrachtet kamen zuerst jene in Rostock und ab der Jahrhundertmitte auch jene in Greifswald in Frage; überregional boten die Universitäten in Erfurt und Leipzig sowie für Italien die Universität Bologna Ausbildung. Hierzu entsteht derzeit unter der Leitung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften das Datenbankprojekt Repertorium Academicum Germanicum. Die Betreiber haben sich zum Ziel gesetzt, Matrikelbücher europäischer Universitäten für Studenten aus dem Reich systematisch auszuwerten. Die Datenbank bündelt Informationen zu Herkunft, Studienaufenthalten, Abschlüssen und akademischen Werdegängen, wodurch die Suche deutlich vereinfacht wird¹¹.

Resümee

Eine quellenkundliche Aufarbeitung des mecklenburgischen Weltklerus in vorreformatorischer Zeit steht in der Forschung bisher noch aus. Aus den Arbeiten am Mecklenburgischen Klosterbuch entstand die Idee, innerhalb eines Dissertationsprojekts dieses Thema aufzugreifen, um bestehende Lücken zu schließen. Der Ansatz beruht auf einem Perspektivenwechsel von den Institutionen hin zu den Personen. Der Kleriker wird von einer festen Kirche entkoppelt und als Akteur im geographischen Raum wahrgenommen. Wie handelt er in diesem Raum, welche Pfründen erlangt er, welchen Tätigkeiten geht er nach, in welche Dienste stellt er sich, lassen sich Netzwerke nachweisen, wie wirkte er in Kirche und Welt?¹² Die zu erwartenden Ergebnisse der Einzeluntersuchung

10 Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözese und Territorien von Beginn des Schismas bis zur Reformation, 9 Bde., hg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom, Berlin, Tübingen 1933–2000; Repertorium Poenitentiarie Germanicum. Verzeichnis der in den Supplikenregisternder Pönitentiarie vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, 8 Bde., hg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom, Berlin u.a. 1998–2012; www.romana-repertoria.net/993.html [08.10.2013].

11 www.rag-online.org [08.10.2013].

12 AUGÉ, Oliver: Raumbildung durch Netzwerke – eine Forschungsperspektive?, in: Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer

brächten einen Forschungsanschluss an die direkte Nachbarregion Schleswig-Holstein sowie eine weitere Studie für den reichsweiten Vergleich.

und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Beiträge des am 28. und 29. Oktober 2010 in Kiel veranstalteten internationalen Workshops, hg. von Sunhild KLEINGÄRNTER, Bonn 2012 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 23), S. 183–185.

TAGUNGSBERICHTE

In der Residenzstadt: Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation

Neuenstein, 20.–22. September 2013

Das 1. Atelier des Projektes „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“, veranstaltet in Zusammenarbeit mit Kurt Andermann, dem Leiter des Hohenlohe-Zentralarchivs, stand ganz im Zeichen des neuen Forschungsprogramms, das nun „Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation“ in den Blick nahm, um das Wechselspiel von Kooperation, Konfrontation und Koexistenz im räumlichen Nebeneinander von Hof und Stadt zu beobachten. Die zentrale Frage galt dem Ausdruck städtischen und höfischen Selbstverständnisses im Raum der Stadt und die gegenseitige Wahrnehmung, Beeinflussung und Abgrenzung, wie schon im Tagungsaufwurf zu lesen war.

Eröffnet wurde die Tagung am Abend des 20. September in der Stadthalle der einstigen Hohenloher Residenzstadt Neuenstein nach Grußworten von Sabine Eckert-Viereckel, Bürgermeisterin der Stadt, Robert Kretschmar, Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, und Werner Paravicini, Kommissionsvorsitzender des Projekts, mit einem öffentlichen Vortrag von Kurt ANDERMANN. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Ausbildung des höfisch-städtischen Beziehungsgefüges in den hohenlohischen Herrschaften. Das Thema, getragen von Andermanns Leidenschaft und Begeisterung für die Geschichte dieser Landschaft, unterstrich am Beispiel der Hohenlohe-Region den Forschungsansatz des neuen Projekts. Denn diese Region war geprägt durch ihre zahlreichen kleinen Residenzorte, die Ausweitung und Intensivierung von Herrschaft und deren Verstetigung in Folge der genealogisch-dynastischen Entwicklung in den hohenlohischen Territorien. Dynastische Zufälle und Erbteilungen beförderten die herrschaftliche Durchdringung des Raumes und fanden ihren Ausdruck im fürstlichen Repräsentationswillen. Zwar war die topographisch-naturräumliche Lage für den residenzstädtischen Ausbau und den Zugang zu den wichtigen Verkehrswegen oft problematisch, doch führten die Hofhaltungen der Hohenloher zur wirtschaftlichen und kulturellen Aufwertung der Lande, höfische Nachfrage begründete verschiedene städtisch-bürgerliche Wirtschaftszweige. Andermann demonstrierte am Beispiel der hohenlohischen Territorien, wie das auch räumlich enge Verhältnis von Herrschaft und Gemeinde in Bartenstein, Kirchberg, Langenburg, Neuenstein, Öhringen, Pfedelbach, Waldenburg oder Weikersheim die Prosperität der hohenlohischen Residenzlandschaft beförderte.

Nach der Abendveranstaltung in der Stadthalle begann der wissenschaftliche Teil der Tagung am folgenden Tag im Schloss zu Neuenstein in den Räumen des Hohenlohe-Zentralarchivs mit einem einleitenden Vortrag von Werner PARAVICINI. Paravicini skizzierte in Form eines Fragenkatalogs die inhaltlichen Aufgaben sowohl der einzelnen Sektionen der Tagung als auch der zukünftigen Forschungsbemühungen des Projekts. Zunächst sei die Stadt als Repräsentationsraum in den Blick zu nehmen: wo und wie trafen Hof und Stadt, Herrschaft und Gemeinschaft, Herr und Gemeinde auf-

einander? Wie beeinflussten sich die beiden Sphären gegenseitig in räumlich-architektonischer oder zeichenhaft-bildlicher Weise? Welche Auswirkungen hatte ein Wandel der Repräsentation auf das Erscheinungsbild der Stadt? Grundlegend sei in diesem Zusammenhang die Frage nach möglichen Konflikten, aber auch nach den Formen und Chancen der Zusammenarbeit. Vermehrt rücke dadurch auch die Frage nach den signifikanten Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen weltlichen und geistlichen Residenzstädten ins Zentrum der Beobachtung. Die Perspektive des Raumes lenke den Blick auf die städtischen und höfischen Repräsentationsmedien, also die mannigfachen symbolisch-kommunikativen Formen und Zeichen vormoderner Gesellschaften. Schließlich gelte es, nach den unterschiedlichen sozialen Erscheinungen und der Struktur der städtisch-höfischen Interaktionen innerhalb des spezifisch-städtischen Typs Residenzstadt zu fragen sowie nach der Anziehungskraft dieser Städte und der Bedeutung für das städtische Umland.

Die Stadt als Repräsentationsraum

Sascha KÖHL (Mainz) widmete sich zum Auftakt der ersten, von dem Kunsthistoriker Stephan Hoppe (München) moderierten Sektion den „Idealresidenzen en miniature?“ und untersuchte exemplarisch „kleinstädtische Herrschaftszentren in den Niederlanden um 1500“. Im Blickfeld standen die Residenzstädte Vianen und Culemborg, vor allem aber Veere und Hoogstraten. Köhl verwies darauf, dass bei dem Prozess der Residenzwerdung die Kleinstädte deutlich mehr räumliche und bauliche Gestaltungsmöglichkeiten besaßen als die beträchtlich größeren Städte des Reiches, wo die herrschaftlich-höfischen Bauvorhaben mitunter in einem bereits bürgerlich dominierten Raum umgesetzt werden mussten. So konstatierte er, dass diese kleinen Städte schon innerhalb weniger Jahrzehnte architektonisch-bildlich durch den Bau von Schlössern, Kirchen und Rathhäusern umgestaltet waren. Mit der Umformung dieser herrschaftlich abhängigen Städte sollten nicht nur administrative Zentren geschaffen werden, vielmehr sollten damit auch die jeweiligen Herrschaftsansprüche zwischen konkurrierenden Adelsgeschlechtern formuliert und durch repräsentativ-herrschaftliche Gestaltung unterstrichen werden. Christof PAULUS (Seehausen am Staffelsee) beschäftigte sich in seinem Beitrag „Vnnserr statt. Herzogsstadt und städtischer Hof im spätmittelalterlichen München“ mit dem Verhältnis zwischen dem sog. „Alten Hof“ und der Residenzstadt. Grundlage seiner Betrachtung waren die Ämterrechnungen des Hofes, die besonderen Aufschluss sowohl über die Kosten herrschaftlicher Baumaßnahmen bieten als auch über das städtisch-höfische Beziehungsgeflecht, welches sich aus der Versorgung des Hofes und aus dem repräsentativen Wirken der „Münchener Hofkultur“ ergab. Gerade die personelle Verflechtung (Anstellung stadtbürgerlicher Handwerker, Boten, Bediensteter usw. in höfischen Diensten) bildete den kommunikativen Nährboden für einen „baulichen Dialog“, der oftmals konfliktmindernd wirkte, sobald höfisches auf bürgerliches Repräsentationsstreben traf. Paulus wies darauf hin, dass die enge und dynamische Wirtschaftsbeziehung zwischen dem Münchner Hof und der Bürgerschaft, die vor allem auf Kooperation ausgerichtet war, in dieser Weise auch auf die höfische und städtische Repräsentation Einfluss hatte. In der anschließenden Diskussion wurde angesichts der vornehmlich höfischen Überlieferung nach der Gegenbetrachtung aus städtischer Sicht gefragt, doch war diesem Perspektiv-

wechsel aufgrund der schlechten Überlieferungslage kaum nachzugehen. Auch Thomas MARTIN (Riegelsberg) behandelte in seinem Vortrag zur Residenzstadt Saarbrücken die in herrschaftlichen Bauten sichtbaren Wandlungsprozesse. Er wies darauf hin, dass mit dem Wechsel der Herrschaftszugehörigkeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Stadtbild Saarbrückens gemäß den Vorstellungen des neuen Stadtherrn nach französischem Vorbild systematisch umgeformt wurde. Eine wesentliche Besonderheit war allerdings, dass herrschaftliche Bauten nicht abseits der Stadt errichtet wurden, sondern innerhalb des Stadtkerns. Dies führte zu einer Vermengung herrschaftlicher und städtischer Präsenz an den zentralen Orten der Stadt. Zwar wurde bei der Planung der Residenzstadt etwa dem Rathaus gegenüber dem Schloss repräsentativ eine deutlich untergeordnete Bedeutung zugewiesen, doch konnte Martin am Beispiel eines höfischen Festes im Saarbrücker Schlossgarten, wo der Fürst die geladene Bürgerschaft bewirtete, zeigen, dass auch hier eher ein symbiotisches als ein konfrontatives Verhältnis überwog. In der Diskussion wurden Zweifel darüber geäußert, ob bei der Neuplanung der Stadt tatsächlich ein rein französischer Bezug dominierte oder ob nicht doch auch Einflüsse aus dem Reich festzustellen seien. Martin konnte jedoch die architektonisch-bildlichen Bezüge zu Frankreich mithilfe der überlieferten Aufzeichnungen des Hofbaumeisters Friedrich Joachim Stengel bekräftigen. Aus der Perspektive geistlicher Fürsten stellte Christian KATSCHEMANOWSKI (Mainz) in seinem Referat „Die Stadt als fürstliche Projektionsfläche? Die Organisation des bürgerlichen und höfischen Bauwesens im frühneuzeitlichen Mainz“ die städtischen und höfischen Praktiken im Umgang mit räumlich begrenzten Ressourcen in einer großen Fürstenresidenz dar. In seiner Untersuchung wurde für den Zeitraum vom 17. bis zum 18. Jahrhundert deutlich, dass sich aufgrund der räumlichen Enge und der hohen Bevölkerungsdichte weder beim Fürsten noch bei der Mainzer Stadtkommune ein konkurrierendes Streben nach repräsentativem Anspruch und Ausdruck manifestierte. Vielmehr waren die baulichen Vorhaben des Fürstbischofs inmitten der Stadt in erster Linie pragmatisch motiviert und von der städtischen Gemeinde im kooperativen Sinne auch legitimiert. Oftmals versuchten beide Seiten mit Hilfe von Bauämterordnungen, den städtischen Raum von offenkundigen Repräsentationsbestrebungen seitens des Stadtadels oder des Klerus freizuhalten. In einem nur von einem einzigen, aber wesentlichen Bautyp begrenzteren Kontext beleuchtete Heiko LASS (Hannover) unter dem Titel „Der Hof in der Stadt – die frühneuzeitliche Nutzung und Neuausstattung von Stadtkirchen zu Hofkirchen sowie die Neuerrichtung von Hofkirchen im residenzstädtischen Kontext“ das Aufeinandertreffen von Hof und Stadt in der Stadtkirche. Das Ausgreifen des Hofes in den städtisch dominierten Raum der Stadtkirche in der Frühen Neuzeit charakterisierte Lass als Betreten einer neuen und zugleich fremden Repräsentationsfläche, auf der der Hof gegenüber der stadtbürgerlichen Gesellschaft vor allem als Konkurrent erschien. Die städtisch-höfische Begegnung in der Stadtkirche sollte deshalb möglichst wenige Berührungspunkte aufweisen. Im Einzelnen zeigten sich die beiderseitigen Abgrenzungsbestrebungen in der Sitzordnung sowie in der Anlage der Grablegen einerseits, aber auch in der entsprechenden Neuausstattung von Kirchen und der Gestaltung der Zugänge andererseits. Für den Hof war der repräsentative Wettstreit mit der Stadt, der indes nicht auf Kon-

frontation ausgerichtet war, ein beförderndes Motiv beim Wandel der Stadt- zur Hofkirche.

Städtische und höfische Repräsentationsmedien

Die zweite Sektion der Tagung, moderiert von dem Literaturwissenschaftler Wolfgang Adam (Osnabrück), eröffnete Christian HAGEN (Kiel) mit dem Vortrag „Vom Stadttor zum Wappenturm. Über Gestaltung, Funktion und Wahrnehmung eines repräsentativen Bauwerks in der Residenzstadt Innsbruck“. Im Zentrum der Deutung standen die künstlerisch-ästhetischen Ausdrucksformen sowie die funktionalen Aspekte des Innsbrucker Wappenturmes, gekennzeichnet durch verschiedene, wirkungsvolle Charakteristika. Das Bauwerk, das sich nahe der Hofanlage befand und von den habsburgischen Herrschern im Laufe des 15. Jahrhunderts vereinnahmt wurde, war mit mehr als fünfzig Wappenschilden geschmückt und mit einer Balkonebene ausgestattet, die die Krone des Turms repräsentierte. Die genealogisch-heraldischen Darstellungen sollten auf die Herrschaftsansprüche des Stadtherrn verweisen und bei Festzügen oder Feierlichkeiten adlige wie stadtbürgerliche Teilnehmer beeindrucken. In Anlehnung an das Motiv der herrschaftlichen Repräsentation stellte Hagen die symbolische Bedeutung des Wappenturms und seine Verzierungen in Analogie zu der ikonographischen Darstellung des Turmes Davids, die sich vornehmlich an das gebildete höfische Publikum wandte. Die Sektion abschließend, beschäftigte sich Ines ELSNER (Berlin) mit den symbolisch-kommunikativen Handlungen zwischen einem Stadtherrn und seiner Gemeinde am Beispiel der in der Celler Silberkammer verwahrten Huldigungssilbers der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Grundlage ihrer Überlegungen bildeten die silbervergoldeten Huldigungspräsente Lüneburgs für die Herzöge. Mit Blick auf die schenkenden Stadtbürger und die beschenkten welfischen Herrscher schilderte Elsner die bei der Betrachtung der Jahre 1634, 1640, 1649 und 1666 signifikanten Veränderungen in den formalen Abläufen der rituell-performativen Huldigungsakte. Zeigte sich in den ersten beiden Jahren der Huldigungsfeierlichkeiten noch politisches Entgegenkommen der Stadtbürgerschaft gegenüber dem Landesherrn, so war die Huldigungszeremonie in den folgenden Jahren geprägt von der Abhängigkeit der Stadt vom Herrn, intensiviert durch die zeremonielle Einbindung des herzoglichen Militärs.

Soziale Gruppen in der Stadt

In der dritten, von dem Historiker Olaf Mörke (Kiel) moderierten Sektion behandelte zunächst Jean-Dominique DELLE LUCHE (Paris) „Schützenfeste und Schützengesellschaften in den Residenzstädten (15.–16. Jahrhundert)“ und stellte die Frage, ob diese Feste ein bürgerliches oder ein höfisches Phänomen waren. Delle Luche konzentrierte seine Beobachtungen exemplarisch auf die Städte Würzburg, Ansbach und Stuttgart und untersuchte sein Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten. Für die Konstituierung einer Schützengesellschaft oder eines Schützenfestes waren etwa die Größe und die Bedeutung der jeweiligen Stadt, aber auch das Verhältnis zwischen Herrschaft und Gemeinde sowie der überregionale Austausch von Belang. Am Beispiel Würzburg zeigte Delle Luche, wie diese Veranstaltungen die regionale wie überregionale Verflechtung von Städten und damit auch die stadtbürgerliche Kultur beeinflussten. Gleichzeitig standen diese bürgerlich geprägten Schützenfeste oftmals herrschaftlich reglementierenden Institutionen gegenüber, die gerade in Würzburg nach dem Bauern-

krieg in diesen Festen kommunikative Orte der Konspiration und des Aufstands vermuteten. Im Fall der Markgrafen von Ansbach waren die Schützenfeste allerdings eine höfische Erscheinung, die im Laufe des 15. Jahrhunderts sowohl die Nebenresidenzen als auch die umliegenden Reichsstädte erfasste. In Stuttgart zeigte sich ein beiderseitiges Befördern dieser Veranstaltungen, das zum Teil aber durch verschiedene Motive geprägt war. Denn entgegen der traditionellen Vorstellung der stadtbürgerlichen Gemeinde, Schützenfeste ohne „Ordonnanzwaffen“ zu veranstalten, betrachtete der Herzog die Schützenveranstaltungen auch als ein Mittel zur Rekrutierung für sein Landesheer und organisierte teilweise im Geheimen eigene Veranstaltungen. Delle Luche hob abschließend hervor, dass Schützenfeste die gegenseitigen Beziehungen bekräftigen sollten. Julia BRENNEISEN (Kiel) schließlich beschäftigte sich mit der Residenzstadt Schwerin im 18. Jahrhundert und fragte am Beispiel des Verhältnisses von „Herzog und städtischem Rat zwischen Konflikt und Konsens im Umgang mit Armut“ nach dem Zusammenspiel beider in der Neuordnung des Armenwesens. Ausgangspunkte der Ausführungen waren die unzureichende Versorgung armer Menschen und die gegensätzlichen Fürsorgestrategien der Landesherrschaft einerseits und des städtischen Rats andererseits. Obgleich grundsätzlich Konsens darüber bestand, der Armut in Stadt und Umland entgegen zu wirken, scheiterte ein gemeinsames Vorgehen an der Frage der Finanzierung eines Armen-, Werk- und Waisenhauses. Erst mit dem Tod Herzog Friedrichs des Frommen und der Durchführung des von ihm initiierten Bauvorhabens durch dessen Nachfolger Friedrich Franz konnte der langjährige Dissens zwischen beiden Parteien gelöst werden. Entscheidend war, dass Friedrich Franz die für die Errichtung einer Standsäule zu Ehren Friedrichs vorhandenen Mittel durch Aufgabe dieses Plans in eine gemeinsame Stiftung der Stände für den Bau des Armenhauses überführte. Mit der Errichtung eines Armen- und Waisenhauses konnte somit nicht nur landesherrliches Interesse durchgesetzt, sondern auch die Stadt zur Mitfinanzierung verpflichtet werden. Friedrich Franz war es gelungen, in nicht nur symbolischer Weise seine Verdienste für die Gemeinde zu unterstreichen, sondern auch einen alten Konflikt beizulegen. Brenneisen konnte zudem zeigen, dass der Herzog die Errichtung dieser Einrichtung geschickt als Medium der Repräsentation höfischer Macht genutzt hat.

In seiner Zusammenfassung formulierte Werner PARAVICINI vier wesentliche Gesichtspunkte: Die höfische Welt habe sich in der Stadt ein architektonisch-bildliches Spiegelbild geschaffen, analog habe sich ein bürgerliches Selbstverständnis formiert, das sich beispielsweise in Schützenfesten oder im Bau von Rathäusern äußerte. Eine Residenzstadt war aber mehr als nur ein Ort der materiellen Repräsentation mit Herrschersitz, Kirchen, Stadttoren und Waisenhäusern. Huldigungsakte oder die Bewirtung der Bürger durch den Herrscher haben den städtischen Raum auch in Form symbolisch-interaktiver Handlungen besetzt. Dass vornehmlich das Nebeneinander von Hof und Stadt, weniger das Kooperative oder Konfrontative hervorgehoben wurde, verwies allerdings auf verschiedene Probleme und Desiderate. So fehlte es zum Beispiel an einer dezidierten Beobachtung der verschiedenen residenzstädtischen Akteursgruppen (Fürst, Rat, städtisch-höfische Eliten, Zünfte, Rolle der Vermittler etc.)

sowie an Einblicken in ihre Aktionsradien und Handlungsspielräume im Kampf um Herrschaftsansprüche und Autonomien. Auch sei das Inventar der Medien nur angeklungen. Künftige Bemühungen sollten sich zudem auch dem Verhältnis zwischen großer und kleiner Residenzstadt sowie den Beziehungen zu den Reichsstädten widmen. Die Tagungsbeiträge werden als erster Band der neuen Reihe „Residenzenforschung. NF: Stadt und Hof“ publiziert.

*Manuel Becker, Kiel**

* Manuel Becker M.A., Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, Olshausenstr. 40, D-24098 Kiel, E-Mail: Manuel_Becker85@web.de.

KOLLOQUIEN, VORTRÄGE, AUSSTELLUNGEN, JUBILÄEN

Siehe auf unserer Internetseite die Rubrik „News“

<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/news/>

BUCHVORSTELLUNGEN

***Bild und Wahrnehmung der Stadt*, hg. von Peter JOHANEK, Wien u.a. 2012 (Städteforschung: Reihe A, Darstellungen 63) [Böhlau, X+187 S., kart., 34,90 Euro].**

Der zu besprechende Band geht auf eine Tagung im Jahre 2004 zurück, umfasst einen allgemeinen Beitrag des Herausgebers, acht Einzelbeiträge sowie ein Register. Erleichtert wird die Orientierung durch kurze Zusammenfassungen in englischer Sprache, die den Einzelbeiträgen nachgestellt sind. Die Heterogenität des Bandes macht es notwendig, die einzelnen Texte nacheinander vorzustellen, um dann einige Kritikpunkte anzusprechen.

Der Untertitel des einleitenden Beitrags des Herausgebers, „Bild und Wahrnehmung der Stadt. Annäherungen an ein Forschungsproblem“, deutet bereits an, dass sich dem Oberthema aus mehreren Richtungen angenähert wird. Hierzu gehört die Feststellung, dass Bilder – wie Gedichte – „keine Eins-zu-Eins-Abbildung der Realität, einer Photographie vergleichbar“ seien (S. 4). Vielmehr seien diese im Sinne eines *imaginaire* (Jacques Le Goff), d.h. als „Metapher und Symbol“ innerhalb einer „symbolischen Kommunikation“, zu verstehen und böten einen entsprechenden Zugang zu historischen Wahrnehmungen (S. 6f.). Besonders aufschlussreich seien solche Bilder, wenn sie die Stadt nicht als Abkürzungsformel, sondern als eine individuelle Stadt samt den dort stattfindenden Handlungen repräsentieren, da Stadt als *urbs* (architektonisches Gehäuse) und *civitas* (Verband der *cives*) zu verstehen sei (S. 8). Während sich die Stadt vor allem nach 1800 realiter stark verändert habe, fänden sich in der Vorstellung von ihr, ihrem Bild durchaus Konstanten vom Mittelalter zur Gegenwart, wie etwa der hohe Status von Türmen belege, der das Bild des himmlischen Jerusalem kennzeichne und im World Trade Center wiederbegegne.

Der Aufsatz von Lucas BURKART behandelt „Die Stadt der Bilder. Verona im Spätmittelalter“. Burkart rekonstruiert den „Bilderraum der Stadt“ in drei Schritten (S. 29). Erstens geht es um die sichtbaren Elemente im weitesten Sinne, um „Visibilia“, zu denen Bauten ebenso gehören wie „Gebrauchsgegenstände“ und „ephemere Bilder“ (S. 32). Diese Ausdehnung des Gegenstandsbereiches soll Reduktionen, etwa auf Kunstwerke, vermeiden. An diese „deskriptive Erfassung“ wird zweitens der städtische Bilderraum „sozial, ökonomisch und politisch“ rückgekoppelt, wozu die Kategorien „Auftraggeber, Standort, Sichtbarkeit, Kosten, Funktion, Status usw.“ dienen (S. 38). Der Palastbau beispielsweise stelle sich somit als „Sozialinvestition“ dar, die „weniger den Aufstieg der Familie abbildete, als [...] diesen begleitete und festigte“ (S. 40). Im dritten Schritt geht es um die „Geschichte der Wahrnehmung“, genauer um die Frage, wie die Antikenrezeption im hochmittelalterlichen Verona zu deuten sei (S. 43). Burkart wendet sich gegen die herrschenden Interpretationsangebote und versucht, dies weniger als „Ausdruck einer eigenständigen Tradition gegenüber Venedig“ zu sehen, sondern vielmehr als „Distinktionsmerkmal einer internen Sozialgruppierung, des städtischen Patriziats oder der Gruppe der ratsfähigen Familien“, wofür er auf einen städtischen Festakt verweist, der diese Lesart nahelege (S. 47).

Sehr materialorientiert geht Juhan KREEM in seinem Beitrag, „Federzeichnungen in Revaler Kämmereibüchern. Eine Quelle für die Wahrnehmung der Stadt“, vor. Darin werden die Marginalzeichnungen von drei Kämmereibüchern (1432–1533), d.h. Finanzdokumenten, die die Ausgaben und Einnahmen der Stadt dokumentieren, vorgestellt, geordnet und interpretiert, was von der Forschung noch nicht geleistet worden sei. Während sich die oft verwendeten Motive, wie das Hufeisen, als Orientierungs- und Suchhilfe verstehen ließen, besäßen seltenere Bilder, wie Türme, einen „Repräsentationswert“ und seien Ausdruck des „städtischen Stolzes“ (S. 59). Zeitlich werde eine „Entwicklung von einer ‚Suchmaschine‘ zu einem breiten Spektrum von Einzelskizzen“ erkennbar, wobei die Besonderheit dieser Quellen darin bestehe, dass sie die „Wahrnehmung der Stadt aus der Sicht der Schreiber“ wiedergebe, einer Sicht also, die der Forschung sonst unzugänglich wäre (S. 69).

Noch näher am Material bearbeitet Maria BOGUCA „Die Weichselstädte im Bild der polnischen Literatur des ausgehenden 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts“. Während die Gattung des Städtelobs in Europa blühte, habe die polnische Literatur vornehmlich das Landleben gepriesen und sei der Stadt eher skeptisch gegenüber gestanden. Neben Reisebeschreibungen meist italienischer Autoren dient vor allem das Gedicht „Flößerei, das ist das Aussehen von Schiffen auf der Weichsel und ihren Zuflüssen“ von Sebastian Fabian Klonowic dazu, diese „antistädtische Einstellung“ herauszustellen (S. 75). Ein „richtiges Stadtlob“ finde sich zuerst in Adam Jarzębskis „Geschenk oder kurze Beschreibung der Stadt Warschau“ aus dem Jahre 1643, das als „Beweis für den außergewöhnlichen Aufstieg Warschaus dienen“ soll (S. 76f.).

In vorbildlicher Weise kombinieren Marc BOONE und Eloide LECUPPRE-DESJARDIN in ihrem Beitrag, „Entre vision idéale et représentation du vécu. Nouveaux aperçus sur la conscience urbaine dans les Pays-bas à la fin du Moyen Age“, in steter Auseinandersetzung mit der Forschung(-sgeschichte) Thesen über einzelne historische Zusammenhänge mit weitreichenden systematischen Überlegungen. Im Anschluss an Jacques Le Goffs Forschungen zur Stadt Italiens wird die „dialectique fondamentale qui lie l’espace urbain à son imaginaire“ betont und weiter differenziert, um für die niederländischen Städte das Zusammenspiel „entre identité et imaginaire urbain“ herauszuarbeiten, wobei weniger der wirtschaftliche Fortschritt, als vielmehr die „luttés de pouvoir“ im Vordergrund stehen, die zwischen den einzelnen Institutionen der Stadt stattfanden (S. 79f.). Ein wichtiges und längst erkanntes Repräsentationsmittel der Stadt sei die vertikale Höhe gewesen, wie sie sich etwa in Form von Kirchtürmen finde. Ohne dies abzustreiten, machen die Autoren auf eine andere Dimension aufmerksam: „jusque là trop souvent négligée par les études historiques, celle de l’horizontalité“ (S. 87). Dies wird dann am Beispiel des sich über den Raum erstreckenden Klangs der Kirchenglocken wie vor allem an Landkarten weiter ausgeführt, die Ordnung schaffen und somit Identitäten erzeugen sollten.

Desanka KOVAČEVIĆ-KOJIĆ behandelt in ihrem kurzen Artikel „L’image de Belgrade dans les œuvres des contemporains (1403–1521)“. Trotz der politischen Veränderungen, die Belgrad in diesem Zeitraum durchmachte, habe sich das Aussehen

der Stadt wenig gewandelt, das Kovačević-Kojić anhand von verschiedenen Stadtbeschreibungen rekonstruiert.

Der Beitrag von Raingard ESSER, „Städtische Geschichtsschreibung in den Niederlanden im 17. Jahrhundert. Chorographie und Erinnerungskultur“, ist klar gegliedert und daher trotz des Materialreichtums und der Komplexität des Gegenstandes gut verständlich. Chorographien, d.h. „topographisch-historische Beschreibungen von Städten und Regionen“ nach einem festen Muster, haben der „Selbstrepräsentation einer lokalen Elite und ihrer Bürgerschaft“ gedient (S. 105 und 108). Das Hauptaugenmerk legt Eßer auf den Vergleich der „jeweiligen Meistererzählung des Nordens und des Südens“, der am Beispiel von 's-Hertogenbosch (Jacob van Oudenhoven) und Mecheln (Jean-Baptiste Gramaye) durchgeführt wird (S. 111). Beide Chorographien ähneln sich in der Struktur, unterscheiden sich aber sowohl inhaltlich als auch stilistisch. Z.B. entwerfe Gramaye ein „Bild von katholischer Kontinuität“ und beschreibe dabei ausführlich die Gotteshäuser, während bei van Oudenhoven die „Schilderungen der Kirche [...] säkular“ seien (S. 114f.). Auch zeichne Gramaye ein „statisches Bild der Stadt [...], die von ihren Institutionen [...] regiert wird“, wohingegen „bei van Oudenhoven die Bürger der Stadt [...] aktiv Geschichte machen“ (S. 116). Wie sehr Chorographien auf politische Situationen reagieren und diese formen, wird abschließend nochmals unterstrichen, indem Beschreibungen dieser Städte aus der Sicht des anderen Lagers herangezogen werden, die äußerst selektiv vorgehen.

Bei Wolfgang SCHMID's umfangreichem Aufsatz, „Heilige Städte, alte Städte, Kaufmannsstädte. Zum *Image* deutscher Metropolen um 1500“, ist es trotz, oder besser: wegen der reichlich angeführten Literatur schwer zu sagen, welches Problem bzw. Desiderat genau behandelt wird. Vielfach wird hervorgehoben, „dass Stadtbeschreibungen und Stadtansichten kein realistisches Bild einer Stadt zeigen“, sondern ein *Image* und damit „Werthaltungen“ vermittelten (S. 126). Sebastian Münsters 1548 gedruckte *Cosmographia* etwa weise Trier über die Darstellung von Kirchen und Ruinen das *Image* einer heiligen und alten Stadt zu, wohingegen sie bei Matthäus Merian (1646) als „Stadt der Kaufläute und Schiffer“ erscheine (S. 139). Ähnliche Imageerzeugungen werden in Johann Cochlaeus' *Brevis Germaniae Descriptio* von 1512 aufgezeigt. Um den Status von *Image* und Wirklichkeit weiter zu klären, stellt Schmid erstens eine historische These auf: „Aber im Mittelalter und in der frühen Neuzeit konnten Fiktionen durchaus Fakten sein. Sie wurden für ‚echt‘ gehalten und nahmen bestimmte Aufgaben wahr. Als echt konnten sie gelten, wenn sie die zeitgenössischen Ansprüche auf Plausibilität erfüllten“ (S. 150). Zweitens macht er auf den Umstand aufmerksam, dass sich bei Stadtdarstellungen der Künstler oft im Vordergrund zeigt, was „die Authentizität der Stadtansicht, ihre realistische Aufnahme vor Ort“ signalisieren sollte (S. 155).

Anders als die übrigen Beiträge stammt jener von Angelika CORBINEAU-HOFFMANN, „Fragmentarität, Fremdheit, Fiktionalität. Literarische Großstadtbilder zwischen Wahrnehmung und Vision“, nicht von einem Historiker, sondern von einer Literaturwissenschaftlerin. Damit geht eine grundsätzliche Umstellung des Zugangs einher, da Texte nicht mehr als historische Quellen aufgefasst werden: „Vielmehr steht der Kunstcharakter der Stadtdarstellungen im Fokus des Interesses“ (S. 163).

Dies bedeutet, dass dem Werk und dem „Lesevorgang“ das Interesse gilt, denn „fiktionale Texte stehen nicht primär in Relation zur außerliterarischen Wirklichkeit, sondern zur jeweils persönlichen Welt des Rezipienten: Sie rufen nicht die umgebende Wirklichkeit auf, sondern appellieren an uns selbst in unserer je besonderen Weise, Individuen zu sein“ (S. 162). Ein solches Verständnis von Texten als „Gebilde“, im Unterschied zur Quelle, wird dann in Bezug auf Werke von Ovid, Joachim de Bellay, William Wordsworth, Charles Baudelaire, T. S. Eliot, Durs Grünbein und Rolf Dieter Brinkmann demonstriert (S. 174). Ohne genauer darzulegen, wie dies geschehen soll, wird abschließend darauf abgehoben, dass sich die historische und die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Texten nicht ausschließen, sondern ergänzen.

Wie ist der Band und wie sind die einzelnen Beiträge zu bewerten? Dem interessierten Leser, der sich einen groben Einblick in die mannigfachen Möglichkeiten verschaffen möchte, wie mit dem Thema „Bild und Wahrnehmung der Stadt“ umgegangen werden kann, ist der Band insgesamt sehr zu empfehlen. Hierzu trägt auch bei, dass die Texte durchweg gut lesbar geschrieben sind. Da die einzelnen Texte eigenständig sind, können sie ohne Probleme separat gelesen werden.

Die soeben positiv hervorgehobene Vielfalt kann jedoch gleichsam als Mangel angesehen werden, da sich, abgesehen von einer vagen Familienähnlichkeit, kein roter Faden feststellen lässt. Was unter „Bild und Wahrnehmung“ verstanden wird, hängt vom jeweiligen Autor ab oder bleibt unklar. Wie wenig die einzelnen Beiträge aufeinander abgestimmt sind, lässt sich an einem konkreten Beispiel zeigen. So heißt es bei Schmid: „Ein gemeinsamer Nenner scheint die Tatsache zu sein, dass Städte als friedvolle Idylle, nicht aber als übelriechender und lauter Ort geschildert werden, an dem sich Menschen prügeln, bestehlen und betrinken. Zur verklärten Stadt gehört auch die friedvolle Landschaft, die von Bauern, Jägern und wohlbekleideten Bürgern, nicht aber von Liebespaaren, Räubern oder Fußballspielern bevölkert ist“ (S. 156). Dieser These widersprechen die von Bogucka vorgestellten Beispiele aus der polnischen Literatur.

Das Hauptmanko des Bandes – und nicht nur dieses Bandes, denn es handelt sich um ein Problem, dem man in geisteswissenschaftlichen Arbeiten häufig begegnet – ist rein wissenschaftlicher Natur und betrifft den Leser, der sich allgemein informieren möchte, wenig. In rund der Hälfte der Beiträge, nämlich jenen von Johanek, Bogucka, Kovačević-Kojić, Schmid und Corbineau-Hoffmann, wird nicht gesagt, welches Problem behandelt und welcher Status diesem in der Forschung zukommt, sondern es werden einfach bestimmte Konstellationen vorgestellt, was für den wissenschaftlichen Fortschritt unfruchtbar ist, da es dem Leser überlassen bleibt, irgendwie die fehlenden Aspekte zu ergänzen. Erst wenn klar gesagt wird, welche Antworten die Forschung bisher für ein bestimmtes Problem angeboten hat, kann sinnvoll bewertet werden, ob die dargebotenen Argumente diesbezüglich einen Fortschritt, eine bessere Lösung bedeuten. Die bloße Nennung von Arbeiten zum selben Thema in den Fußnoten trägt nicht zu einem wissenschaftlichen Fortschritt bei, da sie zu unspezifisch ist. Dass dies kein frommer Wunsch, sondern durchaus möglich ist, zeigen in Ansätzen, neben der obigen Kombination von Schmid mit Bogucka, beispielsweise die Beiträge von Kreem – die Federzeichnungen wurden noch nicht

untersucht –, Boone/Lecuppre-Desjardin – die Stadt wird von der Forschung meist durch ihre Vertikalität, nicht durch ihre Horizontalität, bestimmt – usw. Die hier erhobene Kritik setzt natürlich wissenschaftliche Standards voraus, wie die Lösung von Problemen durch die Formulierung einer Theorie, die kritische Diskussion dieser Theorien mittels rationaler Argumente und das Streben nach Verbesserung der Theorien, also nach Fortschritt, für die der Rezensent keine tragfähigen Alternativen sieht.

Um in diesem Sinne weiterzukommen, sollen abschließend einige Einzelprobleme der Beiträge sowie Verbesserungsvorschläge zu diesen formuliert werden. Erstens wird von Schmid und Johanek immer wieder hervorgehoben, dass das Bild einer Stadt „kein wirklichkeitsgetreues Abbild der Realität“, „keine Eins-zu-Eins-Abbildung der Realität, einer Photographie vergleichbar“ sei (S. 155 und S. 4). Zunächst wäre zu klären, gegen wen sich diese Feststellungen richten, wer also Gegenteiliges behauptet. Die nächste Frage lautet, wie man sich denn ein wirklichkeitsgetreues Abbild der Realität vorstellen soll. Zwar dürfte eine fotografische Abbildung der Realität in Bezug auf architektonische Begebenheiten näher kommen als ein Stich Merians, doch ist auch die Fotografie keine Eins-zu-Eins-Abbildung der Realität, da sie aus einer Perspektive aufgenommen wird und damit nur einen Aspekt der Realität abbilden kann. Eine Lösung des Problems besteht darin, Realität (als Ganzes) und ein Bild der Realität als Extrempunkte einer Skala zu verstehen und die dazwischenliegenden Konstellationen systematisch zu unterscheiden. Zu klären wäre, welche Aspekte der Realität auf welche Weise repräsentiert werden.

Zweitens ist auf Burkarts Deutung der Antikenrezeption in Verona einzugehen. Die Frage lautet, ob damit eine Abgrenzung gegenüber Venedig oder ein innerstädtisches Distinktionsmerkmal intendiert war. Um weiterzukommen, muss die Gegenfrage gestellt werden: Warum nicht beides? Bilder zeichnen sich durch Unbestimmtheit oder Mehrdeutigkeit aus, die es hinzunehmen gilt. Eine genauere Klärung wird möglich, wenn man nicht nach den mit Bildern verbundenen Intentionen oder gar den in Bildern liegenden Bedeutungen fragt, sondern nach Bedeutungen, die im konkreten Umgang mit Bildern entstehen, wie sie etwa über Festakte zu greifen sind. Das von Burkart erwähnte Fest von 1484 erzeugt dann die Bedeutung der innerstädtischen Distinktion, während andere Feste andere Bedeutungen evozieren.

In der Behandlung der Chorographien gibt Eßer drittens an, dass die „Autoren häufig das Medium der Schrift mit dem Medium des Bildes“ verbanden (S. 107). Leider werden Beispiele besprochen, die keine Bilder enthalten, so dass es wünschenswert wäre, die an Texten entwickelten Thesen anhand des Mediums des Bildes zu überprüfen.

Viertens bedarf Schmid's These, dass im Mittelalter und der frühen Neuzeit Fiktionen für Fakten gehalten werden konnten, einer Klärung, da nicht gesagt wird, warum dies nicht auch für die nachfolgende Zeit gelten soll. Bei der Einführung des Imagebegriffs gibt Schmid selbst ein Beispiel dafür: „Politiker feilen heute an ihrem *Image*“ (S. 126). Diese Inszenierungspraxis dürfte also eine große Konstanz besitzen, so dass Schwankungen hervorzuheben wären; die Gegenwart z.B. kann mit ihrer Bilderflut als Hochphase der Imageproduktion angesehen werden. Der Unterschied zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit auf der einen und der Gegenwart auf

der anderen Seite wäre vielleicht darin zu sehen, dass die Kritik der Fiktionen zunehmend institutionalisiert wurde. Man denke etwa an die Institution der Bildkritik.

Eine weitere These Schmidts besagt fünftens, dass, wenn der Künstler bei einer Stadtdarstellung mit dargestellt ist, dies als Zeichen der Authentizität der Stadtansicht zu verstehen sei. Da dies nicht näher begründet wird, spricht nichts gegen die Gegenthese, dass damit die Subjektivität, Perspektivität, also die künstlerische Umsetzung eines Gegenstandes ins Bild gezeigt werde. Das Problem müsste durch eine Analyse dieser Bildtradition sowie der bildtheoretischen Diskurse dieser Zeit geklärt werden.

Schließlich muss sechstens auf ein Grundproblem eingegangen werden, das sich mit Corbineau-Hoffmanns Beitrag stellt: Wie verhält sich die Geschichtswissenschaft zur Literaturwissenschaft? Die Spannung besteht darin, dass man Bilder, Berichte, Gedichte usw. als Quellen auffassen und sie auf ihren Bezug zur Wirklichkeit befragen oder dass man sie als „Gebilde“ verstehen und ihre individuelle Eigenlogik untersuchen kann. Diese Sichtweisen prallen hart aufeinander, denn wenn Corbineau-Hoffmann die „persönliche Welt des Rezipienten“ hervorkehrt, muss sie sich den Vorwurf der mangelnden Objektivität gefallen lassen. Andersherum lässt sich das Vorgehen der Historiker kritisieren, insofern dort die Eigentümlichkeit der Werke – man denke hier an Burkarts Berufung auf das Visuelle und die damit verbundene Einebnung von Unterschieden – und deren Rezeption ignoriert werden. Wie lässt sich dieses Dilemma lösen? Corbineau-Hoffmann spricht zwar von einem anzustrebenden „Dialog“, ohne dies aber weiter auszuführen (S. 181). Eine erste Variante besteht darin, dass sich beide Seiten wechselseitig korrigieren, indem sich die Dialogpartner beständig an ihre Defizite erinnern. Damit wird das Problem zwar nicht gelöst, aber fruchtbar gemacht. Eher in Richtung Lösung tendiert zweitens das Vorgehen, einem „Gebilde“ einen historischen Ort zuzuweisen, indem man annimmt, dass es eine gesellschaftliche, politische usw. Leerstelle füllt, die nicht anders gefüllt werden konnte. Nun wird es sinnvoll, sowohl den historischen Ort als auch die Besonderheiten des Werkes zu bestimmen, da das Werk nun nicht mehr allein auf eine Wirklichkeit verweist (Quelle) und auch nicht allein als selbstreferentiell oder bloßes Objekt der ästhetischen Erfahrung (Gebilde) erscheint, sondern als Teil der Wirklichkeit mit dieser interagiert. In der Kunstgeschichte hat Max Im Dahl ein solches Verfahren ausgearbeitet und vielfach praktiziert, indem er die Ikonographie und Ikonologie als historische Komponente mit der Ikonik, die auf die Bildeigentümlichkeit zielt, kombiniert¹.

Inwiefern die hier skizzierten Überlegungen dazu beitragen, die Forschung voranzubringen, muss ihre kritische Diskussion durch andere zeigen – ad infinitum.

*Christian Nille, Mainz**

1 Vgl. IMDAHL, Max: Giotto. Arenafresken. Ikonographie. Ikonologie. Ikonik, 2. Aufl., München 1988.

* Christian Nille M.A., Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Kunstgeschichte, Georg Forster-Gebäude, Jakob-Welder-Weg 12, D-55128 Mainz, E-Mail: nille@uni-mainz.de.

***Cultural brokers at Mediterranean courts in the Middle Ages*, hg. von Marc von der HÖH, Nikolas JASPert und Jenny Rahel OESTERLE, Paderborn 2013 (Mittelmeerstudien, 1) [Schöningh, 282 S., kart., 39,90 Euro].**

Das Mittelmeer gehört nicht zu unseren Untersuchungsgebieten, aber die Frage danach, wie sprachliche und kulturelle Vermittlung bei Hofe funktionierte¹, geht uns sehr wohl etwas an. Höfe sind überall polyglott und Fremde gehören zu ihrem Selbstverständnis, je kleiner der Hof allerdings, desto weniger. Einige „Fremde“ bei Hofe, zum Beispiel Deutsche oder Italiener am englischen und burgundischen, sind denn auch schon beschrieben worden. Auch Dolmetscher haben schon einige Aufmerksamkeit erhalten. Hier geht es jedoch weniger um Sprachvermittlung und niedrige kulturelle Grenzen, als um Wissen und höhere Kultur, um Vermittlung aus den arabischen, jüdischen, christlichen Welten, die sich am Mittelmeer näher lagen als jenseits der Alpen. Entsprechend sind die muslimischen Höfe und die Vermittlungen aus der christlichen Welt hier behandelt. Dass die Initiative in Bochum ergriffen wurde, einem deutschen Zentrum der Studien über die Iberia, kann deshalb auch nicht wundernehmen. Es handelt sich um die Akten einer Tagung, die am 28.–30. Oktober 2010 in Bochum stattgefunden hat. Veranstalter waren das „Zentrum für Mittelmeerstudien“, das hier seine erste Veröffentlichung vorlegt, und das Käte-Hamburger-Kolleg „Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa“.

Die Herausgeber führen in das Thema ein und fassen die Ergebnisse umsichtig zusammen (S. 9–31): Makler/Vermittler sind einmal schlichtweg solche Leute, die in der Fremde leben, aus welchen Gründen auch immer; zum anderen solche, die absichtlich die andere Kultur beeinflussen wollen, und schließlich solche, die weder der einen (christlichen) noch der anderen (islamischen) Kultur angehören, hier die Juden. Alle drei Typen werden behandelt. Es ist also die Rede von Theologen und Missionaren, Übersetzern, Dolmetschern, Kaufleuten, Diplomaten, auf Durchreise oder dauernd präsent, die einen absichtlich, die anderen unabsichtlich als Vermittler tätig, manifest und latent, wobei den Konvertiten eine besondere Rolle zukommt. Wie üblich werden Netzwerke und Knoten erkannt, auch einsammelnde, verstärkende, verteilende „hubs“, und viel ist die Rede von „Raum“ und „Kommunikation“. Erfreulich oft werden die Forschungen der „Residenzen-Kommission“ und ihrer Autoren angeführt, für die es in der islamischen Mittelmeerwelt noch kein wirkliches Pendant gibt, doch wird schon mancherlei Literatur angeführt. Die Toleranz an islamischen Höfen, wo Christen und Juden dauerhaft bedeutende Hofämter innehaben konnten, war insgesamt größer als an christlichen, mit Ausnahmen hier und dort. Die verflochtenen Gesellschaften der Mittelmeeranrainer machen die dortigen Höfe zu einem privilegierten Observatorium kultureller Vorgänge zwischen Integration und Exklusion.

Im Einzelnen behandeln (vgl. unten S. 165f.) Reuven AMITAI Juden am mongolischen Hof in Iran (S. 33–45), Wolfram DREWS die Rolle der Fremden bei der Ent-

¹ Vgl. den soeben erschienenen Band Kulturtransfer am Fürstenhof. Höfische Austauschprozesse und ihre Medien im Zeitalter Kaiser Maximilians I., hg. von Udo FRIEDRICH, Matthias MÜLLER und Karl-Heinz SPIESS, Berlin 2013 (Schriften zur Residenzkultur, 9), zum Inhalt unten S. 173f., siehe auch KREMS, Eva-Bettina: Die Wittelsbacher und Europa. Kulturtransfer am frühneuzeitlichen Hof, Köln 2012.

stehung einer islamischen Kultur im frühen abbasidischen Irak (S. 47–61), Jenny OESTERLE Missionare als kulturelle Vermittler am fatimidischen Hof in Kairo (S. 63–72). Dann tritt die Iberia in den Vordergrund: Ana ECHEVARRIA handelt von Dolmetschern und Schreibern an den königlichen Höfen (und beginnt mit Pero Tafur, S. 73–93), während Barbara SCHLIEBEN jüdische und muslimische Geliebte am kastilischen Hof vorstellt, eine besondere Species kultureller Vermittler (S. 95–106), und Nikolas JASPERT ausführlich über Mendikanten, Juden und Muslime am aragonesischen Hof schreibt (S. 107–147). Dann wendet sich der Blick entfernteren Gegenden zu: der Kurie im 15. Jahrhundert und ihren Islamkenntnissen und Islamkontakten (Claudia MÄRTL, S. 149–161), den muslimischen Gesandtschaften in Venedig (Marc von der HÖH, S. 163–182), dem spätmittelalterlichen byzantinischen Hof (Sebastian KOLDITZ, S. 183–215), den Vizekanzlern der Johanniter auf Rhodos (unter denen Guillaume Caoursin der bekannteste ist, Jürgen SARNOWSKY, S. 217–229) und den Lusignans auf Zypern (wo Philippe de Mézières begegnet, Nicholas COUREAS, S. 231–243). Zum Schluss trägt Michael BORGOLTE materialreich seine bekannten Thesen zum dreigesichtigen Europa im Mittelalter vor (S. 245–266). Einen solchen Überblick für die nordeuropäischen Höfe gibt es noch nicht, weder im Mittelalter noch in der Frühen Neuzeit. Prosopographie kostet viel Zeit. Aber es wird sich lohnen, sie hierin zu investieren.

In Deutschland vorgetragen und von Deutschland finanziert, ist der gesamte Band gleichwohl in englischer Sprache abgefasst. Leute, die mehrheitlich Deutsche sind oder das Französische beherrschen, reden sich in einer Fremdsprache an, die keinem mit auf den Lebensweg gegeben wurde. Wenn dies Schule machen sollte (und die von den Wissenschaftsorganisationen ausgeübten Zwänge lassen dies befürchten), können wir Deutsch als Wissenschaftssprache abschreiben. Die Europäer sollten vielmehr so viele europäische Sprachen lernen, dass sie sich gegenseitig lesen und anhören können. Nur so wird die „Lingual-Diversity“ erhalten bleiben. Wir sollten ihr keinen geringeren Wert zuerkennen als der „Bio-Diversity“.

*Werner Paravicini, Kiel**

DEUTSCHLÄNDER, Gerrit: Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550), Berlin 2012 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 6) [Akademie, 451 S., geb., 15 sw- und 9 farb. Abb., 99,80 Euro].

Obwohl die Erkenntnis, dass der Fürstenhof als der zentrale Ort für die Erziehung und Ausbildung junger Adliger in Mittelalter und Früher Neuzeit anzusehen ist, in der Geschichtswissenschaft als allgemein akzeptiert gelten kann, sucht man noch in der neu-

* Prof. Dr. Werner Paravicini, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, Olshausenstr. 40, D-24098 Kiel, E-Mail: paravicini@email.uni-kiel.de.

ersten deutschsprachigen Überblicksdarstellung zur mittelalterlichen Bildungsgeschichte vergebens nach einem Kapitel über die höfische Erziehung¹.

Ein Grund für dieses Missverhältnis ist die ausgesprochen ungünstige Überlieferungslage für das Thema, die erst mit der seit der Mitte des 15. Jahrhunderts rasant wachsenden Schriftlichkeit am Hof genauere Einblicke ermöglicht. Daher gibt es – abgesehen von Arbeiten aus der Zeit um 1900, die „verstreutes Quellenmaterial zusammenführten, aber nicht immer kritisch genug würdigten“ (S. 17) sowie zwei jüngeren Monographien zu England und Savoyen – keine neueren Spezialuntersuchungen zum Hof als Ort von Bildung und Erziehung. Hier setzt daher die Dissertation von Gerrit Deutschländer an, die im Anschluss an die Tagung der Residenzen-Kommission aus dem Jahr 2000² die Erziehung von Fürstensöhnen nicht als Sonder-, sondern als Kernfall höfischer Erziehung betrachtet, da diese immer zusammen mit anderen adligen Knaben erfolgte. Angesichts des unbefriedigenden Forschungsstandes konzentriert sich der Verfasser auf die nur vermeintlich einfachen Fragen nach den beteiligten Personen und den Inhalten höfischer Erziehung. Ein besonderer Fokus wird dabei auf die Frage gerichtet, wie und von wem eigentlich die Entscheidungen über den Bildungsweg von Fürstenkindern getroffen wurden.

Die zeitliche Konzentration der Untersuchung begründet der Verfasser überzeugend mit den sich wandelnden Erwartungen, die an junge adlige und insbesondere Fürstensöhne um 1500 herangetragen wurden. Zwar herrschte noch immer die Überzeugung, dass sie zur Herrschaft geboren waren, doch zugleich wusste man, dass sie durch Erziehung auf den Pfad der Tugend geleitet werden mussten. Als Reflex der Diskussion um das Verhältnis von Geblüts- und Tugendadel, die zeitgleich Konjunktur hatte, kann auch die Forderung nach der Öffnung des Adels für die gelehrte Bildung gelten. In der Überlieferung schlug sich dies durch die zunehmende Bedeutung eigenhändig verfasster Briefe nieder, die vor allem innerhalb der Familie erwartet, bei Schreiben von Kindern an ihre Mütter geradezu verlangt wurden. Auch wenn Lesen und Schreiben zum Grundbestand fürstlicher Bildung gehörten, entstammen die meisten der überlieferten eigenhändigen Schreiben der Lebensphase vor der Übernahme der Herrschaft. Neben der Belastung durch die Regierungsgeschäfte machte sich hier auch die fortbestehende Abneigung gegen das Schreiben bemerkbar, das als Last und letztlich noch immer als nicht standesgemäße Beschäftigung verstanden wurde.

Der mit „Quellensuche“ überschriebene zweite Abschnitt bietet einen Überblick über die bisher in der Forschung zum Thema Erziehung bei Hofe vornehmlich herangezogenen Überlieferungstypen. Zu Recht bringt der Verfasser den normativen und idealisierenden Tendenzen der höfischen Literatur, der Fürstenspiegel und der im Spätmittelalter aufkommenden Lebensbeschreibungen von Adligen eine gewisse Skepsis hinsichtlich ihrer Aussagekraft für die Frage nach der Praxis höfischer Erzie-

1 Vgl. NONN, Ulrich: Mönche, Schreiber und Gelehrte. Bildung und Wissenschaft im Mittelalter, Darmstadt 2012.

2 Erziehung und Bildung bei Hofe. 7. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Celle und dem Deutschen Historischen Institut Paris, Celle, 23. bis 26. September 2000, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUFER, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung, 13).

hung entgegen. Obwohl die Überschriften der beiden letzten Unterkapitel „Briefe: Endlich Selbstzeugnisse?“ und „Sachquellen: Ein unverstellter Blick?“ ebenfalls methodische Vorsicht signalisieren, läuft die Quellensuche letztlich doch auf diese beiden Überlieferungstypen hinaus. Persönliche Briefe werden dabei nicht als direkter Zugang zur Gefühlswelt missverstanden, sondern vor allem als Zeugnisse für das Beziehungsgeflecht begriffen, innerhalb dessen sich die Verfasser bewegten. Etwas überraschend werden unter dem Begriff „Sachquellen“ nicht Realien wie Münzen, Siegel, Wappen oder handwerklich hergestellte Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs behandelt, sondern vor allem das im Spätmittelalter immens zunehmende Verwaltungsschriftgut. So sind es Rechnungen, Inventare, Bestellungen, mit dessen Hilfe statt Bildungsidealen ein realistisches Bild des Alltags höfischer Erziehung gewonnen werden soll. Der Erörterung der Quellengrundlage folgt ein konziser Forschungsüberblick über den Fürstenhof als Stätte von Bildung und Erziehung. Die Gliederung folgt nicht dem Gang der Forschungsgeschichte, sondern ist thematisch bestimmt. Skizziert werden die verschiedenen Rollen junger Menschen am Fürstenhof, die Gruppe der dort als Erzieher tätigen Personen sowie die inhaltlichen Grundlagen der Unterweisung am Hof. Ein Blick auf das Verhältnis zu Schulen und Universitäten schließt die Vorüberlegungen zur eigentlichen Untersuchung sinnvoll ab.

Den Kern der Arbeit bildet die Untersuchung der Fürstenhöfe der Anhaltiner, Hohenzollern und Wettiner, wobei überlieferungsbedingt ein gewisser Schwerpunkt auf den Fürsten von Anhalt liegt. Durch die konsequente Betrachtung der Austauschbeziehungen zwischen den Höfen der drei Dynastien wird deutlich, dass die Auswahl nicht nur forschungspragmatisch, sondern auch inhaltlich begründet ist³. Nach einer kurzen Einordnung der drei Fürstengeschlechter und einer Sammlung vereinzelter Nachrichten zum Thema bis zum 15. Jahrhundert entfaltet der Verfasser seine Analyse, die zunächst die erzieherische Rolle von Müttern und Vätern in den Blick nimmt. Während sich die Mütter oftmals als „religiöses Gewissen“ (S. 149) ihrer Söhne gerierten und diese stets zu frommem und sittlichem Verhalten anhielten, gehörte bei den Vätern neben allgemeinen Verhaltensmaßregeln und Ratschlägen auch die Mahnung zur Sparsamkeit zum erzieherischen Repertoire. Die Beobachtung, dass Frauen vor allem dann als Erzieherinnen in Erscheinung traten, wenn sie verwitwet waren oder von ihrem Ehegatten getrennt lebten, vermag nicht ganz zu überzeugen, da die Erkenntnisse auf Briefen der Fürstinnen beruhen und der „Normalfall“ der Erziehung bei Anwesenheit der Kinder nicht erkennbar ist.

Die folgenden Kapitel sind der typischen Konstellation der Erziehung von Fürstenkindern am Hof eines Fürsten gewidmet, zu dem verwandtschaftliche, freundschaftliche oder Lehensbeziehungen bestanden. Dabei verdient der Befund Beachtung, dass sich an den untersuchten Höfen deutlich weniger adlige Zöglinge in der Überlieferung nachweisen lassen, als zu erwarten wäre. Da es sich bei den Edelknaben, Hofjunkern und Hofjungfrauen um Kinder des heimischen Adels handelte, der über Lehens- und Amtsbeziehungen ohnehin schon an den Hof gebunden war, entstanden in diesem Kontext offenbar keine schriftlichen Aufzeichnungen. Somit tritt hier nur der Spezial-

3 Besonders ergiebig waren offenbar die Briefe der Fürstin Margarethe von Anhalt, geb. von Münsterberg (1474–1530).

fall der Erziehung von Fürstenkindern ins Licht der Überlieferung, während wir für Adlige geringeren Ranges weitgehend auf Analogieschlüsse angewiesen bleiben.

Die folgenden vier Kapitel bieten quellengesättigte Detailstudien zur Erziehung an den Höfen Markgraf Joachims I. von Brandenburg (1414–1486), Herzog Georgs von Sachsen (1471–1539), der Herzöge Friedrich III. (1463–1525) und Johann (1468–1532) von Sachsen, an geistlichen und königlichen Höfen sowie an Universitäten. Die Studien weisen eine Fülle von interessanten Einzelbeobachtungen auf, die sich einer systematisierenden Zusammenfassung entziehen. Dennoch gelingt es dem Verfasser einige übergeordnete Ergebnisse zu formulieren. Demnach gehörten der Erhalt der Einheit des jeweiligen Fürstenhauses, aber auch eine Vorstellung von der Gemeinschaft der Fürsten zu den handlungsleitenden Maximen der Erziehung am Hof. Lesen und Schreiben war um 1500 ebenso Bestandteil des Kanons fürstlicher Bildung wie der Erwerb lateinischer Sprachkenntnisse, auch wenn diese Zugänge zur gelehrten Bildung bei den Zöglingen auf wenig Gegenliebe stießen und nach dem Ende der Erziehungsphase häufig vernachlässigt wurden. Die Bedeutung, die einer guten Ausbildung von Fürstenkindern, vornehmlich der präsumtiven Nachfolger in der Herrschaft, zugemessen wurde, belegt die Anstellung von Prinzenenerziehern mit einer akademischen Ausbildung, nicht notwendigerweise jedoch mit einem Abschluss. Schließlich ist noch hervorzuheben, dass der Fürstenhof in einem Beziehungsgeflecht zu anderen Orten von Bildung und Erziehung stand, das aus Schulen, Universitäten, gelehrten Kreisen und anderen Fürstenhöfen bestand.

Ein großes Verdienst der Dissertation von Gerrit Deutschländer ist die Erschließung und Auswertung bisher in der Forschung wenig beachteter Quellen, vornehmlich der seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in größerer Zahl überlieferten Briefe sowie des Verwaltungsschriftguts, das Einblicke in die alltäglichen Bedingungen und Voraussetzungen von Erziehung und Bildung am Hof ermöglicht. 32 bisher nicht, unzureichend oder an entlegener Stelle edierter Stücke sind in einem sorgfältig erstellten Quellenanhang versammelt. Auf der Grundlage dieses neu erschlossenen Materials entsteht ein detailreiches Bild der Akteure und des Alltags von Erziehung und Bildung an mitteldeutschen Fürstenhöfen um 1500. Dennoch bleiben wegen der Lückenhaftigkeit des Quellenmaterials und der Rolle des Zufalls in der Überlieferung zahlreiche Leerstellen bestehen, derer sich der Verfasser bewusst ist, so dass auch die Einsicht in die Beschränktheit der möglichen Erkenntnis zu den Vorzügen des Buches gezählt werden kann: „Vieles bleibt dabei im Verborgenen, weil es bewusst den Blicken entzogen wurde. Vieles wurde nachträglich mit einem Schleier verhangen. Gegenüber dem Traditionellen und Selbstverständlichen hat das Neue und Außergewöhnliche zu dem besser Aussichten, mitgeteilt und überliefert zu werden.“ (S. 337)

*Steffen Krieb, Freiburg i.Br.**

* Dr. Steffen Krieb, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Historisches Seminar, Rempartstr. 15, KG IV, D-79085 Freiburg i.Br., E-Mail: steffen.krieb@geschichte.uni-freiburg.de.

HUNSTOCK, Sebastian: Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar um 1800. Städtische Entwicklungen im Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (1770–1830), Jena 2011 [Hunstock & Krause, IX+607 S., kart., 49,90 Euro].

Weimar um 1800 scheint heute untrennbar mit dem Wirken von Geistesgrößen wie Goethe, Schiller, Herder und Wieland verbunden. Es weckt unmittelbar den Gedanken an etwas Exzeptionelles und Einzigartiges, an einen Musenhof, dessen Treiben die kulturell-geistige Landschaft Deutschlands nachhaltig prägte. Die stadtgeschichtliche Forschung sah das bisher etwas anders. Für sie war Weimar um 1800 nicht nur ein Ort, an dem sich Dichter und Denker wirkmächtig zusammenfanden, sondern zugleich auch ein Exempel für „das Verallgemeinerbare und Typische“ (S. 28, zit. nach Manfred Hettling) – ja geradezu ein „Schulbeispiel für die Entwicklung der kleinen deutschen Residenzstadt“ (ebd., zit. nach Willy Flach). Ist das plausibel? Schließen sich das Exzeptionelle und das Typische nicht kategorisch aus? In seiner Jenaer Dissertation führt Sebastian Hunstock seine Leser einleitend bis zu diesem Dilemma, ohne es jedoch derart pointiert zu formulieren. Stattdessen stößt er gleich zur Wurzel des Problems vor, benennt die historisch-kritische Aufarbeitung der Stadtgeschichte Weimars als Desiderat und leitet daraus das Ziel ab, die bisher weitgehend unbekanntes „sozio-ökonomischen Strukturen der Residenzstadt“ um 1800 und damit Weimars Wandel von der ständischen zur bürgerlichen (Stadt-)Gesellschaft aufdecken zu wollen (S. 30f). Die Stadtgeschichts- und Bürgertumsforschung sollen dafür die Methoden bieten (S. 30). Die Hof- und Residenzforschung wird dagegen nicht explizit adressiert, wenngleich die Studie das Verhältnis zwischen Stadt und Hof untersuchen und die These prüfen will, ob und inwieweit die Stadt tatsächlich bloß ein „Anhängsel“ des in Weimar ansässigen Fürstenhofes gewesen sei (S. 32). Im Mittelpunkt stehen jedoch die kommunalen Verwaltungs- und Entscheidungsstrukturen jeglicher Art: sozial, wirtschaftlich, politisch, gesellschaftlich-kulturell. Mit Fokus auf den Jahren zwischen 1770 und 1830 werden dazu in fünf großen Kapiteln die städtische Bevölkerungsentwicklung, das Ratswesen, die Lebenswelten der Weimarer, die residenzstädtische Funktionselite sowie die Armenfürsorge und die Wohlfahrtspflege analysiert. Grundlage bilden in erster Linie die Bestände des Weimarer Stadtarchivs, die im Sonderforschungsbereich 482 „Ereignis Jena-Weimar. Kultur um 1800“ erarbeiteten demographischen Datenbanken sowie eine Vielzahl gedruckter Gesetze, Ordnungen und Statuten.

Die Studie zeichnet für Weimar klare empirische Konturen: Zwischen 1779 und 1830 verzeichnete die Residenzstadt einen enormen Bevölkerungszuwachs und vergrößerte sich von ca. 6 000 auf etwa 10 000 Personen (S. 47f). Im Vergleich zu Residenzstädten wie München, Mainz oder Dresden nahm sich Weimar damit zwar eher klein aus, im mitteldeutschen Raum gehörte es aber zu den mittelgroßen Städten. Der Zuwachs gelang trotz schwerer Mortalitätskrisen 1771/72 und 1813/14 durch einen hohen Zuwanderungsstrom, der wohl dem erhöhten Arbeitskraftbedarf anlässlich des Wiederaufbaus des abgebrannten Residenzschlosses und der Verwaltungs- und Residenzfunktion Weimars zu verdanken sei (S. 72), während die Revolutionsemigranten nur vorübergehend und der literarisch-künstlerische Ruf der Stadt keine maßgebliche

Rolle gespielt hätten (S. 45–88). Die Landesherrschaft setzte auf eine freizügige Zuwanderungspolitik, wogegen sich die Stadt massiv wehrte. Konflikte entfachten besonders die ausgedienten Militärs, die der (Groß-)Herzog mit dem Aufenthalts- bzw. Wohnrecht in der Residenzstadt für ihre Dienste belohnen wollte. Der Magistrat fürchtete aus Erfahrung – Weimar war seit 1753 Garnisonsstadt – vermehrte disziplinarische Vergehen und „auf lange Sicht eine Vergrößerung der städtischen Unterschicht“ (S. 80), musste sich letztlich aber dem fürstlichen Willen beugen.

Wirtschaftlich war Weimar überwiegend handwerklich geprägt. Handel und Manufaktur „waren von einiger Bedeutsamkeit“ (S. 245), spielten aber wie die Landwirtschaft letztlich nur eine untergeordnete Rolle. Die einst erfolgreiche Strumpfmanufaktur ging um 1800 langsam unter, die innovative Buchholzsche Wasserschlauchfabrik kämpfte ums Überleben, allein das Landes-Industrie-Comptoir der Familie Bertuch glänzte mit maximal 160 Beschäftigten als erfolgreiches Privatunternehmen. Größter Arbeitgeber der Stadt war und blieb der Landesherr, auf den die innerstädtischen Gewerbe- und Erwerbszweige, darunter nur vereinzelte Luxusgewerbe, ausgerichtet waren. 1840 beschäftigte der Großherzog zudem mehr als ein Drittel der Stadtbewohner unmittelbar als Hof- und Staatsdiener (S. 98). Ob dies in den vorhergehenden Jahren auch schon in dem Ausmaße der Fall war, vermag die Studie aufgrund ihrer Fokussierung auf die stadteschichtlichen Quellen nicht sagen. Hunstock vermutet aber, dass Hof und Landesbehörden erst über die Jahre immer mehr Städter in ihren Dienst nahmen.

Die städtischen Besitz- und Vermögensverhältnisse werden aus bisher kaum aufgearbeiteten Quellen sorgsam herauspräpariert: Gehörte den Handwerkern Mitte des 18. Jahrhunderts die Hälfte des städtischen Immobilienbesitzes, waren es 60 Jahre später nur noch knapp 38,5%. Bemerkenswerterweise gelangten die Weimarer Immobilien zunehmend in Frauenhand. Schon 1758 stellten die Hausbesitzerinnen mit 15,6% die zweitgrößte Gruppe, bis 1815 wuchs ihr Anteil noch einmal auf 22,2% an (S. 115). Da sich damit fast ein Viertel der Häuser im Besitz von Frauen befand, stellt sich Frage, ob dies etwas Besonderes oder für (Residenz-)Städte typisch war. Hunstock meidet jedoch den überregionalen Vergleich, widmet sich stattdessen dem Vermögenswert der Häuser und kann zeigen, dass Hausbesitz in Weimar nicht zwangsläufig Wohlstand bedeutete: Die wenigen wertvollen Objekte standen im Marktbezirk, dem reichsten Viertel der Stadt, und waren konzentriert in der Hand von Kauf- und Handelsleuten und von Hof- und Staatsbeamten. Die Handwerker besaßen zwar die meisten, in der Regel aber keine hochwertigen Domizile und wurden nur von den „ärmliche[n] Hütten“ (S. 139) der Knechte, Mägde und Tagelöhner unterboten. Dazu passen die Zahlen der Kontributionslisten (1807, 1813) und der Abschätzungsrolle (1820): Weimar besaß demnach nur eine sehr dünne wohlhabende – zudem überwiegend adlige – Oberschicht, während die breite Masse der Stadtbewohner pro Jahr unter 100 Reichstaler verdiente und damit in „äußerst bescheidenen Einkommensverhältnissen“ lebte (S. 130f). Gesellschaftliche, rechtliche und ökonomische Hierarchien waren hier zu Beginn des 19. Jahrhunderts also noch nahezu deckungsgleich (S. 123). Obwohl Hunstock erst einige Seiten zuvor erheblich bezweifelt (S. 116), dass Weimar eine eher ärmliche Residenzstadt mit dörflichem Charakter gewesen sei, können seine empirischen Ergebnisse eben dieses tradierte Bild nur bedingt entkräften.

Neues Licht wirft die Studie auf das Verhältnis von Residenzstadt und Landesherrn, der um 1800 maßgeblich in die städtische Selbstverwaltung eingriff. So wurden zum Beispiel die vom Stadtrat nach Kooptationsmuster – bis 1810 ohne Beteiligung der Bürgerschaft – neu gewählten Kandidaten zur Besetzung vakant gewordener Ratsämter nicht bloß pro forma von der Landesherrschaft bestätigt, sondern bei Missfallen entscheidend blockiert. Um den bzw. die Landesherr(in) bei solchen Konflikten zum Einlenken zu bewegen, musste der „Stadtrat je nach Interessenlage durchaus Flexibilität beweisen“ (S. 261). Das funktionierte jedoch nicht immer. Als Herzog Carl August 1797/98 die (Finanz-)Verwaltung seiner hoch verschuldeten Residenzstadt reformieren wollte, ließ er sich nicht auf Kompromisse ein, sondern erpresste die Stadt geradezu, indem er den Bürgermeister Rentsch in seine Regierungskanzlei „weglobte“ und die städtischen Amtsgeschäfte dadurch lahm legte. Der Magistrat akzeptierte daraufhin ohne längeren Widerstand, dass der zyklische Ämterwechsel an der Stadtspitze abgeschafft, feste Ressorts für Rechnungsführung und Justiz eingerichtet und seine Tätigkeiten landesherrlich visitiert wurden. Die Bürger hatten zuvor gegen die Handlungsunfähigkeit ihres Stadtreiments protestiert und über mögliche Bürgermeisterkandidaten in einem privaten Umlaufschreiben abgestimmt. Ihnen war klar, dass sie kein Wahlrecht besaßen, ihren Wünschen verschafften sie damit aber Gehör. Das gelang auch den Viertelsmeistern, als sie 1790 Einsicht in die Ratskammereirechnungen verlangten und sich erfolgreich die öffentliche Rechnungslegung erstritten. Das gängige Forschungsurteil, wonach die Weimarer Bürger an städtischen Belangen völlig desinteressiert gewesen wären, ist somit obsolet.

Einen einschneidenden Umbruch brachte die landesherrlich initiierte Reform aller Städte des Herzogtums, im Zuge dessen die bereits ausgehöhlte mittelalterliche Verfassung Weimars 1810 erneuert und die städtische Selbstverwaltung zugunsten des Staates beschnitten wurde. Der Herzog setzte dabei diesmal auf Dialog und traf – so Hunstocks neue Erkenntnis – auf innerstädtischen Reformwillen (S. 280). Wohl auch dadurch gelang ein reformerischer Mittelweg, der nicht wie in den Napoleonischen Modellstaaten alle lokalen Unterschiede einebnete, sondern den örtlichen Traditionen und Mentalitäten Rechnung trug. Finanzielle Abfindungen mögen zudem die Akzeptanz tiefer Einschnitte in die städtische Autonomie, wie die „staatliche Übernahme der residenzstädtischen Gerichtsbarkeit“, erleichtert haben (S. 282).

Für diese konfliktarme Konsenspolitik sorgte aber auch die residenzstädtische Funktionselite, die durch ihre gängigen Ämterkumulationen sowohl in die Landesverwaltung als auch in den Magistrat eingebunden war und in vielen Fällen die Interessen der Stadt vertreten konnte. Häufige Patenschaften für stadtbürgerliche Familien spiegeln die Anerkennung für diese Mittler- bzw. „Zwischenstellung zwischen Stadt und Staat“ wider (S. 451). Zur sozialen Durchmischung führte das aber nicht. Die Beamten schlossen Ehen vorwiegend mit Hof- und Staatsdienern und auch im geselligen Leben dominierten ständische Abgrenzungen. Das Weimarer Bürgertum blieb unter sich, wengleich die Analyse der Stahl- und Armbrustschützengesellschaft Tendenzen einer „überständischen Vergesellschaftung“ offenlegt (S. 264).

Die über 500 Seiten starke Studie ist eingängig geschrieben, irritiert aber mancherorts mit methodischen Belehrungen. Die beeindruckende Fülle des Quellmaterials wird jedoch stets vorsichtig abwägend reflektiert. Die Studie glänzt mit

Personenregister, ausführlichem Quellen- und Literaturverzeichnis, zahlreichen Tabellen und Diagrammen. Ein abschließendes Resümee der Forschungsergebnisse fehlt. Stattdessen wird auf die knappen Teilsammenfassungen verwiesen. Es bleibt somit dem Leser überlassen, die thematischen Einzelerkenntnisse zu verbinden und zu klären, ob Weimar eine exzeptionelle oder typische Residenzstadt oder gar nur ein Anhängsel des Hofes war. Einerseits fällt das schwer, da die Einordnung in größere Zusammenhänge generell zu kurz kommt, der Hof weitgehend ausgeblendet oder mit dem Landesherrn gleichgesetzt wird und die bemerkenswerten, bis dato unbekanntem Quellenfunde oftmals nur erzählt werden. Andererseits wird zweifellos deutlich, dass das Memorialkonzept der „Kulturstadt Weimar“ nicht mit den Gegebenheiten der Residenzstadt übereinstimmte und sich der Wandel von ständischer zu bürgerlicher Gesellschaft in einem „ganz eigenen Spannungsfeld von Stabilität und Dynamik“ – wenn auch nur sehr langsam – vollzog (S. 519). Gleichwohl wäre ein kompaktes Fazit, das übergreifende Fragen beantwortet, angesichts der zahlreichen neuen Ergebnisse zur Stadt Weimar überaus wünschenswert gewesen.

*Stefanie Freyer, Jena**

***Metropolität in der Vormoderne. Konstruktionen urbaner Zentralität im Wandel*, hg. von Jörg OBERSTE, Regensburg 2012 (Forum Mittelalter – Studien, 7) [Schnell + Steiner, 221 S., kart., 27,95 Euro].**

Der vorliegende Sammelband publiziert die Vorträge der Tagung „Metropolität in der Vormoderne“, die vom 24. bis 26. November 2011 in Regensburg stattgefunden hat. Der ursprünglich auf die Großstädte der Industrialisierung bezogene Metropolenbegriff findet in der historischen Forschung vermehrt seit den 1990er Jahren Verwendung. Als Kriterien einer Metropole versteht Jörg OBERSTE einführend (nach Heinz Reif) „(1) eine unerhört große Bevölkerung, (2) ein hohes Maß an Urbanität, d.h. räumliche Dichte, architektonische Vielfalt sowie gute infrastrukturelle Ausstattung und Anbindung, (3) überregionale und transnationale Zentralfunktionen in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen (v.a. Politik, Medien, Wirtschaft, Kultur), (4) starke Migration mit daraus resultierender sozialer und kultureller Diversität sowie (5) hohes Innovationspotential“ (S. 7f.). Das ausdrückliche Ziel des Veranstalters war es daher, nach der Brauchbarkeit der Modelle zu fragen, die in der modernen sozialwissenschaftlichen Metropolenforschung Anwendung finden, um der Untersuchung vormoderner Metropolität neue Perspektiven zu ermöglichen. Einige grundsätzliche Überlegungen hierzu werden aber erst im späteren Beitrag des Herausgebers am Beispiel von Paris (S. 73–99, hier S. 73–79) wieder aufgegriffen. Das interdisziplinäre Gesamtkonzept hätte von einer theoretischen Einfuhung und ausführlicheren Vorstellung des Forschungsstands profitiert. Wichtige frühere Untersuchungen zum Thema bleiben so weitgehend unerwähnt.

* Dr. Stefanie Freyer, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Historisches Institut, Lehrstuhl Frühe Neuzeit, Fürstengraben 13, D-07743 Jena, E-Mail: stefanie.freyer@uni-jena.de.

Eingangs stellt der Geograph Harald A. MIEG die modernen Begrifflichkeiten des Themas vor. Er wertet Metropolen vornehmlich als internationale Referenzorte und bringt ihre Herausbildung einmal mehr mit Handels- und Verwaltungsfunktionen in Verbindung. Seine Ansätze zu endogenem Wachstum, Machtpolen und Zivilisationsproduktion bieten interessante Anregungen, die jedoch nicht ohne Weiteres auf die Städte Alteuropas übertragen werden können. Diskussionswürdig ist aber, dass ausgerechnet für die historischen Aspekte des Beitrags überwiegend einschlägige Online-Seiten benutzt wurden, was den fächerübergreifenden Austausch annähernd ad absurdum führt. Es sollte auch keine wissenschaftliche Angewohnheit werden, Literatur dem Wortlaut nach falsch und mittels Wikipedia zu zitieren (S. 30, mit Anm. 44).

Diesem problematischen Einstieg folgen acht interessante Fallbeispiele, von denen zwei den antiken Zeitraum betreffen und sechs weitere die mittelalterliche Epoche behandeln. Der Archäologe Reinhard SENFF stellt Milet zunächst im ursprünglichen Wortsinne als Metropolis (Mutterstadt) der archaischen Zeit vor, von der über 90 Stadtgründungen ausgingen. Daneben unterstreicht er den überregionalen kommerziellen und kulturellen Austausch des Ortes, der andere griechische Städte überragte, so dass man von Milet als „Metropole im umfassenden Sinn“ (S. 58) sprechen könne. Dem Funktionsverlust einer Hauptstadt widmet sich Peter HERZ am Beispiel Roms in der Spätantike: Die Abwesenheit der Kaiser resultierte in der allmählichen Reduktion der Verwaltung und der anwesenden Truppen, einem geringeren Bauaufkommen sowie dem allmählichen Schrumpfen der Bevölkerung. Das Machtvakuum konnte zeitweise durch den Papst und senatorische Familien genutzt werden, die den Niedergangprozess Roms jedoch nicht aufhalten konnten.

Jörg OBERSTE beschreibt die Genese der Metropole Paris von den antiken Wurzeln bis zu ihrer spätmittelalterlichen Gestalt vor allem anhand der Verdichtung in der Sakraltopographie sowie der allmählichen Hauptstadtwerdung seit dem 12./13. Jahrhundert unter den Kapetingern. Weitere Urbanisierungskerne, wie sie im Umfeld von Klöstern und Stiften entstanden, thematisiert der Autor beispielhaft für den Stadtteil um Saint-Martin-des-Champs. Als wichtiges Element von Metropolität wertet er die „interessengeleitete, gelenkte Verdichtung urbaner Strukturen“ durch herrschaftliche Eingriffe, die dauerhaft jedoch an die Grenzen der Steuerbarkeit gerät (S. 99).

Um eine kunstgeschichtliche Perspektive wird der Band durch den Beitrag von Doris BEHRENS-ABOUSEIF bereichert, der sich mit den Moscheen Kairos zur Zeit der mamlukischen Herrschaft beschäftigt. Bei der Anpassung der Fassaden zur Harmonisierung von Mekka-Orientierung und Straßenführung knüpften die Architekten zunächst an frühere Lösungen an. Doch bildeten sich auch neue architektonische Konzepte aus, bei denen besonders das Gesamtbild der Straßen an Bedeutung gewann.

Zwei Aufsätze untersuchen den Aspekt der städtischen Territorialpolitik: Hans-Jürgen BECKER vergleicht den Landbesitz der Reichsstädte Frankfurt am Main (ca. 110 km²) und Nürnberg (ca. 1200 km²). Es verwundert angesichts der Größe nicht, dass die fränkische Reichsstadt für die Verwaltung ihres Umlandes sehr viel mehr Aufwand treiben musste. In beiden Fällen war dem städtischen Erwerb von Gütern und Rechten durch benachbarte Herrschaften Grenzen gesetzt. Die vergleichsweise geringe adlige Herrschaftsausbildung in Mittel- und Oberitalien erlaubte neben anderen Faktoren den dortigen Städten hingegen die ausgeprägte Bildung von Territo-

rien und Stadtstaaten, wie Giorgio CHITTOLINI ausführt. Zentren wie Florenz, Genua, Mailand und Venedig unterwarfen weitgehend die kleineren Städte, doch bildeten sich im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Italien nie einige wenige Metropolen, sondern eher eine Vielzahl großer Städte aus.

Der Kunsthistoriker Albert DIETL geht den Spuren des Agneskults in Mailand und Umgebung nach. Die Verehrung der Heiligen Agnes gewann nachweislich an Bedeutung, nachdem Erzbischof Ottone Visconti an ihrem Festtag (21. Januar) 1277 einen Sieg gegen das guelfische Stadtreghiment erringen konnte. Das Schlachtengedenken wurde entsprechend überhöht und in Fresken repräsentativ eingesetzt. Mit sechs Kirchen und neun Altären in der Diözese Mailand war die Zahl der Agnes-Kultstätten verhältnismäßig gering. Auch über Mailand hinaus scheint die Agnes-Verehrung Strahlkraft besessen zu haben, ist jedoch nicht beständig mit dem Schlachtengedenken in Verbindung zu bringen.

Die zwei letzten Beiträge thematisieren vor allem die wirtschaftliche Zentralitätsfunktion von Großstädten. Carolin WIRTZ skizziert die Tätigkeiten von Kölner Goldschmieden und Buchdruckern in Venedig, die sich aufgrund des gefragten ‚rheinischen Stils‘ in der Lagunenstadt bewähren konnten. Die Autorin betont daher den wechselseitigen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch als Kennzeichen einer Metropole. Harm von SEGGERN unterstreicht in ähnlichem Tenor die Anwesenheit fremder Kaufleute als Kriterium. Anhand von Brügge wird in seinem Beitrag deutlich, wie die Anwesenheit von Fernhandelskaufleuten mit der Vergabe von Sonderrechten unterstützt werden konnte, während andere Orte wie Gent dem Produktionsgewerbe verpflichtet blieben. Entsprechend versteht von Seggern Metropolen auch für das Spätmittelalter als Dienstleistungszentren (S. 209).

Nicht in allen Aufsätzen wird der Bezug zur Metropolenforschung klar hervorgehoben. Das Fehlen eines Resümees ist daher bedauerlich, auch da die erwähnten sozialwissenschaftlichen Modelle nur vage angesprochen werden. Insgesamt wird der Leser aus den Einzelbeiträgen somit zweifellos wertvolle Erkenntnisse ziehen können, aber den roten Faden des Tagungsthemas muss er in Eigeninitiative suchen.

*Christian Hagen, Kiel**

Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas, hg. von Elisabeth GRUBER, Susanne PILS, Sven RABELER, Herwig WEIGL und Gabriel ZEILINGER, Innsbruck 2013 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56) [StudienVerlag, 407 S., kart., 39,90 Euro].

Seit einigen Jahrzehnten versucht die Stadtgeschichtsforschung, sich der Frage der Herrschaft in der mittelalterlichen Stadt nicht mehr anhand einer Analyse der Stadtverfassung zu nähern, sondern in sozialgeschichtlicher Orientierung die Akteure selbst ins Zentrum des Interesses rücken. Der zu besprechende Band, dem eine vom DFG-

* Dr. Christian Hagen, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, Olshausenstr. 40, D-24098 Kiel, E-Mail: chagen@email.uni-kiel.de.

Projekt ‚Städtische Gemeinschaft und adlige Herrschaft‘ an der Universität Kiel, dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung und dem Verein für Geschichte der Stadt Wien Ende November 2011 gemeinsam veranstaltete Tagung zugrunde liegt, bedient sich der in der Mediävistik originellen Kategorie der Mittler, um einen neuen Beitrag zur Urbanisierungsgeschichte – im DFG-Projekt als gesellschaftlich-kommunikativer Prozess verstanden – zu leisten. In der Einleitung der Herausgeber werden die Hauptfragen des Bandes gestellt: Wer vermittelt zwischen Herrschaft und Gemeinde, welche Interaktionen treten zutage und welche Medien werden genutzt? Bevorzugt beobachtet werden dabei in den sonst von der Forschung immer noch vernachlässigten Kleinstädten vornehmlich sowohl städtische Gruppen als auch die Stadtherren und ihre Vertreter bzw. andere Funktionsträger, dies in verschiedenen Regionen nördlich der Alpen, vom Rheingebiet bis Thüringen, von Tirol bis Ungarn.

Elisabeth GRUBER („Wer regiert hier wen? Handlungsspielräume in der spätmittelalterlichen Residenzstadt Wien“, S. 19–48) beleuchtet die Formierung und Zusammensetzung der städtischen Elite Wiens, indem sie mit den Instrumenten der Netzwerkanalyse insbesondere die Heiratsstrategien und die Memorialpraktiken als Medien der Sozialdistinktion untersucht. Sie zeigt, wie ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zunehmend die reichen Handwerkerfamilien und nicht mehr die Erbbürger Funktionen als broker übernahmen.

Mit einer Auswahl patrimonialer (nicht dem Landesfürsten gehörender) Klein- und Kleinstädte in den österreichischen Ländern Ob und Unter der Enns befasst sich Herwig WEIGL („Große Herren und kleine Städte im spätmittelalterlichen Österreich“, S. 49–79), um das Verhältnis der Gemeinde zum Stadtherrn- und die Beziehungen zum jeweiligen Umland zu analysieren. Es wird deutlich, dass dem Stadtcharakter (namentlich im Vergleich zum Markt) das besondere Interesse des Stadtherrn galt. Die städtischen Führungsgruppen waren stets eng mit dem geistlichen oder weltlichen Stadtherrn verbunden, ob sie Bürger oder Ministerialen waren. Sehr wichtig für die Beziehung der Stadt zum Herrn war die (physische) Präsenz der Herrschaft, sichtbar zum Beispiel im Residenzcharakter einer Stadt.

Wilhelm DEUER stellt in seinem Beitrag („Ritter – Kanoniker – Patrizier. Typen mittelalterlicher Eliten in Städten der Obersteiermark und Kärntens“, S. 81–107) vier Städte vor, die räumlich eng beieinander liegen: die „Nebenresidenz“ des Salzburger Erzbischofs Friesach, die „Herzogsstadt“ St. Veit an der Glan, Wolfsberg als Verwaltungszentrum der bambergischen Bischöfe sowie die steiermärkische „Handelsstadt“ Judenburg. Deuer zeigt, wie sich aus etwa gleich großen Nachbarstädten mit unterschiedlichen herrschaftlichen, innerpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnissen dennoch Zentren mit einem jeweils völlig anderen sozialen Profil entwickelten.

Die Beziehungen zwischen städtischer Elite und lokalem bzw. höfischem Adel in Ödenburg (Sopron) und Pressburg (Bratislava) untersucht Judit MAJOROSSY („Towns and Nobility in Medieval Western Hungary“, S. 109–150). Ödenburg und Pressburg waren Freie Städte, deren Verfassung sich mit einem zwölfköpfigen Stadtrat und einem Bürgermeister stark an deutsche Verhältnisse anlehnte. Pressburg war jedoch im Gegensatz zu Ödenburg zeitweise königliche Residenz. Die städtischen Führungsgruppen setzten sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts vor allem aus Kaufleuten („traders-enterprisers“) zusammen. Die starke königliche Präsenz in Pressburg – na-

mentlich unter Sigismund – führte nicht zur Niederlassung von Adligen in der Stadt, wohl jedoch zu einem engeren Verhältnis der neuen Stadtelite zum König, wobei einige Pressburger Positionen am königlichen Hof erhielten oder gar zu *familiares* des Königs wurden. Erst am Ende des 15. Jahrhunderts spielten Adlige wieder eine größere Rolle in Pressburg – weniger in Ödenburg, wobei sie vermehrt zu Immobilienbesitz kamen, Geschäfte machten und Kontakte zur städtischen Elite pflegten, so dass Majorosy für diese Zeit von ‚noble burghers‘ spricht.

Das Verhältnis zwischen dem Burggrafen und der Meraner Bürgerschaft beleuchtet Christian HAGENS Beitrag („Burggraf gegen Bürger? Das Verhältnis zwischen landesfürstlichen Vertretern und städtischen Führungsgruppen am Beispiel der Stadt Meran“, S. 151–175). Die Stadt Meran bildete neben der Hauptburg Tirol den Mittelpunkt des Tiroler Burggrafenamtes. Meran zählte im Spätmittelalter ca. 1200 bis 1500 Einwohner, wovon nur einige Dutzend Männer Bürger waren, so dass die Gruppe der Bürger fast gleichzustellen ist mit derjenigen der städtischen Amtsträger. Letztere waren im 14. Jahrhundert oft Männer, die zuvor fürstliche Ämter bekleidet hatten oder auch wirtschaftliche Beziehungen zu den Tiroler Grafen pflegten. Da der Burggraf sich kaum in das städtische Innenleben einmischte und Meran ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts für den neuen Habsburger Machthaber an Bedeutung verlor, ist als Fazit festzuhalten, dass die Beziehungen der Stadt zum Stadtherrn bzw. zu seinem Vertreter eher friedlich waren, wobei „sowohl der Burggraf wie auch die städtischen Führungsgruppen in einem [...] Abhängigkeits- und Dienstverhältnis zum Herrn“ standen (S. 168).

Laurence BUCHHOLZER-REMY („Von der Herrschaft zur Gemeinde? Der Schultheiß, eine ambivalente Figur [Elsass, 12.–15. Jahrhundert]“, S. 177–199) interessiert sich für die von der elsässischen Geschichtsforschung vernachlässigte Figur des Reichsschultheißen, der an der Wende zum 13. Jahrhundert auftrat und dessen Blütezeit das 13. (besonders unter Friedrich II.) und der Anfang des 14. Jahrhunderts war. Da die Reichsschultheißen sowohl Vertreter des Königs in der Stadt als auch der Gemeinde gegenüber der Außenwelt waren, stellt sich aufgrund dieser Ambivalenz die Frage, ob sie ‚Fremdkörper‘ in der Stadt waren, welche die Interessen der Gemeinde weder teilten noch verteidigten. Alles in allem handelte es sich um Männer mit weitreichenden sozialen Netzwerken innerhalb und außerhalb der Stadt, die länger als im benachbarten Breisgau hauptsächlich als Getreue der Herrschaft anzusehen sind. Ihre in der Historiographie oft geschilderte Entmachtung hänge nicht so sehr mit dem Aufkommen des Landvogts zusammen als mit dem des Bürgermeisteramtes.

Gabriel ZEILINGER behandelt ebenfalls das Elsass („Procurator, Schaffner und Vogt in der Urbanisierung der Herrschaft Rappoltstein [13.–15. Jahrhundert]“, S. 201–216). Er verfolgt die dem Gegenstand seiner Habilitationsschrift entnommene Frage, mit welchen Herrschaftsvertretern die Städte der oberelsässischen Herrschaft Rappoltstein zu tun hatten und wie diese sich zu den Bewohnern verhielten. Zeilinger zeichnet ein sehr anregendes, „akommunales“ – wie er selbst sagt – Bild der Städte dieser Herrschaft, namentlich Rappoltweiler und Gemar. In seinem Fazit wagt er die stimulierende These, die amtstragenden Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde – deren Präsenz eine andere Rechtspflege, einen anderen Umgang mit Schriftlichkeit nach sich zog – seien „als Indikatoren von Urbanisierung vielleicht aussagekräftiger als andere Faktoren wie Stadtmauer und Stadtrecht“ (S. 212).

Nina KÜHNLE („Richter, Vögte, Landschaftsvertreter. Die „Ehrbarkeit“ im spätmittelalterlichen Württemberg“, S. 217–242) nimmt die württembergischen städtischen „Ehrbaren“ in den Blick. Diese wirtschaftlich potente und sozial gut vernetzte Gruppe befand sich im Spannungsfeld zwischen der Stadt, deren Sprachrohr sie nach außen war, und dem Fürsten. Dabei verlieh die Formierung der Landschaft (Städte und Ämter) den „Ehrbaren“ eine Schlüsselrolle, die ihnen erlaubte, für ihre finanzielle Unterstützung mehr politische Mitsprache vom Fürsten zu verlangen. Kühnle legt dar, dass die verschiedenen Rollen keine Interessenkonflikte verursacht hätten, da die Ehrbaren eigentlich vor allem ihre eigenen Interessen verfolgten.

Auch Raoul HIPPCHEM („Schultheißen und Schöffen als Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Das Beispiel der mittelrheinischen Städte Bingen und Koblenz [13.–15. Jahrhundert]“, S. 243–267) nimmt herrschaftliche Amtsträger unter die Lupe. An Figuren wie dem Bingener Schultheißen Anselm (ca. 1235–1255 in Amt) macht er deutlich, wie komplex und diversifiziert die Netzwerke dieser Mittler sein konnten und wie mehrschichtig ihr Verhältnis zur Stadtgemeinde war, bedenkt man, dass die Schultheißen in Bingen wie auch in Koblenz seit der Mitte des 14. Jahrhunderts auch immer Ratsherren waren. Sie nahmen daher mehrere Rollen ein und verfolgten neben den Interessen der Herren bzw. der Gemeinde auch ihre eigenen.

Dann beschäftigt sich Mathias KÄLBLE („Städtische Eliten zwischen fürstlicher Herrschaft, Adel und Reich. Zur kommunalen Entwicklung in Thüringen im 12. und 13. Jahrhundert“, S. 269–319) mit Thüringen, einer Randzone der Stadtgeschichtsforschung, die aber nicht zuletzt wegen der Dichte an konkurrierenden Herrschaftsträgern für die Fragestellung des Bandes interessant ist. Wie schon Laurence Buchholzer-Remy am Beispiel der Colmarer Schultheißen kann auch Kälble nach der Erweiterung der städtischen Führungsgruppen im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts feststellen, dass die Entwicklung während des Interregnums eine zunehmende Emanzipation der Städte mit sich brachte. Die lokalen Herren waren dem gegenüber nicht unbedingt negativ eingestellt, da sie für ihre eigenen Interessen starke Ansprechpartner brauchten.

Sven RABELER („Neue Fürsten und alte Herren. Herrschaftswechsel aus der Perspektive städtischer Führungsgruppen am Beispiel welfischer Orte [13.–16. Jahrhundert]“, S. 321–350) stellt die Frage, ob ein Stadtrat so viel Spielraum besitzen kann, dass er eine aktive Rolle bei einem Herrschaftswechsel spielen konnte. Rabeler zeigt anhand der Beispiele von Helmstedt, Hameln und Duderstadt, wie der Stadtrat bei einem Herrschaftswechsel einerseits eine Gefährdung seiner Autonomie befürchten musste, andererseits die Umwälzungen für seine Interessen ausnutzen konnte, indem er als alleiniger Vertreter der Gemeinde auftrat – und beispielsweise den Einfluss der Innungen ausschaltete. Dass die Führungsgruppen ihre eigenen Interessen wahren konnten, zeigt sich auch daran, dass die untersuchten Herrschaftswechsel keine Auswirkungen auf deren Zusammensetzung hatten.

Stefan Inderwies („*Per sigillum nostre civitatis*. Die Herausbildung und Entwicklung urbaner Führungsgruppen in schauenburgischen Städten Holsteins“, S. 351–376) stellt abschließend einen Aspekt seines Promotionsprojekts vor. In diesem Beitrag analysiert er vor allem die Anfänge und die Entwicklung bzw. Kompetenzerweiterung der Stadträte in Oldenburg, Oldesloe und Kiel. Ein einheitliches Bild ‚des Rates‘ als urbane Führungsgruppe in den schauenburgischen Städten Holsteins gebe es nicht,

vielmehr habe man es mit zwölf unterschiedlichen Räten zu tun. Dennoch sind neben dem lübischen Recht Gemeinsamkeiten wie die Abhängigkeit des Rates vom Stadtherrn, aber auch Autonomiebestrebungen zu verzeichnen.

In seinen Schlussüberlegungen („Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Zusammenfassung und Forschungsperspektiven“, S. 377–398) bündelt Andreas BIHRER die Ergebnisse der Tagung und zeichnet interessante Perspektiven. Darunter sei an dieser Stelle nur eine Überlegung hervorgehoben: Dass nämlich die beiden Pole Herrschaft und Genossenschaft nicht mehr verabsolutiert werden sollten, sondern dass Herrschaft, wenn schon nicht nicht konsensual, so doch zumindest Ergebnis des Aushandelns ist. In der Tat ist der große Verdienst dieses Bandes, die Ambivalenz der Mittler deutlich gemacht zu haben, die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit ihrer Beziehungen zum Stadtherrn sowie zur Gemeinde. Dabei wurden vor allem die Amtsträger bzw. die Stadträte berücksichtigt und weniger beispielsweise die Bankiers oder der Klerus, welche auf anderen Ebenen ebenfalls eine wichtige Mittler-Rolle zwischen Hof und Stadt, Herrschaft und Gemeinde, einnahmen: Dieser Band regt zu weiteren Forschungen an.

*Olivier Richard, Mulhouse**

Profile einer landesfürstlichen Stadt. Aus den Ratsprotokollen der Stadt Tulln 1517–1679, bearb. von Johannes RAMHARTER, Wien u.a. 2013 (Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. 3. Abteilung: Fontes Iuris, 23) [Böhlau, kart., 510 S., 69 Euro].

Anno Domini, so man zelt nach Christi, unnseres lieben herrn, geburd tausent fünffhundert und siebtzehnden jaren, an Suntag, der unschuldigen khindlein tag, sein richter, rat und die gantz gemain hie zu Tulln im rathaus peyeinander gewesen, dasselbs von neuen richter und ratt erwölt, wie von alter herkommen ist. Mit diesen Worten leitet der Tullner Stadtschreiber Hans Walsl im Januar 1517 einen neuen Band zur Protokollierung der Geschäftsfälle im Rat ein (S. 11, 480). Dieser älteste erhaltene Protokollband steht am Anfang eines wertvollen archivalischen Bestandes, der mit einer kurzen Überlieferungslücke von 1582 bis 1598 eine der längsten Reihen von Ratsprotokollbänden im niederösterreichischen Raum (nach Krems, Salzburg und St. Pölten) darstellt (S. 11–13).

Johannes Ramharter hat sich diesem Bestand von Ratsprotokollen gewidmet und ermöglicht mit der Edition ausgewählter Dokumente einen leichten Zugang zur Geschichte der landesfürstlichen Stadt Tulln. Der Band entstand in Zusammenarbeit mit Eva Ortlieb von der Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und soll künftig durch einen Erläuterungsband in der Reihe „Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich“ inhaltlich ergänzt werden (S. 20).

Der besondere Wert der überlieferten Protokollbände ergibt sich nicht nur daraus, dass ein großer zeitlicher Umfang abgedeckt wird. Auch die Form und Qualität der protokollierten Einträge sind für stadtgeschichtliche Forschungen über Tulln, aber

* Dr. Olivier Richard, Maître de conférences en histoire médiévale, Université de Haute-Alsace, Campus Fonderie, 16, rue de la Fonderie, F-68093 Mulhouse cedex, E-Mail: olivier.richard@uha.fr.

auch für Studien über landesfürstliche Städte im Allgemeinen von großem Interesse: Die Einträge erlauben neben einem chronologischen Überblick über die Anträge an den Rat und Beschlüsse im Rat ebenso Einsicht in die Prozesse der Entscheidungsfindung sowie die inhaltlich-argumentativen Verläufe der Ratsdiskussionen. Auf diese Weise werden Handlungsmuster städtischer Organe, aber auch Aspekte rechtlicher, sozialer und kultureller Verhältnisse abgebildet. Ferner gelingt es Ramharter, das Profil Tullns durch Facetten zu ergänzen, die sich aufgrund der editorischen Berücksichtigung weiterer Geschäftsbücher, Testamentsbücher oder Gerichts- und Verhörprotokolle sowie verschiedener Überlieferungen aus unterschiedlichen Ämtern wie beispielsweise dem Kirchenamt oder dem Bürgerspital erschließen lassen (S. 15f.).

Ramharter erfasst Dokumente für den Zeitraum von 1517 bis 1679, wobei primär Quellen herangezogen wurden, die die Geschehnisse zwischen 1550 und 1650 betreffen (S. 18f.). Die gewählte Zeitspanne wird durch zwei Aspekte begründet, zum einen durch den Übergang von der mittelalterlichen Selbstverwaltung zur neuzeitlichen Bürokratie, zum anderen durch die zunehmende Tendenz des Landesfürsten, die städtische Autonomie zu begrenzen und Tulln in überregionale Verwaltungsstrukturen einzubinden (S. 18f.). Nach welchen Kriterien hingegen die Zusammenstellung der edierten Quellen erfolgt ist, bleibt für den Benutzer undurchsichtig. Ramharter beruft sich legitim auf eine zwangsläufig gegebene Subjektivität jeder Auswahl. Er habe versucht, Vorgänge abzubilden, die für die Arbeit des Tullner Rates „typisch“ gewesen seien und die „kleinstädtischen Lebensumstände der Menschen der Frühen Neuzeit“ im Allgemeinen verdeutlichen (S. 18). Inwiefern und anhand welcher Kriterien der Bearbeiter aber die Repräsentativität seiner Auswahl gewährleisten will, wird nicht ausgeführt. Ebenso fehlt es an einer quantitativen Relativierung der edierten Dokumente im Vergleich zur Gesamtheit der einschlägigen Überlieferung, die für den Benutzer dieser Quellensammlung von großem Wert gewesen wäre. Quellenkritisch erfasst Ramharter allerdings prägnant die Einseitigkeit der zugrundeliegenden Überlieferung, bilde sie doch richtig den „überwiegende[n] Teil der Bevölkerung nur als Betroffen[e]“, nicht als Akteure ab (S. 19).

Die exemplarische Edition von Geschäftsfällen im längeren Verlauf wird derjenigen ungezählter Einzelfälle vorgezogen (S. 18). In der Edition folgt Ramharter den gängigen Regeln (S. 18–21). Die ausgewählten Dokumente sind zumeist im Volltext ediert. Im Anhang erleichtern eine Ämter- und Amtsträgerliste (S. 475–482) und ein Orts- und Personenindex (S. 493–510) die Benutzung, kurze biographische Skizzen in den Fußnoten sind hilfreich und informativ.

Die ausgewählten Dokumente sind sinnvoll in zwölf thematische Kapitel unterschiedlichen Umfangs geordnet: 1. Die Stadt und der Landesfürst, 2. Die Stadt als Landstand: Landessteuern, 3. Der Kontakt zur landesfürstlichen und landständischen Verwaltung, 4. Die Stadtbewohner, 5. Städtische Organe und Gesellschaften, 6. Justiz, 7. Gesundheit, 8. Kirche, 9. Wirtschaft, 10. Verkehr, 11. Natur und Umwelt, 12. Krieg.

Die ersten drei Kapitel des Bandes erfassen die Begegnung von Landesherrn und Stadt, von Herrschaft und Gemeinde, auf verschiedenen Ebenen. Das erste Kapitel (S. 25–76) fasst das Verhältnis von Stadt und Landesfürsten zunächst recht allgemein. Ramharter präsentiert eine Quellenauswahl, die von den Privilegien bis hin zum Besuch des Landesfürsten vor Ort reicht.

In dem zweiten Kapitel (S. 77–105) widmet sich Ramharter editorisch der Stadt als Landstand. Der thematische Fokus der Auswahl liegt auf den Landessteuern, also den finanziellen Verpflichtungen der Stadt gegenüber dem Landesfürsten. Ramharter erfasst mit den edierten Dokumenten bündig die verschiedenen beteiligten Parteien (Landesfürstliche Kommissionen, Rat, Bürgerschaft, einzelne Bürger etc.) und gibt damit einen Einblick in die Vielschichtigkeit städtischer Prozesse, die sich aus dem Umgang der Stadt mit landesfürstlichen Forderungen ergaben.

Mit dem dritten Kapitel präsentiert Ramharter Quellen, die den Kontakt der Stadt zur landesfürstlichen und landständischen Verwaltung betreffen (S. 106–118).

Das vierte Kapitel (S. 119–137) fasst – konzeptionell leicht inkohärent – zunächst diejenige Überlieferung, die die Tullner Stadtbewohner betreffen. Die Dokumente werden in sieben Unterkapiteln angeboten, die jeweils eine Personengruppe in hierarchischer Reihung betreffen. Für die letzte Gruppe der Bettler und Fremden bietet Ramharter drei Texte an, die Einblick in den Umgang mit städtischen Unterschichten geben. Exemplarisch ist die Beauftragung des Spitalsuperintendenten durch den Tullner Rat im April 1677 zu nennen, wonach er die Armen der Stadt vorzuladen und hinsichtlich des Aspekts der Arbeitsfähigkeit zu klassifizieren hatte (S. 137). Mit diesem Dokument und der angeordneten Überprüfung der Bedürftigkeit führt Ramharter eine Quelle an, die bezeichnend für die armenfürsorgerische Praxis seit dem Ausgang des Spätmittelalters ist.

Erst im fünften Kapitel (S. 138–215) führt Ramharter in die zehn Ämter und Organe der Stadt Tulln, und somit auch den Rat, ein.

Das sechste Kapitel widmet Ramharter der Justiz (S. 216–257) und führt hier Quellen an, die sowohl das Tullner Landesgerichtswesen im Allgemeinen betreffen als auch verschiedene Straftaten wie Unzucht und Kindsmord sowie Hexerei, aber auch das Verfahren gegen die sogenannte Grienwald-Bande als *öffentliche diebe, strassenräuber und mörder* (Kap. 6.8.3, S. 253f.).

Im folgenden Kapitel bietet Ramharter eine Zusammenstellung ausgewählter Texte zum Thema Gesundheit (S. 258–279). Dabei werden sowohl Aspekte der allgemeinen Gesundheitsvorsorge und Hygiene als auch der institutionalisierten Fürsorge im Lazarett bei St. Sigismund erfasst. Von besonderem Interesse ist das Wirken des Tullner Rates im Zuge des notwendigen Krisenmanagements anlässlich der Pest 1679, als es darum ging, die weitere Ausbreitung zu verhindern.

Das achte Kapitel vereint Quellen, die die Kirche betreffen (S. 280–334). Insbesondere diejenigen Schriftstücke, die Ramharter im Unterkapitel zu Reformation und Gegenreformation (neben den Gliederungspunkten „Kapuziner und Minoriten“ sowie „Die Rückgewinnung der Benefiziatengüter“) anführt, sind für die Stadtgeschichte wesentlich, hatte doch der Prozess der Rekatholisierung in Niederösterreich im Allgemeinen und in Tulln im Speziellen prägenden Einfluss auf den Alltag der Menschen. So ist im vierten Band der Ratsprotokolle ein Eintrag enthalten, in dem der Stadtrichter auch die Ratsbürger ermahnt, an hohen Feiertagen am Abendmahl teilzunehmen: Sie sollten *der gmain dardurch ain guet exempel fürtragen* (Kap. 8.1.2, S. 281).

Eine verdichtete Auswahl von Quellen zur Tullner Wirtschaft findet sich im neunten Kapitel (S. 335–376). Im Mittelpunkt steht der auf verschiedenen Ebenen greifbare regulierende Ansatz, sichtbar beispielsweise in der Kontrolle der Wirtshäuser. So beschloss der Rat im Oktober 1570, die beiden Wirte Ennzenperger und Pogner zu ver-

pflichten, ihre Wirtshäuser als solche auszuweisen und fremde Personen auszunehmen (Kap. 9.1.2, S. 335f.).

Die vorletzten beiden, kürzeren Kapitel bieten Texte zum Verkehr (S. 377–397) und zum Umgang mit Natur und Umwelt (S. 398–414).

Die Auswahl-Edition schließt mit einer umfangreicheren Dokumentensammlung zum Thema Krieg (S. 415–472). Im Speziellen differenziert der Bearbeiter dabei zwischen der städtischen Defension, der Bedeutung Tullns als Anwerbeort sowie der Rolle der Stadt im Türkenkrieg.

Der Bearbeiter bietet mit seiner umfassenden Edition ausgewählter Dokumente zur Geschichte der Stadt Tulln zwischen 1517 und 1679 einen wesentlichen Baustein für die stadtgeschichtliche Forschung. Der große Wert des Bandes liegt nicht nur in der verdienstvollen Edition von Texten zu unterschiedlichen stadtgeschichtlich relevanten Aspekten begründet, sondern auch in der Sichtbarmachung der Vielschichtigkeit städtischer Strukturen und Prozesse. Wenn auch Tulln seit dem 12. Jahrhundert keine residenzstädtische Funktion mehr innehatte, können doch aus der Überlieferung der landesfürstlichen Stadt wesentliche Aspekte über das Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde erschlossen werden. Der angekündigte Erläuterungsband kann mit Spannung erwartet werden.

*Julia Brenneisen, Kiel**

REINHARDT, Christian: Fürstliche Autorität versus städtische Autonomie. Die Pfalzgrafen bei Rhein und ihre Städte 1449 bis 1618. Amberg, Mosbach, Naburg und Neustadt an der Haardt, Stuttgart 2012 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 186) [Kohlhammer, LII+564 S., geb., 49 Euro].

In seiner Freiburger Dissertation führt Christian Reinhardt zwei in der Forschung häufig nur getrennt untersuchte Akteure der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte zusammen: Stadtherr und Stadt. Konkret nimmt er die Interaktion zwischen den kurfürstlichen Pfalzgrafen bei Rhein und den rheinpfälzischen Städten Mosbach und Neustadt an der Haardt sowie den oberpfälzischen Städten Amberg und Naburg in der Zeit vom Regierungsantritt Friedrichs I. 1449 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Kriegs 1618 in den Blick.

Reinhardt ist darum bemüht, den einzelnen Aspekten sowohl der pfalzgräflichen als auch der jeweiligen städtischen Politik gerecht zu werden. Nach der gut strukturierten Einleitung gibt der Autor einen ausführlichen Überblick über die Pfalzgrafen bei Rhein und über die Geschichte der vier von ihm behandelten Städte. Im nachfolgenden Hauptteil der Arbeit werden die Beziehungen der Kurfürsten zu ihren Städten zuerst systematisch analysiert. Den Schwerpunkt legt er dabei auf die quellenmäßig gut zu greifenden politisch-administrativen, wirtschaftlichen und religiösen Aspekte sowie hiermit zusammenhängend auf die Haltung der führenden städtischen Familien

* Julia Brenneisen, M.A., Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, Olshausenstr. 40, D-24098 Kiel, E-Mail: jbrenneisen@histosem.uni-kiel.de.

zum Landesherrn. Diese Oberthemen sind sinnvoll gewählt, ermöglichen sie doch, ein vielfältiges Bild von den Handlungsfeldern und Spielräumen sowohl des Stadtherrn als auch der Städte zu rekonstruieren.

In allen Untersuchungsbereichen wird deutlich, dass es den Pfalzgrafen bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs fast durchweg gelang, die Städte stärker an sich zu binden und ihre Rechte und ihre politisch-ökonomische Bewegungsfreiheit immer weiter einzuschränken. Von besonderer Bedeutung waren hierfür die fürstlichen Amtsträger in den jeweiligen Städten. Zudem gelang es den Pfalzgrafen, immer stärker Mitglieder der städtischen Führungsschichten in die landesherrliche Verwaltung einzubinden. Bei der Untersuchung der religiösen Verhältnisse in den vier Beispielstädten verdeutlicht Reinhardt, dass die Kurfürsten ihren bereits vor der Reformation feststellbaren Einfluss auf kirchliche Angelegenheiten im Laufe des 16. Jahrhunderts trotz häufiger Konfessionswechsel erfolgreich weiter ausbauen konnten. Die im abschließenden Abschnitt des Kapitels in den Fokus gerückten offenen Konflikte zwischen Stadtherr und Stadt wie die verschiedenen Amberger Aufstände illustrieren, dass der stetige Ausbau der kurfürstlichen Gewalt auch durch bewaffnetes Aufbegehren nicht aufgehalten werden konnte.

Auf den systematischen Teil der Arbeit folgt ein chronologischer Überblick zur Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse zwischen den Pfalzgrafen und ihren Städten von 1448 bis 1618. Abgerundet wird die Studie durch mehrere Stammbäume zu den Pfalzgrafen bei Rhein sowie ein Personen- und Ortsregister.

Wie bereits der Umfang der Arbeit erahnen lässt, hat der Autor eine äußerst detaillierte Studie vorgelegt, die für die Erforschung der Städte in der Pfalzgrafschaft neue Maßstäbe setzt. Christian Reinhardt hat im besten Sinne des Wortes Kärnerarbeit geleistet und Quellen aus insgesamt 25 Archiven und Bibliotheken für seine Studie nutzbar gemacht. Seine Schlüsse sind nachvollziehbar und durch das eingehende Studium der Überlieferung gut belegt. Erfreulicherweise wendet der Verfasser den Blick über die in ihrer Beziehung zu den Pfalzgrafen in der Forschung bisher am intensivsten untersuchte Residenzstadt Heidelberg hinaus auf jene kleineren Städte, die nur kurzzeitig Residenz waren, jedoch trotzdem für die Entwicklung der Kurpfalz eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten. Durch seine detaillierte Analyse gelingt es Reinhardt, auch Nuancen im Erfolgsnarrativ der immer mehr Rechte an sich ziehenden Pfalzgrafen zu verdeutlichen, namentlich, dass die Intensivierung der fürstlichen Stadtherrschaft im oberpfälzischen Landesteil weniger rasant voranschritt als in den rheinischen Besitzungen.

Über die generellen Aussagen zur Beziehung Stadtherr-Stadt hinaus kann der Verfasser zudem mit einer Vielzahl von neuen Details zur Geschichte der jeweiligen Städte wie Namen und Tätigkeitszeiträume einzelner Amtsträger aufwarten. Für die Präsentation dieser Ergebnisse wäre allerdings ein prosopographischer Anhang wahrscheinlich die bessere Wahl gewesen, da die einfach nur hintereinander gereihten Daten zu den einzelnen Personen im Fließtext die Lesbarkeit der Arbeit an einigen Stellen einschränken. Zudem ist zu beanstanden, dass das konzeptionell sinnvolle Kapitel zur chronologischen Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse eine Vielzahl von Wiederholungen aus dem vorangehenden systematisch angelegten Abschnitt enthält, was zu einigen Redundanzen führt. Darüber hinaus wäre es überlegenswert gewesen,

die Ergebnisse zur Pfalzgrafschaft zumindest in der Zusammenfassung in einen größeren Rahmen, etwa einen Vergleich mit anderen Fürstentümern des Alten Reichs, zu stellen. Hierdurch hätte die Bedeutung der vorliegenden Studie noch stärker akzentuiert werden können. Alle diese Hinweise fallen jedoch bei einer solch überzeugenden Arbeit, wie sie Christian Reinhardt vorgelegt hat, nur peripher ins Gewicht. Seine Studie hat die Messlatte für weitere Arbeiten zur Beziehung von Stadtherr und Stadt hoch gelegt.

*Benjamin Müsegades, Heidelberg**

Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von **Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc von der HÖH und Andreas RANFT**, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9) [Akademie-Verlag, 296 S., kart., 49 Abb., 79,80 Euro].

Es handelt sich um die Akten einer Tagung, die, von Andreas Ranft und Mitarbeitern veranstaltet, im November 2006 in Halle an der Saale stattgefunden hat, im Rahmen des seinerzeit beendeten Forschungsprojektes „Stadt und Residenz im mitteldeutschen Raum“. Erst im Mai 2013 wurde der Band ausgeliefert – fast sechs Jahre nach dem Ereignis. Das ist bedauerlich, doch ist das Werk inzwischen weder veraltet, noch sollten wir von der neuen Residenzen-Kommission an dieser Frist herummäkeln, uns vielmehr freuen, diese eingehenden Studien endlich lesen zu können, denn *nostra res agitur*. Gerade haben wir in Neuenstein ein erstes Atelier ausgerichtet, das fast dasselbe Thema zum Gegenstand hatte (siehe oben S. 109–114). Wir untersuchten Repräsentation, die von sich aus schon zeichenhaft ist und gleichwohl sehr manifest sein kann. Die Beschränkung auf die „symbolische“ Interaktion ist Folge der gegenwärtigen Forschungskonjunktur, die aus weichen Fakten (Ritualen, Zeremonien, Visualisierungen, Performanzen) harte macht oder wenigstens machen möchte. Unstrittig ist, dass symbolische Umgangsformen einerseits Machtverhältnisse ausdrücken, bestätigen und verstetigen, andererseits aber wandelbar sind und Veränderungen alsbald anzeigen. Richtig wird im Vorwort darauf hingewiesen, dass die Residenzstadt ein eigener Typus war und sich von der selbstbestimmten Stadt vielfach unterschied. „Residenzstadt-bildung“ wird als eigener Vorgang begriffen. Allerdings waren viel mehr Städte Residenzstädte als bislang bewusst, wenn man nämlich die Fürstenebene verlässt, auf die Ebene der Grafen und Herren hinuntergeht und sogar die ritterschaftlichen Siedlungen in Betracht zieht. Der Band beschränkt sich auf die Fürstenebene, mit Dessau, Dresden, Göttingen, Halle, geht mit Konstanz (der anderen geistlichen Residenz) aber innerhalb des deutschen Sprachraums weit über Mitteldeutschland hinaus, bietet Kunstgeschichte anhand sächsischer Fürstenporträts, am Beispiel von Schloss und Rathaus mit Erker, Schlosstor und Stadttor in Freiberg, Torgau, Altenburg, Durlach, wiederum Halle, Güstrow, Marburg, und betrachtet mit Chroniken im Reich und Inschriften in Österreich

* Benjamin Müsegades, Universität Heidelberg, Historisches Seminar, Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde, Grabengasse 3–5, D-69117 Heidelberg, E-Mail: benjamin.muesegades@zegk.uni-heidelberg.de.

gesonderte Quellengruppen. Die ausführliche Einleitung, die zugleich partielle Zusammenfassung ist, schrieb Marc von der HÖH (ehemals Halle, nunmehr in Bochum, S. 9–26). Die eigentliche Zusammenfassung (S. 273–284) verfasste Stephan SELZER (ehemals Halle, jetzt in Hamburg) – eine Hallenser Vergangenheit habe auch mehrere andere Autoren: Netzwerkanalyse vermittelt nicht nur der Geschichtswissenschaft Erkenntnisse, sondern erlaubt auch zu sehen, wie ein Lehrstuhl kollektive Forschung inaugurieren und zum Erfolg führen kann. Aber nach wenigen Jahren sind die ehemaligen Mitarbeiter in alle Winde verstreut.

Der Beitrag „Die Bildwerdung des Fürsten. Das Verhältnis von Realpräsenz und medialer Fiktion als Aufgabe symbolischer Kommunikation in den höfischen Bau- und Bildkünsten des 15. und 16. Jahrhunderts“ von Matthias MÜLLER (Mainz, S. 27–63, mit 24 Abb.) zeigt an vorwiegend sächsischen Beispielen das Verhältnis von Gegenwart und Abwesenheit des Fürsten, das bis zur Verhüllung des Bildnisses gehen kann, wenn er anwesend ist und aus der Höhe vom Erker des Schlosses oder Rathauses auf seine Untertanen schaut. Der Erker, oft mit dem Bildnis des Fürsten versehen, diente nicht nur als architektonischer Schmuck, er hatte eine ausgesprochene Herrschaftsfunktion, darin den Blickachsen, in die er gestellt wurde, wesensmäßig verwandt.

Andreas BIHRER (Konstanz, inzwischen in Kiel), „Einzug, Weihe und erste MESSE. Symbolische Interaktion zwischen Bischof, Hof und Stadt im spätmittelalterlichen Konstanz. Zugleich einige methodische Ergänzungen zu den Ergebnissen der aktuellen Adventusforschung“ (S. 65–88), gibt zunächst eine dicht belegte Einführung in die Forschungssituation und zeigt dann, im Gefolge von Michail Bojcov, dass nicht die bleibende Grundstruktur das Wesentliche an den Einzügen ist, sondern das jeweils Singuläre, und weiter, Hallenser Anregungen aufnehmend, dass nicht nur Stadtherr und Rat, sondern viele andere mitspielten, die verschiedenen Gruppen in Stadt und Hof, hier auch das Domkapitel, die Amtsträger und der Diözesanklerus und andere auswärtige Gäste, ob Geistliche oder Laien, auch die fürstlichen Standesgenossen – und der Vorgänger im Amt. „Der Einzug des Bischofs war eine symbolisch formulierte Regierungserklärung“ (S. 75) und „Der Eintritt des Herrschers war ein Teil der Hofgenese“ (S. 87). Das wird erfolgreich nachgewiesen. Die Dinge waren, wie stets, viel komplizierter als nur zu gerne angenommen. – Arnd MINDERMANN (Stade) interpretiert in „Zur Präsenz des Stadtherrn und des niederen Adels im spätmittelalterlichen Göttingen“ (S. 89–107) den Göttinger Barfüßeraltar von 1424, an dessen unterem Rand die Wappen des Herzogs und von elf Adelsfamilien des Göttinger Umlandes zu sehen sind. Hartmut Boockmann hatte dahinter die Gründung eines Ritterordens vermutet. Dem wird hier widersprochen. Das Jacobi-Viertel war zwar ursprünglich das Burgviertel, das von jeher herzoglich-aristokratisch und nicht städtisch-merkantil geprägt war. Allerdings gingen zwischen 1334 und 1364 fast alle Adelshöfe in bürgerliche Hand über, ja manche Edelleute wurden Göttinger Bürger, was der Fürst dann aber zu verhindern suchte. Vielmehr veranstaltete er zwischen 1368 und 1376 fünf glanzvolle Turniere in der Stadt, die sein Ansehen und seine Herrschaft festigen sollten. Jetzt aber wurde der Burg des Landesherrn eine städtische Burg mit Zinnenkranz entgegengesetzt, das erweiterte Rathaus, und dem welfischen Löwen ein städtischer Roland. 1387 war es dann soweit: Die Stadtburg des Herrn wurde zerstört,

das Gelände eingeebnet und überbaut. Göttingen wurde „autonome Landstadt“ (Olaf Mörke), ja geriet in die Nähe der Reichsunmittelbarkeit. Die Jacobi-Kirche wurde zur Bürgerkirche, ihrem 1402 von den Bürgern gestifteten Altar fehlen die welfischen Heiligen, dafür gab es Anspielungen auf Hessen und Mainz, die Feinde des Herrn. Der 1424 aufgestellte Barfüßer-Altar in der (verschwundenen) Franziskanerkirche, einer herzoglichen Stiftung, war die Antwort: Größer als der Jacobi-Altar war er eine symbolische Demonstration herzoglich-adliger Präsenz in der sich welfischer Herrschaft entziehenden Stadt. – Joachim SCHNEIDER (Mainz), „Symbolische Elemente der Konfliktaustragung zwischen Hof und Stadt. Zeugnisse der Chronistik aus dem 14. bis 16. Jahrhundert“ (S. 109–127) gibt aus verschiedenen Gegenden des Reichs Beispiele für Mauerbau und Burgenbruch (Göttingen, Frankenberg), vom Wiedereinzug des siegreichen Stadtherrn (Halle, Liegnitz, Würzburg 1400, Amberg), von „Verweigerung und Missbrauch von Handlungselementen symbolischer Interaktion“ als da sind gefährliche Mahlzeiten, vorgebliche Verhandlungen und weitere Ambivalenzen solcher Art (Landshut, Würzburg 1428, Bamberg, Mainz), aufgrund von Chroniktexten, die alle ihre eigene Sicht auf die Ereignisse haben und, wo möglich, mit der Aktenüberlieferung konfrontiert werden müssen, oft aber Vorgänge beschreiben, die nur hier überliefert sind. – Andreas H. ZAJIC (Wien), „Repräsentation durch Inschriftenträger. Symbolische Kommunikation und Integration des Adels zwischen Hof und Grundherrschaft in den beiden österreichischen Erzherzogtümern im 15. und 16. Jahrhundert“ (S. 129–169, mit 7 Abb.), interessiert zunächst durch den Nachweis der Parallelität von landständischen und höfischen Ämtern und der für den Stand immer wichtiger werdenden Hofämter. Dies weist er bei inschriftlichen Titulaturen nach (solche Untersuchungen gibt es zum Beispiel für Frankreich und Burgund noch nicht): Erst 1513 (Abb. 1) taucht das Hofamt an einem Grabe auf, obwohl es in Urkunden stets genannt wird. Bei Hofhandwerkern war dies schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts üblich gewesen. Doch nicht nur der Text, auch der Ort war symbolisch aufgeladen: nach 1620 wanderten die Grabstätten von der Grundherrschaft, bzw. eigenen Kleinresidenzen (zum Eferding der Schaunberg Exkurs S. 161–163) in die Residenzstadt (wie Mark Hengerer gezeigt hatte), zunächst mehr nach Prag als nach Wien (vorzüglich in die Augustinerkirche), das erst im 17. Jahrhundert gleichsam verpflichtend wurde; eine Zwischenstufe stellten Wiener Gedenkinschriften ohne Grablege dar (Dietrichstein 1524, Abb. 3). Inschriften über (adligen) Stadttoren und Schlossportalen bezeugten Bautätigkeit und betonten Herrschafts- und Gerichtsrechte; Memorialobjekte postulierten Alter, Reichtum und Kontinuität. Amtleute und niederadlige Diener ließen sich noch beim Herrn an dessen Grablege beisetzen. Ganz beiläufig bezeugt der Aufsatz den hohen Wert der Inschriften-Publikationen, die von der Berlin-Brandenburgischen Akademie als unergiebig und allzu langwierig aufgegeben wurden: *quelle erreur!* – Matthias MEINHARDT (ehemals Halle, jetzt Wolfenbüttel), „Von Zeichen und Leichen. Die Residenzstadt Dresden als Darstellungsraum von Fürsten und Höfen im 16. Jahrhundert“ (S. 171–197, mit 16 Abb.), gibt zunächst einen nützlichen Rückblick auf die neuere Forschung zur allgemeinen Residenzstadtbildung, wobei er feststellt, dass nur bei herrschaftlicher Dominanz das Gebilde „Residenzstadt“ stabil blieb, andernfalls sich auflöste. Die symbolische und konkrete Aneignung des Stadtraumes war hierfür konstitutiv, gezeigt an Dresdner (Schloss- und anderen Groß-)Bau-

ten, Zeichen (an Stadttoren, Festungsmauern, im Moritzmonument, am Lusthaus), und an performativen Akten, hier den Leichenbegängnissen. – Einen Ort, wo die gegenseitigen Ansprüche gewöhnlich besonders deutlich aufeinandertreffen, stellt Gerrit DEUTSCHLÄNDER (ehemals in Halle, jetzt in Hamburg) vor, in „Die Stadt- und Schlosskirche zu Dessau – ein Ort symbolischer Interaktion zwischen Hof und Bürgerschaft?“ (S. 199–220, mit 2 Abb.). Die Marienkirche, 1945 mit Schloss und Stadt zerstört, war ein aufgrund fürstlich-anhaltinischen Willens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Konkurrenz zu den neuen Schlosskirchen in Wittenberg und Halle errichteter Neubau, Stadtpfarr- und Hofkirche zugleich. Die gestellte Frage wird im Wesentlichen verneint, zu dominant war der fürstliche Zugriff, zeitweilig modifiziert durch Konflikte von Altgläubigkeit und Luthertum im Fürstenhaus selbst. Grabdenkmäler (nicht nur der Fürsten, sondern auch seiner Dienerschaft), Erinnerungsstücke und gestiftetes Gut belegen diese *mainmise*. Der hohe Kirchturm ist als Herrschaftszeichen anzusehen, zumal nachdem er 1550–1553 neu errichtet werden musste. Auch hier begegnet ein Fürstengang aus dem Schloss zum Fürstenstuhl. Einen Krieg der Zeichen scheint es dennoch nicht gegeben zu haben. Hier sei angemerkt, dass der gerade erschienene 77. Band der Vorträge und Forschungen, hg. von Enno Bünz und Gerhard Fouquet, der Pfarrei im späten Mittelalter gewidmet ist. – Mit dem interessanten Fall Halles¹ beschäftigen sich gleich zwei Beiträge: Jan BRADEMANN (auch er ein ehemaliger Hallenser, jetzt in Bielefeld), „Gesellschaftlicher Wandel und Umbruch im Spiegel symbolischer Kommunikation. Zu kulturgeschichtlichen Forschungsfeldern in Halle an der Saale zwischen 1450 und 1550“ (S. 221–247), und Michael HECHT (*olim* Halle, jetzt Münster), „Lehnszeremoniell und Wahlverfahren. Zur symbolischen Inszenierung politischer Ordnung in der Salz- und Residenzstadt Halle (15.–18. Jahrhundert)“ (S. 249–272). BRADEMANN bietet zunächst ein sektoriell unterschiedenes, dichtes Inventar mit Fragenkatalog und geht dann näher auf die Huldigungen von 1446 und 1476 ein, die ein beredte Zeugnis für den Machtverlust der Stadt darstellen und der Expressivität der sich stets wandelnden Rituale. Hinsichtlich der Zeit danach heißt es S. 232 gut bourdieu'sch: „Soziales und kulturelles Kapital wurden innerhalb dieser neuen [Residenzstadt-]Ordnung nicht mehr aus der Konfrontation mit dem Landesherrn, sondern aus einer mehr und mehr symbiotisch geprägten Kultur des Gebens und Nehmens von Hof und städtischer Elite, unter Anerkennung fürstlicher Prärogative und der ständischen Hierarchie, gewonnen.“ Und S. 233: „die Etablierung der Residenz 1507 bedeutete für die Stadtgesellschaft vor allem eines: tiefgreifenden Wandel.“ Residenzstadtbildung war ein Lernprozess. – HECHT geht näher auf die Rolle des Hallenser Patriziats, auf die Pfännerschaft, die über die Salzgewinnung verfügte, im Laufe des 15. Jahrhunderts aber in die innerstädtische Krise geriet, einiges an Macht und Ansehen aber bis zum Ende des Ancien Régimes bewahren konnte. Die Salzquelle selbst war erzbischöfliches Lehen, der Salzgräfe des Herrn sprach dort Recht, die Pfänner waren seine Lehnsleute und unterlagen dessen Ansprü-

1 Vgl. den Band: Im Wechselspiel der Dynastien. Die Stadt Halle als Residenz der Wettiner und Hohenzollern 1478–1680, bearb. von Stefan AUERT-WATZIK, hg. von Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., Halle (Saale) 2012 (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, 54), zum Inhalt unten S. 169f.

chen. Gerade die Saline war es, die zwischen Stadtrat, Hof und „Thal“ die Formen pflegte, die eher zu Konsens als zu Konfrontation führten.

Der mit einem Orts- und Personennamen-Verzeichnis und einer Kurzvorstellung der Autoren ausgestattete Band weist eine ungewöhnliche Dichte und Kongruenz der Beiträge auf. Künftige Arbeiten auf diesem Gebiet werden sich mit ihm messen müssen. Dass die symbolische Darstellung von den harten Fakten nicht zu trennen sei, ist zwar Kernbestand der neueren Ritualforschung und unbestritten ist, dass zur Einübung der Machtverhältnisse deren sichtbare Darstellung in einem mehr oder weniger erzwungenen Konsens notwendig war. Aber was schafft jene Macht, die hier zum Ausdruck kommt? Es ist an der Zeit, sich wieder den harten Fakten zuzuwenden. Dies meint in seiner gehaltvollen, auch Italienisches erwähnenden Zusammenfassung auch Stephan SELZER. Unstrittig ist die Bedeutung persönlicher Präsenz. Man soll es aber auch da nicht übertreiben. Die Lektüre des vierten, von Mark Hengerer herausgegebenen, gerade erschienenen Bandes der Reihe *Vita curialis* öffnet den Blick. Der Titel lautet: „Abwesenheit beobachten. Zur Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit“ (zum Inhalt siehe unten 151), und der „Gegenwart der Abwesenden“ ist ein weiterer Band gewidmet, der unten S. 193 genannt ist.

*Werner Paravicini, Kiel**

VOERMANN, Ilka: Die Kopie als Element fürstlicher Gemäldesammlungen im 19. Jahrhundert, Berlin 2012 (Schriften zur Residenzkultur, 8) [Lukas-Verlag, 375 S. mit 63 meist farb. Abb., kart., 36 Euro].

Dass eine Arbeit über Kopien in eine Schriftenreihe aufgenommen wurde, die sich der höfischen Residenzkultur widmet, mag zunächst verwundern, da Gemäldekopien und fürstliche Repräsentation nicht zusammenzupassen scheinen. Im 20. Jahrhundert wurde Kopien eine eigene Qualität abgesprochen und sie wurden als minderwertige Stücke aus den Museumsräumen entfernt. Ilka Voermann weist eindrücklich nach, dass die Einschätzung im 19. Jahrhundert an kleineren deutschen Höfen eine völlig andere war. Die Kopie erfüllte hier eine wichtige Funktion innerhalb der fürstlichen Sammlungen und diente damit unmittelbar der höfischen Repräsentation.

Das Buch ist in drei große Abschnitte gegliedert: in einen Textteil, einen Abbildungsteil und einen Katalogteil. Der Text besteht ebenfalls aus drei großen Kapiteln, die sich mit der Gemäldekopie im 19. Jahrhundert, mit der Kopie als Element fürstlicher Gemäldesammlungen und der Kopie im Kontext der höfischen Repräsentation beschäftigen. Die Grundlage ihrer Untersuchung bilden die landesherrlichen Gemäldesammlungen zu Oldenburg, Schwerin, Karlsruhe, Weimar und Gotha. Schlüssig begründet wird diese Auswahl zum einen mit der guten Quellenlage, die Auskunft über die gezielte Ankaufspolitik von Kopien gibt, und zum anderen mit den Bestrebungen der Kleinstaaten, eine repräsentative Kunstsammlung aufzubauen.

* Prof. Dr. Werner Paravicini, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Historisches Seminar, Olshausenstr. 40, D-24098 Kiel, E-Mail: paravicini@email.uni-kiel.de.

Im ersten Großkapitel beschäftigt sich Voermann mit der Kopie im Allgemeinen. Zunächst geht sie auf unterschiedliche Arten der Nachahmungen von Kunstwerken ein und beschreibt diese (S. 27). Der Begriff der Kopie wird als Wiederholung eines Werkes in Komposition, Größe und Technik definiert. Etwas irritierend ist es jedoch, dass er im Folgenden nicht ganz konsequent durchgehalten und zum Teil doch eher als Sammelbegriff für äußerst ähnliche Nachahmungen verwendet wird. So nutzt sie zum Beispiel für Lindenaus verkleinerte Gemälde den Begriff der Kopie (S. 67). Allerdings weist sie immer darauf hin, wenn das Abbild wie hier kleiner ist oder einen anderen Bildträger als das Original hat, wie es auch bei der Porzellansammlung Ludwigs I. von Bayern der Fall ist (S. 71f.). Die Kopien für das Pariser Musée des Copies hingegen bezeichnet Voermann an einer Stelle als Reproduktionen (S.72), obwohl dieser Begriff in der Regel für Wiederholungen benutzt wird, die durch ein mechanisches Verfahren hergestellt werden (S. 27). Unter verschiedenen Aspekten wird die Funktion der Kopie erläutert. Das Kopieren war eine sehr wichtige Aufgabe in der Ausbildung von Künstlern. Voermann legt den Zweck des Kopierens ausführlich dar, nämlich die Verbesserung der Maltechnik und die Förderung eines guten Stils (S. 30). Kopiert wurde vor Ort in der Galerie nach alten Meistern. Mit sehr anschaulichen Beispielen wird beschrieben, dass es zahlreiche Gebote bzw. Verbote gab: Es bestand zum Beispiel eine Anwesenheitspflicht im Kopiersaal, es durfte nichts, und schon gar nicht das Original selber, beschmutzt und die Originale durften von den Gestellen keinesfalls heruntergenommen werden (S. 35). Durch die Art der künstlerischen Ausbildung gab es zahlreiche professionelle Kopisten. Auf deren Schwierigkeiten und Strategien, sich in ihrem Metier zu behaupten, wird ebenfalls eingegangen. Sehr interessant ist das Kapitel über die Beurteilung der Güte von Kopien. Kriterium war die Genauigkeit der Kopie in der Bildkomposition, der Detailgenauigkeit und im Kolorit. Die Auftraggeber prüften die Kopie sehr genau und ließen sie bei Nichtgefallen auch überarbeiten. Eine besondere Schwierigkeit stellten Gesichter für die Kopisten dar. Das zeigt Voermann durch den direkten Vergleich von Original und Kopie. Die Abweichungen vom Original erklärt sie mit den zeitgenössischen Vorstellungen von idealer Schönheit, wobei eine Verbesserung des Originals jedoch nicht bezweckt worden sei (S. 63). Voermann geht auch auf die Bewertung der Kopie in der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts ein und stellt fest, dass ihr vor allem ein Wert als Stellvertreter für ein berühmtes Original zugebilligt wird und sie damit eine didaktische Funktion innerhalb der Sammlung erhielt (S. 50ff.). Anschließend stellt Voermann exemplarisch sieben Kopiensammlungen des 19. Jahrhunderts vor, die sie im Hinblick auf die Beweggründe der Sammler und die Hängung der Bilder untersucht. Die Sammlungen sind nur schwer miteinander zu vergleichen, da es sich einerseits um Gemäldesammlungen wohlhabender Adeliger bzw. Bürger handelt wie die des Grafen Adolf Friedrich von Schack in München, von Bernhard August von Lindenau in Altenburg, von Fritz von Farenheid in Beynahunen und von Franz Reiff in Aachen, andererseits aber herrschaftliche Sammlungen vorgestellt werden wie die Raffaelsammlung in der Orangerie von Sanssouci von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Porzellansammlung mit Gemäldekopien als Dekor von Ludwig I. von Bayern. Sogar die Sammlung im Musée des Copies in Paris kommt noch hinzu. Mit Blick auf die landesherrlichen Sammlungen, die untersucht werden sollen, bleibt außerdem die Auswahl dieser Sammlungen unklar, da Sammlungen von Landesherren einen

völlig anderen Anspruch hatten. Dennoch kann Voermann wiederkehrende Motive der Sammler herausarbeiten wie deren Wunsch, als Mäzene aufzutreten, einheimische Künstler zu unterstützen und Kunstwerke zu erhalten, denn die Originale waren teilweise in einem schlimmen Zustand. Von großer Bedeutung für die Sammler war auch der Vorsatz, zur Bildung der Bürger beizutragen und Kunst auch den Menschen, die sich die teilweise weite Reise zu den Originalen nicht leisten konnten, zugänglich zu machen. In unterschiedlicher Weise spielten persönliche Vorlieben beim Sammeln von Kunst eine Rolle. Für ihre Sammlungen ließen die Eigentümer teilweise eigens Galerien bzw. Museen bauen. Immer war also auch die Mehrung des eigenen Ruhmes zentral (S. 63ff.).

Das zweite große Kapitel ist der Kopie als Element fürstlicher Gemäldesammlungen gewidmet. Voermann untersucht die didaktischen Konzepte, die dem Sammeln und Ausstellen der Gemälde zugrunde lagen. Während zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch eine flächendeckende Hängung bevorzugt wurde, wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der systematischen Anordnung der Gemälde nach Nationen und Schulen ein wissenschaftlicher Anspruch deutlich (S. 76). Großen Einfluss auf die neue Art von Hängung übte die kaiserliche Gemäldesammlung im Oberen Belvedere in Wien aus, wo Christian von Mechel darüber hinaus eine chronologische Anordnung vornahm. Auf diese Weise sollte der Besucher eine Übersicht über die Entwicklung der Kunst und eines Künstlers gewinnen. Eine Beschriftung der Gemälde sowie ein Führer durch die Sammlung halfen dem Besucher, die Bilder den Künstlern zuzuordnen. Neu waren hier auch die einheitlichen Rahmungen (S. 77f.). Da die neuen Anordnungsprinzipien Lücken in den Sammlungen sichtbar machten, begannen die fürstlichen Sammler Ende des 18. Jahrhunderts damit, diese mit Ankäufen von Gemälden zu schließen (S. 84). Dabei gerieten in die Sammlungen immer wieder Bilder, die als Originale gekauft worden waren, sich später aber als Kopien entpuppten. Kopien gelangten auch als Auftragsarbeiten oder durch Kauf, durch Vererbung oder als Geschenk in die Sammlungen (S. 86). Besonders begehrt als Sammelobjekt war die italienische Malerei der Renaissance. In der Beliebtheit gleich dahinter rangierte die niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts. Da die Originale immer seltener und teurer wurden, boten Kopien eine gute Alternative (S. 85). Kopien, die dem Original zeitlich nahe kamen, waren besonders beliebt. Bei Neuauferfertigungen gab es die Auflage, dass sie dem Original, wenn es irgend möglich war, in der Größe entsprechen mussten (S. 88). Voermann vergleicht Preise von Originalen mit denen von Kopien und kommt zu dem Schluss, dass Kopien keineswegs billig waren. Das spricht für ihre hohe Wertschätzung. Sie waren anerkannte Stellvertreter für die Originale und wurden in der Regel zwischen die Originale gehängt (S. 100ff.). Damit bewirkten sie eine Aufwertung der Gemäldesammlung (S. 162).

Im dritten Teil wird die Rolle des Gemäldesammelns und der Kopie im Kontext der höfischen Repräsentation des 19. Jahrhunderts beleuchtet. Hier geht Voermann auf die neu entstandenen Museumsbauten ein, in denen die Sammlungen untergebracht werden sollten, und kann nachweisen, dass auch diese als Orte der Herrscherverehrung gesehen werden müssen (S. 126). Durch eine Inschrift am Bau, den Namen des Museums, durch Büsten oder Ausmalungen traten die Fürsten als Stifter des Museums auf und präsentierten sich in einer langen Herrschertradition (S. 132). Sie waren die Garanten für Kultur und Bildung und legitimierten ihre Herrschaft unter anderem

durch die Pflege der Kunst. Voermann weist darauf hin, dass mit den Museumsbauten neue herrschaftliche Akzente in der Stadt gesetzt wurden (S. 161). Dass sich Regenten dabei auffällig häufig italienische Paläste der Renaissance zum Vorbild nahmen, interpretiert Voermann überzeugend als Konkurrenzverhalten der Monarchen untereinander (S. 127ff.). Auch die Gemäldesammlung ist als Ausdruck fürstlicher Repräsentation zu werten. Der Fürst besitzt nicht nur die finanziellen Mittel, eine vollständige Sammlung zusammenzutragen, sondern stellt sich mit Hilfe des Hängungsprinzips, das einen chronologischen Überblick über die Geschichte der Kunst bieten soll, als Erzieher seines Volkes dar (S. 146). Voermann wendet sich zu Recht gegen die These, dass die Bürger die Öffnung der Museen erzwangen. Sie weist darauf hin, dass europäische Prinzen seit der Renaissance auf Kavaliertouren geschickt wurden, um ihren Kunstgeschmack auszubilden. Kunstbesitz diene der sozialen Distinktion, der Darstellung der eigenen Überlegenheit über das Bürgertum und letztlich der Festigung von Herrschaft (S. 139ff.). Sie betont aber auch, dass sich die öffentlich zugänglichen Museen vor allem an die Bürger wandten. Zuletzt beleuchtet sie das Verhältnis zwischen fürstlichen und bürgerlichen Sammlungen sowie die Bedeutung von Kunstvereinen. Sie zeigt, dass sich bürgerliche bzw. adelige Sammler nicht als Konkurrenten des Regenten verstanden. Meist sammelten sie untergeordnete Gattungen wie Genre- oder Landschaftsmalerei oder sie spezialisierten sich auf Gemälde anderer Epochen und unbekanntere Künstler (S. 149ff.). Seit 1818 kamen Kunstvereine als bürgerliche Institutionen hinzu, die sich der Kunstförderung verschrieben hatten. Sie verfolgten einerseits die Absicht, den Sinn der Bürger für Kunst zu entwickeln, und wollten andererseits Künstler unterstützen und deren Kunst verbreiten. Alle Mitglieder erhielten als Vereinsgabe jedes Jahr eine Reproduktion und hatten die Möglichkeit, an der Verlosung von Bildern teilzunehmen. (S. 153) Auch die Kunstvereine stellten keine politische Opposition dar. Im Gegenteil wurden sie von den Fürsten häufig unterstützt, indem die Regenten selbst Aktien des Kunstvereins zeichneten oder ihn mit Gemälden unterstützten. Auf diese Weise trugen beide zur Förderung der Kunst bei (S. 152ff.). Für das eigentliche Thema der fürstlichen Gemäldesammlung spielen die Sammlungen von nicht regierenden Personen oder Kunstvereinen jedoch keine Rolle.

Am Ende der Arbeit steht ein ausführlicher Gemäldekatalog. Anhand der genannten Quellen wird intensive Arbeit in verschiedenen Archiven ersichtlich. Voermann stellt jede der untersuchten Gemäldesammlungen einzeln vor und geht auf deren Entstehung, die Sammlungsintention des Fürsten sowie auf die Struktur der Sammlung, die Kopien und die Art der Hängung von Kopien und Originalen ein. Zuletzt erstellt sie zu jeder der Sammlungen einen Katalog der enthaltenen Kopien.

Die Arbeit lässt sich ausgesprochen gut lesen, sie ist flüssig geschrieben und klar strukturiert. Dadurch, dass Voermann schon zu Beginn einen Ausblick auf ihre Ergebnisse bietet und auch zwischendurch immer wieder auf das Wesentliche hinweist, kann man ihren Ausführungen jederzeit folgen. Die Wertschätzung, die der Kopie im 19. Jahrhundert vor allem in Kleinstaaten zuteil wurde, ist überzeugend herausgearbeitet. Voermann weist nach, dass der Kopie eine wichtige Funktion als hochgeschätzter Stellvertreter des Originals innerhalb der höfischen Sammlung zukam und in den meisten Fällen zwischen die Originale gehängt wurde, also gleichwertig behandelt wurde. Eine möglichst lückenlose Sammlung war nur durch den Ankauf von Kopien

zu erzielen. Die Gemälde sollten aus didaktischen Gründen einen chronologisch geordneten Überblick über die Kunstgeschichte bieten. Mit einer solchen Sammlung präsentierte sich der Monarch als Erzieher des Volkes und Führender auf kulturellem Gebiet. Darüber hinaus geht Voermann auf die Funktion der Kopie in Bezug auf die Kunstförderung ein. Sie zeigt, dass auch die für die Sammlungen neu errichteten öffentlichen Museumsbauten im Kontext der höfischen Selbstdarstellung gesehen werden müssen und leistet mit der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Hof und Museum einen wichtigen Beitrag zur Erforschung höfischer Repräsentation im 19. Jahrhundert.

*Ulrike Schütte, Hannover**

* Ulrike Schütte, Im Moore 16, D-30167 Hannover, E-Mail: schuette.ulrike@web.de.

NEUERSCHEINUNGEN

ABBOTT, Fanny: Des comptes d'apothicaires. Les épices dans la comptabilité de la Maison de Savoie (XIV^e et XV^e s.), Lausanne 2012 (Cahiers lausannois d'Histoire Médiévale, 51) [Université de Lausanne, 210 S., geb., 28 Euro].

Abwesenheit beobachten. Zu Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit, hg. von Mark HENGERER, Münster u.a. 2013 (Vita curialis, 4) [LIT, 192 S., brosch., 19,90 Euro].

Aus dem Inhalt:

HENGERER, Mark: Abwesenheit beobachten. Zur Einführung, S. 9–28; SIGNORI, Gabriela: „Den Herrscher Duzen ...“ Oder: Geschichten vom Ursprung der Herrschaft, S. 29–40; ZITZLSPERGER, Philipp: Distanz und Präsenz. Das Portrait in der Frühneuzeit zwischen Respäsentation und Realpräsenz, S. 41–78; DROSTE, Heiko: Die missglückte Aufwartung. Zu den Barrieren höfischer Kommunikation im Brief, S. 79–94; KRISCHER, André: Zeremonialschreiben in den reichsstädtischen Außenbeziehungen, S. 95–110; KÄGLER, Britta: Briefkonvention vs. Beziehungsdynamik. Die Korrespondenz zwischen Kurfürstin Henriette Adelaide von Bayern und ihrer Turiner Verwandtschaft (1652–1676), S. 111–132; STUIBER, Maria: Beziehungsindikatoren und Geselligkeitsfaktoren. Grußformeln und Grüße in der privaten und offiziellen Korrespondenz Stefano Borgias (1731–1804), S. 133–146; PARMA, Tomas: „Vi fui a farle riverenza a nome di Vostra Signoria Illustrissima“. Franz Kardinal von Dietrichstein und seine römischen Agenten. Bedeutungsfelder der Repräsentation eines abwesenden Kardinals und Bischofs am päpstlichen Hof, S. 147–156; PYRGES, Alexander: Virtuelle Dialoge und vernetzte Korrespondenzen. Protestantische Verge-sellschaftung in der atlantischen Welt des 18. Jahrhunderts, S. 157–182.

850 Jahre Landsberg am Lech: 1162 „Landespurch“, hg. von Historischer Verein für Stadt und Kreis Landsberg, Landsberg 2012 (Landsberger Geschichtsblätter, 110) [Eigenverl. des Historischen Vereins für Stadt und Kreis Landsberg, 56 S., kart.].

Adel in Schlesien: Bd. 3: Adel in Schlesien und Mitteleuropa. Literatur und Kultur von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, hg. von Walter SCHMITZ in Verb. mit Jens STÜBEN und Matthias WEBER, München 2013 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 48) [Oldenbourg, 450 S., mit Abb., brosch., 49,80 Euro].

Adel und Bauern in der Gesellschaft des Mittelalters. Internationales Kollquium zum 65. Geburtstag von Werner Rösener, hg. von Carola FEY und Steffen KRIEB, Korb 2012 (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, 6) [Didymos, 344 S., 63 Abb., geb., 69 Euro].

Adelsbilder von der Antike bis zur Gegenwart, hg. von Peter SCHOLZ und Johannes SÜSSMANN, München 2013 (Historische Zeitschrift. Beihefte 58) [Oldenbourg, 132 S., 35 sw-Abb., brosch., 44,80 Euro].

Adelssitze – Adels-herrschaft – Adelsrepräsentation in Altbayern, Franken und Schwaben. Beiträge der interdisziplinären Tagung vom 8. bis zum 10. September auf Schloss Sinning und in der Residenz Neuburg a.d. Donau, hg. von Gisela DROSS-BACH, Andreas Otto WEBER und Wolfgang WÜST, Augsburg 2012 [Wißner, 500 S., geb., 34,80 Euro].

Aus dem Inhalt:

THIELE, Roland: Zum Geleit, S. 7–10.

PROBLEMKREISE, FRAGESTELLUNGEN, STRUKTUREN – EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK

WÜST, Wolfgang, DROSSBACH, Gisela, WEBER, Andreas Otto: Tagungseinführung zu „Adelssitze-Adelsherrschaft-Adelsrepräsentation“, S. 13–18.

DER BAYERISCHE ADEL: RECHT, POLITIK UND HERRSCHAFT

IMMLER, Gerhard: Der niedere Adel und die Landstände in der Verfassungsgeschichte Bayerns in spätmittelalter und früher Neuzeit, S. 2–32; WÜST, Wolfgang: „Obenbleiben“ nach der Mediatisierung: Die bayerische Adels-, Guts- und Gerichtsherrschaft 1806–1848, S. 33–60; KRAUSS, Maria: Adeliges Landleben? Adelige Gutsbesitzer in Bayern und ihr Einfluss auf die Landbevölkerung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, S. 61–82.

STÄDTISCHE ELITEN – LÄNDLICHE HERRSCHAFTSSITZE

TRAUCHBURG, Gabriele von: Die Rechbergischen Adelssitze als Spiegel familiären Aufstiegs, S. 85–134; WEBER, Andreas Otto: Hofmarken der Münchner Patrizier, S. 135–150; DIFENBACHER, Michael: Stadt und Adel – Das Nürnberger Patriziat und seine Herrensitze, S. 151–180; NADLER, Markus: Adelssitze und Hofmarken im Umfeld der Residenzstadt Neuburg unter besonderer Berücksichtigung der von Weveld'schen Hofmark Sinning, S. 181–200.

HOFKULTUR, HOFMUSIK, HOFFESTE, ERZIEHUNG UND MEMORIA

KINK, Barbara: Adelige Lebenswelten und höfisches Fest, S. 203–218; KÄGLER, Britta: Höfische Musik als Teil der Adelskultur. Ein Vergleich zwischen städtischem Fürstenhof und ländlichem Adelssitz, S. 219–240; HENGERER, Mark: Memoria und Niederadel. Notizen zu einem Forschungsdesiderat der Geschichte des deutschen Südwestens in der Frühen Neuzeit, S. 241–280.

REPRÄSENTATION UND SYMBOL: BURGEN- UND SCHLOSSBAU

BURGER, Daniel: Herrensitz, Ansitz und Hofmarksschloss. Ein Vergleich von Bautypen unter besonderer Berücksichtigung der Nürnberger Herrensitze, S. 283–302; LIEBHART, Wilhelm: Michael Wenings „Historico-Topographica Descriptio (1701)“ und der Adel. Anmerkungen zu den Begleittexten des Kupferstichwerks als historische Quelle für adeliges Standesbewusstsein und Repräsentation, S. 303–316.

EXEMPLIFIKATION UND REGIONALE FALLSTUDIEN

DROSSBACH, Gisela: Die Freiherren von Weveld auf der Hofmark Sinning, S. 319–346; FLACHENECKER, Helmut: Die Ganerbenburg Salzburg bei Neustadt an der Saale. Zwischen bischöflichem Machtanspruch und niederadeliger Selbstbehauptung, S. 347–358; KETTEMANN, Otto: Die Freiherren Vequel-Westernach auf Kronburg, S. 359–370; ESTEL, Alexander: Drei Schlösser in einer Stadt – Die Grafen zu Pappenheim, S. 371–382; SODEN-FRAUENHOFEN, Alfred Graf von: Zur Geschichte des ritterschaftlichen Waldguts Neustädtles in der Rhön, S. 383–394.

REGIONEN IM VERGLEICH

DEUTSCHLÄNDER, Gerrit: Europäische Adels- und Hofkultur im Regionenvergleich, S. 397–412; SPONSEL, Wilfried: Von der mittelalterlichen Bergveste zum Land- und Lustschloss der Neuzeit – Die Burgen und Schlösser der Grafen und Fürsten zu Oettingen, S. 413–436; HABERLAH-POHL, Annett: Adelige Herr-

schaftsvielfalt als Störfaktor beim Ausbau des Fürstentums Kulmbach-Bayreuth?, S. 437–464.

Adlige Lebenswelten in Sachsen. Kommentierte Bild- und Schriftquellen, hg. von Martina SCHATTKOWSKY, Köln u.a. 2013 [Böhlau, 448 S., 60 farb. und 40 sw-Abb., geb., 39,90 Euro].

ADRIAN, Dominik: *Augsbourg à la fin du Moyen Âge: la politique et l'espace*, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 504 S., 17 Abb., Stadtplan, geb., 64 Euro].

Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, Bd. 4: 1535–1539, hg. von Heiko JADATZ und Christian WINTER, Köln u.a. 2013 [Böhlau, 800 S., geb., 99,80 Euro].

Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe zwischen Alterität und Kontinuität, hg. von Klaus RIDDER und Steffen PATZOLD, Berlin 2013 (Europa im Mittelalter, 23) [Akademie, 383 S., geb., 99,80 Euro].

Aus dem Inhalt:

RIDDER, Klaus, PATZOLD, Steffen: Einleitung, S. 7–18.

ERÖFFNUNG

HAMBURGER, Jeffrey F., KELLER, Hildegard Elisabeth: Bilder in der Kirche, im Herzen oder gar nirgends? Überlegungen zu Periodisierungen am Beispiel des Bilderstreits in der Frühen Neuzeit, S. 19–46.

NATION – EUROPA – WELT

BORGOLTE, Michael: Über europäische und globale Geschichte des Mittelalters. Historiographie im Zeichen kognitiver Entgrenzung, S. 47–66; MÜLLER, Ulrich: Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Gefüge der historischen Archäologien, S. 67–98.

VORMODERNE – MODERNE

FRIE, Ewald: ‚Bedrohte Ordnungen‘ zwischen Vormoderne und Moderne. Überlegungen zu einem Forschungsprojekt, S. 99–110; REXROTH, Frank: Die scholastische Wissenschaft in den Meistererzählungen der europäischen Geschichte, S. 111–134; KNAPE, Joachim: Textleistung, eine moderne, rhetorische Kategorie, erprobt am Beispiel mittelalterlicher Chronistik, S. 135–160; NIPPEL, Wilfried: Die Verabschiedung der Antike durch die Französische Revolution, S. 161–184; BAISCH, Martin: Alterität und Selbstfremdheit. Zur Kritik eines zentralen Interpretationsparadigmas in der germanistischen Mediävistik, S. 185–206; LAUER, Claudia: Liebe übersetzt. Friedrichs von Hausen ‚Ich denke underwîlen‘ (MF 51,33) als (vor-)modernes Rezeptionsphänomen, S. 207–232.

RELIGION UND WISSEN

HOLZEM, Andreas: Die Wissensgesellschaft der Vormoderne. Die Transfer- und Transformationsdynamik des ‚religiösen Wissens‘, S. 233–266; STOLZ, Michael: Vivus est sermo tuus. Religion und Wissen in der Prager Hofkultur des 14. Jahrhunderts, S. 267–294; WACHINGER, Burghart: Religionsgespräche in Erzählungen des Mittelalters, S. 295–318.

EUROPÄISCHE WERTE UND IDENTITÄTEN

MIETH, Dietmar: Menschenwürde – vormoderne Perspektiven am Beispiel zweier Impulse des Spätmittelalters, S. 319–340; OSCEMA, Klaus: Ego Europa – die Zukunft eines Kontinents und der Untergang der Welt, S. 341–374.

Alles nur symbolisch? Bilanz und Perspektiven der Erforschung symbolischer Kommunikation, hg. von Barbara STOLLBERG-RILINGER, Tim NEU und Christina

BRAUNER, Köln u.a. 2013 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne) [Böhlau, 312 S., 25 sw- und 37 farb. Abb., geb., 49,90 Euro].

Aus dem Inhalt:

Vorwort, S. 9–10; Einleitung, S. 11–34.

SPIELREGELN SYMBOLISCHER KOMMUNIKATION IM FRÜH- UND HOCHMITTELALTER

ALTHOFF, Gerd: Spielregeln symbolischer Kommunikation und das Problem der Ambiguität, S. 35–52; PATZOLD, Steffen: Von den Spielregeln ritueller Kommunikation zur sozialen Praxis. Ein Versuch über praktisches und diskursives Wissen im frühen Mittelalter, S. 53–68; REXROTH, Frank: Transformation des Rituellen. Überlegungen zur ‚Disambiguität‘ symbolischer Kommunikation während des langen 12. Jahrhunderts, S. 69–94.

SYMBOLISCHE KOMMUNIKATION IM RECHT DES MITTELALTERS

OESTMANN, Peter: Symbolik und Formalismus im ungelehrten mittelalterlichen Gerichtsverfahren, S. 95–108; LEPSIUS, Susanne: Das Sitzen des Richters als Rechtsproblem, S. 109–130; RÜCKERT, Joachim: Kommentar zur Sektion „Symbolische Kommunikation im Recht des Mittelalters“, S. 131–140.

SYMBOLISCHE KOMMUNIKATION UND DIPLOMATISCHE PRAXIS IN DER FRÜHEN NEUZEIT

BÉLY, Lucien: Das Wissen über das diplomatische Zeremoniell in der Frühen Neuzeit, S. 141–160; WINDLER, Christian: Symbolische Kommunikation und diplomatische Praxis in der Frühen Neuzeit. Erträge neuer Forschungen, S. 161–186; SCHILLING, Heinz: Symbolische Kommunikation und Realpolitik der Macht. Kommentar zur Sektion „Symbolische Kommunikation und diplomatische Praxis in der Frühen Neuzeit“, S. 187–200.

SYMBOLIK UND GEWALT IM ZEITALTER DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

MARTIN, Jean-Clément: Repräsentation der *terreur*, S. 201–218; SCHRÖER, Christina: Sinnstiftung im Ausnahmezustand. Symbolik und Gewalt im Zeitalter der Französischen Revolution, S. 219–242; MARTSCHUKAT, Jürgen: Von Terror, Ausnahmezuständen und guter Ordnung. Kommentar zur Sektion „Symbolik und Gewalt im Zeitalter der Französischen Revolution“, S. 243–250.

GRENZEN SYMBOLISCHER KOMMUNIKATION IN DER MUSIK

HEIDRICH, Jürgen, SCHILTZ, Katelijne: Formen und Grenzen symbolischer Kommunikation in der Musik, S. 251–274; LÜTTEKEN, Laurenz: Kommentar zur Sektion „Grenzen symbolischer Kommunikation in der Musik“, S. 275–284.

KUNSTWERKE ALS MEDIEN SYMBOLISCHER KOMMUNIKATION

POESCHKE, Joachim: Kunstwerke als Medien symbolischer Kommunikation. *Virtus* im Herrscherporträt der Renaissance, S. 285–302; BRASSAT, Wolfgang: Kunstwerke als Dekor und Medien symbolischer Handlungen, S. 303–318; KRÜGER, Klaus: Bilder als Medien der symbolischen Kommunikation: Ästhetik und Geschichte. Kommentar zur Sektion „Kunstwerke als Medien symbolischer Kommunikation“, S. 319–330.

INTERTHEATRALITÄT: ENTGRENZUNG, PERMUTATION UND POLYSEMIE VON LEBEN UND SPIEL

MÜLLER, Jan-Dirk: Symbolische Kommunikation zwischen Liturgie, Spiel und Fest, S. 331–356; KOLESCH, Doris: Promenaden im Park von Versailles. Permutation von Leben und Spiel, von Alltag und Fest, von Skript und Performanz,

S. 357–368; HERBERICHS, Cornelia: Kommentar zur Sektion „Intertheatralität. Entgrenzung, Permutation und Polysemie von Leben und Spiel“, S. 369–378.

SYMBOLISCHE KOMMUNIKATION UND WIRTSCHAFTLICHES HANDELN
FREITAG, Werner: Städtischer Markt und symbolische Kommunikation, S. 379–400; NEU, Tim: Symbolische Kommunikation und wirtschaftliches Handeln. Theoretische Perspektiven, S. 401–419; TEUSCHER, Simon: Zuerst die Herrschaft und dann der Markt? Kommentar zur Sektion „Symbolische Kommunikation und wirtschaftliches Handeln“, S. 419–425.

Das Alte Reich in der Frühen Neuzeit, Paris 2013 (Trivium, 14) – URL: <http://trivium.revues.org/4503> [11.10.2013].

Aus dem Inhalt:

BRETSCHNEIDER, Falk, GARNER, Guillaume: Das Alte Reich im Blick der deutschen und französischen Historiographie: Einleitung zum Themenschwerpunkt;
SCHMIDT, Georg: Le Saint-Empire moderne. Voie particulière et modèle pour l'Europe ou bien État de la nation allemande? (Das frühneuzeitliche Reich – Sonderweg und Modell für Europa oder Staat der deutschen Nation?), übers. von Pierre MONNET;
SCHILLING, Heinz: Le Saint-Empire à l'époque moderne: un système partiellement modernisé résultant d'une adaptation incomplète à l'émergence, dans les principautés territoriales allemandes et les pays européens voisins, de l'État de la première modernité (Das Alte Reich – Ein teilmodernisiertes System als Ergebnis der partiellen Anpassung an die frühmoderne Staatsbildung in den Territorien und den europäischen Nachbarländern, übers. von Christophe DUHAMELLE;
BEHRINGER, Wolfgang: Empereur, diète d'Empire et poste (1490–1615) (Kaiser, Reichstag und Postwesen [1490–1615]), übers. von Guillaume GARNER;
RUDOLPH, Harriet: L'investiture impériale comme fête. Une approche comparative des fêtes de couronnement (Die Herrschererhebung als Fest. Krönungsfeste im Vergleich, übers. von Guillaume GARNER;
DUCHHARDT, Heinz: Chevalerie immédiate d'Empire et tribunal de la Chambre impériale (Reichsritterschaft und Reichskammergericht), übers. von Christophe DUHAMELLE;
FRANÇOIS, Étienne: Von den Handelsrepubliken zu politischen Hauptstädten: Bemerkungen zur Hierarchie der Städte im frühmodernen Heiligen Römischen Reich, übers. von Gisela NAEGELE;
DUHAMELLE, Christophe: Drinnen und draußen. Raum und Identität der Exklave im Alten Reich nach dem Westfälischen Frieden, übers. von Falk BRETSCHNEIDER;
NOËL, Jean-François: Das Reichsbewusstsein des einfachen Volkes im Deutschland des 18. Jahrhunderts, übers. von Gisela NAEGELE.

L'amour au château. Actes des rencontres d'archéologie et d'histoire en Périgord, les 28–30 septembre 2012, hg. von Anne-Marie COCULA und Michel COMBET, Bordeaux 2013 (Collection Scripta Mediaevalia, 24) [Ausonius, 350 S., geb., 25 Euro].

ANDERMANN, Kurt: Die Speyrer Privilegien von 1111 und die Anfänge persönlicher Freiheitsrechte in deutschen Städten des hohen Mittelalters, in: *Historische Zeitschrift* 295/3 (2012) S. 593–624.

ARANY, Krisztina: Ofen/Buda als Herrschersitz und Fernhandelszentrum im 15. Jahrhundert im Spiegel der Tätigkeit von Geschäftsleuten aus Florenz und Süddeutschland, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostörténeti Évkönyv, 12), S. 153–170.

- Architecture, Art and Identity in Venice and its Territories, 1450–1750*. Essays in Honour of Deborah Howard, hg. von Nebahat AVCIOGLU und Emma JONES, Farnham 2014 [Ashgate, 300 S., 16 farb. und 72 sw-Abb., geb., 60 £].
- ARETIN, Karl Otmar von: *Drei Leben für die bayerische Krone*. Adam, Georg und Christoph von Aretin, Regensburg 2013 [Pustet, 224 S., geb., 22 Euro].
- Aristokratismus und Moderne. Adel als politisches und kulturelles Konzept, 1890–1945*, hg. von Eckart CONZE, Wencke METELING, Jörg SCHUSTER und Jochen STROBEL, Köln u.a. 2013 (Adelswelten, 1) [Böhlau, 352 S., geb., 46,90 Euro].
- ARNDT, Johannes: *Herrschaftskontrolle durch Öffentlichkeit. Die publizistische Darstellung politischer Konflikte im Heiligen Römischen Reich 1648–1750*, Göttingen 2013 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 224) [Vandenhoeck & Ruprecht, 610 S., geb., 99,99 Euro].
- „*Arriver*“ en ville. *Les migrants en milieu urbain au Moyen Âge*, hg. von Cédric QUERTIER, Roxane CHILÀ und Nicolas PLUCHOT, Paris 2013 (Histoire Ancienne et Médiévale) [Editions de la Sorbonne, 330 S., brosch., 30 Euro].

Aus dem Inhalt:

QUERTIER, Cédric, CHILÀ, Roxane, PLUCHOT, Nicolas: Présentation, S. 7–14;
 MENJOT, Denis: Introduction. Les gens venus d’ailleurs dans les villes médiévales: quelques acquis de la recherche, S. 15–32.

IDENTIFIER LES MIGRANTS

LESTREMAU, Arnaud, MALBOS, Lucie: Migrations et mouvements de population autour des mers du Nord (VII^e-XI^e siècle). L’exemple des sites portuaires, S. 33-50; HUBERT, Étienne: *Una et eadem persona sive aliae personae*. Certifier l’identité dans une société mobile (à propos de l’Italie communale), S. 51–64; SCHERMAN, Matthieu: Trévis et ses migrants au XV^e siècle, S. 65–78.

INCITER, ENCADRER ET RÉGULER L’INSTALLATION EN VILLE

TASINI, Gionata: Pactes intercommunaux et statut juridique de l’étranger dans l’Italie du Centre-Nord aux XII^e et XIII^e siècles, S. 79–94; PETROWISTE, Judicaël: S’installer à Toulouse aux XII^e et XIII^e siècles. Stratégies migratoires et formes d’intégration des néocitadins, S. 95–114; LOISEAU, Julien: Une aristocratie de migrants. Les Mamelouks et leur intégration dans les villes d’Égypte et de Syrie aux XIV^e et XV^e siècles, S. 115–130; BERLAND, Florence: Arriver, s’établir, repartir. Les gens de la cour de Bourgogne à Paris (1363–1422), S. 131–144; CHILÀ, Roxane: „Il y en a plein ville!“ Éléments pour une histoire des Catalans à Naples à partir du règne d’Alphonse le Magnanime, S. 145–162.

LOCALISER LES MIGRANTS: DES CONFIGURATIONS SOCIO-SPATIALES DIVERSES

GIROS, Christophe: Les migrants à Constantinople (X^e-XII^e siècle), S. 163–174; MORNET, Élisabeth: L’étudiant au Moyen Âge, un migrant pas comme les autres? Les étudiantes nordiques à Paris, vers 1270–vers 1350, S. 175–192; CAILLEAUX, Christophe: Les juifs et les musulmans en Catalogne à la fin du Moyen Âge. Des étrangers dans la ville?, S. 193–212.

MIGRATIONS ET MONDE MARCHAND, LES SPÉCIFICITÉS D’UNE INTÉGRATION URBAINE

VALÉRIAN, Dominique: Marchands latins et sociétés portuaires dans le Maghreb médiéval. Le rôle central des intermédiaires, S. 213–224; HAYEZ, Jérôme: Pratiques et discours de marchands migrants. Les Toscans d’Avignon aux XIV^e et XV^e siècles, S. 225–242; QUERTIER, Cédric: La stigmatisation des migrants à

- l'épreuve des faits. Le règlement de la faillite Aiutamicrosto da Pisa devant la *Mercanzia* florentine (1390), S. 243–260; MOAL, Laurence: Les Castellans à Nantes aux XV^e et XVI^e siècles. Négoce et notabilité, S. 261–282; BOUCHERON, Patrick: Conclusion: L'histoire en mouvement, S. 283–294.
- Die Audienz. Ritualisierter Kulturkontakt in der Frühen Neuzeit*, hg. von Peter BURSCHEL und Christine VOGEL, Köln u.a. 2013 [Böhlau, 240 S., 20 sw-Abb., geb., 34,90 Euro].
- AUGE, Oliver: Zu den Handlungsspielräumen „kleiner“ Fürsten. Ein neues Forschungsdesign am Beispiel der Herzöge von Pommern-Stolp (1372–1459), in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 40 (2013) S. 183–226.
- AUGE, Oliver: Der dynastische Heiratsmarkt einer umkämpften Region. Ehen und Ehepolitik der Herzöge von Schleswig von Abel bis Adolf VIII., in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 138 (2013) S. 7–31.
- Autorität und Akzeptanz. Das Reich im Europa des 13. Jahrhunderts*, hg. von Hubertus SEIBERT, Werner BOMM und Verena TÜRCK, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 384 S., 30 z.T. farb. Abb., geb., 49 Euro].
- BABEL, Rainer: Garde et protection. Der Königsschutz in der französischen Außenpolitik vom 15. Bis zum 17. Jahrhundert, Ostfildern 2013 (Beihefte der Francia, 72) [Thorbecke, 384 S., geb., 56 Euro].
- BACHMANN, Bodo: Die Butzbacher Stadtrechnungen im Spätmittelalter. 1371–1419, 2 Bde., Marburg 2011 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 160) [Historische Komm. für Hessen, Bd. 1: 406 S.; Bd. 2: 758 S., 95 Euro].
- BAHL, Peter: Alt-Berliner Bürgertum. Die Familie Mecklenburg vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Berlin 2012 [Stargardt, 94 S., kart.].
- BALL, Gabriele: Fürstinnen in Korrespondenz: Gräfin Anna Sophia von Schwarzburg-Rudolstadt und die „Tugendliche Gesellschaft“, in: *Werkstatt Geschichte* 1 (2013) S. 7–22.
- BARMANN, Roderick J.: King, Court and Nobility in Portugal under the Braganzas, (1640–1834), in: *The Court Historian* 18,1 (2013) S. 1–21.
- BARTH, Volker: Inkognito. Geschichte eines Zeremoniells, München 2013 [Oldenbourg, 320 S., brosch., 29,80 Euro].
- BASTIAN, Corina: Verhandeln in Briefen. Frauen in der höfischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts, Köln u.a. 2013 (Externa, 4) [Böhlau, 432 S., geb., 59,90 Euro].
- BAUER, Volker: Wurzel, Stamm, Krone. Fürstliche Genealogie in frühneuzeitlichen Druckwerken, Wiesbaden 2013 (Herzog August Bibliothek: Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek, 97) [Harrassowitz, 288 S., 115 farb. Abb., geb., 39,80 Euro].
- BECK, Barbara: Glanz, Pomp und Tränen. Von der dynastischen Ehe zur Liebeshochzeit in europäischen Herrscherhäusern, Regensburg 2012 [Pustet, 232 S., 16 Abb., geb., 24,95 Euro].
- BELIN, Jean-Marc: Les Bouesseau: au temps des ducs de Bourgogne; seigneurs de Villey-sur-Tille, Barjon, Avot, Pichanges et autres lieux, Is-sur-Tille 2012 [La Société d'histoire Tille-Ignon, 103 S., 20 Euro].
- BESSENYEI, József: Tyrnau/Nagyszombat in den Jahrzehnten nach Mohács, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostörténeti Évkönyv, 12), S. 253–262.
- Between Worlds: The Age of the Jagiellonians*, hg. von Florin ARDELEAN, Christopher NICHOLSOLSON und Johannes PREISER-KAPPELLER, Frankfurt a. M. 2013 (Eastern and European Studies, 2) [Peter Lang, 228 S., 3 sw-Abb., geb., 44,95 Euro].

BIANCHI, Alessandro: Al servizio del principe: diplomazia e corte nel ducato di Mantova, 1665–1708, Milano 2012 (Politica estera e opinione pubblica) [Unicopli, 225 S., geb., 18 Euro].

Bild und Wahrnehmung der Stadt, hg. von Peter JOHANEK, Wien u.a. 2012 (Städteforschung: Reihe A, Darstellungen, 63) [Böhlau, 187 S., 47 sw-Abb., geb., 34,90 Euro] – siehe die Rezension oben S. 117.

Aus dem Inhalt:

JOHANEK, Peter: Bild und Wahrnehmung der Stadt. Annäherungen an ein Forschungsproblem, S. 1–24; BURKART, Lucas: Die Stadt der Bilder. Verona im Spätmittelalter, S. 25–50; KREEM, Juhan: Federzeichnungen in Revaler Kämmerbüchern. Eine Quelle für die Wahrnehmung der Stadt, S. 51–70; BOGUČKA, Maria: Die Weichselstädte im Bild der polnischen Literatur des ausgehenden 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, S. 71–78; BOONE, Marc, LECUPPRE-DEJARDINS, Elodie: Entre vision idéale et représentation du vécu. Nouveaux aperçus sur la conscience urbaine dans le Pays-bas à la fin du Moyen Âge, S. 79–98; KOVAČEVIĆ-KOJIĆ, Desanka: L’image de Belgrade dans les œuvres des contemporains (1403–1521), S. 99–104; ESSER, Raingard: Städtische Geschichtsschreibung in den Niederlanden im 17. Jahrhundert. Chronographie und Erinnerungskultur, S. 105–120; SCHMID, Wolfgang: Heilige Städte, alte Städte, Kaufmannsstädte. Zum *Image* deutscher Metropolen um 1500, S. 121–160; CORBINEAU-HOFFMANN, Angelika: Fragmentarität, Fremdheit, Fiktionalität. Literarische Großstadtbilder zwischen Wahrnehmung und Vision, S. 161–182.

BINDLINGMAIER, Rolf: Das Stadtschloss in Wiesbaden. Residenz der Herzöge von Nassau; ein Schlossbau zwischen Klassizismus und Historismus, Regensburg 2012 [Schnell & Steiner, 424 S., zahlr. Abb., geb., 99 Euro].

BLASCHKE, Karlheinz: Nikolaikirchen und Stadtentstehung in Europa. Von der Kaufmannssiedlung zur Stadt, Berlin 2013 [Akademie, VIII, 293 S., 23 Abb., geb., 79,80 Euro].

Das „Blut des Staatskörpers“. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit, hg. von Peter RAUSCHER, Andrea SERLES und Thomas WINKELBAUER. München 2012 (Historische Zeitschrift. Beiheft, 56) [Oldenbourg, 593 S., brosch., 89,80 Euro].

Aus dem Inhalt:

RAUSCHER, Peter, SERLES, Andrea, WINKELBAUER, Thomas: Das „Blut des Staatskörpers“. Forschungen zur Finanzgeschichte der Frühen Neuzeit. Eine Einleitung, S. 3–18.

I. KRIEGSFINANZIERUNG

KENYERES, István: Die Kosten der Türkenabwehr und des langen Türkenkrieges (1593–1606) im Kontext der ungarischen Finanzen des 16. und 17. Jahrhunderts, S. 19–42; FODOR, Pál: Die Kriegsfinanzierung des Osmanischen Reiches im ausgehenden 16. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel des Feldzuges von 1596, S. 43–54; DEE, Darryl: Kriegsfinanzierung im Frankreich Ludwigs XIV. Die *Extraordinaire* des Guerres in der Franche-Comté während des Spanischen Erbfolgekrieges, S. 55–86; STORRS, Christopher: „Große Erwartungen“. Britische Subsidienzahlungen an Savoyen im 18. Jahrhundert, S. 87–128.

II. MAKROANALYSEN

BUCHHOLZ, Werner: Vom Adelsregiment zum Absolutismus. Finanzwirtschaft und Herrschaft in Schweden im 17. Jahrhundert, S. 129–182; KARAMAN, K.

Kıvanç, PAMUK, Şevket: Die osmanischen Staatsfinanzen in europäischer Perspektive, S. 183–208; VRIES, Peer: Die Staatsfinanzen Chinas und Großbritanniens im langen 18. Jahrhundert. Ein Vergleich, S. 209–260.

III. DER GESCHEITERTE STEUERSTAAT – DAS HEILIGE RÖMISCHE REICH

LANZINNER, Maximilian: Der Gemeine Pfennig, eine richtungsweisende Steuerform? Zur Entwicklung des Reichssteuersystems 1422 bis 1608, S. 261–318; RAUSCHER, Peter: Reichssachen. Die finanziellen Beziehungen zwischen Kaiser und Heiligem Römischen Reich (1600–1740), S. 319–354; SIGELEN, Alexander: „Amtsträger“ und „Beziehungsmakler“. Das kaiserliche Finanzsystem im Reich unter Reichspfennigmeister Zacharias Geizkofler (1560–1617), S. 355–390.

IV. KREDITE UND KREDITGEBER

SCHIRMER, Uwe: Die Staatsverschuldung Kursachsens im 16. Jahrhundert. Anmerkungen zur sozialen, regionalen und institutionellen Herkunft der Gläubiger, S. 391–434; WINDER, Lukas: Die Kreditgeber der österreichischen Habsburger 1521–1612. Versuch einer Gesamtanalyse, S. 435–458; LANG, Heinrich: Herrscherfinanzen und Bankiers unter Franz I. Die Rolle der Florentiner Salviati im französischen Finanzsystem des frühen 16. Jahrhunderts, S. 459–512.

V. STEUERN

GIANNINI, Massimo Carlo: Geschenk oder Steuer? Der *donativo* zwischen fiskalischer Praxis und politischer Kultur in den italienischen Territorien der Spanischen Krone im 17. Jahrhundert, S. 513–544; CONCHON, Anne: Reformen der Infrastrukturfinanzierung im Frankreich des 18. Jahrhunderts, S. 545–568; ŞAHIN-FUHRMANN, Canay: Steuerpacht im Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert. Ausverkauf oder erfolgreiches Outsourcing?, S. 569–588.

BOBBITT, Philip: *The garments of court and palace. Machiavelli and the world that he made*, London 2013 [Atlantic Books, 256 S., geb., 22 £].

BRATU, Cristian: *De la grande Histoire à l'histoire personnelle: L'émergence de l'écriture autobiographique chez les historiens français du Moyen Âge*, in: *Mediaevistik. Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung* 25 (2012) S. 85–118.

BRAUN, Bettina: *Princeps et episcopus. Studien zur Funktion und zum Selbstverständnis der nordwestdeutschen Fürstbischöfe nach dem Westfälischen Frieden*, Göttingen 2013 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 230) [Vandenhoeck & Ruprecht, 464 S., 7 Grafiken, 13 Tab., geb. 79,99 Euro].

BREDEKAMP, Horst: *Leibniz und die Revolution der Gartenkunst: Herrenhausen, Versailles und die Philosophie der Blätter*, Berlin 2012 (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek, 83) [Wagenbach, 165 S., geb., 29,90 Euro].

Breslau und Krakau im Hoch- und Spätmittelalter. Stadtgestalt – Wohnraum – Lebensstil, hg. von Eduard MÜHLE, Köln u.a. 2013 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, 87) [Böhlau, 400 S., zahlr. sw-Abb., geb., 49,90 Euro].

BRIECHLE, Andrea: *Heinrich „von Braunschweig“. Bilder eines welfischen Fürsten in der Umbruchszeit des späten 12. und 13. Jahrhunderts*, Heidelberg 2012 (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, 16) [Winter, 328 S., 7 Abb., geb., 45 Euro].

BUCK, Thomas Martin, KRAUME, Herbert: *Das Konstanzer Konzil. Kirchenpolitik – Weltgeschehen – Alltagsleben*, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 352 S., geb., 26,99 Euro].

- BUNG, Stephanie: *Spiele und Ziele. Französische Salonkulturen des 17. Jahrhunderts zwischen Elitendistinktion und „Belles Lettres“* Tübingen 2013 (Biblio 17, 204) [Narr, 419 S., kart., 88 Euro].
- BUSCH, Michael: *Machtstreben – Standesbewusstsein – Streitlust. Landesherrschaft und Stände in Mecklenburg von 1755 bis 1806*, Köln u.a. 2013 (Quellen und Studien aus den Landesarchiven Mecklenburg-Vorpommerns, 13) [Böhlau, 481 S., geb., 49,90 Euro].
- BUZEK, Václav: *Schillers Wallenstein und der Adel im Königreich Böhmen*, in: *Zeitschrift für Baden-Württembergische Landesgeschichte* 72 (2013) S. 291–312.
- CACHAU, Philippe: *Le château de Christian IV, duc des Deux-Ponts, à Jägersburg. Un château français en Allemagne (1752–1756)*, in: *Francia* 39 (2012) S. 135–165.
- CÁRDENAS, Livia: *Die Textur des Bildes. Das Heiltumsbuch im Kontext religiöser Medialität des Spätmittelalters*, Berlin 2013 [Akademie, 440 S., 160 Abb., geb., 79,80 Euro].
- CARILE, Maria Cristina: *The Vision of the Palace of the Byzantine Emperors as a Heavenly Jerusalem*, Spoleto 2012 [Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, 226 S., geb., 80 Euro].
- Die Celler Schlosskapelle. Kunstwelten, Politikwelten, Glaubenswelten*, hg. vom Residenzmuseum im Celler Schloss und der Landschaft des vormaligen Fürstentums Lüneburg, bearb. von Juliane SCHMIEGLITZ-OTTEN, München 2012 [Hirmer, 260 S., 132 Farbtafeln, 103 farb. Abb., geb., 49,90 Euro].
- CHALLET, Vincent: *„Nemine discrepante?“ Discordancias y comunicación política en el seno del consulado montpellerino a fines de la Edad Media*, in: *Edad Mediva. Revista de Historia* 13 (2012) S. 143–161.
- Chartularium Sangallense XII: 1398–1404*, bearb. Von Otto P. CLAVADETSCHER und Stefan SONDEREGGER, hg. vom Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 735 S., geb., 120 Euro].
- Château en ruines. Actes des rencontres d'archéologie et d'histoire en Périgord, les 23, 24 et 25 septembre 2011*, hg. von Anne-Marie COCULA und Michel COMBET, Bordeaux 2012 (Collection Scripta Mediaevalia, 22) [Ausonius, 278 S., 25 Euro].

Aus dem Inhalt:

LOUPÈS, Philippe: *Présentation*, S. 9–18.

NAISSANCES

PAYRAUD, Nicolas: *Le démantèlement des châteaux ou les textes face à la réalité archéologique*, S. 19–32; LARRIEU, Bernard: *À l'aube de la castellologie, La Guienne militaire de Léo Drouyn*, S. 33–46; FARAVEL, Sylvie: *Histoire de ruines: entre disparition et conversation, le cas des châteaux de l'Entre-deux-Mers*, S. 47–58; WISCART, Jean-Marie: *Du passé, faire table rase? Folleville, Heilly, Regnière-Écluse: trois ruines romantiques dans la Somme, trois grands seigneurs, trois destinées*, S. 59–72; MOUSSET, Hélène: *Les résultats des prospections géophysiques au château de La Force (Dordogne)*, S. 73–86.

RENAISSANCES

LO MAURO, Déborah: *„La prise de pouvoir“ des châteaux ruines sur les ruines. Évolution de la „consideration picturale“ des ruines*, S. 87–100; HENRION, Marie: *Châteaux forts des XIII^e et XIV^e siècles de la province de Namur (Belgique). Note sur l'état de conservation et la restauration des ruines*, S. 101–116; CALVO AGUILAR, Carlos, MAZZOLI-GUINTARD, Christine: *De la ruine à la réhabilitation, la forteresse de La Mota (Alcalá la Real, Jaén)*, S. 117–126; BAURY,

Roger: La noblesse, le peuple et les châteaux en ruine, de l'époque moderne à nos jours, S. 127–144; MONTEMAYOR, Julian: Le retour des châteaux: les ruines dans les constructions identitaires régionales et locales de l'Espagne contemporaine, S. 145–154; GUFFOND, Christophe, D'AGOSTINO, Laurent, VEISSIÈRE, Olivier: De l'étude à la valorisation: les châteaux d'Allinges et le projet européen AVER – des montagnes de châteaux ou l'apport des techniciens dans la représentation de châteaux en ruines, S. 155–178.

RÉINVENTIONES

CALLARD, Caroline: La ruine et son fantôme: Histoires de Bicêtre, S. 179–190; BERCÉ, Yves-Marie: Le château de la Belle au bois dormant replace dans son siècle, S. 191–200; PIOT, Céline: Quand Viollet-le-Duc voulut transformer le château de Nérac (1865–1868), S. 201–214; CHANOIR, Yohann: Vampires, démons, fantômes, serial-killers et autres criminels. Les châteaux en ruine au cinéma: territoire du mal et antre du malin, S. 215–226; ALEXANDRE-BIDON, Danièle: Les ruines castrales, des éminences à la bande dessinée, S. 227–244; RYKNER, Didier: Blandy-les-Tours, le château fort le plus neuf de Seine-et-Marne, S. 245–252.

ACTUALITÉS DE L'ARCHÉOLOGIE EN AQUITAINE

Bilan de l'archéologie médiévale en Aquitaine pour l'année 2010, S. 253–278.

Châteaux et Prieurés. Actes du premier colloque de Bellecroix (Chagny), 15–16 octobre 2011, hg. vom Centre de Castellologie de Bourgogne unter Leitung von Hervé MOUILLEBOUCHE, Chagny 2012 [Centre de Castellologie de Bourgogne, 370 S., kart., 35 Euro].

Aus dem Inhalt:

SYNTHÈSES RÉGIONALES

TABBAGH, Vincent: Le développement des établissements ecclésiastiques autour des grands châteaux de Bourgogne entre le XI^e et le XV^e siècle; KRAEMER, Charles: Châteaux et prieurés de Lorraine (X^e-XIII^e siècle); essai de topographie historique; RACINET, Philippe: Du voisinage à l'insertion: étude des relations entre prieuré et château dans la moitié nord de la France (X^e-XIII^e siècle); LAFAYE, Stéphane: Châteaux et prieurés de Cluny en Aquitaine au XI^e siècle; DEFONTAINE, Patrick: De la clôture fortifiée au donjon, au manoir, ou les prieurés-châteaux en Bresse, Forez et Mâconnais.

ÉTUDES DE CAS

SILVA, Ilídio: Entre la ville de l'homme et la cité de Dieu. Fortifications et métaphores architecturales chez les chanoines réguliers de Saint-Augustin au Portugal; BLARY, François: La question des fortifications des établissements cisterciens (XIII^e-XV^e siècle); GRILLON, Guillaume: L'inhumation au prieuré: une pratique seigneuriale rapidement dépassée; GENTILI, François: Prieuré et habitat seigneurial au cœur du village de Villiers-le-Bel: premières interprétations à l'issue des fouilles 2004–2012; LEHNER, René-Pierre: L'abbaye de Cluny joue des tours ... Analyse architecturale de la tour Fabri.

NOTICES

MOUILLEBOUCHE, Hervé: Le château des abbés de Cluny à Lourdon: le parc, le jeu de paume, la tour philippine; BALCON-BERRY, Sylvie: Les fortifications du prieuré de Mesvres (Saône-et-Loire); CAYOT, Fabrice: Le château et la topographie ecclésiastique de Noyers (XI^e-XV^e siècle); BENET, Jérôme: Châteaux, prieurés et développement urbain: le cas de Semur-en-Auxois; BARBIER, Mary-

- lise: Conflits d'influence en terre comtoise: Ray-sur-Saône et les puissances ecclésiastiques (XI^e-XV^e siècle). État de la question.
- Châteaux et Modes de vie au temps des ducs de Bretagne XIII^e-XVI^e siècle*, hg. von Alain SALAMAGNE, Jean KERHERVÉ und Gérard DANET, Rennes 2013 [Presses universitaires de Rennes, 374 S., 30 Euro].
- CHÂTELET-LANGE, Liliane: L'Œuvre Notre-Dame sous le signe de Mars. Architecture, distribution et décor aux XV^e et XVI^e siècles, in: Bulletin de la cathédrale de Strasbourg 30 (2012) S. 63–102.
- CHRISTIAN, Gert: Schloss Seggau: eine kurze Kunst- und Kulturgeschichte des steirischen Bischofsschlosses, Graz 2012 [Diözesenmuseum Graz, 72 S., geb., 5,50 Euro].
- Churfürstliche Guardie: die sächsischen Kurfürsten und ihre Leibgarden im Zeitalter der Reformation*. Sonderausstellung in Torgau, Schloss Hartenfels, 16. Mai 2012 bis 31. Oktober 2013, hg. von Staatliche Kunstsammlungen Dresden Rüstkammer, Dresden 2012 [Sandstein, 144 S., brosch., 14 Euro].
- Cities and their Spaces. Concepts and their use in Europe*, hg. von Michel PAULY und Martin SCHEUTZ, Köln u.a. 2013 (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 88) [Böhlau, 290 S., 50 sw-Abb., geb., 37,90 Euro].
- Les Clercs et les princes. Doctrines et pratiques de l'autorité ecclésiastique à l'époque moderne*, hg. von Patrick ARABEYRE und Brigitte BASDEVANT-GAUDEMET, Paris 2013 (Études et Rencontres d'Ecole Nationale et Chartes, 41) [Champion, 510 S., brosch., 30 Euro].
- COCKRAM, Sarah D. P.: Isabella d'Este and Francesco Gonzaga. Power Sharing at the Italian Renaissance Court, Farnham 2013 [Ashgate, 300 S., 11 sw-Abb., 2 Karten, geb., 65 £].
- CONSTANT, Jean-Marie: Gaston d'Orléans. Prince de la liberté, Paris 2013 [Perrin, 444 S., geb., 24 Euro].
- CORP, Edward: The Stuarts in Italy 1719–1766: A Royal Court in Permanent Exile, Cambridge 2012 [Cambridge University Press, 528 S., geb., 78,32 Euro].
- La Corte de los Borbones: Crisis del modelo cortesano*, 2 Bde., hg. von José Martínez Millán, Concepción Camarero Bullón und Marcelo Luzzi Traficante, Madrid 2013 (Colección La Corte en Europa, 8) [Ediciones Polifemo, 2272 S., brosch., 95 Euro].

Aus dem Inhalt:

MARTÍNEZ MILLÁN, José, BULLÓN, Concepción Camarero, LUZZI, Marcelo: Introducción, S. 1–8.

PRELIMINAR

GALASSO, Giuseppe: Crisi delle Corte e crisi delle Monarchie, S. 9–26.

RODRÍGUEZ DE DIEGO, José Luis: El siglo de la Ilustración en Simancas, S. 27–48; TOUZERY, Mireille: Los catastros, ¿documentos pilogrosos? Bloqueos monárquicos a la expansión napoleónica. Una visión europea, S. 49–76;

BULLÓN, Concepción Camarero, VIVANCOS, Miguel C.: Con „Letras antiguas y en latín“: La Copia de privilegios antiguos en el Catastro de Ensenada, S. 77–120; BOTTARI, Salvatore: „Per sollievo e beneficio di questo Regno“: Carlo di Borbone e il governo economico della Sicilia (1734–1759), S. 121–166;

ROBRES, Fernando Andrés: La renta de las encomiendas de Montesa y el insaciable apetito de los Borbones (1701–1793; „series“ completes desde 1593), S. 167–206; LÓPEZ GARCÍA, José Miguel: Los esclavos del rey de España a finales del Antiguo Régimen. Un aspect poco conocido de nuestro reformismo ilustrado, S. 207–236; GONZÁLEZ MARTÍN, Juan Antonio, HIJANO, Concepción

Fidalgo, PRIETO Jiménez, Isabel: La „Pequeña Edad del Hielo“ en la Península Ibérica. Estado de la cuestión, S. 237–284.

POLÍTICA Y CORTE

COSANDEY, Fanny: La cour de Louis XIV, entre perfection et paralysie, S. 285–300; PAPAGNA, Elena: Costruire e ricostruire una corte nel settecento: Carlo di Borbone a Napoli, S. 301–336; CASTILLO, Francisco Andújar: Nueva corte, nueva seguridad para el Rey: La creación del „ejército cortesano“ en tiempos de Felipe V, S. 337–366; HORTAL MUÑOZ, José Eloy: El inicio de la reforma de la casa: La sustitución de las guardias Habsburgo por el Nuevo modelo Borbón (1700–1707), S. 367–394; TRAFICANTE, Marcello Luzzi: La capilla real de Felipe V o la metáfora del gobierno de las casas reales, S. 395–448; EZQUERRA REVILLA, Ignacio: La „Consulta de los Viernes“ tras la reforma de Macanaz: La separación provisional entre Rey y Consejo Real (1713–1746), S. 449–528; LEÓN SANZ, Virginia: La diplomacia de la Corte Borbónica: Hacia la Paz con Austria de 1725, S. 529–558; CONDE PAZOS, Miguel: La Monarquía hispana y la dinastía sajona de Polonia, 1697–1734, S. 559–588; RIVERO RODRÍGUEZ, Manuel: Reformismo y decadencia del modelo cortesano virreinal hispánico en el siglo XVIII, S. 589–608; ÁNGELES PÉREZ SAMPER, Maía de los: Barcelona, Corte borbónica, S. 609–648; RAMOS, Eduardo Pascual: El regimen de gobierno del reino de Mallorca durante el siglo XVIII, S. 649–690; BRAVO LOZANO, Cristina: La „fidelitas“ hibérmica y la dinastía Borbón, 1700–1709, S. 691–718.

La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel. Avec le concours de Torsten Hiltmann et Frank Viltart, hg. von Werner PARAVICINI, Ostfildern 2012 (Beihefte der Francia, 73) [Thorbecke, 832 S., geb., 45 Abb., 88 Euro].

Aus dem Inhalt:

PARAVICINI, Werner: Préface: La fin du mythe bourguignon?, S. 9–20.

DE BELLES ARCHIVES, DE GRANDES RICHESSES, UNE HISTORIOGRAPHIE HORS PARS?

RICHARD, Jean: Des archives incomparables?, S. 21–26; SCHNERB, Bertrand: Les archives des ducs de Bourgogne: tradition, inventaires, publications, S. 27–32; HAMEL, Sébastien: Quelques pistes pour exploiter efficacement les sources des hôtels princiers de Bourgogne, S. 33–42; COCKSHAW, Pierre: Les archives bourguignonnes, les plus riches d'Europe?, S. 43–54; SCHNERB, Bertrand: Richesse, historiographie, perception. Trois aspects d'une politique de prestige, S. 55–62; LASSALMONIE, Jean François: Le plus riche prince d'Occident?, S. 63–82; DEVAUX, Jean: L'historiographie bourguignonne, une historiographie aveuglante?, S. 83–96; VONES, Ludwig: Bewunderung ohne Vorbehalt? Der burgundische Hof in der Außenansicht (in Reise- und Gesandtschaftsberichten), S. 97–108.

Y A-T-IL UN STYLE BOURGUIGNON?

CAUCHIES, Jean-Marie: Un État inventeur de formes d'organisation?, S. 109–116; EWERT, Ulf Christian: Organiser l'ordre. L'arrangement formel dans les ordonnances de l'hôtel bourguignon sous l'angle de la théorie économique, S. 117–132; BOONE, Marc: L'État bourguignon, un État inventeur ou les limites de l'invention, S. 133–156; VILTART, Frank: La garde et les ordonnances militaires de Charles le Téméraire, des modèles militaires?, S. 157–182; SPITZ-

BARTH, Anne-Brigitte: la diplomatie bourguignonne sous Philippe de Bon. Une diplomatie modèle?, S. 183–204; PAVIOT, Jaques: Un État de noblesse et de chevalerie?, S. 205–216; MELVILLE, Gert: Le „mystère“ de l’ordre de la Toison d’or. Symbole de l’élite aristocratique et instrument du pouvoir du prince au bas Moyen Âge, S. 217–228; OSCEMA, Klaus: Noblesse et chevalerie comme idéologie princière?, S. 229–252; HILTMANN, Torsten: Un État de noblesse et de chevalerie sans pareilles? Tournois et hérauts d’armes à la cour des ducs de Bourgogne, S. 253–288; LECUPPRE-DESJARDIN, Élodie: La ville: creuset des cultures urbaine et princière dans les anciens Pays-Bas bourguignons, S. 289–316; LEGARÉ, Anne-Marie: Les beaux-arts: vers l’innovation?, S. 305–316; WILSON, Katherine Anne: Tapestry in the Burgundian Dominions. A complex object, S. 317–332; NYS, Ludovic: „En remembrance de ses predecesseurs“: tendances de la sculpture officielle sous Philippe le Bon et Charles de Téméraire, S. 333–350; VAN HEMELRYCK, Tania: Qu’est-ce que la littérature ... française à la cour des ducs de Bourgogne?, S. 351–360; WIJSMAN, Hanno: „Bourgogne“, „bourguignon“ ... un style de manuscrits enluminés?, S. 361–376; FIALA, David: La cour de Bourgogne et l’histoire de la musique, S. 377–404.

PRÉSENCE, TRANSFERTS, CROISEMENTS. L’EUROPE ET LA COUR DE BOURGOGNE

CONTAMINE, Philippe: Les cours de France, d’Angleterre et d’Écosse dans leurs rapports avec la cour de Bourgogne, S. 405–420; MATTÉONI, Olivier: Les cours en France (seconde moitié du XIV^e–fin du XV^e siècle), S. 421–438; VALE, Malcolm: England: Simple Imitation or Fruitful Reciprocity?, S. 439–456; SMALL, Graeme: The Scottish Court in the Fifteenth Century: A view from Burgundy, S. 457–474; FUBINI, Riccardo: États d’Italie et duché de Bourgogne, S. 475–486; TANZINI, Lorenzo: Florence et la Bourgogne: relations et transformations de deux États à la fin du Moyen Âge, S. 487–502; CHITTOLINI, Giorgio: Paysage urbains du comté de Flandre et du duché de Milan au XV^e siècle, S. 503–514; GUERZONI, Guido: „Familia“, „corte“, „casa“. The Este Case in Fifteenth-Sixteenth Century, S. 515–542; LAZZARINI, Isabella: Mantoue et la Bourgogne au XV^e siècle, S. 543–558; TOSCANO, Gennaro: Naples et la cour de Bourgogne à l’époque des rois d’Aragon (1442–1494), S. 559–580; RUCQUOI, Adeline: La péninsule ibérique et la cour de Bourgogne. Rapport, S. 581–592; FERNÁNDEZ DE CÓRDOVA MIRALLES, Álvaro: L’impact de la Bourgogne et la cour castillane des Trastamare, S. 593–630; COSTA GOMES, Rita: La cour de Bourgogne et la cour du Portugal au XV^e siècle, S. 631–648; NARBONA CÁRCELES, María: Agnès de Clèves, princesse de Viane (1439–1448) et l’influence de la Bourgogne à la cour de Navarre, S. 649–668; MÜLLER, Heribert: Les cas de l’Empire, de l’Espagne habsbourgeoise et de la Pologne. Imitation, invention d’une tradition, refus?, S. 669–684; SIEBER-LEHMANN, Claudius: Die Anziehungskraft des burgundischen Hofes und das Reich, S. 685–696; ZAHND, Urs Martin: Burgund und die Eidgenossen. Nachbarn werden Gegner – Alltag und zeitgenössische Chronistik, S. 697–720; NOFLATSCHER, Heinz: Von Maximilian zu Karl V.: der Fall „Burgund-Österreich“, S. 721–744; MARTÍNEZ MILLÁN, José: The Triumph of the Burgundian Household in the Monarchy of Spain: From Philip the Handsome (1502) to Ferdinand VI (1749), S. 745–772; SKOWRON, Ryszard: Ceremonial, Etiquette, Residence. Europeanism and Own Tradi-

tions at the Court of the Polish Kings 1370–1648, S. 773–784; BLOCKMANS, Wim: Conclusion: Une cour, XVII principautés, S. 785–796.

La cour de Nérac au temps de Henri de Navarre et de Maguerite de Valois, hg. von Marie-Hélène SERVET, Véronique FERRER und Catherine MAGNIEN, Paris 2012 (Albineana, 24) [Editions Slatkine, 344 S., brosch., 55 Euro].

The Court in Europe, hg. von Marcello FANTONI, Rom 2012 [Bulzoni, 498 S., kart., 31,45 Euro].

Aus dem Inhalt:

FANTONI, Marcello: Introduction.

I. NATIONAL HISTORIOGRAPHIES

MICHON, Cédric: L’historiographie anglaise sur la cour: entre analyse politique, remontée chronologique, vastes synthèses et large couverture géographique; SMUTS, Malcolm: Court Historiography, 1970–2009: One North American’s Perspective; PARAVICINI, Werner: Des residences à la cour, du Moyen Âge aux Temps modernes: Recherches en langue allemande depuis 1985; LE ROUX, Nicolas, ZUM KOLK, Caroline: L’historiographie de la cour en France; VISCEGLIA, Maria Antonietta: Italian Historiography on the courts: a survey; RIVERO RODRÍGUEZ, Manuel: Court Studies in the Spanish World; JAKUBOSZCZAK, Agnieszka, SERWANSKI, Maciej: Entre le centre et les peripheries. Les cours royale de l’époque modern dans l’historiographie: le cas de Cracovie, Varsovie, Vilnius, Dresde et Prague.

II. COURT AND POWER

CAMPELL, Peter, GRELL, Chantal: La cour et les modèles de pouvoir: bilan historiographique; MARTÍNEZ MILLÀN, José: La substitució del „sistema cortesano“ por el paradigm del „estado nacional“ en las investigaciones históricas; RURALE, Flavio: Court and Religion in Early Modern Catholic Europe; CASINI, Matteo: Court Rituals, 1450–1650; MANSEL, Philip: The Court in the nineteenth century: return to the limelight.

III. COURT „FORM“ AND CULTURE

DA VINHA, Mathieu: Structures et organization des charges de cour à l’époque modern; THURLEY, Simon: The Historiography of the Architecture of European Courts; AYMARD, Maurice, ROMANI, Marzio: Les cours en Europe: bilan historiographique. Économie et finance; QUONDAM, Amedeo: La corte e il Cortigiano. Un problema ancora negli studi italiani sulle tipologie culturali du Antico regime; HINZ, Manfred: La cultura del cortigiano. Osservazioni su un modo di produzione, a proposito dei manuali di Juan Lorenzo Palmireno.

IV. METHODOLOGICAL APPROACHES

SMITH, Dennis: Norbert Elias and The Court Society; DUINDAM, Jeroen: Le centre dynastique en Europe et en Asie: un foyer ideal de comparaison; MORSELLI, Raffaella: Artisi al lavoro: commissioni di corte e declinazioni du ruoli tra convenzione e eccentricità nell’Italia di antico regime; GUERZONI, Guido: Court History, Career Analysis and a Prosopographic Approach.

Cultural brokers at Mediterranean courts in the Middle Ages, hg. von Marc von der HÖH, Nikolas JASPERT und Jenny Rahel OESTERLE, Paderborn 2013 (Mittelmeerstudien, 1) [Schöningh, 282 S., geb., 39,90 Euro] – siehe die Rezension S. 123.

Aus dem Inhalt:

HÖH, Marc von der, JASPERT, Nikolas, OESTERLE, Jenny: Courts, Brokers and Brokerage in the Medieval Mediterranean, S. 9–32; AMITAI, Reuven: Jews at the

- Mongol Court in Iran: Cultural Brokers or Minor Actors in a Cultural Boom?, S. 33–46; DREWS, Wolfram: The Emerge of an Islamic Culture in Early Abbasid Iraq: The Role of non-Arab Contributions, S. 47–62; OESTERLE, Jenny: Missionaries as Cultural Brokers at the Fatimid Court in Cairo, S. 63–72; ECHEVARRÍA, Ana: Trujamanes and Scribes: Interpreting Mediation in Iberian Royal Courts, S. 73–94; SCHLIEBEN, Barbara: Love Without Borders: Jewish and Muslim Paramours in 13th and 14th Century Castile, S. 95–106; JASPERT, Nikolas: Mendicants, Jews and Muslims at Court in the Crown of Aragon: Social Practice and Inter-Religious Communication, S. 107–148; MÄRTL, Claudia: Experts, Border-Crossers and Cultural Brokers: The Knowledge of Islam and Contacts to Islamic Cultures at the Curia in the 15th Century, S. 149–162; VON DER HÖH, Marc: Muslim Embassies in Renaissance Venice: The Framework of an Intercultural Dialogue, S. 163–182; KOLDITZ, Sebastian: Cultural Brokers in Relation with the Byzantine Court in the Later 14th and 15th Century, S. 183–216; SARNOWSKY, Jürgen: The Vice-Chancellors of the Hospitallers on Rhodes, S. 217–230; COUREAS, Nicholas: Cultural Brokers at the Court of Lisignan Cyprus, S. 231–244; BORGOLTE, Michael: Jews, Christians and Muslims in the Middel Ages, S. 245–268.
- DECKER, Christian: Vom Höfling zum städtischen Handwerker. Soziale Beziehungen hugenottischer Eliten und „gemeiner“ Kolonisten in Preußen 1740–1813, Frankfurt am Main u.a. 2012 (PROMT – Trierer Studien zur Neueren und Neusten Geschichte, 2) [Peter Lang, 499 S., geb., 78,95 Euro].
- DEIMER, Josef, WEGER, Ursula: Landshut. Ein Stadtleben, Regensburg 2013 [Pustet, 550 S., 60 Abb., geb., 24,95 Euro].
- DEUPER, Christian: Theologe, Erbauungsschriftsteller, Hofprediger. Joachim Lütke-mann in Rostock und Wolfenbüttel, Wiesbaden 2013 (Wolfenbüttler Forschungen, 136) [Harrassowitz, 404 S., 5 sw-Abb., 78 Euro].
- Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters*, Bd. 3.2: Baden-Württemberg, Lfg. 5: Rottweil-Ulm, hg. vom Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Göttingen 2012 [Vandenhoeck & Ruprecht, 208 S., 18 Abb., 12 Karten, kart., 59,99 Euro].
- Im Dienste einer Staatsidee. Künste und Künstler am Wiener Hof um 1740*, hg. von Elisabeth FRITZ-HILSCHER, Wien u.a. 2013 (Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge, 24) [Böhlau, 256 S., 24 sw-Abb., geb., 39,90 Euro].
- DIESTELKAMP, Bernhard: Ein Kampf um Freiheit und Recht. Die prozessualen Auseinandersetzungen der Gemeinde Freienseen mit den Grafen zu Solms-Laubach, Köln u.a. 2012 [Böhlau, 360 S., geb., 39,90 Euro].
- DIRLMEIER, Ulf: Menschen und Städte. Ausgewählte Aufsätze, hg. von Rainer S. ELKAR, Gerhard FOUQUET und Bernd FUHRMANN, Frankfurt am Main 2012 (Kieler Werkstücke. Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 11) [Peter Lang, 397 S., 4 Abb., geb., 62,95 Euro].
- DIVITIIS, Bianca De: Castel Nuovo and Castel Capuano in Naples: the Transformation of Two Medieval Castles into „all’antica“ Residences for the Aragonese Royals, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 76 (2013) S. 441–474.
- 300 Jahre Residenzschloss Arolsen: 1710–2010*, hg. von Birgit KÜMMEL, Bad Arolsen 2012 (Waldeckische historische Hefte, 9) [Waldeckischer Geschichtsverein, 119 S., 12 Euro].

- DÖBERL, Mario: The Viennese Imperial Court and its Relationship with English Carriage Builders in the Nineteenth Century, in: *The Court Historian* 18,1 (2013) S. 47–56.
- DUERLOO, Luc: *Dynasty and Piety: Archduke Albert (1598–1621) and Habsburg Political Culture in an Age of Religious War*, Farnham 2012 [Ashgate, 610 S., 14 sw-Abb., geb., £ 80].
- DOHNA, Lothar Graf zu: *Die Dohnas und ihre Häuser: Profil einer europäischen Adelsfamilie*, 2 Bde., Göttingen 2013 [Wallstein, 929 S., geb., 89 Euro].
- DUMOLYN, Jan: *Political Communication and Political Power in the Middle Ages: A Conceptual Journey*, in: *Edad Mediva. Revista de Historia* 13 (2012) S. 33–55.
- Dynastic Marriages 1612/1615. A Celebration of the Habsburg and Bourbon Unions*, hg. von Margaret M. MCGOWAN, Farnham 2013 (European Festival Studies: 1450–1700) [Ashgate, 324 S., 62 sw-Abb., geb., 70 £].
- Dynastische Repräsentation in der Glasmalerei*, hg. von Österreichisches Bundesdenkmalamt, Red. Elisabeth OBERHAIDACHER und Christina SEIDL, Horn u.a. 2013 (Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 66, Heft 3, 4) [Berger, 271 S., kart., 18 Euro].
- EHMER, Hermann: Graf Albrecht von Löwenstein (1536–1587). Jerusalempilger und Kriegsunternehmer, Diplomat und Beamter, in: *Zeitschrift für Baden-Württembergische Landesgeschichte* 72 (2013) S. 153–226.
- Eichstätt – Stadtansichten des 15. bis 19. Jahrhunderts. Domschatz- und Diözesanmuseum Eichstätt 2013*. Begleitkatalog zur gleichnamigen Ausstellung, 18. Juli bis 3. November 2013, hg. vom Domschatz- und Diözesanmuseum, Eichstätt. Konzeption, Texte und Red. Claudia GRUND und Simone HARTMANN, Regensburg 2013 [Schnell & Steiner, 152 S., brosch., 19,95 Euro].
- ELSNER, Ines: Friedrich III./I. von Brandenburg-Preußen (1688–1713) und die Berliner Residenzlandschaft. Studien zu einem frühneuzeitlichen Hof auf Reisen. Ein Residenzhandbuch. Mit einem Itinerar auf CD-ROM, Berlin 2012 [BWV, 561 S., Ill., graph. Darst., 69 Euro].
- Les entourages princiers à la fin du Moyen Âge. Une approche quantitative*, hg. von Alexandra BEAUCHAMP, Madrid 2013 (Collection de la Casa de Velázquez, 134) [Casa de Velázquez, 222 S., brosch., 24 Euro].
- Entrées épiscopales, royales et princières: dans les villes du Centre-Ouest de la France XIV^e–XVI^e siècles*, hg. von David RIVAUD, Genève 2013 (Travaux d’humanisme et renaissance, 508) [Droz, 276 S., brosch., 82,99 Euro].
- ... *ernsthafte Beiträge zur Geschichte der Stadt Werder*, hg. von Hartmut RÖHN, Berlin 2012 (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 8) [Lukas, 211 S., 18 s/w. Abb., geb., 25 Euro].
- Être médecin à la cour (Italie, France, Espagne, XIII^e–XVIII^e siècle)*, hg. von Elisa ANDRETTA et Marilyn NICOD, Firenze 2013 (Micrologus’ Library, 52) [Sismel, 285 S., geb., 48 Euro].
- Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession*, hg. von Thomas WALLNIG, Thomas STOCKINGER, Ines PEPPER und Patrick FISKA, Berlin u.a. 2012 [De Gruyter, 661 S., geb., 119,95 Euro].
- FALQUE-VERT, Henri: *Les Dauphins et leurs domaines fonciers au XIII^e siècle*, Grenoble 2013 (La pierre & l’écrit) [PUG, 243 S., brosch., 25 Euro].

FANTYSOVA-MATEJKOVA, Jana: Wenceslas de Bohème: un prince au carrefour de l'Europe, Paris 2013 (Cultures et civilisations médiévales, 56) [Presses universitaires de la Sorbonne, 656 S., geb., 25 Euro].

Fehdeführung im spätmittelalterlichen Reich. Zwischen adeliger Handlungslogik und territorialer Verdichtung, hg. von Julia EULENSTEIN, Affalterbach 2013 (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, 7) [Didymos, 488 S., geb., 69 Euro].

FELTEN, Franz J.: Von der Dagobertsburg zur Zitadelle, in: *Verborgene – Verlorene – Wiederentdeckte. Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, hg. von Joachim SCHNEIDER und Matthias SCHNETTGAR, Darmstadt u.a. 2012, S. 29-44.

Les femmes dans l'espace nord-méditerranéen, hg. von Christiane KLAPISCH-ZUBER, Canet en Roussillon 2013 (Études Roussillonnaises, Revue d'Histoire et d'Archéologie Méditerranéennes, 25) [Trabucaire, 184 S., 26 Euro].

Aus dem Inhalt:

KLAPISCH-ZUBER, Christiane: Introduction, S. 9–16.

CONSTRAINTES

SANTINELLI-FOLTZ, Emmanuelle: Les femmes et la mort au miroir des chartes languedociennes (IX^e–XII^e siècles), S. 17–30; BÉGHIN, Cécile: Dot, patrimoine et solidarité à Montpellier dans les derniers siècles du Moyen-Âge, S. 31–40; MARANDET, Marie-Claude: Le patrimoine des femmes en région toulousaine, S. 41–50; BARRACHINA, Marie-Aline: la médecine au service du droit: droits de l'espèce *versus* droit des femmes en Espagne (1845–1945), S. 51–60.

FEMME DE POUVOIR

SIDÉRIS, George: Deux figures féminines d'autorité à Byzance: Théosébô et Danélis, S. 61–70; DÉBAX, Hélène: Le lien d'homme à homme au féminin. Femmes et féodalité en Languedoc et en Catalogne aux XI^e–XII^e siècles, S. 71–82; VERDON, Laure: Les femmes et l'exercice de la potestas en Provence (XII^e–XIII^e siècles). Transgression des rôles ou perméabilité des sphères de compétences?, S. 83–88; ALMEIDA RODRIGUES, Ana Maria Seabra de: Un destin interrompu: Aliénor de Portugal, brève reine d'Aragon (1347–1348), S. 89–96; LEROY, Béatrice: Les Mémoires de la noble dame castillane Doña Leonor López de Córdoba (vers 1410–1420), S. 97–106.

UNIVERS FÉMININS

WINER, Rebecca Lynn: Allaitement, esclavage et salut de l'âme dans la Couronne d'Aragon et le royaume de Majorque, S. 107–114; LAMAZOU-DUPLAN, Véronique: Vie familiale et univers féminins à Toulouse à la fin du Moyen Âge d'après les registres des notaires, S. 115–126; REYERSON, Kathryn: La participation des femmes de l'élite marchande à l'économie. Trois exemples montpelliérains de la première moitié du XIV^e siècle, S. 127–136.

SE CHOISIR

IANCU-AGOU, Danièle: Les filles Abram de Draguignan et le milieu de Cour (1469–1525), S. 137–142; AMROSINI, Federica: Libertà della cristiana? Fede religiosa e autonimica femminile nella Venezia del secolo XVI, S. 143–148; PLEBANI, Tiziana: L'espace des sentiments dans le dix-huitième siècle à Venise, S. 149–156.

REPRÉSENTATIONS

ZÉI, Eleftheria: Les femmes de l'archipel, XVII^e–XVIII^e siècles. Domination féminine: modèles et discours, S. 157–162; DOUMENC-DUCROS-OUSSET, Co-

- rinne: Les representations de la femme dans les statues et monuments commémoratifs de Perpignan, S. 163–174; COURTOIS, Odile: La femme contemporaine dans l'œuvre romanesque de Montserrat Roig (1945–1991), S. 175–184.
- FERER, Mary Tiffany: Music and Ceremony at the Court of Charles V: The Capilla Flamenca and the Art of Political Promotion, Woodbridge 2012 [Boydell Press, 320 S., geb., 77,99 Euro].
- FETTING, Martina: Zum Selbstverständnis der letzten deutschen Monarchen. Normverletzungen und Legitimationsstrategien der Bundesfürsten zwischen Gottesgnadentum und Medienrevolution, Frankfurt a. M. 2013 (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, 30) [Peter Lang, 414 S., 8 sw-Abb., geb., 66,95 Euro].
- FIGEAC, Michel: Les noblesses en France. Du XVI^e au milieu du XIX^e siècle, Paris 2013 (Hors collection) [Armand Colin, 416 S., brosch., 27 Euro].
- FLETCHER, Christopher: Manhood, Kingship and the Public in Late Medieval England, in: *Edad Mediva. Revista de Historia* 13 (2012) S. 123–142.
- FREYER, Stefanie: Der Weimarer Hof um 1800. Eine Sozialgeschichte jenseits des Mythos. München 2013 (bibliothek altes Reich, 13) [Oldenbourg, 560 S., geb., 69,80 Euro].
- FRIEDHOFF, Jens: Burg und Schloss Hachenburg. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der saynischen Residenz vor der barocken Umgestaltung ab 1719, in: *Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege* 1 (2013) S. 40–49.
- Friedrich der Große und die Mark Brandenburg. Herrschaftspraxis in der Provinz*, hg. von Frank GÖSE, Berlin 2012 (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte, 7) [Lukas, 332 S., kart., 25 Euro].

Aus dem Inhalt:

GÖSE, Frank: Einführung, S. 7–14; BÖRSCH-SUPAN, Helmut: Brandenburg und Sachsen – die Spannungen im Kunstleben unter Friedrich dem Großen, S. 15–37; D'APRILE, Iwan-Michelangelo: Friedrich und die Aufklärung in Brandenburg-Preußen, S. 38–47; MEIER, Brigitte: Die königliche Toleranzpolitik in der Wahrnehmung der brandenburgischen Untertanen, S. 48–68; KAMP, Silke: Le Royaume des cieux – Friedrich II. und die Hugenotten in Brandenburg, S. 69–83; GEISELER, Udo: König Friedrich II. und die Städte Brandenburgs, S. 84–103; Göse, Frank: „[...] die Race davon so guht ist, das sie auf alle art meritiret, conserviret zu werden“. Das Verhältnis Friedrichs des Großen zum brandenburgischen Adel, S. 104–132; STRAUBEL, Rolf: „Bedienungen verberge Ich nach Meinem Sinn“. Zur Personalpolitik Friedrichs II. im Zivilfach, S. 133–143; WINKEL, Carmen: Ziele und Grenzen der königlichen Personalpolitik im Militär, S. 144–162; HEEGEWALDT, Werner: Friderizianische Domänenpolitik am Beispiel der Kurmark, S. 163–183; HUMM, Antonia: Friedrich II. und der Kartoffelanbau in Brandenburg-Preußen, S. 183–215; CZECH, Vinzenz: Friedrich der Große auf Inspektionsreise, S. 216–245; RISCHKE, Janine: „auß Höchster Landes-Herrlicher Macht und Gewalt“. Zum Einfluss von Naturrecht und politischem Wertehorizont auf die Rechtspflege Friedrichs II. in Kriminalfällen in den ersten Jahren seiner Regierung, S. 246–265; HUTH, Mario: „[...] denn gegenwärtig siehet es in den hiesigen Heyden etwas lüderlich aus“. Forstliche Theorie und Praxis in Brandenburg-Preußen unter Friedrich II. – archivalische Stichproben, S. 266–306; MENDE, Volker: Eine formidable Festung? Die Neuen Werke (1744) der Festung Peitz als Spiegel des fortifika-

- torischen Denkens König Friedrichs II., S. 307–325; HAHN, Peter-Michael: Schlussbetrachtungen: Friedrich II. und die Mark Brandenburg, S. 326–330.
- FRIEDRICH, Reinhardt: Burgenlandschaften im Rheinland, in: Landschaft(en). Begriffe – Formen – Implikationen, hg. von Franz J. FELTEN, Harald MÜLLER und Heidrun OCHS, Stuttgart 2012 (Geschichtliche Landeskunde, 68), S. 127–142.
- FRIELING, Kirsten O.: Sehen und gesehen werden. Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450–1530), Ostfildern 2013 (Mittelalter-Forschungen, 41) [Thorbecke, 384 S., 50 z.T. farb. Abb., geb., 55 Euro].
- Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau*, hg. von Yves HOFFMANN und Uwe RICHTER, Halle 2013 [Mitteldeutscher Verlag, 477 S., kart., 29,95 Euro].
- Frühneuezeitforschung in der Habsburgermonarchie. Adel und Wiener Hof – Konfessionalisierung – Siebenbürgen*, hg. von István FAZEKAS, Martin SCHEUTZ, Csaba SZABÓ und Thomas WINKELBAUER unter Mitarbeit von Sarah PICHLKASTNER, Wien 2013 (Publikationen der Ungarischen Geschichtsforschung in Wien, 7) [Institut für Ungarische Geschichtsforschung, 493 S., kart.].
- GALLETTI, Sara: Le Palais du Luxembourg de Marie de Médicis 1611–1631, Paris 2012 (De architectura) [Picard, 296 S., 172 Abb., brosch., 53 Euro].
- „ ... gantz unvergleichlich ... “ *Ernst Samuel Jacob Borchwards Reise ins Potsdam Friedrichs des Großen 1749*, hg. von der Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Kiel 2012 [Ludwig, 111 S., geb., 19,80 Euro].
- Gartenkunst in Deutschland. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, hg. von Stefan SCHWEIZER und Sascha WINTER, Regensburg 2012 [Schnell & Steiner, 576 S., Abb., geb., 89 Euro].
- GÄSSLER, Franz-Severin: Arkadien im Wandel – die Gärten und Parkanlagen der Fürsten von Hohenzollern. Zugleich Begleitveröffentlichung zur Ausstellung „Im Harmonischen Ganzen“ - Pläne und Ansichten hohenzollerischer Parkanlagen im Staatsarchiv Sigmaringen 2013, München 2013 (Architektur, Kunst und Städtebau in Hohenzollern, 1) [Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Sigmaringen, 80 S., geb., 17 Euro].
- Im Glanz der Zaren. Die Romanows, Württemberg und Europa*. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2013 vom 5.10.2013 bis zum 23.3.2014 im Landesmuseum Württemberg, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 350 S., geb., 25 Euro].
- Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen den Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und 18. Jahrhundert*, hg. von Erdmut JOST und Holger ZAUNSTÖCK, Halle 2012 [Mitteldeutscher Verlag, 176 S., 24 Euro].
- GOODWIN, George: Fatal rivalry: Henry VIII, James IV and the battle for Renaissance Britain, Flodden 1513, London 2013 [Weidenfeld & Nicolson, 304 S., geb., 20 £].
- Gothas Gold – 300 Jahre Münzkabinett*. Aus Anlass der Ausstellung Gothas Gold - 300 Jahre Münzkabinett im Schlossmuseum Gotha, 14. Oktober 2012–27. Januar 2013, hg. von der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Gotha 2012 (Patrimonia, 362) [Stiftung Schloss Friedenstein, 159 S., zahlr. Ill., geb., 19,80 Euro].
- Die Grablegen der Wittelsbacher in Heidelberg. Tod und Gedächtnis im späten Mittelalter*, hg. von Frieder HEPP und Jörg PELTZER, Heidelberg 2013 [Winter, 85 S., kart., 38 farb. und 3 sw-Abb., 18 Euro].

- GRAMSCH, Robert: Das Reich als Netzwerk des Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225–1235, Ostfildern 2013 (Mittelalter-Forschungen, 40) [Thorbecke, 416 S., geb., 64 Euro].
- Die Grand Tour des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau und des Prinzen Johann Georg durch Europa. Aufgezeichnet im Reisejournal des Georg Heinrich von Berenhorst 1765 bis 1768*, 2 Bde., hg. von Antje LOSFELD und Christopher LOSFELD, Halle (Saale) 2012 (Kataloge und Schriften der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, 32) [Mitteldeutscher Verlag, zus. 658 S., kart., 49,95 Euro].
- GREIFES, Stephan: Das Duell in Frankreich 1789–1830. Zum Wandel von Diskurs und Praxis in Frankreich in Revolution, Kaiserreich und Restauration, München u.a. 2013 (Pariser Historische Studien, 102) [Oldenbourg, 352 S., geb., 44,80 Euro].
- GROSSMANN, G. Ulrich: Die Welt der Burgen. Geschichte, Architektur, Kultur, München 2013 [C. H. Beck, 320 S., 100 farb. Abb., geb., 29,95 Euro].
- GULYÁS, László Szabolcs: Residenz und Stadtentwicklung: Grundherr und Marktflecken im nordöstlichen Teil des mittelalterlichen Ungarn, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostörténeti Évkönyv, 12), S. 201–226.
- HABERKORN, Caspar: Annalen der Stadt Kamenz, hg. von Lars-Arne DANNENBERG, Görlitz-Zittau 2012 (Scriptores Rerum Lusaticarum, 7/Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Kamenz, 2) [Gunter Oettel, 252 S., kart., 20 Euro].
- Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600)*, hg. von Jeanette RAUSCHERT, Simon TEUSCHER und Thomas ZOTZ, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 312 S., 16 z.T. farb. Abb., geb., 49 Euro].
- Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit: Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum*, 3 Bde., hg. von Wolfgang ADAM und Siegrid WESTPHAL, Berlin 2012 [De Gruyter, 2348 S., geb., 458 Euro] – siehe die Vorstellung in den MRK 1 (2012) S. 33–41, eine Lister der behandelten Orte ebd., S. 40f.
- HARTLEB, Wilfried: Neuburg am Inn. Burg, Gartenschloss, Ruine, Künstlerschloss. Die Geschichte einer Verwandlung, Salzweg 2012 (Kultur im Landkreis Passau, 28) [Landkreis Passau, Kulturreferat, 352 S., kart.].
- HARTMANN, Florian: Ars dictaminis: Briefsteller und verbale Kommunikation in den italienischen Stadtkommunen des 11. bis 13. Jahrhunderts, Ostfildern 2013 (Mittelalter-Forschungen, 44) [Thorbecke, 408 S., geb., 52 Euro].
- HASSLER, Éric: La Cour de Vienne 1680–1740. Service de l’empereur et stratégies spatiales des élites nobiliaires dans la monarchie des Habsbourg, Strasbourg 2013 [Presses universitaires de Strasbourg, 384 S., 27 Euro].
- HECHT, Michael: „Nobiles Urbani“. Konzeptionen von Stadtadel zwischen Diskurs und Praxis in niedersächsischen Städten der Frühen Neuzeit, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 84 (2012) S. 171–196.
- HEMPTINNE, Thérèse de, VAN CAMP, Valeria: Gens, maisnie, ou hôtel? Le personnel à gages à la cour de Guillaume I/III de Hainaut et Hollande/Zélande et de son épouse Jeanne de Valois (1304–1337), in: *Bulletin de la Commission royale d’Histoire* 178 (2012) S. 23–64.
- HENGERER, Mark: „Kaiser Ferdinand III. (1608–1657)“. Eine Biographie. Wien u.a. 2012 [Böhlau, mit CD „Jupiter, Magnet und Terz – Musik um Kaiser Ferdinand III.“, 560 S., 16 sw-Abb., 22 farb. Tafeln, geb., 49 Euro].
- HENNRICH, Claudia Christina: Die baugeschichtliche Entwicklung des Schlosses Stolberg im Harz, in: *Historische Bauforschung in Sachsen-Anhalt II*, hg. von Ulrike

WENDLAND und Elisabeth RÜBER-SCHÜTTE, Halle (Saale) 2013 (Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie in Sachsen-Anhalt), S. 149–178.
Henry VIII and the Court. Art, Politics and Performance, hg. von Thomas BETTERIDGE und Suzannah LIPSCOMB, Farnham 2013 [Ashgate, 366 S., geb., 70 £].
HENZLER, Christine Juliane: Die Frauen Karls VII. und Ludwigs XI.: Rolle und Position der Königinnen und Mätressen am französischen Hof (1422–1483), Köln 2012 [Böhlau, 281 S., 10 sw-Abb., geb., 44,90 Euro].
Herrschaftsverlust und Machtverfall, hg. von Peter HOERES, Armin OWZAR und Christina SCHRÖER, München 2013 [Oldenbourg, VI, 322 S., 35 Abb., geb., 64,80 Euro].

Aus dem Inhalt:

HOERES, Peter, OWZAR, Armin, SCHRÖER, Christina: Herrschaftsverlust und Machtverfall in der Historiographie. Zur Einführung, S. 1–20.

SEKTION I: NARRATIVE UND ERKLÄRUNGSMODELLE

FUNKE, Peter: „Von des attischen Reiches Herrlichkeit.“ Vergangenheitsbezug und Neupositionierung in der athenischen Politik der hellenistischen Zeit, S. 21–32; SCHLÖGL, Rudolf: Mächtige Kommunikation in der Frühen Neuzeit, S. 33–50; DANIEL, Ute: Narrative Strukturen von Ab- und Aufstiegserzählungen der Geschichtswissenschaft, S. 51–64; SIEP, Ludwig: Machtzerfall, Delegitimierung und Widerstandsrecht in der politischen Philosophie der Frühen Neuzeit, S. 65–78; REEMTSMA, Jan Philipp: Ludwig Tiecks Arras – Umsturz in der Retorte, S. 79–86.

SEKTION II: KOMMUNIKATION UND REPRÄSENTATION

ALTHOFF, Gerd: Inszenierte Freiwilligkeit. Techniken der Entmachtung im Mittelalter, S. 87–96; STOLLBERG-RILLINGER, Barbara: Organisierte Heuchelei. Vom Machtverfall des Römisch-deutschen Reiches im 18. Jahrhundert, S. 97–110; OTTOMEYER, Hans: Bildwelten des Untergangs zur Zeit Ludwigs XVI. (1754–1848), S. 111–122; Reichardt, Rolf: Thronstürze in Frankreich: Bildpublizistische Diskurse (1789–1848), S. 123–140; SCHOCH, Rainer: Machtverfall und Mythenbildung: Paul Delaroches *Napoleon in Fontainebleau, am 31. März 1814*, S. 141–156; SCHOLZ, Natalie: Der erinnerte Abschied. Versuch über die Melancholie der französischen Restauration, S. 157–174.

SEKTION III: AKTEURE UND WAHRNEHMUNGEN

DURCHHARDT, Heinz: Preußens Niedergang – oder: Mirabeau und die Folgen, S. 175–180; GERSMANN, Gudrun: Ein König ohne Grab: Was geschah mit dem Leichnam Ludwigs XVI.? Versuch einer Rekonstruktion, S. 181–192; JAKOBI, Franz-Josef: Bernhard Rottendorff und das Ende der ‚republikanischen Ära‘ in der Geschichte der Stadt Münster, S. 193–206; REULECKE, Jürgen: Väterlicher ‚Machtverfall‘: Von den starken Vätern des Kaiserreichs zur ‚vaterlosen Gesellschaft‘ nach 1918, S. 207–220; BECKER, Franz, GWENNER, Christian: Der Zusammenbruch im Westen. Carl Diem und die Auflösung des kaiserlichen Heeres 1918, S. 221–236.

SEKTION IV: STRUKTUREN UND TRANSFORMATIONEN

LANGWIESCHE, Dieter: Machtwechsel durch Revolution?, S. 237–244; HETTLING, Manfred: Machtvakuum? Auflösung und Wiedererrichtung staatlicher Autorität 1848, S. 245–256.

Herrscherlob und Herrscherkritik in den slawischen Literaturen. Festschrift für Ulrike Jekutsch zum 60. Geburtstag, hg. von Britta HOLTZ und Ute MARGGRAFF, Wiesbaden 2013 (*Opera Slavica*, 55) [Harrassowitz, 392 S., 17 Abb., 2 Tab., geb., 78 Euro].

HERTZIG, Stefan, PAHL, John Hinnerk: *Das barocke Dresden. Architektur einer Metropole des 18. Jahrhunderts*, Petersberg 2013 [Imhof, 319 S., geb., 39,95 Euro].

Die Herzöge von Pommern. Zeugnisse der Herrschaft des Greifenhauses. Zum 100-jährigen Jubiläum der Historischen Kommission für Pommern, hg. von Norbert BUSKE, Joachim KRÜGER und Ralf-Gunnar WERLICH, Köln u.a. 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Reihe V: Forschungen, 45) [Böhlau, 456 S., 159 sw- und 83 farb. Abb., 52 Taf., geb., 49,90 Euro].

Aus dem Inhalt:

Vorwort, S. 7–10; HANNES, Hellmut: Bildnisse der pommerschen Herzöge, S. 11–28; HANNES, Hellmut: Bildnisse der pommerschen Herzoginnen, S. 29–48; KRÜGER, Joachim: Die Münzprägung der pommerschen Herzoginnen, S. 49–106; WERLICH, Ralf-Gunnar: Die Siegel der pommerschen Greifenherzöge, S. 107–162; WERLICH, Ralf-Gunnar: „... welches den Griefen führt...“ – Das Geschlecht der Herzöge von Pommern und seine heraldischen Herrschaftssymbole, S. 163–254; WERLICH, Ralf-Gunnar: Herrschaftszentren und Residenzen der Greifen, S. 255–310; ZDRENKA, Joachim: Inschriften der pommerschen Herzöge, S. 311–320; BEHN, Arthur: Grablegen der Greifenherzöge, S. 321–342; STRÖBL, Regina: Die Bestattungen der pommerschen Herzöge in der Wolgaster Petrikerche – Grabinhalte und Rekonstruktion, S. 343–362; WINDANDES, Klaus: Die Neugestaltung der Grablege der pommerschen Herzöge in der Wolgaster Petrikerche, S. 363–372.

HICKSON, Sally Anne: *Women, Art and Architectural Patronage in Renaissance Mantua. Matrons, Mytics and Monasteries*, Farnham 2012 [Ashgate, 204 S., 21 sw-Abb., geb., 55 £].

HILLEN, Christian, TRIER, Marcus: Zur Geschichte der Kölner Königspfalz, in: *Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte* 59 (2012) S. 5–42.

HIRSCHMANN, Frank G.: Die herausragende Bedeutung der Metropole Köln im Mittelalter – eine datengestützte Untersuchung, in: *Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte* 59 (2012) S. 43–77.

HOCHEDLINGER, Michael: *Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters*. München 2013 (*Historische Hilfswissenschaften*, 5) [Oldenbourg, 500 S., 280 Abb., brosch., 39,80 Euro].

Der Hof. Ein Ort kulturellen Handelns von Frauen in der Frühen Neuzeit, hg. von Susanne RODE-BREYMANN und Antje TUMAT, Köln u.a. 2013 (*Musik-Kultur-Gender*, 12) [Böhlau, 360 S., 34 sw- und 13 farb. Abb., brosch., 44,90 Euro].

HOFFMANN, Yves, RICHTER, Uwe: *Entstehung und Blüte der Stadt Freiberg. Die bauliche Entwicklung der Bergstadt vom 12. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, Halle (Saale) 2012 [Mitteldt. Verl., 707 S., geb., 49,95 Euro].

Höfische Wissensordnungen, hg. von Hans-Jochen SCHIEWER und Stefan SEEBER, Göttingen 2012 (*Encomia Deutsch*, 2) [Vandenhoeck & Ruprecht, 135 S., kart., 25,90 Euro].

Aus dem Inhalt:

SCHIEWER, Hans-Jochen, SEEBER, Stefan: Höfische Wissensordnungen, mythische Wissensordnungen: Vorbemerkung, S. 7–14; LINDEN, Sandra: Tugendproben im arthurischen Roman. Höfische Wertevermittlung mit mythischer Autori-

- tät, S. 15–38; SCHWIEDER, Hans-Jochen: Mythisierung als Vereinfachung. Ein Versuch zum (späten) Artusroman: „Wigalois“, S. 39–50; HABICHT, Tanja-Isabel: *Récriture*-Prozesse im „Chevalier au Papegau“ oder wie ein Zwerg der Gattung „Artusroman“ ein Ende setzt, S. 51–64; PLOTKE, Seraina: Die Geburt des Helden. Mythische Deszendenz in den mittelhochdeutschen Alexanderromanen, S. 65–84; LUFF, Robert: Wissen als Macht im „Herzog Ernst B“, S. 85–102; SEEBER, Stefan: Wissen, Macht, Freude. Rezipientenlenkung im „Wilhelm von Wenden“ Ulrichs von Etzenbach, S. 103–120; PUTZO, Christine: *sît ich die nôt an mir weiz*. Zur narrativen Konfiguration des lyrischen *paradoxe amoureux* im „Mauritius von Craûn“, S. 121–135.
- HÖRSCH, Marcus: Seitenblicke auf das alte Böhmen. Jagdforste und Burgen, in: Mitropa. Das Europa der Jagiellonen, in: Mitropa. Jahresheft des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. (GWZO) (2012) S. 4–7.
- HORTAL MUÑOZ, José Eloy: *Las Guardas Reales de los Austrias hispanos*, Madrid 2013 (Colección La Corte En Europa, 10) [Polifemo, 1063 S., geb.].
- HUBER, Gerald: *Die Reichen Herzöge von Bayern-Landshut. Bayerns goldenes Jahrhundert*, Regensburg 2013 (Kleine bayerische Biografien) [Pustet, 144 S., kart., 20 Abb., 12,95 Euro].
- HUISMANN, Frank: *Bernhardus Bellicosus – Politik mit dem Schwert? Über einen Beinamen und seine Hintergründe*, in: Lippische Mitteilungen 81 (2012) S. 59–77.
- HÜTHER, Franziska: *Gottvertrauen und Barmherzigkeit. Zur Frömmigkeit Bernhards VII.*, in: Lippische Mitteilungen 81 (2012) S. 79–99.
- HUTHWELKER, Thorsten: *Die Darstellung des Rangs in Wappen und Wappenrollen des späten Mittelalters*, Ostfildern 2013 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa, 3) [Thorbecke, 224 S., 6 farb. Abb., 10 Graf., geb., 34 Euro].
- HYDEN-HANSCHO, Veronika: *Reisende, Migranten, Kulturmanager. Mittlerpersönlichkeiten zwischen Frankreich und dem Wiener Hof 1630–1730*, Stuttgart 2013 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft, 221) [Steiner, 410 S., kart., 62 Euro].
- Idoneität – Genealogie – Legitimation. Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter*, hg. von Christina ADENNA und Gert MELVILLE, Köln u.a. 2013 (Norm und Struktur, 43) [Böhlau, 472 S., 30 sw-Abb., geb., 59,90 Euro].
- Images and Objects in Ritual Practices in Medieval and Early Modern Northern and Central Europe*, hg. von Krista KODRES und Anu MÄND, Newcastle upon Tyne 2013 [Cambridge Scholars, 340 S., geb., 49,99 £].

Aus dem Inhalt:

KODRES, Krista, MÄND, Anu: Introduction, S. 1–12.

PART I. IMAGES AND OBJECTS IN RELIGIOUS RITUALS

JARITZ, Gerhard: *Late Medieval Images and the Variability of Rituals*, S. 15–33; SPICER, Andrew: „To Show That the Place Is Divine“: Consecration Crosses Revisited, S. 34–52; FALLBERG SUNDMARK, Stina: *The Rosary and the Wounds of Christ: Devotional Images in Relation to Late Medieval Liturgy and Piety*, S. 53–67; WANGSGAARD JÜRGENSEN, Martin: *Image, Time and Ritual: The Motif of the Last Supper in Lutheran Churches*, S. 68–88; PÖLDVEE, Aivar: *Morian and Merian. Word and Image: A Painting Used in Teaching the Catechism in the Keila Church (1669)*, S. 89–102.

PART II. VISUAL CULTURE AND THE PERFORMANCES OF POWER

MICKŪNAITĖ, Giedrė: The Gaze of Power, the Act of Obedience: Interpreting Byzantine Wall Paintings in Trakai, Lithuania, S. 105–121; MARKUS, Kersti: Baptism and the King's Coronation: Visual Rhetoric of the Valdemar Dynasty on Some Scanian and Danish Baptismal Fonts, S. 122–142; RODING, Juliette, HIJMAN, Nico: In Between the Secular and the Religious: Art, Ritual and Science in the Funderal Chapel of Reinoud III. of Brederode, Lord of Vianen (1491–1556), and His Wife, Philipotte de la Marck (d. 1537), in the Reformed Church of Vianen, S. 143–163; JOHANNSEN, Hugo: Images of Hereditary Succession, S. 164–182; KODRES, Krista: Magic of Presence: The Ceremony of Taking an Oath of Allegiance in 1690 in Tallinn (Reval), S. 183–203; BØGGILD JOHANNSEN, Birgitte: Between Act, Image, and Memory: Ritual Re-Enactments in Eighteenth-Century Denmark, S. 204–224.

PART III. RITUAL AND SELF-REPRESENTATION

JAMROZIAK, Emilia: The Self-Representation of the Late Medieval Cistercian Abbot: The Case of Henry Kresse of Bokowo Morskie, S. 227–238; MÄND, Anu: *Memoria* and Sacral Art in the Late Medieval Livonia: The Gender Perspective, S. 239–273; BEYER, Jürgen: The Ritual Context of Chancelliers and Sconces in Early Modern Lutheran Churches, S. 274–288; MOHRMANN, Ruth-E.: The Art of Rituals: How Samuel Pepys Used His Eyes and Ears, S. 289–300; HOPPE, Stephan: Wining and Dining in Style: Architectural Innovations as a Source for Ritual Change in German Renaissance Palaces, S. 301–323.

IMMLER, Gerhard: Die Wittelsbacher, Darmstadt 2013 [Primus, 100 S., 50 farb. Abb., geb., 19,90 Euro].

L'intégration de la Bourgogne au royaume de France (XVI^e-XVIII^e siècle). Regards transatlantiques, hg. von Dominique LE PAGE und Jérôme LOISEAU, Dijon 2013 (Annales de Bourgogne, 85) [Ed. Univ. de Dijon, 321 S., Abb., graph. Darstellungen].

L'infanta Caterina d'Austria, duchessa di Savoia (1567–1597), hg. von Blythe Alice RAVIOLA und Franca VARALLO, Rom 2013 (Studi storici Carocci, 196) [Carocci, 584 S., geb., 62 Euro].

ISAKSEN, Trond Norén: Bernadotte Architecture: The Palaces and Capitals of King Carl XIV Johan of Sweden and of Norway, in: *The Court Historian* 18,1 (2013) S. 23–46.

JEANNERET, Michel: Versailles: ordre et chaos, Paris 2012 (Bibliothèque illustrée des histoires) [Editiones Gallimard, 384 S., geb., 38 Euro].

JECMEN, Gregory, SPIRA, Freyda: Imperial Augsburg. Renaissance Prints and Drawings, 1475–1540, Farnham 2012 [Ashgate, 120 S., 48 farb. Abb., geb., 20 £].

JENA, Detlef: Carl Friedrich. Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Regensburg 2013 [Pustet, 320 S., 16 Abb., geb., 29,95 Euro].

JOOS, Katrin: Gelehrsamkeit und Machtanspruch um 1700. Die Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften im Spannungsfeld dynastischer, städtischer und wissenschaftlicher Interessen, Köln u.a. 2012 (Stuttgarter historische Forschungen, 13) [Böhlau, 334 S., geb., 46,90 Euro].

JOST, Albert: Fürstliche Gartenparadiese in Bayern – eine Sonderedition des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, München 2012 [Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, 140 S., geb., 10 Euro].

Jungfrauen, Engel, Phallustiere. Die Sammlung mittelalterlicher französischer Pilgerzeichen des Kunstgewerbemuseums in Prag und des Nationalmuseums in Prag, bearb. von Hartmut KÜHNE, Carina BRUMME und Helena KOENIGSMARKOVÁ, Berlin 2012 [Lukas, 215 S., Ill., kart., 40 Euro].

Kaiser – Reich – Stadt. Die Kaiserburg Nürnberg, hg. von Katharina HEINEMANN, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Petersberg 2013 [Imhof, 176 S., 220 Abb., brosch., 19,95 Euro].

Kaiser Sigismund (1368–1437). Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen, hg. von Karel HRUZA und Alexandra KAAR, Wien u.a. 2012 (Regesta Imperii – Beihefte: Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, 31) [Böhlau, 564 S., 30 s/w- und 42 farb. Abb., geb., 79,90 Euro].

Aus dem Inhalt:

Geleitwort, S. 5–10; Vorwort der Herausgeber, S. 11–12; HRUZA, Karel: Einleitung, S. 13–20.

ASPEKTE DES POLITISCHEN HANDELNS UND DER HERRSCHAFTSPRAXIS SIGISMUNDS

VÁLKA, Josef: Sigismund und die Hussiten, oder: wie eine Revolution beenden?, S. 21–56; NOVOTNÝ, Robert: Die Konfessionalität des böhmischen und mährischen Adels in der Zeit der Regierung Sigismunds von Luxemburg, S. 57–74; HRUZA, Karel: König Sigismund und seine jüdischen Kammerknechte, oder: Wer bezahlte „des Königs neue Kleider“?, S. 75–136; WINKELMANN, Jan: Sigismund von Luxemburg als Markgraf von Brandenburg 1378–1388, S. 137–160; ŠTEFÁNIK, Martin: Die Beschlüsse des venezianischen Consiglio die Dieci zu den Attentatsversuchen auf Sigismund aus den Jahren 1413–1420, S. 161–174; KRIEG, Heinz: König Sigismund, die Markgrafen von Baden und die Kurpfalz, S. 175–196; NIEDERHÄUSER, Peter: *Gefryet von romischer keyserlicher macht*. Aargauer Adel zwischen Reich, Habsburg und den eidgenössischen Orten, S. 197–214.

URKUNDEN- UND BRIEFPRODUKTION SIGISMUNDS

KONDOR, Márta: Hof, Residenz und Verwaltung. Ofen und Blindenburg in der Regierungszeit König Sigismunds – unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1410–1419, S. 215–234; DVOŘÁKOVÁ, Daniela: Aspekte der Narrationen der Schenkungsurkunden Sigismunds für ungarische Adelige, S. 235–244; FÖSSEL, Amalie: Die Korrespondenz der Königin Barbara im Ungarischen Staatsarchiv zu Budapest, S. 245–254; ČAPSKÝ, Martin: Der Briefverkehr Sigismunds von Luxemburg mit schlesischen Fürsten und Städten, S. 255–266; KAAR, Alexandra: *Die stadt (...) viel privilegiert, aber wenig ergötzt*. Sigismunds Herrschaftspraxis und seine Urkunden für die „katholischen“ königlichen Städte Böhmens, S. 267–300; ZAJIC, Andreas, ELBEL, Peter: Wappenmarkt und Marktwappen. Diplomatische und personengeschichtliche Überlegungen zum Wappenbrief König Sigismunds für Mohelno aus der Zeit des Konstanzer Konzils, S. 301–366.

RITUALE, MENTALITÄTEN UND BILDER

BOROVSKÝ, Tomáš: Adventus regis in unruhigen Zeiten. Sigismund und die Städte in Böhmen und Mähren, S. 367–384; SCHENK, Gerrit Jasper: Von den Socken. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Politik am Beispiel des Einzugs König Sigismunds zum Konzil in Basel 1433, S. 385–410; SCHWEDLER, Gerald: Rituelle Diplomatie. Die persönlichen Beziehungen Sigismunds von Luxemburg

zu benachbarten Königen und den Herrschern des Balkans, S. 411–428; SCHNEIDER, Joachim: Herrschererinnerung und symbolische Kommunikation am Hof König Sigismunds. Das Zeugnis der Chronik des Eberhard Windeck, S. 429–448; ROLAND, Martin: Was die Illustrationen zu Eberhard Windecks Sigismundbuch präsentieren, was man dahinter lesen kann und was verborgen bleibt, S. 449–466; KAAR, Alexandra: Urkunden, Rituale und Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen. Eine Zusammenfassung, S. 467–476.

Des Kaisers Kulturhauptstadt. Linz um 1600. Katalog zur Ausstellung der Oberösterreichischen Landesmuseen im Schlossmuseum Linz vom 16. Mai 2012 bis 26. August 2012, hg. von Christina SCHMID, Weitra 2012 (Oberösterreichische Landesmuseen: Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen, 130) [Bibliothek der Provinz, 318 S., geb., 39 Euro].

KELLER, Katrin: Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608). Zwischen Habsburg und Wittelsbach. Wien u.a. 2012 [Böhlau, 297 S., 29,90 Euro].

KLEINMANN, Joachim: Das Detmolder Rathaus – Klassizistische Stadtplanung in einer kleinen Residenzstadt (Teil I), in: Lippische Mitteilungen 81 (2012) S. 211–241.

KNEDLIK, Manfred: Leonhard Müntzer. Ein dichtender Kämmerer der Frühen Neuzeit. Eine Edition, Regensburg 2013 [Pustet, 208 S., 50 z. T. farb. Abb., geb., 26,95 Euro].

KOCH, Michael, HEUTER, Christoph: Historische Blickbeziehungen und Sichtachsen im Umfeld der Reichsabtei Corvey, in: Westfalen 90 (2012) S. 39–58.

KOLLER, Alexander: Imperator und Pontifex. Forschungen zum Verhältnis von Kaiserhof und römischer Kurie im Zeitalter der Konfessionalisierung (1555–1648), Münster 2013 (Geschichte in der Epoche Karls V., 13) [Aschendorff, 494 S., kart., 69 Euro].

Kommunikationssnetze des Ritteradels im Reich um 1500, hg. von Joachim SCHNEIDER, Stuttgart 2012 (Geschichtliche Landeskunde, 69) [Franz Steiner, 232 S., 6 Abb., geb., 42 Euro].

Aus dem Inhalt:

SCHNEIDER, Joachim: Einführung. Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500, S. 1–14; HESSE, Christian: Rat und Landtag. Institutionalisierung von Kommunikation in den Fürstentümern des Reiches, S. 15–34; HEINIG, Paul-Joachim: Von Überdehnung zu Verdichtung? Formen, Inhalte und Wege ritteradeliger Kommunikation mit Kaiser Friedrich III., S. 35–66; SCHÄFER, Regina: Zwischen den Fürsten. Gruppierungen im Ritteradel im ausgehenden Mittelalter, S. 67–90; OCHS, Heidrun: Ritteradel und Städte, S. 91–110; ANDERMANN, Kurt: Zur Zirkulation von Adelsgütern als Indikator für gruppeninterne und –externe Kommunikation, S. 111–120; REINLE, Christine: Scheltworte, Schandbilder, Absagen: Kommunikation vor, während und über Fehden, S. 121–146; ZMORA, Hilla: Ruf, Vertrauen, Kommunikation: Fehde und adlige Identität in Franken im Spätmittelalter, S. 147–160; RABELER, Sven: Gruppenbildung und Kommunikation: Beobachtungen zur Regelung des innerfamiliären Konfliktaustrags im fränkischen Niederadel um 1500, S. 161–176; WIELAND, Christian: Gemeinsam streiten. Kollektives Handeln süddeutscher Ritter vor Gericht um 1500, S. 177–196; GARNIER, Claudia: Der Handel mit der Ehre. Formen und Foren symbolischer Kommunikation des Ritteradels um 1500, S. 197–220.

Das Konfessionalisierungsparadigma. Leistungen, Probleme, Grenzen, hg. von Thomas BROCKMANN und Dieter J. WEISS, Münster 2013 [Aschendorff, 300 S., kart., 29,80 Euro].

KORSCH, Evelyn: Bilder der Macht. Venezianische Repräsentationsstrategien beim Staatsbesuch Heinrichs III. (1574), Berlin 2013 (Studi. Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig, 5) [Akademie, 276 S., 56 Abb., geb., 89,80 Euro].

KRAUSS, Jirko: Ländlicher Alltag und Konflikt in der späten Frühen Neuzeit. Lebenswelt erzgebirgischer Rittergutsdörfer im Spiegel der kursächsischen Bauernunruhen 1790, Frankfurt am Main 2012 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 1091) [Peter Lang, 520 S., kart., 79,80 Euro].

KRAUSS-MEYL, Sylvia: Das „Enfant Terrible“ des Königshauses. Maria Leopoldine, Bayerns letzte Kurfürstin, 2. überarb. Aufl., Regensburg 2013 [Pustet, 440 S., geb., 40 Abb., 34,95 Euro].

KREMS, Eva-Bettina: Die Wittelsbacher und Europa. Kulturtransfer am frühneuzeitlichen Hof, Köln 2012 [Böhlau, 374 S., geb., 82 sw-Abb., 49,90 Euro].

KRIEG, Heinz: Die Markgrafen von Baden im Gebiet von Neckar und Murr (11. bis 13. Jahrhundert), in: Zeitschrift für Baden-Württembergische Landesgeschichte 72 (2013) S. 13–32.

KROENER, Bernhard R.: Kriegswesen, Herrschaft und Gesellschaft 1300–1800, München u.a. 2013 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 92) [Oldenbourg, 168 S., brosch., 19,80 Euro].

KRÜGER, Klaus: Kunst gegen Tod. Die Schweriner Messinggrabplatten im europäischen Zusammenhang, in: Mecklenburgische Jahrbücher 127 (2012) S. 7–36.

KUHN, Christian: Comunicación del honor como comunicación política. El Empeador, los príncipes y la ciudad imperial de Augsburgo durante la rebellion de los príncipes protestantes en 1552, in: Edad Mediva. Revista de Historia 13 (2012) S. 163–181.

KÜHNEL, Florian: Kranke Ehre? Adlige Selbsttötung im Übergang zur Moderne. München 2013 [Oldenbourg, 296 S., 12 Abb., geb., 44,80 Euro].

KÜHNER, Christian: Politische Freundschaft bei Hofe. Repräsentation und Praxis einer sozialen Beziehung im französischen Adel des 17. Jahrhunderts, Göttingen 2013 (Freunde – Gönner – Getreue, 6) [Vandenhoeck & Ruprecht, 364 S., geb., 53,90 Euro].

Kulturtransfer am Fürstenhof. Höfische Austauschprozesse und ihre Medien im Zeitalter Kaiser Maximilians I., hg. von Udo FRIEDRICH, Matthias MÜLLER und Karl-Heinz SPIESS, Berlin 2013 (Schriften zur Residenzkultur, 9) [Lukas, 309 S., 80 s/w- und 20 farb. Abb., geb., 36 Euro].

Aus dem Inhalt:

FRANKE, Birgit, WELZEL Barbara: Morisken für den Kaiser: Kulturtransfer?, S. 15–51; KELLNER, Beate: Formen des Kulturtransfers am Hof Kaiser Maximilians I. Muster genealogischer Herrschaftslegitimation, S. 52–103; KÜMMEL, Ute: Heirat, Reise, Beute. Kulturtransferprozesse anhand von spätmittelalterlichen Fürstenschätzen, S. 104–121; FEY, Carola: Fürstliche Kultinnovationen im Spiegel sakraler Schätze. Beispiele von wittelsbachischen Höfen des späten Mittelalters, S. 122–138; HOPPE, Stephan: Die Wittelsbacher Residenzen in Landshut und Neuburg an der Donau in den Netzwerken des Kulturtransfers. Strategien der kunsthistorischen Kategorienbildung, S. 139–188; PFISTERER, Ulrich:

Traurige Musen. Jacopo de' Barbari zu Malerei, Dichtung und Kulturtransfer im Norden, S. 189–217; BÖCKEM, Beate: „Contrafeter und Illuminist“. Jacopo de' Barbari im Dienst Maximilians I., S. 218–242; WERNER, Elke Anna: Kulturtransfer bei Lucas Cranach d.Ä. Medien, Formen und Semantik am kursächsischen Hof in Wittenberg, S. 243–270; HANSMANN, Ruth: „Schilderey von dem gutten maister andrea von mantua“ für Kurfürst Friedrich den Weisen. Kulturtransfer in höfischen Bildkonzepten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im Alten Reich, S. 271–304.

Die kurfürstlich-sächsische Kunstkammer in Dresden. Geschichte einer Sammlung, hg. von Dirk SYNDAM, Martina MINNING u.a., Dresden 2012 [Sandstein, 476 S., geb., 195 farb. Abb., 48 Euro].

LACHAUD, Frédérique: Office et officiers chez Fortescue, in: *Hiérarchie des pouvoirs, delegation de pouvoir et responsabilité des administrateurs dans l'Antiquité et au Moyen Âge*. Acte du colloque de Metz, 16–18 juin 2011, hg. von Agnès BÉRENGER und Frédérique LACHAUD, Metz 2012, S. 311–340.

Landschaft(en). Begriffe – Formen – Implikationen, hg. von Franz J. FELTEN, Harald MÜLLER und Heidrun OCHS, Stuttgart 2012 (Geschichtliche Landeskunde, 68) [Steiner, 405 S., geb., 53 sw-Abb., 59 Euro].

Aus dem Inhalt:

SCHNEIDER, Joachim: Der Begriff der Landschaft in historischer Perspektive, S. 9–24; IPSEN, Detlev: Landschaft im Fluss: Panoramen und Modulare Landschaften, S. 25–38; POHLERT, Thorsten, WILCKE, Wolfgang: Landschaftskonzepte in der Physischen Geographie, S. 39–50; SIMON, Michael: Ist der Begriff der Landschaft ein tragfähiges Fundament für aktuelle Forschungen im Fach Kulturanthropologie/Volkskunde?, S. 51–62; SCHREG, Rainer: Landschaft im Wandel – Fallstudien der Archäologie des Mittelalters, S. 63–86; ENGEL, Ute: Kunstlandschaft und Kunstgeschichte. Methodische Probleme und neuere Perspektiven, S. 87–114; GREULE, Albrecht: Sprachlandschaften – Namenlandschaften. Sprachgeschichtliche, sprachgeographische und onomastische Aussichten, S. 115–126; FRIEDRICH, Reinhard: Burgenlandschaften im Rheinland, S. 127–142; HELMRATH, Johannes: *natio, regio und terra* – Landschaften in der Historiographie des deutschen Humanismus um 1500 am Beispiel von Konrad Celtis und Erasmus Stella, S. 143–157; FELTEN, Franz J.: Klosterlandschaften, S. 157–194.

LANGEWIESCHE, Dieter: Die Monarchie im Jahrhundert Europas. Selbstbestimmung durch den Wandel im 19. Jahrhundert, Heidelberg 2013 (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 50/13) [Winter, 52 S., kart., 15 Euro].

LASS, Heiko: Landesherrschaft und sozialer Raum: Das Bernburger Schloss im 16. Jahrhundert – ein zentraler Erinnerungsort des Landes Sachsen-Anhalt, in: *Schloss Bernburg als Erinnerungsort. Funktionalität und Symbolik im frühneuzeitlichen Schlossbau*. Tagungsband zum wissenschaftlichen Kolloquium der Kulturstiftung Bernburg am 17.12.2011 in Bernburg, hg. von Olaf BÖHLK, Bernburg 2012, S. 7–48.

LASS, Heiko: Schlösser in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2013 (Imhof-Kulturgeschichte) [Imhof, 144 S., zahlr. Ill., graph. Darst., kart., 9,95 Euro].

Leaders of the City. Dublin's First Citizens, 1500–1950, hg. von Ruth MCMANUS und Lisa-Marie GRIFFITH, Dublin 2013 [Four Courts Press, 224 S., geb., 45 Euro].

LECUPPRE-DESJARDIN, Élodie: Proclamar la autoridad, afirmar el poder, seducir al pueblo: Una reflexión sobre la comunicación política en los antiguos Países Bajos Borgoñones, in: *Edad Mediva. Revista de Historia* 13 (2012) S. 103–121.

LEIBTSEDER, Stefanie Michaela: Johann Paul Egeß (1691–1752) – der kurpfälzische Hofbildhauer und die Hofkunst seiner Zeit. Skulptur, Ornament, Relief, Petersberg 2013 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 96) [Imhof, 175 S., geb., 39 Euro].

Leibniz als Sammler und Herausgeber historischer Quellen, hg. von Nora GÄDEKE, Wolfenbüttel 2013 (Wolfenbüttler Forschungen, 129) [Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, 260 S., 7 sw- und 2 farb. Abb., geb., 69 Euro].

LENG, Rainer, ZÖLLER, Helge: Julius Echter von Mespelbrunn - Fürstbischof von Würzburg, Würzburg 2013 (Ans Werk) [Mainfränkisches Museum, 23 S., 3,50 Euro].

Liebesgaben. Kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Margreth EGIDI, Ludger LIEB, Mireille SCHNYDER und Moritz WEDELL, Berlin 2012 (Philologische Studien und Quellen, 240) [Erich Schmidt, 430 S., kart., 49,80 Euro].

Aus dem Inhalt:

Vorwort, S. 7–8; EGIDI, Margreth, WEDELL, Moritz: Perspektiven einer Poetik der Liebesgabe. Einleitung, S. 9–34.

I. KOMMUNIKATIVE, SEMIOTISCHE UND PERFORMATIVE ASPEKTE DER LIEBESGABE

LIEB, Ludger: Gestörte Gabenliebe. Exemplarische Vorbemerkungen zu Teil I, S. 35–40; BURKARD, Thorsten: Liebesgaben in der klassischen römischen Liebesdichtung, S. 41–84; MEYER, Matthias: Liebesgaben und Liebe als Gabe im Artusroman, S. 85–100; PHILIPOWSKI, Katharina: *ich hete kranke sinne, /daz ich im niht minne gap* (*Parzival* 141,20f.) Minne als *lôn* und als *gâbe* im *Tristan* und im *Jüngerem Titurel*, S. 101–118; WITTHÖFT, Christiane: Kleidergaben im Liebes- und Freundschaftsdiskurs. Das Hemd der Herzloyde, der Brangäne und anonymer Minnedamen in der Kleinenepik, S. 119–140; BLEULER, Anna Kathrin: Einverleiben von Liebesgaben. Nahrungs- und Minnehandeln in der Literatur des Mittelalters dargestellt am Beispiel des *Parzival*, S. 141–162; KLINGENER, Jacob: Der Sündenfall als Glücksfall? Zur Deutung des Gürtels in Dietrichs von der Glezze *Borte*, S. 163–180; BOCKMANN, Jörn: Symbol – Fetisch – Reliquie. Über die Zeichenhaftigkeit einer Liebsgabe in Hermanns von Sachsenheim *Schleiertüchlein*, S. 181–202; MUSCHIK, Martin: Der Brief als Liebesgabe. Zur symbolischen Gestaltung der Briefvermittlung im *Wilhelm von Österreich* des Johann von Würzburg, S. 203–218; RASMUSSEN, Ann Marie: *Wanderlust*: Gift, Exchange, Sex, and the Meanings of Mobility, S. 219–232.

II. NARRATOLOGISCHE UND POETOLOGISCHE ASPEKTE DER LIEBESGABE

SCHNYDER, Mireille: Blumengeschenke oder verdichtetes Begehren: *Svscipe, flos, florem* (Carmina Burana 186). Exemplarische Vorbemerkungen zu Teil II, S. 233–238; FRIEDRICH, Udo: Zur Poetik des Liebestodes im *Schüler von Paris* (B) und in der *Frauentreue*, S. 239–254; WEDELL, Moritz: Gaben aus der Wildnis. Ihre semiotische Ambiguität und die Umdeutung des arthurischen Erzählens zum Minne- und Aventiureroman im *Meleranz* von dem Pleier, S. 255–280; EGIDI, Margreth: Inzest und Aufschub. Zur Erzähllogik im *Apollonius von*

- Tyrland Heinrichs von Neustadt, S. 281–290; NOLL, Frank Jasper: Von der Liebe, von der List und vom Erzählen. Liebesgaben und das Erzählschema der Reziprozität in den Mären *Der Schüler von Paris* (A), *Der Sperber* und *Das Rädlein*, S. 291–312; SCHNEIDER, Almut: Vielfarbige Klänge. Liebesgaben im poetologischen Diskurs der ‚Synästhesie‘, S. 313–328; KERN, Manfred: Gabe – Hingabe – Aufgabe. Paradoxe *amoureux* und Poetologie des Gebens in der hochmittelalterlichen Liebeslyrik, S. 329–346; REICHLIN, Susanne: Flüchtigkeit und Dauer von Liebesgaben in Hadlaubs *Ich diene ir sît daz wir beidu wâren kint* (SSM 2), S. 347–370; WALTENBERGER, Michael: *Laüstic* – eine Geschichte paradigmatischer Interpretationen, S. 371–390; BARTUSCHAT, Johannes: Das Buch als Liebesgabe beim jungen Boccaccio und im *Decameron*, S. 391–412; BEZZOLA LAMBERT, Ladina: Shakespeares perverse Sonette. Zur Poetik der Wiedervergabe in *A Lover’s Complaint*, S. 413–430.
- Lieux de culture dans la France du XVII^e siècle*, hg. von William BROOKS, Christine MCCALL PROBES und Rainer ZAISER, Oxford u.a. 2012 (Medieval and early Modern French studies, 11) [Peter Lang, 303 S., geb. 53,50 Euro].
- LINDE, Roland: Bernhard VII. zur Lippe (1428–1511) – Ein biografischer Versuch, in: Lippische Mitteilungen 81 (2012) S. 27–57.
- LOER, Marina: Die Reformen von Windesheim und Bursfelde im Norden. Einflüsse und Auswirkungen auf die Klöster in Holstein und den Hansestädten Lübeck und Hamburg, Frankfurt a. M. 2013 (Kieler Werkstücke. Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte, 35) [Peter Lang, 108 S., 3 farb. Abb., geb., 19,95 Euro].
- LORENZ, Sönke: Von Baden zu Württemberg. Marbach – ein Objekt im herrschaftlichen Kräftespiel des ausgehenden 13. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Baden-Württembergische Landesgeschichte 72 (2013) S. 33–52.
- LOSSE, Michael: Das Burgenbuch, Darmstadt 2013 [Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 160 S., 150 sw-Abb., geb., 14,95 Euro].
- Macht und Kommunikation. Augsburger Studien zur europäischen Kulturgeschichte*, hg. von Silvia Serena TSCHOPP und Wolfgang E. J. WEBER, Berlin 2012 (Colloquia Augustana, 30) [Akademie, 235 S., geb., 79,80 Euro].
- Macht und Spiegel der Macht. Herrschaft in Europa im 12. und 13. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Chronistik*, hg. von Norbert KERSKEN und Grischa VERCAMER, Wiesbaden 2013 (Deutsches Historisches Institut Warschau, 27) [Harrassowitz, 500 S., geb., 98 Euro].
- MAGYAR, Károly: Königssitze – Königspaläste, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostörténeti Évkönyv, 12), S. 45–96.
- MAJOROSSY, Judit: Annäherungen an die Beziehungen zwischen der städtischen Elite von Pozsony (Preßburg) und dem Hof (dem Hofadel) im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostörténeti Évkönyv, 12), S. 171–200.
- MALLET, Jacques: Une lecture contraignante des documents financiers concernant le Louvre de Charles V, in: Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 2006 (2012) S. 86–113.
- MANKE, Matthias: Der galante Fürst. Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin und die Frauen, in: Mecklenburgische Jahrbücher 127 (2012) S. 119–189.

- Die Marienburg. Vom Machtzentrum des Deutschen Ordens zum mitteleuropäischen Erinnerungsort*, hg. von Bernd Ulrich HUCKER, Eugen KOTTE und Christine VOGEL, Paderborn 2013 [Schöningh, 243 S., 16 sw-Abb., geb., 34,90 Euro].
- MARSHALL, Rosalind K.: *Mary, Queen of the Scots. „In my end is my beginning“*, Edinburgh 2013 [National Museum of Scotland – Publishing, 112 S., 145 Abb., geb., 12,99 £].
- MÄRZ, Stefan: *Das Haus Wittelsbach im Ersten Weltkrieg. Chance und Zusammenbruch monarchischer Herrschaft*, Regensburg 2013 [Pustet, 600 S., geb., 39,95 Euro].
- MCEWAN John: *The politics of financial accountability: auditing the chamberlain in London, c. 1298–1349*, in: *Hiérarchie des pouvoirs, déléation de pouvoir et responsabilité des administrateurs dans l’Antiquité et au Moyen Âge*. Acte du colloque de Metz, 16–18 juin 2011, hg. von Agnès BÉRENGER und Frédérique LACHAUD, Metz 2012, S. 253–271.
- MECKSEPER, Cord: *Das Piano Nobile. Eine abendländische Raumkategorie*, Hildesheim 2012 (Studien zur Kunstgeschichte, 194) [Olms, 400 S., 60 Abb., geb., 49,80 Euro].
- MECKSEPER, Cord: *Das Kaiserhaus zu Goslar*, in: *Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege* 54 (2013) S. 66–73.
- Médecine, astrologie et magie entre Moyen Âge et Renaissance: autour de Peitro d’Abano*, hg. von Jean-Patrice BOUDET, Franck COLLARD und Nicolas WEILL-PAROT, Firenze 2013 (Micrologus’ Library, 50) [Sismel, 340S., geb., 54 Euro].
- Die Medici. Menschen, Macht und Leidenschaft*. Begleitband zur Sonderausstellung „Die Medici – Menschen, Macht und Leidenschaft“, Sonderausstellung der Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim vom 17. Februar 2013 bis 28. Juli 2013, hg. von Alfred WIECZOREK, Gaelle ROSENDAHL und Donatella LIPPI, Regensburg 2013 (Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen, 54) [Schnell & Steiner, 400 S., zahlr. meist farb. Abb., geb., 34,95 Euro].
- MEIER, Ulrich: *Bernhard VII. und seine Zeit*, in: *Lippische Mitteilungen* 81 (2012) S. 11–25.
- MEIER, Ulrich: *Unter Brüdern – Simon III. zur Lippe und Bernhard VII.*, in: *Lippische Mitteilungen* 81 (2012) S. 123–139.
- MEINE, Sabine: *Die Frottola. Musik, Diskurs und Spiel an italienischen Höfen, 1500-1530*, Turnhout 2013 (Épître Muscial) [Brepols, 430 S., 19 sw-Abb., geb., 100 Euro].
- MENACHE, Sophia: *The Gelasian Theory from a Communication Perspective: Development and Decline*, in: *Edad Mediva. Revista de Historia* 13 (2012) S. 57–76.
- MICHAUD, Claude: *Ferdinand de Habsbourg (1503–1564)*, Paris 2013 (Bibliothèque d’études de l’Europe central, 10) [Honoré Champion, 384 S., brosch., 70,99 Euro].
- MICHON, Cédric: *Conseils et conseillers dans l’Europe de la Renaissance (vers 1450-vers 1550)*, Tours 2012 [Presses Universitaires François-Rabelais, 467 S., 30 Euro].
- Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbansierung Zentraleuropas*, hg. von Elisabeth GRÜBER, Susanne PILS, Sven RABELER, Herwig WEIGL und Gabriel ZEILINGER, Innsbruck 2013 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 56) [StudienVerlag, 407 S., zahlr. Ill., kart., 39,90 Euro] – siehe die Rezension oben S. 131.

MOHRAT-FROMM, Anna: Das Erbe der Markgrafen. Die Sammlung deutscher Malerei (1350–1550) in Karlsruhe, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 680 S., zahlr. Abb., geb., 98 Euro].

MORSBACH, Peter, HECKMANN, Irmhild, LATER, Christian, NIEMEIER, Jörg-Peter: Stadt Passau: Doppelband. Denkmäler in Bayern Bd. II, 25/1 und 2, hg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Regensburg 2013 [Pustet, 1300 S., 3000 z.T. farb. Abb., geb., 65 Euro].

MORSEL, Joseph: Sociogenèse d'un patriciat. La culture de l'écrit et la construction du Social à Nuremberg vers 1500, in: *Histoire urbaine* 35 (2012) S. 83–106.

Les mots de l'identité urbaine à la fin du Moyen Âge, hg. von Élisabeth CROUZET-PAVAN und Élodie LECUPPRE-DESJARDIN, Marne-la-Vallée 2012 (*Histoire Urbaine*, 35) [Société française d'histoire urbaine, 176 S., kart., 30 Euro].

Aus dem Inhalt:

CROUZET-PAVAN, Élisabeth, LECUPPRE-DESJARDIN, Élodie: Les mots de l'identité. La ville, le pouvoir et l'écrit en Europe aux derniers siècles du Moyen Âge, S. 5–12; DE HEMPTINNE, Thérèse, PREVENIER, Walter: Les actes urbaines, témoins d'une conscience identitaire. Instruments de décision politique et de contrôle social en Flandre, à Gand en particulier (XIV^e–XV^e siècle), S. 13–30; LAZZARINI, Isabella: Le pouvoir de l'écriture. Les chancelleries urbaines et la formation des États territoriaux en Italie (XIV^e–XV^e siècle), S. 31–50; GAUDREAU, Lynn: Le registre de deliberations. Outil de représentation de l'identité consulaire. Et lieu de dialogue entre autorité communale et pouvoir royal (Brignoles 1387–1391), S. 51–66; DUTOUR, Thierry: Dire l'identité des „communautés de ville“. L'exemple de quelques villes de la langue d'oïl (XIII^e–XV^e siècles), S. 67–82; MORSEL, Joseph: Sociogenèse d'un patriciat. La culture de l'écrit et la construction du social à Nuremberg vers 1500, S. 83–106; ASENJO GONZÁLEZ, María: Arguments politiques et culture urbaine. Dans la controverse entre Tolède et Grenade après 1492, S. 107–130.

Die Münchner Moriskentänzer. Repräsentation und Performanz städtischen Selbstverständnisses, hg. von Iris LAUTERBACH und Thomas WEIDNER, mit Beitr. von Richard BAUER, München 2013 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, 32) [Zentralinstitut für Kunstgeschichte, 214 S., kart., 20 Euro].

Musik in neuzeitlichen Konfessionskulturen (16.-19. Jahrhundert). Räume – Medien – Funktionen, hg. von Michael FISCHER, Norbert HAAG und Gabriele HAUG-MORITZ, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 288 S., 20 z.T. farb. Abb., geb., 39 Euro].

Neues Schloss Meersburg 1712–2012. Die bewegte Geschichte der Residenz; von den Fürstbischöfen bis heute. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, hg. von Carla MUELLER, Regensburg 2013 [Schnell & Steiner, 272 S., geb., 24,95 Euro].

Aus dem Inhalt:

SCHMID, Nils: Grußwort, S. 3–4; KNÖDLER, Thomas: Zur Einführung, S. 5–6; MOSER, Peter: Neues Schloss Meersburg – Sanierung und Umstrukturierung, S. 7–12; MUELLER, Carla: 300 Jahre Neues Schloss Meersburg (1712–2012), S. 13–18; BISCHOF, Franz Xaver: Das Fürstbistum Konstanz im 18. Jahrhundert, S. 19–26; KNAPP, Ulrich: Das Neue Schloss in Meersburg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, S. 27–34; KNAPP, Ulrich: Der Neue Bau wird fürstbischöfliche Residenz, S. 35–42; TROLL, Hartmut: „... einen lustgarten in die höhe wie hortos pensiles gebauet“ Anmerkungen zur Geschichte des Schlossgartens Meersburg, S. 43–50; KNAPP, Ulrich: Die Stuckarbeiten im Neuen

Schloss, S. 51–58; HUBER, Andrea: Die Staatsappartements der Belétage, S. 59–66; SANDTNER, Claudia: Provenienz Neues Schloss Meersburg. Die Tapissiererei „Chasses de Maximilien“, S. 67–74; HILLER-KÖNIG, Werner: Das „Cabinetlein“ des Fürstbischofs, das ehemalige Porzellankabinett im Neuen Schloss Meersburg, S. 75–82; HOSCH, Hubert: Zwölf wiedergefundene ehemalige Supraporten aus dem Neuen Schloss in Meersburg, S. 83–90; GRÄBELDINGER, Hanna, MUHLE, Felix: Die zwölf Supraporten-Gemälde. Restaurierung und technologische Beobachtungen zur Objektgeschichte, S. 91–98; KLÜN, Anja: Zylinderbureau, S. 99–100; KLÜN, Anja: Betpult mit Aufsatz, S. 101–102; O'BOLGUIDHIR, Ruaidhri: Zwei Spieltische, G 7482 und G 8466, S. 103–106; HUBER-YÜZGEC, Christina: Dame, Billard, Tarock. Zeitvertreib am fürstbischöflichen Hof in Meersburg, S. 107–114; ZEPF, Markus: Musik am Hof der Fürstbischöfe zu Konstanz, S. 115–122; ACHTERMANN, Eberhard: Der fürstbischöfliche Hofstaat im 18. Jahrhundert, S. 123–130; HUBER, Andrea: „... Höchstderoselben Tafel zu garnieren“ – das Augsburger Silber des Fürstbischofs Franz Conrad von Rodt, S. 131–140; SÄNGER, Reinhard W.: Die „Hochfürstl. Mörspurgische Jagd“. Zum Jagdwesen der Fürstbischöfe zu Meersburg, S. 141–148; SÄNGER, Reinhard W.: Die Jagdwaffen der Fürstbischöfe: „... alle von vorzüglicher Beschaffenheit“, S. 149–156; LÖRZ, Markus: „Die Hamiltonische Schule“ aus dem Neuen Schloss Meersburg, S. 157–164; FROMM, Norbert: Das fürstbischöfliche Naturalienkabinett, S. 165–168; FROMM, Norbert: Conchylien aus dem fürstbischöflichen Naturalienkabinett, S. 169–176; GIERSCH, Samuel: Die Öhninger Fossilien, S. 177–184; HAKELBERG, Dietrich: Das fürstbischöfliche Jagdschiff von 1742/43, S. 185–190; HAKELBERG, Dietrich: Rekonstruktionsversuch des fürstbischöflichen Jagdschiffes, S. 191–194; RIEGER-BENKEL, Brigitte: Der Sentenart – ein fürstbischöfliches Ensemble, S. 195–202; ILL, Manfred: Meersburg und der Wein, S. 203–208; KRIMM, Konrad: Originalien im Schloss? Das fürstbischöfliche Archiv in Meersburg, S. 209–216; SCHMIDER, Christoph: Ende und Neubeginn. Vom Bistum Konstanz zum Erzbistum Freiburg, S. 217–224; WIESE, Wolfgang: Das Neue Schloss Meersburg – eine Residenz für den König?, S. 225–232; RIEGER-BENKEL, Brigitte: Zwischen Romantik, Revolution und Realität. Meersburg im 19. Jahrhundert, S. 233–240; MOSER, Peter: Das Neue Schloss ab 2012, S. 241–248; LEGANT, Gabriele: Schlossgeschichte von unten. Ergebnisse einer archäologischen Notdokumentation, S. 249–256; FREY, Claudia: Gestaltungskonzept für die Dauerausstellung im Neuen Schloss Meersburg, S. 257–260.

NEUGEBAUER, Wolfgang: Norm und Konsens. Das vormoderne Schul- und Bildungsrecht in Mitteleuropa vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: *Recht der Jugend und des Bildungswesens. Zeitschrift für Schule, Berufsbildung und Jugendberufshilfe* 4 (2012) S. 413–431.

NEUKAM, Susanna: *Schweigen ist Silber, Herrschen ist Gold: die Babenbergerinnen und ihre Zeit*, Wien 2013 [Amalthea, 261 S., geb., 22,95 Euro].

NIEMSCH, Tatjana: *Reval im 16. Jahrhundert. Erfahrungsräumliche Deutungsmuster städtischer Konflikte*, Frankfurt a. M. 2013 (Kieler Werkstücke. Reihe G: Beiträge zur Frühen Neuzeit, 6) [Peter Lang, LX, 207 S., 5 sw-Abb., geb., 49,95 Euro].

ORAM, Richard D.: *Alexander II.: King of Scots, 1214 – 1249*, Edinburgh 2012 [Birlinn Ltd, 304 S., geb., 25 £].

L'origine du château medieval. Actes du colloque international de Rindern (Allemagne) 28 août-3 septembre 2010, hg. von Peter ETTTEL, Anne-Marie FLAMBARD HÉRICHER und Kieran Denis O'CONNOR, Caen 2012 (Château Gaillard. Etudes de Etudes de castellologie medieval, 25) [Presses Universitaires de Caen, 343 S., geb., 45 Euro].

Aus dem Inhalt:

JANSSEN, Hans: Introduction, S. 1–2; AARTS, Bas: The Origin of Castles in the Eastern Part of the Delta Region (NL/D) and the Rise of the Principalities of Guelders and Cleves, S. 3–15; BEUCHET, Laurent: Aux origines du château du Guildo (Cotes-d'Amor, France), S. 17–25; BLAICH, Markus C.: Werla – Fronhof, Königspfalz und Ansiedlung des 9.–13. Jahrhundert, S. 27–36; BLARY, François: Aux origines d'une place forte des Vermandois aus IX^e–X^e siècle: Château-Thierry (Aisne, France), S. 39–59; BRINDLE, Steven: The Keep at Conisbrough Castle, Yorkshire, S. 61–73; CHANTINNE, Frédéric, MOGNOT, Philippe: L'émergence du phénomène castral dans le sud du diocèse de Liège. Esquisse d'une confrontation entre données textuelles et archéologiques, S. 75–87; HARTOG, Elisabeth den: The great portal of Cleves Castles: audience, meaning and function, S. 89–97; DIERKENS, Alain, FOURNY, Michel: Les indices archéologiques les plus anciens au château du Coudenberg à Bruxelles, S. 99–103; DOESEBURG, Jan van: Back to the facts: New evidence for and thoughts on early medieval earthworks in the central Netherland, S. 105–117; DRANSART, Penelope: The Origins of some Bishops' Residences as Castles in Scotland, S. 119–123; DURDÍK, Tomáš: Anfänge des königlichen Burgenbaus in Böhmen, S. 125–137; ETTTEL, Peter: Die Entwicklung des frühmittelalterlichen Burgenbaus in Süddeutschland bis zur Errichtung von Ungarnburgen und Herrschaftszentren im 10. Jahrhundert, S. 139–156; FELD, István: Die Burgen des Königreiches Ungarn im 11.–12. Jahrhundert, S. 159–168; FINAN, Thomas: 3 D Castle Reconstruction as Interpretive Modelling: the Medieval Lough Cé Project, S. 177–175; FREY, Christian: Frühmittelalterliche Burgen als erzählte Orte, S. 177–182; FRIEDRICH, Reinhard: Current research on medieval motte Castles in the Lower Rhine area, S. 185–194; HEINE, Hans-Wilhelm: Innovative Methoden zur Erfassung und Vermessung von Burgen in Wäldern und Flachgewässern (Niedersachsen), S. 197–201; JANTZEN, Connie, OLSEN, Rikke Agnete: Boeslum by Ebeltoft. Unexpected information from an 'ordinary' site, S. 203–208; KOCK, Jan: Dendrochronological dating and research into fortresses in Denmark, S. 211–221; MANNING, Conleth: Clogh Oughter Castle, Co. Cavan, and thirteenth-century circular towers in Ireland, S. 223–231; MARSHALL, Pamela E.: Making an Appearance: some thoughts on the phenomenon of multiple doorways and large upper openings in Romanesque donjons in western France and Britain, S. 233–241; MCMANAMA-KEARIN, Kare: Forced Focus: a room with a viewshed, S. 243–246; MEYER, Werner: Drapham Dzong. Excavations of a motte castle in Bhutan, 2008–2010, S. 249–256; NAESSENS, Paul, O'CONNOR, Kieran Denis: Pre-Norman Fortification in eleventh- and twelfth-Century Connacht, S. 259–267; ORAM, Richard D.: Dundonald, Doune and the Development of the Tower and Hall in Late Medieval Scottish Lordly Residences, S. 269–278; ORSEL, Edwin D.: The Burcht of Leiden: the summit of a royal dream, S. 281–284; PEINE, Hans-Werner: Schloss Horst – Kleinod im Ruhrgebiet. Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Horst im Emscherbruch,

- S. 287–296; PETERS, Sem: St. Oedenrode: the Castle – The Development of an Aristocratic Site between the Tenth and Fifteenth Centuries, S. 299–305; PURTON, Peter: The first private castles at war, S. 307–313; REICHMANN, Christoph: Neuere Untersuchungen zur Baugeschichte der Burg Linn, S. 315–323; RENOUX, Annie: Continuité et changement: stratégies princières et mises en œuvre castrales dans la France du Nord aux X^e et début du XI^e siècles, S. 325–335; UOTILA, Kari: Evolution and Creativity in North-East European Castles, AD 1000–1600, S. 337–342.
- OTTO, Hans-Dieter: Unser König ist wahnsinnig! Verrückte Herrscher von Caligula bis Ludwig II., Ostfildern 2013 [Thorbecke, 256 S., Abb., geb., 24,99 Euro].
- The Oxford Handbook of Cities in World History*, hg. von Peter CLARK, Oxford 2013 (Oxford Handbooks in History) [Oxford University Press, 912 S., 62 sw-Abb., 19 Kart., geb., 95 £].
- The Palatine Wedding of 1613: Protestant Alliance and Court Festival*, hg. von Mara R. WADE und Sara SMART, Wiesbaden 2013 (Wolfenbüttler Abhandlungen zur Renaissanceforschung, 29) [Harrassowitz, 662 S., 84 sw- und 21 farb. Abb., geb., 108 Euro].
- PARAVICINI, Werner: Noblesse. Studien zum adeligen Leben im spätmittelalterlichen Europa. Gesammelte Aufsätze, hg. von Ulf Christian EWERT, Andreas RANFT und Stephan SELZER, Ostfildern 2012 [Thorbecke, 504 S., 92 Abb., geb., 96 Euro].
- PARDO RODRÍGUEZ, M^a Luisa: El Libro de los Jurados de Sevilla de 1517: estrategias materiales en la construcción de una memoria institucional, in: *Edad Mediva. Revista de Historia* 13 (2012) S. 183–205.
- Passau und seine Nachbarregionen. Orte, Ereignisse, Verbindungen – ein geographischer Wegweiser*, hg. von Werner GAMERITH, Dieter ANHUF und Ernst STRUCK, Regensburg 2013 [Pustet, 460 S., 200 Abb., brosch., 26,95 Euro].
- PASTOUREAU, Michel: Les signes et les songes. Études sur la symbolique et la sensibilité médiévales, Firenze 2013 (Micrologus' Library, 53) [Sismel, 406 S., geb., 78 Euro].
- PELTZER, Jörg: La dignité de l'office de cour au bas Moyen Âge, in: *Hiérarchie des pouvoirs, delegation de pouvoir et responsabilité des administrateurs dans l'Antiquité et au Moyen Âge*. Acte du colloque de Metz, 16–18 juin 2011, hg. von Agnès BÉRENGER und Frédérique LACHAUD, Metz 2012, S. 271–290.
- PELTZER, Jörg: Der Rang des Pfalzgrafen bei Rhein: Die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert, Ostfildern 2013 (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa, 2) [Thorbecke, 504 S., 29 farb. Abb., 12 Stammtaf., geb., 39 Euro].
- PETERS, Günter, Der preußische Fiskus und die katholischen Klöster im »Fürstentum Halberstadt«. Finanz- und Konfessionspolitik unter den beiden ersten preußischen Königen, in: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* 22 (2012) S. 195–234.
- Die Pfarrei im späten Mittelalter*, hg. von Enno BÜNZ und Gerhard FOUQUET, Ostfildern 2013 (Vorträge und Forschungen, 77) [Thorbecke, 439 S., geb., 64 Euro].
- Aus dem Inhalt:
- BÜNZ, Enno: Die Pfarrei im späten Mittelalter – zur Einführung, S. 9–20; PETKE, Wolfgang: Die Pfarrei in Mitteleuropa im Wandel vom Früh- zum Hochmittelalter, S. 21–60; MÜLLER, Harald: Die Pfarrei im Normengefüge der mittelalterlichen Kirche, S. 61–96; VOLKMAR, Christoph: Die Pfarrei im Blickfeld der

- Obrigkeit. Aufsicht und Reform durch Bischöfe, Landesherren und Städte, S. 97–130; SCHMIEDER, Felicitas: Die Pfarrei in der deutschen städtischen Kirchenlandschaft. Kirchliche, herrschaftliche, bürgerliche Gestaltung, S. 131–156; ODENTHAL, Andreas: Pfarrlicher Gottesdienst vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Eine Problemskizze aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive, S. 157–212; FUCHS, Franz: Spätmittelalterliche Pfarrbücher als Quellen für die dörfliche Alltagsgeschichte, S. 213–232; SIGNORI, Gabriela: *baptismus est ianua omnium et fundamentum*. Die Taufe in Dogmatik, Liturgie, Tafelmalerei und Kleinarchitektur in der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts, S. 233–258; SCHURR, Marc Carel: Architektur als politisches Argument. Die Pfarrkirche als Bauaufgabe der mittelalterlichen Städte im Südwesten des Reiches, S. 259–278; DORMEIER, Heinrich: Das laikale Stiftungswesen in spätmittelalterlichen Pfarrkirchen: Kaufleute, Korporationen und Marienverehrung in Lübeck, S. 279–340; REITEMEIER, Arnd: Die Pfarrgemeinde im späten Mittelalter, S. 341–376; FREITAG, Werner: Dorfkirchhöfe in Westfalen im Spätmittelalter: Polyfunktionalität und Gemeindebildung, S. 377–400; BÜNZ, Enno: Die Pfarrei im späten Mittelalter – Versuch einer Zusammenfassung, S. 401–424.
- PFEFFERKORN, Wilfried: Wolkenstein in Sachsen, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 54,2 (2013) S. 83–95.
- PIEPER, Lennart: Bernhard VII. als Stifter dynastischer Traditionen, in: Lippische Mitteilungen 81 (2012) S. 141–159.
- PÖTZSCH, Ernst Max: Vollständige Herrschaftsküche des Kronprinzen von Sachsen, hg. von Josef MATZERATH, Ostfildern 2013 (Land kulinarischer Tradition. Ernährungsgeschichte in Sachsen. Reihe B – Monumenta Saxoniae Culinaria, 1) [Thorbecke, 352 S., 10 Abb., geb., 64 Euro].
- Praktiken europäischer Traditionsbildung im Mittelalter. Wissen – Literatur – Mythos*, hg. von Manfred EIKELMANN und Udo FRIEDRICH, Berlin 2013 [Akademie, geb. 99,80 Euro].
- PANGERL, Daniel Carlo: Kaiser Friedrich III. und die Musik: Komponisten, Sänger und Instrumentalisten am spätmittelalterlichen Hof der Habsburger, in: Mediaevistik. Internationale Zeitschrift interdisziplinäre Mittelalterforschung 25 (2012) S. 147–160.
- PRIEWE, Katharina: Die Klosterkirche zu Blomberg als Stiftergrablege Bernhards VII. zur Lippe. Memoria und Herrschaftsrepräsentationen am Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: Lippische Mitteilungen 81 (2012) S. 101–121.
- Le prince, son peuple et le bien commun de l'Antiquité tardive à la fin du Moyen Âge*, hg. von Hervé OUDART, Jean-Michel PICARD und Joëlle QUAGHEBEUR, Rennes 2013 (Collection Histoire) [Presses universitaires de Rennes, 448 S., 22 Euro].
- Aus dem Inhalt:
- LOUDART, Hervé: Introduction générale: Prince et principat durant l'Antiquité et le Moyen Âge: jalons historiographiques, S. 7–54.
- PREMIÈRE PARTIE: L'IDÉAL ET LA NORME
- MARTIN, Jean Pierre: L'empereur et le bien commun: la *securitas*, S. 57–66; ALIBERT, Dominique: Le roi, son peuple et l'ordre du monde dans l'iconographie politique du haut Moyen Âge, S. 67–84; ROUL, Jehanne: La construction du récit d'Emold le Noir dans un miroir des princes: l'exemple du baptême des Danois à Ingelheim, S. 85–96; DUBEURQ, Alain: Le prince et le peuple dans le miroirs des princes carolingiens, S. 97–114; CONSTABLE, Giles: The Concept of

Princeps in Gratian's *Decretum*, S. 115–124; SASSIER, Yves: Le prince, ministre de la loi? (Jean de Salisbury, *Policraticus*, IV, 1–2), S. 125–144; SCORDIA, Lydwine: Le roi doit avoir le cœur de ses sujets: réflexions sur l'amour politique en France au XV^e siècle, S. 145–160.

DEUXIÈME PARTIE: L'EXERCISE DU PRINCIPAT

GUILLOT, Olivier: Les rois mérovingiens et l'épiscopat au VII^e siècle, S. 165–202; BOZOKY, Edina: Les reliques, le prince et le bien public, S. 203–216; DAVIES, Wendy: The incidence of *princeps* in the ninth- and tenth-century charters of northern Spain, S. 217–232; LIMOUSIN, Éric: L'entourage de l'empereur ou comment obtenir l'autorité du prince à Byzance aux IX^e–X^e siècles, S. 233–254; CASSET, Marie: Fortifier les manoirs pour le „Prouffit de la chose publique“ dans le Cotentin à la fin du XIV^e siècle, S. 255–274; CASSARD, Jean-Christophe: Un Prince au service du bien commun: le duc de Betragne et les usagers de la mer, S. 275–298.

TROISIÈME PARTIE: LE PRINCE CONTESTÉ

JAROUSSEAU, Guy: *Sola auctoritate*, le principat épiscopal à la manière de l'ermite saint Martin de Tours (fin IV^e–V^e siècle), S. 303–318; OUDART, Hervé: La fidélité au prince au temps de Louis le Pieux, S. 319–348; DUTOUR, Thierry: Le Prince perturbateur „meu de volonté sans mie de raison“ et les sujets mécontents: recherche sur les opinions collectives dans le royaume de France à la fin du Moyen Âge, S. 349–374; CROUZET-PAVAN, Élisabeth: Les paradoxes du Prince: l'Italie de la première Renaissance, S. 375–394.

QUATRIÈME PARTIE: AUX CONFINS DE L'ANCIEN MONDE ROMAIN

DOHERTY, Charles: The evolution of kingship and government in early medieval Ireland, S. 397–410; PICARD, Jean-Michel: Théorie et pratique du *principatus* ecclésiastique en Irlande médiévale, S. 411–420; MCTURK, Rory: La royauté scandinave à l'époque des Vikings, S. 421–430; OUDART, Hervé: Conclusion générale: Le prince, son peuple et l'utilité commune de l'Antiquité à la fin du Moyen Âge, S. 431–442.

Die Prinzregentenzeit. Abenddämmerung der bayerischen Monarchie, hg. von Katharina WEIGAND, Jörg ZEDLER und Florian SCHULLER, Regensburg 2013 [Pustet, 240 S., geb., 22 Euro].

Pro multis beneficiis – Festschrift für Friedhelm Burgard: Forschungen zur Geschichte der Juden und des Trierer Raums, hg. von Sigrid HIRBODIAN, Christian JÖRG, Sabine KLAPP und Jörg R. MÜLLER, Trier 2012 (Trierer historische Forschungen, 68) [Klio-media, 536 S., kart., 59,90 Euro].

Aus dem Inhalt:

HAVERKAMP, Alfred: Zum Geleit, S. 13–18; Verzeichnis der Schriften von Friedhelm Burgard, S. 19–22; FRAY, Jean-Luc: Die Geschichte des „Heiligen (Römischen) Reichs“ im Mittelalter aus Sicht französischer Universitäten an der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert. Ein kurzer didaktischer und historiographischer Überblick, S. 23–32; HIRSCHMANN, Frank G.: Rheinbrücken im Mittelalter, S. 33–56.

SEKTION I: BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER JUDEN

WEISS, Miriam: Juden in den *Chronica maiora* des Matthew Paris. Informationsbeschaffung und Informationsverarbeitung – eine Spurensuche, S. 57–72; LAQUA, Benjamin: Nähe und Distanz. Nachbarrechtliche Regelungen zwischen Christen und Juden (12.–14. Jahrhundert), S. 73–92; SCHNUR, David: Anmer-

kungen zum Familienverband des Frankfurter Juden Falk von Münzenberg, S. 93–110; SCHOLL, Christian: Juden und Städtebünde. Annäherung an ein komplexes Beziehungsgeflecht, S. 111–128; CHRISTOPHERSEN, Jörn Roland: Jüdische Friedhöfe und Friedhofsbezirke in der spätmittelalterlichen Mark Brandenburg, S. 129–146; GELDERMANS-JÖRG, Kathrin: *Satzungen der Christen gegen den Juden* (1466). Aspekte christlich-jüdischen Zusammenlebens im Hochstift Würzburg anlässlich einer akuten Krisensituation, S. 147–162; CLUSE, Christoph: Zur antijüdischen Hostienfrevellgende und ihrer dramatischen Bearbeitung im mittellenglischen *Play of Sacrament*, S. 163–178; MÜLLER, Jörg R.: Zur Verpfändung sakraler Kultgegenstände an Juden im mittelalterlichen Reich: Norm und Praxis, S. 179–204; MENTGEN, Gerd: Versorgung und Broterwerb getaufter Juden im Mittelalter, S. 205–222; TREUE, Wolfgang: *Unnd die selben hon auch großen mysglauben*. Judentum und Islam in den Berichten christlicher Reisender des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, S. 223–236; STRETZ, Torben: *Pistohlen uff den Juden gelöset, undt also den rest geben*. Gewalt gegen Juden in Franken zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, S. 237–254; STEFFESMAUS, Claudia: Zum jüdischen Pferdehandel im Rothenburger Umland während des frühen 17. Jahrhunderts, S. 255–270; HIRBODIAN, Sigrid: Konzepte und Perspektiven der Landesgeschichte. Das Beispiel „Juden und ländliche Gesellschaft in Württemberg“, S. 271–286; MEENKEN, Immo: Mediale Missrepräsentation. David Friedländer, die „Berlinische Monatsschrift“ und die Debatte über die frühe Beerdigung der Juden (1772–1787), S. 287–302; HOLTSMANN, Annegret, MARES, Detlev: „Flying Fish“. Mittelalterliche Juden in der Geschichtskultur der Moderne – das Beispiel „Ivanhoe“, S. 303–321.

SEKTION II: BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES TRIERER RAUMS

HEHLERT, Rouven: Flussbau und Schifffahrt an der Sauer im 12. Jahrhundert. Eine Urkunde Lothars III. aus Trier von 1131, S. 323–332; RICHTSCHEID, René: Die Kreuzzüge in der Region Mosel-Eifel-Hunsrück, S. 333–348; MATHEUS, Michael: Ludolf von Enschringen: Ein Humanist zwischen Trier und Rom, S. 349–368; JÖRG, Christian: Italienerfahrung, Romzug und Karriereweg. Zum Wechsel des Trierer Notars Rudolf Rule von Friedberg (ca. 1320–1367) in den Dienst Karls IV., S. 369–387; GOLDMANN, Bernd: „Wer dem Altare dient, soll auch vom Altar leben“ (I. Kor. 9, 10). Liturgie und Ökonomie im Stift St. Kastor zu Koblenz, S. 387–398; MÖTSCH, Johannes: Die Anniversarien des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg, S. 399–412; SCHMID, Wolfgang: Erzbischof Balduin, Johann Rinzenberger und der Altar des hl. Oswald im Trierer Dom, S. 413–434; KREUTZ, Bernhard: Der Ulmener Burgfrieden von 1399 in seinem historischen Kontext, S. 435–447; IRSIGLER, Franz: Saarburg. Leben in einer mittelalterlichen Kleinstadt, S. 447–462; SCHMIDT, Hans-Joachim: Der Trierer Fürstentag von 1473 und die Schweiz, S. 463–478; KLAPP, Sabine: Büßen – Beten – Beichten. Beobachtungen zum „Tagebuch“ der Trierer Chorfrau Angela von Holfels, S. 479–498; HOLBACH, Rudolf: Stifte und kirchliche Reformbestrebungen im späten Mittelalter. Betrachtungen an rheinisch-moselländischen Beispielen, S. 499–516; CLEMENS, Lukas: Griechen, Heiden, Abenteurer. Fahrendes Volk im spätmittelalterlichen Trier, S. 517–534.

Profile einer landesfürstlichen Stadt. Aus dem Ratsprotokollen der Stadt Tulln 1517-1679, bearb. von Johannes RAMHARTER, Wien u.a. 2013 (Fontes rerum

- Austriacarum, Abt. 3: Fontes Iuris, 23) [Böhlau, 510 S., kart. 49 Euro] – siehe die Rezension oben S. 137.
- PUFFAHT, Otto: Gütertausch zwischen Herzog Georg Wilhelm und Andreas Gottlieb von Bernstorff in den Ämtern Hitzacker, Dannenberg, Lüchow und Wustrow 1695/1696. Der Schriftverkehr, Lüneburg 2013 [Otto Puffahrt, 63 S., kart.].
- PUFFAHT, Otto: Hausbuch der Familie von Plato zu Grabow für das Untergut Grabow von 1730, Lüneburg 2013 [Otto Puffahrt, 64 S., kart.].
- Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteiungen und des Geheimnisses*, hg. von Susanne Claudine PILS, Martin SCHEUTZ, Christoph SONNLECHER und Stefan SPEVAK, Innsbruck u.a. 2012 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 55) [Studienverlag, 445 S., kart. 49,90 Euro].
- Räume der Macht. Metamorphosen von Stadt und Garten im Europa der Frühen Neuzeit*, hg. von Anna ANANIEVA, Bielefeld 2013 (Mainzer historische Kulturwissenschaften, 13) [Transcript, 402 S., kart., 39,80 Euro].
- Regesta Sangallensia 1412–1463*, bearb. von Otto P. CLAVADETSCHER, hg. vom Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 682 S., geb., 120 Euro].
- REINHARDT, Christian: Fürstliche Autorität versus städtische Autonomie. Die Pfalzgrafen bei Rhein und ihre Städte 1449 bis 1618. Amberg, Mosbach, Nabburg und Neustadt an der Haardt, Stuttgart 2012 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, 186) [Kohlhammer, 563 S., kart., 49 Euro] – siehe die Rezension oben S. 140.
- Religion, Macht, Politik. Hofgeistlichkeit im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800)*, hg. von Matthias MEINHARDT, Ulrike GLEIXNER, Martin H. JUNG und Siegrid WESTPHAL, Wiesbaden 2013 (Wolfenbüttler Forschungen, 137) [Harrassowitz, 464 S., 6 sw-Abb., 2 Tab., geb., 88 Euro].
- Residenz der Musen. Das barocke Schloss als Wissensraum*, hg. von Berthold HEINECKE, Hole RÖSSLER und Flemming SCHOCK, Berlin 2013 (Schriften zur Residenzkultur, 7) [Lukas, 223 S., 62 sw-Abb., geb., 30 Euro].

Aus dem Inhalt:

Vorwort, S. 7–8; RÖSSLER, Hole: Das barocke Schloss als Wissensraum. Einleitende Überlegungen, S. 9–33; SCHÜTTE, Ulrich: Wahrnehmung und Wissen. Enzyklopädische Kenntnisse und das Schloss der Fürsten um 1700, S. 34–52; PAULUS, Simon: Architektur sammeln. Fürstliche Ambitionen zwischen Musenberg und Salzthal, S. 53–70; SCHWEIZER, Stefan: Das Wissen der Hofgärtner. Theoretische Ansprüche und künstlerische Behauptung einer Profession im Kontext höfischer Kultur, S. 71–89; SCHNEIDER, Pablo: Repräsentation oder Illustration. Die Ikonographie der Hundisburger Deckengemälde im Kontext der höfischen Wissenskultur, S. 90–105; LAUBE, Stefan: Wissen zwischen Himmel und Erde. Vom Wittenberger Heiltum zur Gothaischen Kunstammer, S. 106–124; VÖLKEL, Michaela: Vom „Begaffen prächtiger Möbel“ zum Bildungserlebnis. Schlossbesichtigungen in der Frühen Neuzeit, S. 125–147; FELFE, Robert: Aggregatzustände der Aufmerksamkeit. Oder: Was heißt „Wissen“ in Hinblick auf höfische Sammlungskulturen der Frühen Neuzeit?, S. 148–168; HECHT, Hartmut: Theoria cum praxi. Leibniz zwischen Akademie und Fürstenhof, S. 169–186; SCHOCK, Flemming: „... daß sie mit der Feder etwas entworfen“. Publizität und Öffentlichkeit barocker Sammlungsräume, S. 187–212; HAU-

- STEIN, Jens: Bibliothekar ohne Bücher. Der Wartburgbibliothekar Richard Voß, S. 213–221.
- Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen*, hg. von Christiane BROSIUS, Axel MICHAELS und Paula SCHRODE, Göttingen 2013 (UTB, 3854) [Vandenhoeck & Ruprecht, 240 S., kart., 24,99 Euro].
- RÖHRBEIN, Waldemar: Kleine Stadtgeschichte Hannovers, Regensburg 2013 [Pustet, 192 S., kart., 43 Abb., 12,95 Euro].
- ROTH, Ralf: Die Herausbildung einer modernen bürgerlichen Gesellschaft. Geschichte der Stadt Frankfurt am Main, Bd. 3: 1789–1866, Ostfildern 2013 (Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission, 25) [Thorbecke, 640 S., geb., 29,90 Euro].
- RÜCKERT, Peter: Von der Stadt zum Amt: Zur Genese württembergischer Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen, in: Zeitschrift für Baden-Württembergische Landesgeschichte 72 (2013) S. 53–74.
- RUDOLF, Hans Ulrich, BÜCHELE, Berthold, RÜCKGAUER, Ursula: Stätten der Herrschaft und Macht. Burgen und Schlösser im Landkreis Ravensburg, Ostfildern 2013 [Thorbecke, 448 S., 600 z.T. farb. Abb., geb., 29,90 Euro].
- RUDOLPH, Benjamin: Zur Baugeschichte des Bergfrieds von Schloss Tonndorf, Ldkr. Weimarer Land (Thüringen), in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 54 (2013) S. 143–151.
- RÜGGE, Nicolas: Die illegitimen Nachkommen des Edelherrn Bernhard VII. zur Lippe. Sozialgeschichtliche Erträge eines genealogischen Projektes, in: Lippische Mitteilungen 81 (2012) S. 161–187.
- Sakralmusik im Habsburgerreich, 1570–1770*, hg. von Tassilo ERHARDT, Wien 2012 (Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung, 29/Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse, 824) [Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 360 S., brosch., 51,90 Euro].
- SANGER, Alice: Art, Gender and Religious Devotion in Grand Ducal Tuscany, Farnham 2013 [Ashgate, 160 S., 4 farb. und 19 sw-Abb., geb., 55 £].
- SAYER, Michael: Nobles and Nobility: The History of an Institution in Europe, London 2012 [IB Tauris, 1248 S., geb., 250 £].
- SCHERF, Lutz, SPAZIER, Ines: Bauforschung und Archäologie am Oberen Schloss in Greiz, Ldkr. Greiz (Thüringen), in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 54 (2013) S. 130–142.
- SCHICK, Sébastien: Les cours aristocratique et leur rôle dans le système curial princier, in: Bulletin du Centre de recherche du Château Versailles (2012) – URL: <http://crcv.revues.org/11862> [21.05.2013].
- SCHILLING, Ruth: Stadtrepublik und Selbstbehauptung. Venedig, Bremen, Hamburg und Lübeck im 16. und 17. Jahrhundert, Köln u.a. 2012 (Städteforschung: Reihe A: Darstellungen, 84) [Böhlau, 455 S., Ill., 49,90 Euro].
- Schloss und Garten Molsdorf. Graf Gotters Residenz der Aufklärung*, hg. von Helmut-Eberhard PAULUS, Regensburg 2012 (Großer Kunstführer der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 4) [Schnell & Steiner, 160 S., zahlr. Farb. Abb., 17,95 Euro].
- Schloss: Macht und Kultur. Entwicklung und Funktion Brandenburg-Preußischer Residenzen*. Ergebnisse einer Tagung aus Anlass des Fünfzigjährigen Jubiläums der Historischen Kommission zu Berlin am 19. und 20. Februar 2009, hg. von Jürgen KLOOSTERHUIS, Wolfgang RIBBE und Uwe SCHAPER, Berlin 2012 (Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, 15) [BWV, 249 S., 60 sw-Abb., 39 Euro].

Aus dem Inhalt:

STOLLBERG-RILLINGER, Barbara: Das Berliner Stadtschloss als Bühne der preußischen Königswürde, S. 23–48.

ENTWICKLUNG VON HOFHALTUNG UND HOFPERSONAL

BAHL, Peter: Kurfürstliche und königliche Dienerinnen. Weibliche Amtsträger in Brandenburg-Preußens höfischer Welt 1640 bis 1713, S. 49–78.

ZEREMONIELL UND ALLTAG BEI HOFE

KLOOSTERHUIS, Elisabeth: Von Tafelfreuden und Tafelrunden. Hof- und Alltagskultur Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen, S. 79–100.

SCHLOSSBAUTEN: HERRSCHER-REPRÄSENTATION UND MACHTDEMONSTRATION DURCH ARCHITEKTUR

WAGNER, Wulf: „...weil es diesen Winter auff 1½ Zoll Eis in den vornehmsten Gemächern gestanden“. Das Königsberger Schloss – Eine Residenz zwischen Aufbau und Verfall, S. 101–136.

ERFORDERNISSE DER HOFSTAATSLOGIK UND DER AUSBAU VON RESIDENZLANDSCHAFTEN

ESCHER, Felix: Potsdamer Regierung und Berliner Verwaltung. Zur Funktion der Schlösser in Berlin und Potsdam, S. 137–150.

KUNST UND KUNSTHANDWERK IM DIENST VON HOFSTAATSKULTUR

WITTMER, Samuel: Die preußischen Silberkammern. Formen und Funktionen einer Subunternehmenskultur im Dienst staatlicher Prachtentfaltung, S. 151–164.

DIE JAGD ALS FAKTOR VON HOFSTAATS-VERSORGUNG UND FÜRSTLICHER SELBSTSTILISIERUNG

RÖSENER, Werner: Höfische Inszenierung und Jagdwesen unter Kaiser Wilhelm II. Eine Spätblüte höfischer Kultur in Preußen?, S. 165–178.

MILITÄR BEI HOFE

KLOOSTERHUIS, Jürgen: „Donnerwetter, wir sind Kerle“. Glanz und Elend der Garden in Brandenburg-Preußen 1476 bis 1914, S. 179–212.

SCHMIDT, Alexander: Du pouvoir des „Muses“. Politiques des „petits États“: prestige dynastique et culturel à l'ère napoléonienne, in: *Francia* 39 (2012) S. 167–191.

SCHMIDT, Andreas: „Bischof bist Du und Fürst“. Die Erhebung geistlicher Reichsfürsten im Spätmittelalter – Trier, Bamberg, Augsburg, Heidelberg 2013 (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, 22) [Winter, 1200 S., geb., 98 Euro].

SCHMITT, Reinhard: Schloß Neuenburg bei Freyburg (Unstrut). Quellen zur Wasserversorgung von Schloß und Domäne vom hohen Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt* 21 (2012) S. 102–234.

SCHMÖLZ-HÄBERLEIN, Michaela: Kleinstadtgesellschaft(en): weibliche und männliche Lebenswelten im Emmendingen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 2012 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft, 220) [Steiner, 405 S., kart., 58 Euro].

SCHNEIDER, Joachim: Gebrochene Kontinuitäten: Spuren der Erinnerung an die mittelalterliche Mainzer Bürger-Stadt, in: *Verborgene – Verlorene – Wiederentdeckte. Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, hg. von Joachim SCHNEIDER und Matthias SCHNETTGAR, Darmstadt u.a. 2012, S. 67–83.

SCHNETTGAR, Matthias: Der Kurfürst und seine Kapitale. Erinnerungen an die frühneuzeitliche Residenzstadt Mainz, in: *Verborgene – Verlorene – Wiederentdeckte*.

- Erinnerungsorte in Mainz von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, hg. von Joachim SCHNEIDER und Matthias SCHNETTGER, Darmstadt u.a. 2012, S. 110–126.
- Schnittstellen. Die Gegenwart des Abwesenden*, hg. von Katharina HOINS, Thomas KÜHN und Johannes MÜSKE, Berlin 2013 [Reimer-Mann, 280 S., geb., 29,90 Euro].
- SCHÖNFELD, Claudia: Erbprinz Friedrich von Mecklenburg und der Fürst von Liechtenstein, in: *Mecklenburgische Jahrbücher* 127 (2012) S. 91–118.
- SCHÖNPFUG, Daniel: Die Heiraten der Hohenzollern. Verwandtschaft, Politik und Ritual in Europa 1640–1918, Göttingen 2013 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 207) [Vandenhoeck & Ruprecht, 336 S., 5 Abb., 1 Tab., geb., 59,99 Euro].
- SCHOTT, Dieter: Europäische Urbanisierung (1000–2000). Eine umwelthistorische Einführung, Köln, u.a. 2013 (UTB für Wissenschaft, 4025 S) [Böhlau, 320 S., 30 sw-Abb., brosch., 19,99 Euro].
- SCHRAVAN, Minou: Festive Funerals in Early Modern Italy. The Art and Culture of Conspicuous Commemoration, Farnham 2014 [Ashgate, 336 S., 52 sw-Abb., geb., 65 £].
- Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Strassburg*, hg. von Stephen MOSSMANN, Nigel F. PALMER und Felix HEINZER, Berlin 2012 (Kulturtopographie des alemannischen Raums, 4) [De Gruyter, 551 S., geb., 119,95 Euro].
- SCHREIBER, Arndt: Adelige Habitus und konfessionelle Identität. Die protestantischen Herren und Ritter in den österreichischen Erblanden nach 1620, München 2013 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsbände, 58) [Oldenbourg, 488 S., brosch., 59,80 Euro].
- SCHWAN, Jutta: Schloss Carlsberg bei Homburg-Saar – die Wiederentdeckung eines Wittelsbacherschlusses, in: *Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege* 53 (2012) S. 241–250.
- SCHWARZ, Mario: Die Capella Speciosa in Klosterneuburg. 1. Teil: Studien zu einer computergestützten Rekonstruktion der Pfalzkapelle Herzog Leopolds VI. von Österreich, Wien 2013 (Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte, 17/Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse, 453) [Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 122 S., 116 sw- und farb. Abb., 1 Tafel, 1 Faltplan, 1 DVD, brosch., 79 Euro].
- SCHWARZE-NEUSS, Elisabeth: Weltliche Herrschaft und Burgen der Erzbischöfe von Magdeburg. Teil 4/1: Erzbischof Wichmann (1152–1192), in: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt* 21 (2012) S. 61–101.
- SCOTT, Tom: *The City-State in Europe, 1000–1600: Hinterland – Territory – Region*, Oxford u.a. 2012 [Oxford University Press, 400 S., geb., 45 £].
- 642 Jahre Stadtbibliothek Nürnberg. Von der Ratsbibliothek zum Bildungscampus*, hg. von Christine SAUER, Wiesbaden 2013 (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg/Stadtbibliothek Nürnberg, 26) [Harrassowitz, 439 S., 216 Abb., 4 Tab., 5 Dia., geb., 39,80 Euro].
- SENG, Eva-Maria, GRIESER, Laura, GÖTTMANN, Frank: Revisionen. Städtebau im 18. Jahrhundert, in: *Francia* 39 (2012) S. 473–482.
- 1712–2012. Das Werden eines Landes*, hg. von Rainer VOLLKOMMER und Donat BÜCHEL, Vaduz 2012 [Liechtensteinisches Landesmuseum, 435 S., kart., 75 Euro].
- Sinnengeschichten*. Festschrift für Ute Daniel, hg. von Christian FREY, Thomas KUBETZKY, Klaus LATZEL, Heidi MEHRKENS und Christoph Friedrich WEBER, Köln u.a. 2013 [Böhlau, 336 S., 9 sw- und 35 farb. Abb., geb., 49,90 Euro].

Das Sommerpalais in Greiz. Forschungsergebnisse und Gesamtanierung, hg. von Helmut-Eberhard PAULUS, Petersberg 2012 (Berichte der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, 10) [Michael Imhof, 71 S., zahlr. farb. Abb., brosch. 14,90 Euro].

SPEKNER, Enikő: Die Anfänge der Entwicklung von Buda (Ofen) zum Königssitz in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostarténeti Évkönyv, 12), S. 97–132.

Die Stadt im Raum. Vorstellungen – Entwürfe – Gestaltungen, hg. von Karsten IGEL und Thomas LAU, Köln u.a. 2013 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, 89) [Böhlau, 320 S., 20 sw-Abb., geb., 39,90 Euro].

Stadtsprache(n) – Variation und Wandel. Beiträge der 30. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Historische Stadtsprachenforschung, Regensburg 03.–05. Oktober 2012, hg. von Christopher KOLBECK, Reinhard KRAPP und Paul RÖSSLER, Heidelberg 2013 (Germanistische Bibliothek, 47) [Winter, 250 S., geb., 50 Euro].

Staging the Court of Burgundy. Proceedings of the conference „The Splendour of Burgundy“, hg. von Till-Holger BORCHERT, Wim BLOCKMANS, Nele GABRIËLS, J. OOSTERMAN, Anne van OOSTERWIJK, London u.a. 2013 [Harvey Miller, 394 S., geb., 200 sw- und 50 farb. Abb., 124,99 Euro].

BLOCKMANS, Wim: The Splendour of Burgundy: for Whom?, S. 17–24; HILLEWAERT, Bieke: The Bruges Prinsenhof The Absence of Splendour, S. 25–32; LUCAS, Jana: Between Politics and Care for Salvation: The Wall-Mounted Memorial of Isabel of Burgundy in the Basle Charterhouse, S. 33–40; BRINKMAN, Herman: Splendorous Art: Words for Oblivion. Origins of Literary Innovation in Dutch during Burgundian Rule (1419–1482), S. 41–47; HAGGH, Barbara: Between Council and Crusade: The Ceremonial of the Order of the Golden Fleece in the Fifteenth Century, S. 51–58; DÜNNEBEIL, Sonja: The Order of the Golden Fleece in the Year 1478 – Continuity or Recommencement?, S. 59–66; BERLIN, Andrea: Family Politics and Magic at the Court of Burgundy, S. 67–72; BOUSMAR, Eric: Jousting at the Court of Burgundy. The ‚Pas d’armes‘: Shifts in Scenario, Location and Recruitment, S. 75–84; DAMEN, Mario: The Town, the Duke, his Courtiers, and their Tournament. A Spectacle in Brussels. 4–7 May 1439, S. 85–96; GOOSSENAERTS, Jonas: Charles the Bold’s Ten Days of Marriage Celebration. Material Culture as a Means of Political Communication Between Duke and City Council, S. 97–104; HURLBUT, Jesse: Symbols of Authority: Inaugural Ceremonies for Charles the Bold, S. 105–112; BROWN, Andrew: Exit Ceremonies in Burgundian Bruges, S. 113–120; BRÜCKLE, Wolfgang: Political Allegory at the Court of Charles the Bold: Pageantry, an Enigmatic Portrait and the Limits of Interpretation, S. 121–132; OSHEMA, Klaus: Liquid Splendor – Table-Fountains and Wine-Fountains at the Burgundian Courts, S. 133–140; BLOOM, James J.: Performance as Paradigm: the Visual Culture of the Burgundian Court, S. 143–148; BARNILTON, Andrew: The Art of Embroidery in the Burgundian Paraments of the Order of the Golden Fleece, S. 149–158; HELFENSTEIN, Eva: The Burgundian Court Goblet: On the Function and Status of Precious Vessels at the Court of Burgundy, S. 159–166; SPICER, Joaneath: The White Rose in the Burgundian Netherlands of Charles the Bold and Margaret of York, S. 167–176; SNOW, Emily C.: Music, Competition and Propaganda in the Court of Philip the Fair, S. 177–182; CAMPBELL, Anna:

- At the Request of the Duchess? Gift-Exchange and the Gendering of Religious Patronage, S. 183–190; KÖHL, Sascha: Princely Architecture: Town Halls in the Burgundian Netherlands, S. 191–200; BORCHERT, Till-Holger: Some Thoughts about Form and Function in Early Flemish Portraits, S. 201–214; CALLEWIER, Hendrik: The Singers of the Bruges Churches and the Music Chapel of the Dukes of Burgundy, S. 215–220; JONG, Henk 't: The Room of the Scribe. Reality in Disguise Instead of Disguised Symbolism, S. 221–228; KOLDEWIJ, Jos: A Good Example to Follow. The Reliquaries of Charles the Bold, John of Lannoy, and John Bastard of Cleves, S. 229–240; OOSTERMAN, Johan: Scattered Voices. Anthonis de Roovere and Other Reporters of the Wedding of Charles the Bold and Margaret of York, S. 241–248; MAREEL, Samuel: Politics, Mnemonics, and the Verse Form on the Function of the Poems in the Excellente Cronike van Vlaenderen, S. 249–254; VASSILIEVA-CODOGNET, Olga: The Portraits of the Counts of Flanders and the Coloured Drawings of the Douai Manuscript of the Excellente Cronike van Vlaenderen (Douai, Bibliotheque Municipale, ms. 1110), S. 255–270; MOODEY, Elizabeth J.: The Shade of Charlemagne, S. 273–278; JOLIVET, Sophie, WIJSMAN, Hanno: Dress and Illuminated Manuscripts at the Burgundian Court: Complementary Sources and Fashions (1430–1455), S. 279–286; KÖNIG, Eberhard: Charles the Bold and the Mary of Burgundy Style: or Who Said ‚Voustre Demeure‘?, S. 287–300; RUDY, Kathryn M.: The Trivulzio Hours, the Ghent Altarpiece and the Massas Devotional Subject, S. 301–324; LINDQUIST, Sherry: Luxuriating in Poverty and Philosophy: Some Unusual Nudes in the Manuscripts of Louis of Bruges, S. 325–334.
- STAHL, Andreas: Die „Churfestung“ Wittenberg im Dreißigjährigen Krieg, in: *Historische Bauforschung in Sachsen-Anhalt II*, hg. von Ulrike WENDLAND und Elisabeth RÜBER-SCHÜTTE, Halle (Saale) 2013 (Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie in Sachsen-Anhalt), S. 191–232.
- STEEN, Charles R.: Margaret of Parma: A Life, Leiden 2013 (Studies in Medieval and Reformation Traditions, 174) [Brill, 321 S., geb., 129 Euro].
- STEINMETZ, Thomas: Burg Stahleck am Rhein – „klassische“ Burg des frühen 12. Jahrhunderts, in: *Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege* 1 (2013) S. 9–17.
- Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815)*, hg. von Peter RAUSCHER und Martin SCHEUTZ, München 2013 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 61) [Oldenbourg, 490 S., brosch., 74,80 Euro].
- SUDEN, Marina thom: Schlösser in Berlin und Brandenburg und ihre bildliche Ausstattung im 18. Jahrhundert, Petersberg 2013 [Imhof, 352 S., 95 sw- und 93 farb. Abb., geb., 49 Euro].
- SWEET, Rosemary: Cities and the Grand Tour: The British in Italy, c. 1700–1820, Cambridge 2012 [Cambridge University Press, 320 S., geb., 73,99 Euro].
- Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc VON DER HÖH und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9) [Akademie, 296 S., geb., 79,80 Euro] – siehe die Rezension oben S. 142.
- Aus dem Inhalt:
Vorwort, S. 7–8; HÖH, Marc Von der: Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Zur Einleitung, S. 9–26;

- MÜLLER, Matthias: Die Bildwerdung des Fürsten. Das Verhältnis von Realpräsenz und medialer Fiktion als Aufgabe symbolischer Kommunikation in den höfischen Bau- und Bildkünsten des 15. und 16. Jahrhunderts, S. 27–64; BIHRER, Andreas: Einzug, Weihe und erste Messe. Symbolische Interaktion zwischen Bischof, Hof und Stadt im spätmittelalterlichen Konstanz. Zugleich einige methodische Ergänzungen zu den Ergebnissen der aktuellen Adventusforschung, S. 65–88; MINDERMANN, Arend: Zur Präsenz des Stadtherrn und des niederen Adels im spätmittelalterlichen Göttingen, S. 89–108; SCHNEIDER, Joachim: Symbolische Elemente der Konfliktaustragung zwischen Hof und Stadt. Zeugnisse der Chronistik aus dem 14. bis 16. Jahrhundert, S. 109–128; ZAJIC, Andreas H.: Repräsentation durch Inschriftenträger. Symbolische Kommunikation und Integration des Adels zwischen Hof und Grundherrschaft in den beiden österreichischen Erzherzogtümern im 15. und 16. Jahrhundert, S. 129–170; MEINHARDT, Matthias: Von Zeichen und Leichen. Die Residenzstadt Dresden als Darstellungsraum von Fürsten und Höfen im 16. Jahrhundert, S. 171–198; DEUTSCHLÄNDER, Gerrit: Die Stadt- und Schlosskirche zu Dessau – ein Ort symbolischer Interaktion zwischen Hof und Bürgerschaft?, S. 199–220; BRADEMANN, Jan: Gesellschaftlicher Wandel und Umbruch im Spiegel symbolischer Kommunikation. Zu kulturgeschichtlichen Forschungsfeldern in Halle an der Saale zwischen 1450 und 1550, S. 221–248; HECHT, Michael: Lehnszeremoniell und Wahlverfahren. Zur symbolischen Inszenierung politischer Ordnung in der Salz- und Residenzstadt Halle (15.–18. Jahrhundert), S. 249–272; SELZER, Stephan: Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Eine kurze Bestandsaufnahme am Ende der Tagung, S. 273–284.
- SZENDE, Katalin: Städteforschung und Residenzenforschung. Europäischer Überblick und ungarische Ergebnisse, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostarténeti Évkönyv, 12), S. 11–44.
- SZENDE, László: Das handwerksgewerbe der königlichen Zentren im 13./14. Jahrhundert, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostarténeti Évkönyv, 12), S. 133–152.
- Tafelkultur – Dresden um 1900*, hg. von Josef MATZERATH und Annemarie NIERING, Ostfildern 2013 (Land kulinarischer Tradition. Ernährungsgeschichte in Sachsen. Reihe A – Tradition für die Zukunft, 3) [Thorbecke, 320 S., zahlr. Abb., geb., 49 Euro].
- TELLIEZ, Romain: „Sous ombre de son office“: delegation du pouvoir royal et responsabilité des officiers en France à la fin du Moyen Âge, in: *Hiérarchie des pouvoirs, delegation de pouvoir et responsabilité des administrateurs dans l'Antiquité et au Moyen Âge*. Acte du colloque de Metz, 16–18 juin 2011, hg. von Agnès BÉRENGER und Frédérique LACHAUD, Metz 2012, S. 291–310.
- TEPLITZKY, Thesy: Geld, Kunst, Macht: Eine Kölner Familie zwischen Mittelalter und Renaissance. Die Stiftungen der Familie Hackeney, Köln 2012 [Greven, 143 S., 120 farb. Abb., geb., 29,90 Euro].
- TERSCH, Harald: Die Autobiographie von Stephan Andreas Haslinger (1740–1807). Violinist, Freimaurer und Hofagent im josephinischen Wien. München 2013 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 10) [Oldenbourg, 176 S., brosch., 39,80 Euro].

- THÄLE, Stefan: Herrschertod und Herrscherwechsel. Kommunikative Strategien in der Grafschaft Lippe des 18. Jahrhunderts, Münster 2013 (Westfalen in der Vormoderne, 16) [Aschendorff, 192 S., kart., 31 Euro].
- „Das Theater glich einem Irrenhause“. *Das Publikum im Theater des 18. und 19. Jahrhunderts*, hg. von Hermann KORTE und Hans-Joachim JAKOB, Heidelberg 2012 (Proszenium, 1) [Winter, 311 S., 45 Euro].
- TIEBEN, Reemda: Politik von unten: Landstände, Bauern und unterbäuerliche Schicht im Ostfriesland der frühen Neuzeit (1594–1744), Münster 2012 (Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster. Reihe 1, 11) [Monsenstein und Vannerdat, 738 S., kart. 34,50 Euro].
- TIETZ, Anja A.: Der frühneuzeitliche Gottesacker: Entstehung und Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Architekturtypus Camposanto in Mitteldeutschland, Halle 2012 (Beiträge zur Denkmalkunde, 8) [Landesamt für Denkmalpflege, 300 S., Ill. und graph. Darst.].
- TÖBELMANN, Paul: Imaginatoren und Fiktion im Mittelalter. Eine Annäherung am Beispiel von König Artus' Tafelrunde, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 94 (2012) S. 261–292.
- TÖPFER, Thomas: Die „Freyheit“ der Kinder. Territoriale Politik, Schule und Bildungsvermittlung in der vormodernen Stadtgesellschaft. Das Kurfürstentum und Königreich Sachsen 1600–1815, Stuttgart 2012 (Contubernium, 78) [Franz Steiner, 482 S., kart., 74 Euro].
- TÓTH, Árpád: Gesellschaftliche Beziehungen und Verwandtschaftsnetze zwischen dem evangelischen Bürgertum und dem Adel in Preßburg/Pozsony im 18. Jahrhundert, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostörténeti Évkönyv, 12), S. 263–282.
- TÓZSA-RIGÓ, Attila: Die Beziehung des Hofes und der (Haupt-)Stadt im Spiegel des Rechnungsbuches von Preßburg/Pozsony und der Kammerquellen, in: *Hof – Stadt – Hauptstadt. Herrscher- und Aristokratenresidenzen vom 14. bis 18. Jahrhundert*, Budapest 2012 (Urbs. Magyar Várostörténeti Évkönyv, 12), S. 227–252.
- TREUE, Wolfgang: Abenteuer und Anerkennung. Reisende und Gereiste in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Paderborn 2013 [Schöningh, 384 S., 77 sw- und 16 farb. Abb., geb., 44,90 Euro].
- Der Trierer Reichstag von 1512 in seinem historischen Kontext*. Ergebnisse der Trierer Tagung vom 19.-21.10.2010, hg. von Michael EMBACH und Elisabeth DÜHR, Trier 2012 [Paulinus, 328 S., zahlr. Abb., geb., 29,80 Euro].
- Aus dem Inhalt:
- JENSEN, Klaus: Grußwort, S. 7–8; EMBACH, Michael, DÜHR, Elisabeth: Vorwort, S. 9–10.
- SEYBOTH, Reinhard: Der Trierer Reichstag 1512 als europäisches Ereignis, S. 11–40.
- REICHSPOLITIK UND LANDESGESCHICHTE
- SCHNABEL-SCHÜLE, Helga: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zu Beginn des 16. Jahrhunderts, S. 43–54; SCHAUERTE, Thomas: Die Erhebung des Trierer Rocks durch Kaiser Maximilian I. als „symbolische Argumentation“, S. 55–68; DÜNNBEIL, Sonja: Die Rolle Burgunds: Karl der Kühne – Friedrich III., S. 69–88; IRSIGLER, Franz: Die Landesgeschichte Triers zu Beginn des 16. Jahrhunderts – Ein Überblick, S. 89–98.

RELIGIÖSE UND GEISTIGE STRÖMUNGEN

FRANZ, Gunther: Beziehungen der Reformatoren Luther, Bullinger und Calvin zu Erzbistum, Kurfürstentum und Stadt Trier, S. 101–118; CONRAD, Anne: Reliquienkonsum und moderne Frömmigkeit. Trierer Ordensgemeinschaften zu Beginn des 16. Jahrhunderts, S. 119–132; TEWES, Götz-Rüdiger: Die frühe Trierer Universität im Kontext der deutschen Universitätsgeschichte, S. 133–146; EMBACH, Michael: Der Humanismus im Raum Trier-Luxemburg. Ein Überblick, S. 147–200.

POLITIK, WIRTSCHAFT UND RECHT

DILLINGER, Lukas: Die Ansprüche der Stadt Trier auf den Status einer Freien Reichsstadt, S. 203–230; KRAUSE, Peter: Juristen der alten Trierer Fakultät, die Habsburger und das Reich, S. 231–252; DORN, Franz: Die Reichsnotariatsordnung von 1512, S. 253–268; PETRY, Klaus: Zwischen Beharren und Aufbruch – das kurtrierische Münz- und Geldwesen am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, S. 269–284.

ARCHITEKTUR UND KUNST

SCHMID, Wolfgang: Domherren, ein Bischof und ein Rock – Der Trierer Dom um 1512, S. 287–312; HEINZ, Stefan: ASPICE RICARDI MONUMENTUM ... Das Grabmal für Erzbischof Richard von Greiffenklau im europäischen Kontext, S. 313–328.

TÜRCK, Verena: Beherrscher Raum und anerkannte Herrschaft. Friedrich I. Barbarossa und das Königreich Burgund, Ostfildern 2013 (Mittelalter-Forschungen, 42) [Thorbecke, 384 S., 14 z.T. farb., Abb., geb., 49 Euro].

Urban Elites and Aristocratic Behaviour in the Spanish Kingdoms at the End of the Middle Ages, hg. von María ASENJO-GONZÁLEZ, Turnhout 2013 [Brepols, 172 S., brosch., 69 Euro].

Aus dem Inhalt:

ASENJO-GONZÁLEZ, María: Foreword, S. VII-X.

DUMOLYN, Jan: Later Medieval and Early Modern Urban Elites: Social Categories and Social Dynamics, S. 3–18.

PART I. ARISTOCRATIC BEHAVIOUR: STATUS AND PRIVILEGE

JARA FUENTE, José Antonio: Performing Aristocratic Roles? The Building Process of Status and Privilege in Fifteenth-Century Castilian Towns, S. 21–48; ASENJO-GONZÁLEZ, María: Aristocratic Ambitions in Oligarchic Urban Society. Social and Political Consequences in Fifteenth-Century Castilian Towns, S. 49–60; RAMÍREZ VAQUERO, Eloisa: The Elites of Pamplona at the End of the Middle Ages: the Road to Ennoblement, S. 61–85; BARRAQUÉ, Jean-Pierre: The Discourses of an Elite: Saragossa in the Late Middle Ages, S. 87–107.

PART II. MERCHANT ELITE AND ARISTOCRATIC MANNERS

SABATÉ, Flocel: The Defection of the Medieval Catalan Bourgeoisie: a Mutation of Values or a Bibliographic Myth?, S. 111–132; COULON, Damien: Ruling Class and Long-Distance Trade in Barcelona at the End of the Middle Ages, S. 133–142; GUERRERO NAVARRETE, Yolanda: Gentlemen-Merchant in Fifteenth-Century Urban Castile: Forms of Life and Social Aspiration, S. 143–160; IGUAL LUIS, David: Social Rise of the Mercantile Elite in Cities of the Medieval Kingdom of Valencia, S. 161–170.

VISCEGLIA, Maria Antonietta: Pour une histoire comparée des cours européennes. Norbert Elias et Louis Marin: deux modèles d'interprétation, in: Bulletin du Centre

- de recherché du château de Versailles (2013) – URL: <http://crcv.revues.org/12183> [18.04.2013].
- VOERMANN, Ilka: Die Kopie als Element fürstlicher Gemäldesammlungen im 19. Jahrhundert. Berlin 2012 (Schriften zur Residenzkultur 8) [Lukas, 375 S., 63 meist farb. Abb., geb., 36 Euro] – siehe die Rezension oben S. 146.
- VOOGHT, Daniëlle De: *The King Invites. Performing Power at a Courtly Dining Table*, Bern u.a. 2012 (European Food Issues, 2) [Peter Lang, 285 S., graph. Darst., kart., 39,10 Euro].
- WACKER, Gabriele: *Arznei und Confect. Medikale Kultur am Wolfenbüttler Hof im 16. und 17. Jahrhundert*, Wiesbaden 2013 (Wolfenbüttler Forschungen, 134) [Harrassowitz, 608 S., 71 sw-Abb., 37 Diagr., geb., 98 Euro].
- WAGENER, Olaf: *Holzbefestigungen und hölzerne Befestigungselemente – Parallelen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert und ihre bildliche Dokumentation*, in: *Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege* 54 (2013) S. 160–169.
- Wandel der Stadt um 1200: Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter*, hg. vom Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege, Stuttgart 2013 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, 96) [Konrad Theiss, 448 S., 216 Ill., kart., 45 Euro].
- WARNKE, Martin: *Lübeck und die Fürsten. Ein kunstgeschichtlicher Blick in die städtisch-bürgerliche Welt des späten Mittelalters*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 92 (2012) S. 65–79.
- Im Wechselspiel der Dynastien. Die Stadt Halle als Residenz der Wettiner und Hohenzollern 1478–1680*, bearb. von Stefan AUERT-WATZIK, hg. von Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e.V., Halle (Saale) 2012 (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, 54) [Landesheimatbund Sachsen-Anhalt, 470 S., kart., 10 Euro].
- Aus dem Inhalt:
- WEWETZER, Cornelia: Ein studentisches Engagement und seine „Geschichte“, S. 5–7; AUERT-WATZIK, Stefan: Ein Wechselspiel der Dynastien? – Vorbemerkungen zu Aspekten der Geschichte der Residenzstadt Halle zwischen 1478–1680, S. 8–11.
- I. ÜBERLIEFERUNG UND ENTFREMDUNG – TRADIERTE STADTHERRSCHAFT(EN) UND DER BEGINN DER RESIDENZENTWICKLUNG 1400–1513
- HÜBNER, Thomas: [...] *eintracht, fride und unszer stadt bestes*. Das Stadtr Regiment zu Halle in den innerstädtischen Kämpfen zwischen Pfännern und Popularen 1400–1482, S. 12–47; PAULAND, Nicole, KNORRE, Stefan: *Uffn montagk Sanct Mattheus tagk...* Das Ende der Autonomie – Erzbischof Ernst von Sachsen (1464–1513) und die Stadt Halle (1476–1513), S. 48–75; HÜBNER, Thomas: *Die glühende Egge*. Das Augustinerchorherrenkloster Neuwerk zu Halle 1116–1528/30. Geschichte, Bedeutung und heutige Spuren eines vergessenen Erinnerungsortes hallescher Stadtgeschichte, S. 76–133.
- II. UMBRUCH; KONFESSIONELLE NEUORIENTIERUNG UND KRIEG – DIE RESIDENZSTADT HALLE IM ZEITALTER VON REFORMATION UND GLAUBENSSPALTUNG 1514–1638
- AUERT-WATZIK, Stefan: *Residenz – Reformation – Resignation*. Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545) und Halle im Zeitalter des konfessionellen Umbruchs 1514–1540/41, S. 134–171; WOLF, Julia: *Contra Viteber-*

genesis? Der Versuch einer halleschen Universitätsgründung 1531 im Kontext der Entwicklung mitteldeutscher Universitäten, S. 172–196; TRAUZETTEL, Holger: *Wege zur Reformation*. Städtische Autonomie als Faktor der Stadtreformation in Magdeburg, Leipzig und Halle, S. 197–234; AUERT-WATZIK, Stefan: *Fronten – Interessen – Rivalitäten*. Die Erzbischöfe und Administratoren des Erzbistums Magdeburg und Halle zwischen religiöser Erstarrung, Säkularisation und Dreißigjährigem Krieg 1541–1638, S. 235–270.

III. BAU-GESCHICHTEN – ARCHITEKTONISCHE BEITRÄGE ZUR RESIDENZENTWICKLUNG DER STADT HALLE (SAALE)

MÜLLER, Stefanie: Der „Dom“ zu Halle – Die Dominikanerkirche St. Pauli zum Hl. Kreuz, S. 271–305; MÜLLER, Stefanie: Die Marktkirche St. Marien oder *Unser Lieben Frauen* zu Halle, S. 306–332; MÜLLER, Stefanie: Die Moritzburg – „Das Schwanenglied der Gotik“, S. 333–356; MÜLLER, Stefanie: Der „Kühle Brunnen“ – Ein Stadtpalast der Renaissance in Halle, S. 357–371; MÜLLER, Stefanie: Der Stadtgottesacker – Ältester kommunaler Friedhof der Stadt Halle, S. 372–386.

IV. ÜBERGANG UND AUFBRUCH – DIE RESIDENZSTADT HALLE, DAS FÜRSTENTUM SACHSEN-WEISSENFELS UND DER WECHSEL AN BRANDENBURG-PREUSSEN 1638–1720

AUERT-WATZIK, Stefan: *Würde und Wagnis*. Kulturelle und politische Kontinuitäten, innerdynastische Konkurrenzen zwischen Halle, Weißenfels und Dresden 1638–1746. Eine Skizze, S. 387–425; TRAUZETTEL, Holger: *Wann Friedrich Wilhelm will, wird Weh' in Wohl verkehret*. Die Stadt Halle unter der Hoheit Brandenburg-Preußens ab 1860 und der Mythos „absolutistischer“ Strukturpolitik, S. 426–470.

WENGEORZ, Kristina: Schreiben für den Hof als Weg in den Hof. Der Pentalogus des Enea Silvio Piccolomini (1443), Frankfurt am Main u.a. 2013 [Peter Lang, 563 S., geb., 89,95 Euro].

WILLERSHAUSEN, Andreas: Die Päpste von Avignon und der Hundertjährige Krieg. Spätmittelalterliche Diplomatie und kuriale Verhandlungsnormen (1337–1378), Berlin 2013 [Akademie, 512 S., geb., 99,80 Euro].

WIMMER, Mario: Archivkörper. Eine Geschichte historischer Einbildungskraft, Konstanz 2012 [Konstanz Uni. Press., 335 S., 15 sw-Abb., kart., 34,90].

WINKEL, Carmen: Im Netz des Königs. Netzwerke und Patronage in der preußischen Armee 1713–1786, Paderborn 2013 (Krieg in der Geschichte, 79) [Schöningh, 320 S., geb., 39,90 Euro].

Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa. Begleitband zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen vom 8. September 2013 bis 2. März 2014, Museum Zeughaus/Barockschloss Mannheim, 2 Bde., hg. von Alfried WIEZCZOREK und Michael HÖRRMANN, Regensburg 2013 [Schnell & Steiner, 992 S., geb., 49,95 Euro].

Die Wittelsbacher: Herzöge, Kurfürsten, Könige in Bayern von 1180–1918, biografische Skizzen, hg. von Susanne VOGEL, München 2012 [Dietramszell/Linden – Staackmann, 80 S., zahlr. Ill., kart., 14,90 Euro].

Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?, hg. von Jörg Henning PELTZER, Bernd SCHEIDMÜLLER, Stefan WEINFURTER und Alfried WIEZCZOREK, Regensburg 2013 [Schnell & Steiner, 408 S., geb., 29,95 Euro].

Aus dem Inhalt:

Vorwort, S. 7–10; WEINFURTER, Stefan: Staufische Grundlagen der Pfalzgrafschaft bei Rhein, S. 11–22; SCHEIDMÜLLER, Bernd: 1214 – Wittelsbachische Wege in die Pfalzgrafschaft am Rhein, S. 23–50; RUNDE, Ingo: Der Rhein als Wirtschafts- und Verkehrsachse, S. 51–66; FRIEDRICH, Reinhard: Pfalzgräfische Burganlagen – Herrschaftsmittelpunkte, Amtssitze und Mittel der Burgenpolitik, S. 67–88; PELTZER, Jörg: Die Institutionalisierung des Rangs der Pfalzgrafen bei Rhein im 13. und 14. Jahrhundert, S. 89–108; HEIMANN, Heinz-Dieter: Von Pavia nach Neidelberg. Die Hausordnungen der Wittelsbacher im 14. und 15. Jahrhundert: Dynastieformierung in der Kontinuität des Gesamthauses, S. 109–126; HUTH, Volkhard: Zur Bedeutung der Pfalzgräfinnen für die Dynastie der rheinischen Wittelsbacher, S. 127–158; KRIMM, Konrad: Fürsten am Rhein im 14. und 15. Jahrhundert. Gruppen und Konkurrenzen, S. 159–168; AUGÉ, Oliver: König Ruprecht – Versuch einer Bilanz oder: Wie erfolgreich muss ein mittelalterlicher König sein?, S. 169–190; FUCHS, Franz: Friedrich der Siegreiche – „Der Marc Aurel des Mittelalters“?, S. 191–206; STAUBER, Reinhard: Der Landshuter Erbfolgekrieg – Selbsterstörung des Hauses Wittelsbach?, S. 207–230; ANDERMANN, Kurt: Die Integration des Ritteradels in den Pfälzer Hof, S. 231–244; UNGER, Thorsten: Klöster und Stifte in der Kurpfalz, S. 245–262; RÖDEL, Volker: Ämter und Kanzlei am kurpfälzischen Hof, S. 263–280; HEIL, Johannes: Juden unter kurpfälzischer Herrschaft, S. 281–294; WAGNER, Wolfgang Eric: Die Universität Heidelberg als Innovationszentrum?, S. 295–311; STUDDT, Birgit: Historiographie am Heidelberger Hof, S. 311–328; BACKES, Martina: Das literarische Leben im Umkreis der pfälzischen Wittelsbacher, S. 329–344; HUTHWELKER, Thorsten, WEMHÖNER, Maximilian: „Chescune maison souffiroit à logier ung grandt roy“ – Repräsentation von Rang durch Architektur bei den Wittelsbachern am Rhein, S. 345–364; SPIESS, Karl-Heinz: Hegemonie und Repräsentation. Die Kurpfalz im späten Mittelalter, S. 365–394.

Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution, hg. von Wilhelm KREUTZ, Wilhelm KÜHLMANN und Hermann WIEGAND, Regensburg 2013 [Schnell & Steiner, 752 S., zahlr. Abb., geb., 39,95 Euro].

Aus dem Inhalt:

Vorwort, S. 9–10.

I. HISTORISCHE GRUNDLEGUNG: DYNASTIE, TERRITORIUM UND GESELLSCHAFT

SCHINDLING, Anton: Die reformierten Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern und das Heilige Römische Reich (1559 bis 1685), S. 13–44; BILHÖFER, Peter: „Ex Caroli Magni Hereditate“. Die dynastische Bedeutung Friedrichs V. von der Pfalz im Kräftefeld der europäischen Mächte, S. 45–62; WARMBRUNN, Paul: Pfalz-Lautern: Grundzüge der Territorial-, Konfessions- und Geistesgeschichte, S. 63–80; KOPSCH, Eleonore: Die Rezeption der Liselotte von der Pfalz, S. 81–96; MURMANN, Henning: Herrscher unter Beobachtung – Die katholischen Kurfürsten der Pfalz zwischen landesherrlicher Gewalt und reichsrechtlichen Bestimmungen, S. 97–108; KREUTZ, Wilhelm: Wittelsbachische Haus- und Außenpolitik der katholischen Kurfürsten der Pfalz (1685–1803), S. 109–130; STOCKERT, Harald: Konfessioneller Wechsel, konfessionelle Konflikte: Die Rekatholisierungspolitik in der Kurpfalz nach 1685, S. 131–162; HEPP, Frieder:

Ansichtssache Heidelberg. Stadtansichten aus dem 15. bis 19. Jahrhundert, S. 163–186.

II. KONFESSION UND REGION: ASPEKTE DER WISSENSCHAFTS- UND LITERATURGESCHICHTE DES 16. UND 17. JAHRHUNDERT

WOLGAST, Eike: Die Statutenveränderungen der Universität Heidelberg zwischen 1558 und 1786, S. 187–204; CAMPI, Emidio: Immanuel Tremellius. Eine Fallstudie zur Reformation der Flüchtlinge, S. 205–226; STREIN, Jürgen: Wegfahrt zum Neuen Jerusalem. Die Pfarrer aus der Familie Faber/Fabricius – Theologen aus der zweiten Reihe bei der Einführung und Sicherung des reformierten Bekenntnisses in der Kurpfalz, S. 227–258; STROHM, Christoph: Theologie und Jurisprudenz im gelehrten Kosmos der Heidelberger Universität um 1600, S. 259–268; TELLE, Joachim: Medizin und Alchemie am Hofe Herzog Reichards von Pfalz-Simmern, S. 269–286; SCHOFER, Ulrike: Medicinalia und Alchemica des Herzogs Reichard von Pfalz-Simmern (1521–1598) in Handschriften und Drucken der frühen Neuzeit. Ein Vermächtnis, S. 287–314; KÜHLMANN, Wilhelm: *Eruditio* und *Pietas*: das literarische Lebenswerk des Zweibrücker Superintendenten Pantaleon Candidus (1540–1608), S. 315–332; SEIDEL, Robert: Jakob Micyllus in Heidelberg – Programm und Leistung eines humanistischen Philologen in kurpfälzischen Diensten, S. 333–360; TROLL, Hartmut: *Horti palatini* – vom Parnass zum Monument der Kurpfalz, S. 361–373; ROBERT, Jörg: Heidelberger Konstellationen um 1600. Paul Schede Melissus, Martin Opitz und die Anfänge der *Deutschen Poeterey*, S. 373–388; SCHILLING, Michael: Die bildpublizistischen Kampagnen um Friedrichs V. böhmisches Königtum und ihre mediengeschichtliche Bedeutung, S. 389–408; AREND, Stefanie und STEIGER, Johann Anselm: Martin Opitz als Erbauungsschriftsteller in seiner Heidelberger Schaffensphase. Beobachtungen zum *Sermo de passione Domini* (1620), S. 409–438; BOGNER, Ralf: Ein Kupfäler im Sklavendienst. Michael Heberers Blick auf die Fremde in seiner Reisebeschreibung *Aegyptiaca Servitus*, S. 439–444; WALTER, Axel E.: Der ‚Heidelberger Baptises‘. Ein Märtyrerdrama des Georg Buchanan als Medium der Prinzenerziehung, S. 445–469; WIEGAND, Hermann: Zur Kultur der Jesuiten in der Kurpfalz im 17. und 18. Jahrhundert, S. 469–492.

III. AUFKLÄRUNG UND FÜRSTENSTAAT: MANNHEIM UND DIE KURPFALZ IM KULTURELLEN SPEKTRUM DES 18. JAHRHUNDERTS

NISS, Ulrich: Die Wittelsbacher und das lange 18. Jahrhundert in Mannheim, S. 493–508; KREUTZ, Ulrich: Der französische Kultureinfluss am Hofe Carl Theodors, S. 509–528; KRONAUER, Ulrich: Voltaire und Mannheim, S. 529–540; WAGNER, Ralf Richard: „Monsieur mérite d’être né homme privé“. Der Mensch Carl Theodor, S. 541–558; BUDDE, Kai: Naturwissenschaftliche Forschung in Mannheim und in der Kurpfalz im 18. Jahrhundert, S. 559–582; LEOPOLD, Silke: Kirchenmusik im mütterlichen Accente. Vogler, Holzbauer und deutschsprachige Messe in der Kurpfalz, S. 583–594; BESSLICH, Barbara: Maler Müller und die Mannheimer *Schreibtafel*. Eine kurpfälzische Zeitschrift zwischen den ästhetischen Fronten der 1770er Jahre, S. 595–616; GODEL, Rainer: Vom Zwang des besseren Arguments. Friedrich Schiller und die dramaturgischen Preisfragen des Mannheimer Nationaltheaterausschusses (1782–1784), S. 617–638; MARTIN, Dieter: Das Mannheimer Theater im Spiegel zeitgenössischer Periodika, S. 639–668; VOLLHARDT, Friedrich: Anton von Klein, Gotthold Ephraim Lessing und Friedrich Schiller. Hoftheater und Drama am Ende des 18. Jahrhunderts,

S. 669–682; DÜCKER, Burckhard: Hausväter und Freimaurer. Zu Theorie und Praxis der Aufklärung im Werk Otto Heinrichs von Gemmingens, S. 683–708; KROCK, Andreas: Kunst und Macht – Verhältnismäßigkeit und Tendenzen bei Kurfürst Karl Theodor von Pfalz-Bayern und den Königen Max I. Joseph sowie Ludwig I., S. 709–734; SCHANKWEILER, Franca Victoria: Wissenschaftskultur an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Der Heidelberger Altphilologe Karl Philipp Kayser (1773–1827), S. 735–756; SPIEKERMANN, Björn: Von der Aufklärung und ihren Hindernissen. Das geistige Leben der Pfalz in der Sicht von Friedrich Christian Laukhard (1757–1822), S. 757–792; LUDESCHER, Ladislaus: Die pfälzische Auswanderung nach Nordamerika im 18. Jahrhundert, S. 793–830.

IV. AUSBLICKE. REVOLUTION UND ERINNERUNG

WALCHER, Bernhard: Nach dem Hambacher Fest. Philipp Jakob Siebenpfeiffers Rede vor dem außerordentlichen Landauer Assisengericht im August 1833 und die politische Opposition in der bayrischen Pfalz, S. 831–850; REDL, Philipp: Philipp Witkops Streifzug *Heidelberg und die deutsche Dichtung* (1916), S. 851–864.

Wives, Widows, Mistresses and Nuns in Early Modern Italy. Making the Invisible Visible through Art and Patronage, hg. von Katherine A. MCIVER, Farnham 2012 [Ashgate, 286 S., 57 sw-Abb., geb., 60 £].

WOLTERS VAN DER WEY, Beatrijs: Corporate Splendour. A Typological, Iconographic and Social Approach to Civic Group Portraits in Brabant 1585–1800, Turnhout 2013 (Pictura Nova, 18) [Brepols, 450 S., 150 sw-Abb., geb., 140 Euro].

WOZNIAK Thomas: Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 11) [Akademie, 537 S., 42 sw- und 9 farb. Abb., geb., 99,80 Euro].

WREDE, Martin: Ohne Furcht und Tadel – Für König und Vaterland. Frühneuzeitlicher Hochadel zwischen Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst, Ostfildern 2012 (Beihefte der Francia, 75) [Thorbecke, 484 S., 14 Abb., 64 Euro].

WREDE, Martin: Königsmord, Tyrannentod. Wie man sich der drei Körper des Königs entledigt – oder es zumindest versucht (16.-18. Jahrhundert), in: *Historisches Jahrbuch* 133 (2013) S. 225–254.

WÜRGLER, Andreas: Medien in der Frühen Neuzeit, 2. erw. Aufl., München u.a. 2013 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 85) [Oldenbourg, XII, 174 S., 4 Abb., brosch., 19,80 Euro].

ZÖBEL, Dorothea: Wo der König Bürgermeister war. Charlottenburger Stadtgeschichten seit 1700, Berlin 2013 [Reimer-Mann, 160 S., 65 Abb., brosch., 24,95 Euro].

Zwischen Konflikt und Integration: Herrschaftsverhältnisse in Landvogteien und Gemeinen Herrschaften (15.-18. Jh.), hg. von Lukas GSCHWEND und Pascale SUTTER, Basel 2012 (Itinera, 33) [Schwabe, 150 S., kart., 40,50 Euro].

Aus dem Inhalt:

GSCHWEND, Lukas, SUTTER, Pascale: Vorwort: Herrschaftsverhältnisse in Landvogteien und Gemeinen Herrschaften, S. 5–8; HOLENSTEIN, André: Die Herrschaft der Eidgenossen. Aspekte eidegnössischer Regierung und Verwaltung in den Landvogteien und Gemeinen Herrschaften, S. 9–30; KUSTER, Werner: Herrschaftsverhältnisse und Verspruchsrecht im St. Galler Rheintal. Ein Recht im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext am Beginn und am Ende der Frühen Neuzeit, S. 31–52; INEICHEN, Andreas: Gehorsam ohne politische Mit-

sprache? Herrschaftsverhältnisse in der luzernischen Landvogtei Entlebuch vor dem Bauernkrieg von 1653, S. 53–72; ZIMMERMANN, Matthias: Von der Grafschaft Sargans zur Gemeinen Herrschaft – Herrschaftsverhältnisse in der frühen Landvogtei Sarganserland (1483 bis 1500), S. 73–94; MALAMUD, Sibylle: Herrschaft und Herrschaftsausübung in der Landvogtei Sargans von 1483 bis 1798. Ein Werkstattbericht zum „Rechtsquellenband Sarganserland“, S. 95–114; SCHNYDER, Marco: Partenaires, patrons et médiateurs. Aspects de la domination des cantons suisses au sud des Alpes (XVII^e-XVIII^e siècles), S. 115–142.

DIE ARBEITSSTELLE KIEL

Prof. Dr. Werner Paravicini (Vors.)
Prof. Dr. Gerhard Fouquet (stellv. Vors.)

Arbeitsstelle Kiel

PD Dr. Jan Hirschbiegel (Arbeitsstellenleiter) – hirschbiegel@email.uni-kiel.de
Dr. Sven Rabeler – rabeler@histosem.uni-kiel.de
Prof. Dr. Harm von Seggern – hvonseggern@email.uni-kiel.de
Julia Brenneisen M.A. (Doktorandin) – jbrenneisen@histosem.uni-kiel.de

Dienstort Mainz

Prof. Dr. Matthias Müller (Leiter der Dienststelle Mainz)
Dr. Melanie Ehler – ehler@uni-mainz.de
Sascha Winter M.A. (vertritt Ruth Hansmann M.A.) – sascha.winter@arcor.de
Christian Katschmanowski M.A. (Doktorand) – Katschma@uni-Mainz.de

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Projekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“
Arbeitsstelle Kiel

c/o Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
(Besuchsadresse) Leibnizstr. 3
(postalisch) Olshausenstr. 40
D-24098 Kiel (für Briefe)
D-24118 Kiel (für Päckchen und Pakete)

Tel./AB [D] 04 31 - 8 80-14 84
Fax [D] 04 31 - 8 80-15 24

Dienstort Mainz

Johannes Gutenberg-Universität Mainz – Institut für Kunstgeschichte
Binger Str. 26
D-55122 Mainz
Tel [D] 06131 - 3 93-01 78 (Durchwahl)
Fax [D] 0 61 31 - 3 93-01 36

Adresse im Internet

<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/>